Hom. 1340 (1 Sailer

<36614267900011

<36614267900011

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1340 (1 Sailer

<36614267900011

<36614267900011

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Heiligthum

der

Menschheit,

für

gebildete und innige Verehrer

desselben,

in kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt

von

J. M. Sailer.

Erste Sammlung.

Zweyte, verbesserte Ausgabe.

München,

bei Joseph Lentner, Buchhändler.

1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro

Kaiserlichen Hoheit,

Augusta Amalia,

Vice-Königin von Italien,

gebohrnen Königlichen Prinzessin

von Baiern ꝛc.

Der

allergnädigsten

Frau Frau

2c.

Wenn die Religion in einem Menschen ihre Wunder auslegen will: so ergreift sie das Herz des Menschen, und verklärt es mit ihrem göttlichen Strale; ihr Licht, aus dem Herzen strömend, erleuchtet denn die Vernunft, und weihet und verschönert sein Leben.

Wenn die Religion ihre Wunder in einer Familie auslegen will: so ergreift sie das Herz der Mutter, und verklärt es mit ihrem göttlichen Strale: ihr Licht aus dem Herzen strömend, erleuchtet denn die Vernunft, und weihet und verschönert das Leben der Familie.

Wenn

Wenn die Religion in der Welt ihre Wunder auslegen will: so ergreift sie das Herz der Fürstin, und verklärt es mit ihrem göttlichen Strale; ihr Licht, aus dem Herzen strömend, erleuchtet denn die Vernunft, und widerscheinend an dem Leben der Fürstin, wirkt sie von oben herab — auf die Welt, unterwirft sich die staunenden Gemüther, und stellet ihre Herrlichkeit aller Augen dar.

Da nun der Verfasser dieser Schrift die gegründete Ueberzeugung hat, daß die Religion in Amalia Augusta das Herz des Menschen, das Herz der Mutter, und das

Herz

Herz der Vice-Königin ergriffen hat: so darf das Buch, das weiter nichts als eine kunstlose Darstellung von der Würde, Schönheit und Kraft der Religion seyn will, den Namen Jhro Kaiserlichen Hoheit an der Stirne tragen.. zumal itzt.. itzt, da das baierische Volk, stets treu, tapfer und theilnehmend, mit so vieler Theilnahme nach Mayland blickt, als treu es dem vaterländischen Throne anhängt, als tapfer es, in seinen Söhnen, auf dem Schlachtfelde kämpft...

Möge Baiern seinen durchlauchtigsten Kronprinzen, den Oelzweig des Friedens in

der

der Hand, bald wiederkommen sehen an der Spitze der baierischen Heere — zur siegenden Freude des ganzen königlichen Hauses, zum Jubel-Feste der Vice-Königin!

Diesen Wunsch werden Jhro Kaiserl. Hoheit nicht verargen können dem Bayer, so wenig als die Dedication dem treugehorsamsten

Landshut, den 1. Brachmonats
1807.

Verfasser
J. M. Sailer.

Vorrede.

Wenn Leser und Schriftsteller einander verstehen und einander lieben, dann sind sie für einander gemacht. Liebe wecken, kann in Gleichfühlenden nur die Wahrheit und das Interesse des Inhaltes. Das Einanderverstehen kann auf mancherley Weise erleichtert werden; einen Versuch der Erleichterung soll die Vorrede machen, die deßhalb Vor-Rede heißt, weil sie vor dem Buche in die Seele des Lesers reden soll.

Ein anderes ist der Heilige, ein anderes das Heilige. Der Heilige, im höchsten Sinne, ist Gott, das Heilige die Religion. Die Religion ist das Heilige, denn sie heiliget; sie ist es, die uns mit dem, der der Heilige ist, vereiniget; sie ist es, die die getrennten Wesen wieder mit der Urquelle

ver-

Wenn die Religion in der Welt ihre Wunder auslegen will: so ergreift sie das Herz der Fürstin, und verklärt es mit ihrem göttlichen Strale; ihr Licht, aus dem Herzen strömend, erleuchtet denn die Vernunft, und widerscheinend an dem Leben der Fürstin, wirkt sie von oben herab — auf die Welt, unterwirft sich die staunenden Gemüther, und stellet ihre Herrlichkeit aller Augen dar.

Da nun der Verfasser dieser Schrift die gegründete Ueberzeugung hat, daß die Religion in **Amalia Augusta** das Herz des Menschen, das Herz der Mutter, und das

Herz

Herz der Vice-Königin ergriffen hat: so darf das Buch, das weiter nichts als eine kunstlose Darstellung von der Würde, Schönheit und Kraft der Religion seyn will, den Namen Ihro Kaiserlichen Hoheit an der Stirne tragen.. zumal itzt.. itzt, da das baierische Volk, stets treu, tapfer und theilnehmend, mit so vieler Theilnahme nach Mayland blickt, als treu es dem vaterländischen Throne anhängt, als tapfer es, in seinen Söhnen, auf dem Schlachtfelde kämpft...

Möge Baiern seinen durchlauchtigsten Kronprinzen, den Oelzweig des Friedens in

vereiniget, und heißt deßhalb Wiedervereinigung, das ist, Religion.

Wenn die Religion das Heilige ist, so verdient sie es, in der nachdrucksamen Bezeichnung der altdeutschen Sprache — das Heiligthum der Menschheit — zu heissen; denn sie ist wirklich das Eine, das allbefassende Heiligthum der Menschheit.

Oder, was wäre groß und erhaben genug, das Heiligthum der Menschheit zu seyn, wenn es die Religion nicht wäre? Ist doch alles, was man sonst noch heilig nennen darf, nur dadurch heilig, daß es Einen Charakter, Eine Abkunft, Einen Geist mit ihr, oder einen Charakter, eine Abkunft, einen Geist von ihr hat.

Ich halte es für wichtig, diesen Gedanken hier auszuführen.

Wenn die Religion das Eine allbefassende Heiligthum der Menschheit ist, so ist 1) alles heilig,

was

was sie selber ist. So ist dem Guten die Tugend heilig; denn was ist die Tugend anders, als sie, die Religion selber? die Religion als Religion wandelt im Göttlichen, die Religion als Tugend arbeitet im menschlichen Gebiete. Und, wenn die edlen, guten Menschen in den Völkern Ordnung herstellen, die Gerechtigkeit handhaben, menschliches Elend mildern: so ist es doch nur die Hand der Religion, die durch gute, edle Menschen der Gerechtigkeit den Sieg, der Ordnung die Bestandheit, dem menschlichen Elende Milderung verschaffet.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 2) alles heilig, was sie in Bewegung setzet, und in Bewegung erhält. So ist dem Gottseligen die Andacht heilig; denn sie ist offenbar das schönste Leben der Religion, setzt sie in Bewegung, und erhält sie darin, ist der lebendige Athem der Religion. Wem Andacht weniger ist, der kennet nicht ihr Element, nicht ihre Seele, nicht ihr Leben. Und vielen muß sie weniger seyn, weil sie niedrig genug sind, sie verachten

achten zu können, schlecht genug, sie entbehren zu können, elend genug, den Himmel nicht zu fühlen, den sie mit ihr entbehren.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 3) alles heilig, was die Religion ins Licht stellet, verkläret. So ist dem Christen das Evangelium Christi heilig; denn das Evangelium stellt ihm in der Lehre, in dem Leben, in dem Geiste Christi die Religion in das hellste Licht. Wer ein Auge hätte, Christo in sein Herz zu sehen, müßte darin das Heiligthum der Menschheit in seiner göttlichen Gestalt erblicken; das Evangelium Christi würde ihm nicht mehr ein blosser Buchstab, sondern Stab des Lebens, nicht mehr todtes Schriftzeichen, sondern lebendiges Wort Gottes seyn.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 4) alles heilig, was Eine Abkunft mit ihr hat, und den Einen Charakter des Heiligen trägt. So ist dem Christen die Kirche Christi heilig; denn sie hat Eine Abkunft mit

der

der Religion, trägt den Charakter der Religion, und ist nichts anders als das ins öffentliche Leben übersetzte, und sich selbst durch Kraft und That aussprechende Evangelium Christi. Die todten Glieder eines todten Leibes sind Verwesung, und haben keine andere Gestalt als die Ungestalt des Todes. Die Kirche Christi ist der lebendige Leib, bestehend aus lebendigen Gliedern, unter dem lebendigen Haupte Christus. Die zwey Ausdrücke — eine heilige Kirche — sind also untrennbar in der Kirche Christi.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 5) alles heilig, was von ihr den Charakter des Heiligen nimmt, und eine neue Sanction, eine höhere Weihe für die Menschheit empfängt. So ist dem Gottesverehrer, als Bürger, die Majestät der höchsten Staatsgewalt heilig, weil sie mit der Religion Eine Abkunft von Gott hat, und durch die Religion eine neue Sanction für die Menschheit empfängt. In diesem großen Sinne sind Krone und Scepter ein heiliges

Geräth,

Geräth, und wer sie antastet, vergreift sich an dem Heiligen selber.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 6) die Menschheit heilig, in so fern sie das Talent hat, Sitz des Heiligthums zu seyn, und die Bestimmung, Sitz des Heiligthumes zu werden, und vorzüglich heilig, in so fern sie schon durch den Geist der Religion gereiniget, und Gottgeweihet ist. So ehren wir Gott in frommen Menschen, und nennen sie Heilige Gottes. So ist uns Jesus, als Christus, als der Gesalbte mit der ganzen Fülle der Gottheit, als der unvergleichbare Sohn Gottes, heilig, wie Gott.

Wenn die Religion das Heiligthum der Menschheit ist, so ist 7) alles heilig, was aus dem Gesichtspuncte der Religion angesehen, als Gottes Bild erscheint. So spricht nicht nur der Dichter von der heiligen Natur; auch in dem Munde des Propheten, und in der Anschauung des Weisen ist die Natur Hauch Gottes, Licht Gottes, heilige Stätte, heiliger Tempel Gottes.

Diese

Diese sieben Merkzeichen können, bey aller Kürze, den Leser, der im Buchstaben die Wahrheit forschen gelernt hat, überzeugen, daß die Religion wahrhaftig das Eine und das allbefassende Heiligthum der Menschheit sey. Und es wäre kein schlecht gewählter Ausdruck, wenn die Reden von der Religion, die aus einem von ihr ergriffenen Herzen kommen, ausschließend heilige Reden hießen, als Symbole des Heiligthums.

Uebrigens macht sich der Verfasser nicht anheischig, die Religion mit allem dem, was mit ihr den Charakter des Heiligen trägt, oder von ihr empfängt, darzustellen; sondern nur das, was sie selber ist, was sie ins Licht stellet, und was sie in Bewegung setzet, seinen Freunden darzulegen. Religion, Evangelium, Andacht, werden der Eine Text seiner Reden seyn.

Es ist aber nicht genug, daß der Inhalt der Schrift dem Leser unräthselhaft sey; er muß auch zum Voraus überzeugt seyn, für wen eigentlich das Heilige dargestellt werde.

Das Heilige wird hier dargestellt für Verehrer des Heiligen, für gebildete Verehrer, und für innige Verehrer des Heiligen. Für Verehrer des Heiligen; denn für den Kalten, der es nicht achtet, für den dagegen Eingenommenen, der es verachtet, läßt sich keine Darstellung geben. Der Fehler ist am Auge, das sehen soll, und nicht sehen will.

Für gebildete Verehrer des Heiligen; denn wer noch nicht so viel Bildung seiner Vernunft und seines Herzens erhalten hat, daß er seines Glaubens an das Heilige gewiß zu werden wenigstens strebet, für den würde eine Darstellung dieser Art eine ausländische Sprache seyn.

Für innige Verehrer des Heiligen; denn es giebt eine Achtung für das Heilige, die nur auf der Oberfläche des Geistes, auf der Peripherie der Empfindung sitzet, und eine andere, die in das innerste Gemüth, in den Mittelpunct unsers Wesens eingedrungen ist; jene ist eine schwankende, diese eine feste, innige, im

inner=

innersten Grunde erzeugte und lebendige Achtung des Heiligen.

Nur, wer sich einer solchen Achtung bewußt ist, mag an dieser Darstellung des Göttlichen Geschmack finden können.

Was sich mir im Innern als das Heilige vorstellet, vorbildet, möchte ich im Aeussern wie in einem Nachbilde darstellen, sey es auch der unvollkommenste Versuch, die Vorstellung in eine Darstellung zu verwandeln, kein Kunst- und Schaustück.

Wenn helles Anschauen der Wahrheit das Herz erfüllt, und die Fülle des Herzens sich ergossen hätte über die wichtigste Angelegenheit: dann wäre mein Streben That geworden.

Zusammenhängend müssen die kurzen Reden seyn, wenn anders die Klarheit das, was sie durch Kürze verliert, durch das Licht der Ordnung sollte gewinnen können.

Sollte irgend ein freundliches Gemüth den Wiederhall der Wahrheit, bey dem Durchlesen dieser

Reden, in seinem Innern vernehmen: so wäre dies weiter nichts als ein neuer Beweis von dem alten Rechte der Wahrheit, das sie hat, sich selbst durch sich zu erweisen dem, der sie, die Wahrheit, liebet, und das unvollkommenste Echo der Wahrheit auch.

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Es kommt zu dieser ersten Sammlung kurzer, zusammenhängender Reden von dem Heiligthume der Menschheit noch eine zweyte hinzu, die in einem besondern Bändchen erscheinen wird. Eben deßhalb hat der Verfasser in dieser zweyten Ausgabe der ersten Sammlung sich nur geringe Veränderungen erlaubt, um die Besitzer der ersten nicht zum Ankaufe der zweyten zu reitzen. Wem das Heiligthum der Menschheit nicht als Buchstab, nich als Begriff, nicht als künstliche Darstellung des Begriffes, sondern als Seyn und Leben und zwar als ein himmlisches Seyn und Leben im Gemüthe des Menschen, das sich in dem Aeussern offenbart, wirklich heilig ist, der wird auch in den Reden von dem Reiche Gottes ꝛc., die als eine Fortsetzung dieser ersten Sammlung nachfolgen werden, dieselbe Sprache und den Einen Geist der einen

Religion erkennen, und wohl auch aus demselben Eindruck auf sein Herz inne werden.

Wohl dem, der in Schriften, die er liest, nur das Zeugniß seines innern Lebens (der Einen Religion) suchet und auch findet!

Tage, welche die blinde Wegwerfung des Heiligen zur Sitte zu machen scheinen oder wenigstens schienen, fordern jeden entschiedenen Verehrer desselben, der sich seines Glaubens bewußt ist, kräftig auf, die weggeworfene Perle mit Inbrunst aufzuheben, mit Andacht von Staub und Spinnweben der Zeit zu reinigen, und die gereinigte zur Freude jedes theilnehmenden Kenners — in ihrem eigenen Lichte darzustellen.

Denn, was Plato von der Tugend sagte, gilt gewiß auch von der Religion: „Könnte sich die Tugend in ihrer Schönheit den Augen der Menschen zeigen, so würde sie mit ihren Reitzen alle Herzen einnehmen, und mit Liebe gegen sich erfüllen" . . . gilt ganz besonders von der Religion, indem sie die Wurzel und der Geist aller Tugend ist.

Landshut, am Ostersonntage 1809.

I.

Kurze, zusammenhängende

Reden

über Religion.

Erste Rede,

von der Gemüthsstimmung, in der wir seyn müssen, wenn uns der Geist der Religion einleuchten ꝛc. soll.

„Das ist einmal ein ächter Israelit — in dem kein Falsch ist."
Joh. I. 47.

Mit neuem Muthe ein neuer Zeuge zu seyn von dem, was die Weisesten geglaubt, was die Besten erfahren, was die Reinsten genossen haben; mit neuem Muthe ein neuer Zeuge zu seyn von dem Höchsten, was die Vernunft erforschen, was das Herz wünschen, was ein lauteres Gemüth genießen kann; von der Religion, von dem Geiste der wahren Religion, von dem Geiste des Christenthums zu zeugen, stehe ich vor Ihnen, M. Th. Z. da.

Und, wie mir der Gott, den wir anbeten, längst den Sinn in das Herz gegeben hat, der es

mir

mir unmöglich macht, in Ihre Seelen von etwas anderm zu sprechen, als was mir als Wahrheit das Gewisseste, als Erfahrung das Bedeutendste, als Genuß das Seligste ist: so traue ich es auch Ihnen zu, daß Sie jene Gemüthsstimmung mitbringen, oder wenigstens mitzubringen streben werden, in der sie seyn müssen, um das Glaubwürdigste glauben, um das Bedeutendste an sich selber erfahren, um das Seligste genießen zu können.

Und, von dieser Gemüthsstimmung will ich itzt nur das sagen, was uns zu unsern kommenden Betrachtungen einleiten, und die am wenigsten widerstreben, auch einweihen soll.

Wie muß das Gemüth eines Menschen gestimmt seyn, wenn der Geist der Religion für ihn das einleuchtendste, für ihn das bedeutendste, für ihn das seligste werden soll?

Hören Sie mich mit Liebe, dann bedürfen Sie keiner Geduld.

* * *

Wenn der Geist der Religion für dich, o Geliebter! (lassen Sie mich den Ton der feyerlichen Anrede an die Vielen verlassen, und Sie alle ansprechen,

sprechen, wie Einen), wenn der Geist der Religion für dich einleuchtend, wichtig, genießbar werden soll: so prüfe dein Herz, ob nicht in dem tiefsten Abgrunde desselben eine Abneigung, eine Eingenommenheit wider den Geist der Religion verborgen liege. Denn, wer immer ein Geheim-Böses im Herzen nährt, das er mit seinem Verstande rechtfertigen, das er durch ein von dem Verstande aufgesuchtes Falsche in Schutz nehmen will, der ist in einer feindseligen Stimmung gegen das Wahre, und gegen den Prediger der Wahrheit, er mag sich dieser feindseligen Stimmung bewußt seyn oder nicht.

Deutlicher, wer sich durch Sinnen und Dichten seines Verstandes im Bösen bestärket, der hat in sich gerade die Gemüthsstimmung, in der er nicht seyn darf, wenn ihm der Geist der Religion einleuchtend, wichtig, genießbar werden soll.

Ich sage: wer im Abgrunde des Herzens eine geheime Eingenommenheit wider den Geist der Religion duldet und heget, der kommt, statt zur Erkenntniß, was der Geist der Religion sey, zur elenden Wissenschaft, zur schauervollen Fertigkeit: das Wahre, das Göttliche, das sein Herz anspricht, theils zu ersticken, theils zu verkehren, theils

zurück-

zurückzuweisen. Jedes Böse in uns ist böse: aber wenn wir das Licht, das wir haben, mißbrauchen, um dem Bösen die Gestalt des Guten zu geben, uns also im Bösen durch ein erfundenes Falsche befestigen: so wird das Böse in uns unüberwindlich, und dem Geiste der Religion werden alle Zugänge des Herzens verschlossen.

In dieser feindseligen Stimmung gegen den Geist der Religion standen zu den Zeiten Jesu die meisten Führer des Volkes aus der abergläubigen und aus der ungläubigen Partey. Eingenommen wider Jesus, suchten sie mancherley Scheingründe auf, um sich in der Eingenommenheit wider seine Person zu verschanzen. Wenn sie ihr Gewissen gefragt hätten, ob denn nicht das Wort Jesu glaubwürdig seyn könne, indem das, was er lehrt, und das, was er thut, so offenbar mit dem übereinstimmt, was ihr eigenes Gewissen ihnen auch verkündet: so würden sie sein Wort richtiger aufgefaßt, ruhiger geprüft, und glaubwürdiger gefunden haben. Aber, weil sie den neuen Lehrer Jesus neben sich nicht aufkommen lassen wollten, und den Verstand nur dazu anwandten, ihn, der höher stand als sie alle, neben sich recht klein zu machen: so erstickten sie die Stimme Gottes in

ihrem

ihrem eigenen Gewissen — sie bestärkten sich in dem Bösen durch das aufgefundene Falsche. Oft wird Gottes Donner in ihrem Gewissen wiederhallt haben: Verwerft doch den Gerechten nicht, verdammt den Unschuldigen nicht, tödtet den Heiligen nicht, kreuziget in ihm die Wahrheit nicht. Aber, da sie ausschließend auf dem Leuchter der Nation schimmern und glänzen wollten: so konnten sie den nicht in ihrer Mitte dulden, der ihr Licht durch das seine zur Finsterniß gemacht hätte. Sie versündigten sich an ihrem eigenen Gewissen, um nur den Gehaßten nicht über sich sehen zu müssen.

Aber nicht nur erstickten sie, aus Haß gegen Jesus, die Stimme Gottes in *ihrem eigenen Gewissen*; sie verkehrten und verfälschten auch die Stimme Gottes, in dem *Gesetze Mosis*, dessen Jünger zu seyn sie doch vorgaben, dessen Verfechter zu seyn sie doch behaupteten, und dessen Jünger und Verfechter nach ihrer Weise, sie auch waren. Jesus hatte ihnen klar genug zu verstehen gegeben, daß Moses wie mit dem Finger auf ihn weise. Aber sie wußten die Schriften Mosis so lange zu drehen, zu deuteln, zu verfälschen, bis Jesus als ein Lästerer ihres Moses, als ein Feind ihres Gesetzes, als ein Entheiliger ihres Tempels, als ein Schänder ihres

res Sabbats, als ein Fluch ihrer Nation dargestellt werden konnte, damit nur sie — auf dem Stuhle Mosis fein fest und breit sitzen bleiben mochten.

Wie sie nun, um den Eingebungen ihres Hasses zu gehorchen, die Stimme Gottes im mosaischen Gesetze verfälscht hatten: so war es ihnen ein leichtes, die Stimme Gottes, die ihnen in der Lehre des gehaßten Jesus entgegen tönte, trotzig zurückzuweisen. „Was soll dieser Zimmermann da? der nicht in unsern Schulen studirt hat? der keinen Freund im hohen Rathe hat? der Klein-Städter da? der nur unwissende Fischer zu Jüngern hat? den der hohe Priester nicht kennt? dem nur der Pöbel nachläuft?“

Das ist also die feindselige Stimmung gegen die Wahrheit, in der die Zeitgenossen Jesu waren: in ihrem Innersten war die Eiterbeule des Hasses, des Neides, der Herrschsucht, und um an dieser Eiterbeule nicht anzustossen, erstickten sie das Wort Gottes in ihrem eigenen Gewissen, verfälschten sie das Wort Gottes in ihrem eigenen Gesetze, verachteten sie die Stimme Gottes in dem vor ihnen stehenden Lieblinge des Himmels.

Das ist also das Erste, was ich von meinem Zuhörer nicht nur fordern kann, sondern fordern

muß

muß: „damit dir der Geist der Religion einleuchtend, wichtig, genießbar werden kann: so dulde keine feindselige, auch noch so versteckte, Eingenommenheit wider den Geist der Religion. Bring vielmehr ein aufrichtiges, ein wahrheitliebendes, von aller Falschheit reines Gemüth zum Hören und Prüfen der Lehre Jesu mit — sey ein zweyter Nathanael: dies ist die zweyte, der ersten gleiche Forderung."

Johannes, der den Geist der Religon hatte, kannte, und ihn in seinem Evangelium so hell und rein darstellte, als er dargestellt werden kann, hat uns an Nathanael ein sprechendes Gemälde zurückgelassen, wie wir gegen die Religion gesinnt seyn sollen, und wenn ich seiner Erzählung eine Unterschrift geben dürfte: so würde sie so lauten: „Sey, o Mensch, für den Geist der Religion gesinnet, wie Nathanael für Christus."

Allerdings, als Philippus ihm sagte: Höre du, wir haben gefunden, — was wir suchten, den von Moses und den Propheten Vorhergesagten: Jesus von Nazareth ist der Erwartete, hatte der geradsinnige Israelit noch ein starkes Vorurtheil wider Jesus, das er auch frey heraussagte: Laß mich, sprach er, wie soll doch von dem kleinen Nazareth so

viel

viel Grosses kommen? Aber dies Vorurtheil war nur in der Oberfläche des Kopfes aufgeschossen, und hatte seine Wurzeln nicht im Herzen. Darum konnte es der Edle auch so leicht, so schnell überwinden, und hatte es auch so leicht und so schnell überwunden. Denn als ihm Philippus erwiederte: „Nun, wenn du nicht hören willst, so komm und sieh selber:“ so gieng er, um selber zu sehen, und als ihn Christus auf sich zukommen sah und das Wort aussprach: „das ist einmal ein treues Bruderherz, ohne Tücke in der Seele, ohne Lüge im Munde, ohne Falsch im Auge . . . so konnt' er zwar noch nicht glauben, ward aber doch im Innersten von dem Blicke, der eben dies sein Innerstes weissagete, angegriffen, faßte sich wieder, und fragte mit festem, ruhigem Blicke: Woher kennst du mich denn? Itzt sprach Jesus: Ich habe, ehe Philipus dir ein Wort von mir sagte, da du noch unter dem Feigenbaume warst, dich schon gesehen . . . (gesehen, wie dein Herz sich aufthat vor Gott — und nach der Wahrheit um, und zur Wahrheit auf sah.)

Dies Wort riß den dünnen Vorhang, der noch über Nathanaels Blicken hieng, entzwey — Jesus stand in seinem schönsten Lichte, als der Himmlische, als der Erwartete, als der Verheissene vor ihm da.

Das Vorurtheil ist gewichen, wie ein leichter Nebel vor dem Antlitze der aufsteigenden Sonne.

Wahrhaftig, erwiederte der Mann ohne Falsch: „wahrhaftig, du bist Gottes Sohn, du bist es werth, als König in dem Herzen Israels zu herrschen. Sieh, hier ist mein Herz!"

Jesus faßte das Herz, das sich ihm so edel, so schön hingab, mit göttlicher Liebe an, und legte ein Wort hinein, das die Freude des Finders in Entzücken mußte verwandelt haben. „Um Eines Wortes willen glaubst du schon, du Treuer! aber du wirst noch größere Dinge sehen: von nun an wird der ganze Himmel offen stehen, um die Erde zu besuchen, um den Menschensohn auszuzeichnen — und seine Jünger mit Wahrheit und Geist zu taufen."

— — — Das ist die Gemüthsstimmung, in der wir seyn müssen, um den Geist der Religion richtig aufzufassen, lichthell, wichtig, genießbar zu finden. Nicht nur müssen wir nicht feindselig wider den Geist der Religion gestimmt seyn, wie es viele aus der Zunft der Pharisäer, viele aus der Schule der Saduzzäer waren; wir müssen ein für den Geist der Religion schlagendes Herz mitbringen, müssen ohne Falsch, müssen — Nathanaele seyn.

Und,

Und, wenn wir Nathanaele sind, dann wird sich bald auch in uns ein heisser Durst nach dem Göttlichen, nach dem Ewigen entzünden, ein heisser Durst nach dem Göttlichen, Ewigen, das in Christus und durch Christus sich schon enthüllet hatte, das sich noch itzt enthüllet, und weit herrlicher enthüllen wird. Und dieser Durst nach dem Göttlichen und Ewigen wird nicht lange unbefriedigt bleiben können. Denn wie Christus sagt: Selig, die nach Gerechtigkeit hundert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden: so darf ich im Sinne Christi ausrufen, wohl bewußt, daß mich keine Zeit und keine Ewigkeit widerlegen wird: Selig, die nach der Wahrheit hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden: Selig, die nach dem Geiste der Religion hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden.

Der Hunger und Durst nach dem Geiste der Religion ist der sicherste Prophet, daß die Sättigung für uns schon auf dem Wege sey. Denn die Augen des Herrn sehen in alle Welt nach den Menschenherzen, und, wo sich Hunger und Durst nach dem Göttlichen und Ewigen reget, da eilt die Sättigung, geflügelt, vom Himmel hernieder — und stillet das heilige Bedürfniß.

Aber

Aber ach! wenn ich den Hunger und Durst der Menschen untersuche, wo finde ich dich, du himmlisches Streben nach dem Göttlichen und Ewigen? Heißhunger und peinlicher Durst ist genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach Wollust — die immer reitzet und nimmer sättiget, immer Sättigung lüget und sie nie gewähret, nur lüget und am Ende tödtet, und früher tödtet, als es kein Opfer der Lust glauben kann.

Heißhunger und peinlicher Durst genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach der Habe der Zeit, nach Gewinnst, nach Wucher, nach Gut, das zeitlich ist und den unsterblichen Geist nicht sättigen, nicht auf Sättigung vertrösten, nicht einmal begleiten kann auf die Bahn der Ewigkeit.

Heißhunger und peinlicher Durst genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach dem Urtheile der Zeit, das sie Ehre nennen, das mit dem Rauschen des Herbstblattes verrauscht, mit dem Wellen-Schlage des vorübereilenden Flußes vertönet, mit dem aufsteigenden Rauche schwindet — und nichts zurückläßt, als Leere, als Gewissensrüge und das tödtende Gefühl der Armseligkeit.

So wendet sich denn mein Glaube, zu Dir, Du unser Gott und Herr, Du unser Vater, Du, die Liebe, die Seligkeit! Erfülle das geheimste Sehnen meines Geistes, das Du ohne Worte verstehst, das Du erreget hast!

Errege, errege in uns allen den Hunger und Durst nach dem, was göttlich, was ewig ist, damit uns der Geist deiner Religion immer lichtheller, wichtiger, genießbarer werde, damit unser Herz der Tempel deiner Liebe, unser Leben ein Evangelium deiner Wahrheit, unser anbetendes Schweigen ein Herold deines Namens werde.

Zweyte Rede.

Was Religion sey, was es heisse: Gott suchen.

„Eben den Gott, den ihr ungekannt — verehret, den verkünde ich euch. Es ist der Gott, der die Welt und alles, was darin ist, gemacht hat. Da er selber jedermann Leben, Athem, und alles darreicht, so läßt er sich nicht mit Menschenhänden bedienen, als bedürfe er etwas von jemanden. Er hat gemacht, daß von dem Blute eines Einzigen das ganze Menschengeschlecht abstammt. Er hat es über den ganzen Erdenkreis ausgebreitet: Er hat den Menschen ihre Lebenszeit und die Marchen ihrer Wohnplätze bestimmt; damit sie Ihn, den Herrn, suchen sollten, ob sie Ihn nicht finden und beynahe mit Händen greifen möchten, da Er von keinem aus uns fern ist. Denn in Ihm haben wir Leben und Bewegung und Seyn."

Apostelg. XVII.

Was Paulus an seine, durch mancherley Meynungen und Sitten getheilten, Zuhörer auf dem Areopag zu Athen in Griechenland von Gott, dem Ungekannten, aussprach, das werde ich hier vor meinen Zuhörern, die bey aller Ungleichheit der Mey-

nungen und Gesinnungen sich doch im tiefen Gefühle für Religion vereiniget haben, dem Apostel der Heiden, nachsprechen dürfen. Denn er spricht ja von Gott und von unserer Bestimmung, von Gott, der uns Leben und alles darreicht, der keines bedarf, in dem wir Seyn, Bewegung und Leben haben; von unserer Bestimmung — die keine andere seyn kann, als den Herrn zu suchen und zu finden. Auch wüßte ich meine Betrachtungen über den Geist der Religion nicht besser anzufangen, als mit Erwägung dessen, was Paulus „Gott, den Herrn suchen und finden" nennt. Denn, lassen Sie es mich ohne Umwege sagen, das ist im Grunde das Wesen aller Religion, Gott, den Herrn suchen; das ist das Wesen und der Geist aller Religion, Gott, den Herrn von ganzem Herzen suchen und auch finden.

Religion, das ist, wahre Religion, faßt, recht verstanden, zweyerley in sich: den Eifer, der Gott überall nachfragt, und die Seligkeit, ihn gefunden zu haben; faßt in sich den Ernst des Gottsuchenden, und die Seligkeit des Gottfindenden. Wer Religion hat, suchet Gott selber, wer Religion hat, findet Ihn auch. Denn, nachdem sich Gott sogar denen offenbaret, die Ihn nicht suchen, wie sollte Er sich vor denen verbergen können, die

Ihn

suchen? Deßwegen wird Religion bald Gottesverehrung genannt, denn das heißt Gott verehren, Ihn allem andern vorziehen, Ihn obenansetzen, Ihn selber überall aufsuchen; bald Gottseligkeit, denn in Gott selig seyn und Gott gefunden haben ist Eines. Deßwegen haben alle Weise alle Religion in der Liebe gegen Gott als in dem Einen Mittelpuncte vereinet, denn nichts ist fertiger, Gott zu suchen, nichts geschickter ihn zu finden, als die Liebe. Nichts ist treuer im Suchen, nichts seliger im Finden als die Liebe. Die Liebe suchet Gott, die Liebe findet Gott. Die Liebe suchet und findet Gott, die Liebe findet und genießt Gott.

Also nochmal: wo Religion ist, da ist die Treue des Gottsuchenden, wo Religion ist, da ist die Seligkeit des Gottfindenden.

Höret mich mit erster Theilnahme, indem ich von dem Größten und Seligsten der Menschheit rede — und heute nur von dem,

Was es heisse „Gott suchen.“

Wer Religion hat, suchet Gott selber — und hört nicht nicht auf zu suchen, bis er Ihn gefunden hat. Denn, nachdem einmal der lebendige

Gedanke sein ganzes Wesen durchgeleuchtet hat: Er ist, Er ist, der Allgenugsame: Er ist, der Eine Unaussprechliche: Er ist, der Alldarreichende: Er ist, Er ist, der Unermeßliche, in dem wir Seyn, Bewegung und Leben haben: so thut sich in ihm ein unendlicher Hunger und Durst auf, und diesen Hunger und Durst stillet nichts — als Gott selber.

Ihn suchet das Beßte im Menschen, der unsterbliche Geist, und hört nicht auf zu suchen, bis er Ihn gefunden hat. Nur Ihn selber. Nicht Sonne, Mond und Sterne stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn die Sonnen-Welten sind nur ein matter Widerschein des ewigen Lichtes — und das ewige Licht selber, nicht einen bloßen Widerschein des ewigen Lichtes suchet das Auge des Gottverehrenden. .. Gott nur ist Gott.

Ihn selber. Nicht die Erde mit allen ihren schönen Früchten, nicht die Eingeweide der Erde mit ihren köstlichen Schätzen, nicht die Meere mit ihren ungeheueren Reichthümern — stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn Himmel und Erde, Land und Meere sind nur ein Spiegel von der Unermeßlichkeit Gottes — den Unermeßlichen selber,

ber, nicht ein Bild des Unermeßlichen, sucht das Herz des Gottverehrenden... Gott nur ist Gott.

Ihn selber. Auch nicht die Menschenwelt, nicht die verständigsten, nicht die weisesten, nicht die beßten, nicht die tapfersten Menschen mit allen ihren Tugenden, Wissenschaften und Künsten, Heldenthaten, stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn die verständigsten, weisesten, beßten, tapfersten Menschen sind zwar ein schöneres Bild Gottes als die Körperwelt — aber doch nur Bild, nicht Er selber: Er ist die Weisheit und Heiligkeit, Er die Liebe und Allmacht, Er die Schönheit und Seligkeit... Gott nur ist Gott.

Ihn suchet der Gottverehrende; denn die ganze sichtbare Natur in ihren vergänglichen Gestalten, mit allen Wesen, die sie hervorruft und nähret, ist doch nur der Schauplatz der unsichtbaren Liebe, nicht die Liebe selber; ist nur das Kleid der unsichtbaren Allmacht, nicht die Allmacht selber; ist nur der Vorhang der unsichtbaren Weisheit, nicht die Weisheit selber; ist nur der Wiederschein der unsichtbaren Schönheit und Seligkeit — nicht die Schönheit und Seligkeit selber, nicht Er selber, nicht das Leben alles Lebens... Gott nur ist Gott.

Ihn suchet der Gottverehrende — Keine Freude der Sinne, keine Schönheit der Kunst, keine Wissenschaft der Vernunft, selbst keine Tugend des guten Willens sättiget das Verlangen nach einer Freude die nicht schwindet, nach einer Schönheit, die nicht stirbt, nach einer Wissenschaft die kein Stückwerk mehr ist, nach einer Heiligkeit, die das Licht und das Gesetz und das Leben in sich hat. Nur Gott sättiget das Verlangen nach Gott. . . Nur Gott ist Gott.

Ihn selber suchet der Gottverehrende. Was heißt denn aber das: Gott suchen? Es heißt so viel. Der Gottverehrende fragt 1) nach Gott und Gottes heiligem Willem; fragt 2) nach Gott und Gottes ewigem Rathschlusse; fragt 3) nach Gott und Gottes seligem Reiche.

Wer Religion hat, fragt nach Gott und Gottes heiligem Willen. „Was ist Gottes Wille an mich?" Das ist die große Frage des Gottsuchenden.

Er fragt nicht, was seine fünf Sinne wollen; fragt nicht, was die Begierden seiner Nachbarn wollen; fragt nicht, was Zeitumstände, was Ortsneuig-

neuigkeiten wollen; Er fragt: was Gott wolle. Und, wenn ihm Gott seinen Willen offenbaret, wenn Er spricht: „O Mensch! trage mein Bild auf Erde, nicht das Bild des vernunftlosen Thieres — das will Ich: stelle dar — vor deines Gleichen das Bild der reinen, allopfernden Güte, die am Geben Freude hat — das will Ich: stelle dar vor deines Gleichen das Bild der alltragenden Sanftmuth, die keine Erbitterung kennt, keine in andern wecket, keine in sich duldet — das will Ich: stelle dar vor deines Gleichen das Bild der still und mächtig ordnenden Weisheit, die zuerst das Herz des Menschen regiert, und dann alle Dinge dem Menschen unterwirft — das will Ich; wenn ihm Gott seinen Willen offenbart, wenn Er spricht: O, Mensch! gieb mir dein Herz: was willst du lieben, wenn du das Schönste nicht liebest? Was willst du ehren, wenn du das Beßte nicht ehrest? Wem willst du nachfolgen, wenn du dem Höchsten nicht nachfolgest? Wenn ihm Gott seinen Willen offenbart, wenn Er spricht: O Mensch, werde Eins mit mir, dann bist du Eines mit dir und allen guten Wesen: reiß dich los von dem Vergänglichen, das heute glänzt — und morgen findest du seine Stätte nimmer: erschwinge dich zum Ewigen, das in der finstersten Nacht noch leuchtet, das im heisse-

sten

sten Leiden noch labet, das im bittersten Tode noch lebet" . . . o, dann findet der Gottverehrende Ihn selber — in dessen heiligen Willen; findet und liebet Ihn in jedem Gebote, das in seinem Herzen noch lesbar genug geschrieben ist; findet und ehret Ihn in jedem Opfer, das er dem Gehorsam bringt; findet Ihn, folget Ihm mit jedem Schritte, den er durch das Leben thut.

Zwar sind die Zungen, durch die Gott seinen Willen ausspricht, mancherley. Aber es ist nur Ein Wille, den Er ausspricht, und es ist nur der Eine Heilige, der seinen Willen auf so mancherley Weise ausspricht, und der Eine Wille des Einen Heiligen hat nur das Eine Gebot: Seyd heilig, wie Ich: seyd Kinder eures Vaters, der im Himmel ist.

Dies Eine Gebot tönet in jedem Gewissen des Menschen, das mündig geworden ist; tönet auf jedem Blatte des Evangeliums; tönet in jedem Worte guter, reiner, seliger Menschen, die ihren Gott gesucht und gefunden haben; tönet in jeder frommen Familie, die Gott gesucht und gefunden hat; tönet in jeder christlichen Gemeine, die ist, was sie seyn

soll — die nur ein Verein von Menschen ist, die Gott in Christus gesucht und gefunden haben.

Aber, wo dies Eine Gebot immer tönet, da ist es nur Ausdruck des Eines heiligen Willens, der sich durch das Gewissen und das Evangelium, durch gute und selige Menschen jedes Alters und jedes Himmelstriches, — der sich in Familien und christlichen Gemeinen offenbaret.

Diesen Einen heiligen Willen von allen Zungen Gottes, die wir hören können, willig vernehmen, und willig anerkennen, heißt Gott suchen, — heißt nach Gott und Gottes heiligem Willen fragen.

Wer Religion hat, fragt nach Gott und Gottes ewigem Rathschlusse. Er geht nicht blind und taub durch die Welt ... Er hebt sein Aug und spricht: Wozu dies alles? Er öffnet sein Ohr und horchet auf die heilige Stimme, wo sie immer schallet.

Und, wenn er gleich mit Paulus zu seinen Nachbarn ausrufen muß: Wer aus euch hat den Sinn des Herrn auskundschaftet? wer ist im Rathe Gottes gesessen? O, wie unbegreiflich sind seine

Urtheile, wie unausforschbar seine Wege: so schließt er doch mit demselben Paulus:

Alle Dinge sind von Ihm,
Alle durch Ihn,
Alle für Ihn, alle zu Ihm:
Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Röm. XI. 33 — 36.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach: Alle Dinge von Ihm; denn Er ist die Quelle, von der alles Seyn und Leben ausfließt. Alle Dinge für Ihn; denn Er ist der Ocean, in den alles beßere Seyn und Leben zurückströmt. Alle Dinge durch Ihn; denn Er ist der Canal, durch den alles bessere Seyn und Leben in die Urquelle zurückgeht.

Alles von Ihm,
Alles für Ihn,
Alles durch Ihn.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach: Alles von Ihm, denn er ist das A, das Leben alles Lebens, der Vater aller seiner Kinder — der Erste, wie Ihn die Schrift, wie

Ihn alle Vernunft nennt. Alles zu Ihm, alles für Ihn, denn Er ist das Ω, der Endpunct, in den alles bessere Leben zurückstrebt, mit dem sich alles reine Leben einiget, der Letzte, wie der Erste; er ist der heilige, allbelebende Geist, der das Unheilige heiliget, um es mit dem Heiligen, mit sich zu vereinen. Alles durch Ihn, denn er ist das lebendige Wort, das alle Wesen durchdringt, er ist der Mittler, der Himmel und Erde wieder vereiniget, der Sohn, durch den die zerstreuten Kinder Gottes gesammelt, und die Verlornen wieder gebracht werden.

Alles von Ihm,
Alles für Ihn,
Alles durch Ihn.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach.

Alles von dem Vater,
Alles durch den Sohn,
Alles in dem heiligen Geiste.

Alle gute Gabe kommt von dem Vater, geht durch den Sohn, besteht in dem heiligen Geiste.

Wer

Wer nach Gott fragt, der fragt nach Gottes ewigem Rathschlusse, und wenn er gleich mit Paulus vor seinen Nachbarn gesteht: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben — so ruht er denn doch nicht, bis er mit demselben Paulus sagen darf: Uns aber hat es Gott durch seinen Geist offenbaret. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit; denn wie kein Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in demselben Menschen ist: so weiß auch niemand, was in Gott ist, als Gottes Geist. Wir aber haben nicht den Geist aus der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist... I. Kor. II. 9. 10. 11. 12.

Wer Religion hat, suchet also, Gottes ewigen Rathschluß inne zu werden — den nämlich, wie die Menschheit, die sich von Gott getrennt hat — durch den Geist des alten Menschen, wieder mit Gott vereiniget werde — durch den Geist des Neuen, durch den allbelebenden Sinn Christi.

Und, wenn sich dieser ewige Rathschluß dem Gottsuchenden enthüllet, so ergreift er das Wort

Got-

Gottes, das ihn enthüllet, und legt es in sein Herz, und bewahrt es, und läßt es fruchtbar werden, daß auch in ihm und durch ihn der ewige Rathschluß Gottes in der Zeit verkündet, und der Ausführung näher gebracht werde.

Das heißt Gott suchen — Gottes Rathschluß inne werden nicht in der Welle — die vorüberrauscht, nicht in der Farbe — die vorüberglänzt, nicht in dem Lüftchen — das vorüberweht . . . sondern in dem Geiste Gottes, der die Tiefen offenbaret, und ewig ist wie Gott.

Wer Religion hat, suchet Gott und Gottes seliges Reich.

Gott regiert nicht etwa bloß in der Natur als Allmacht, nicht etwa bloß in den Nationen der Erde als Weisheit und Gerechtigkeit. Er hat auch ein Reich, und zwar das schönste, das seligste, das höchste in den Seinen, die Ebenbilder der Liebe geworden sind, und die getroste Erwartung in sich tragen, daß sie Erben Gottes seyn werden, weil sie Kinder Gottes sind. . . . Gott regiert, als Liebe, in den Seinen. Gott regiert als Liebe, die heiliget, in den Seinen, ob sie gleich noch die

Hülle der Sterblichkeit tragen; Gott regiert als Liebe, die mit vollendeter Seligkeit tränkt, in den Seinen, die das Verwesliche schon aus und das Unverwesliche angezogen haben. Gott, die Liebe, regiert als Liebe in den Seinen, und macht die Seinen rein und selig.

Dieses selige Reich*) Gottes sucht der Gottverehrende inne zu werden— nicht aus todten Beschreibungen, sondern aus lebendiger Erfahrung, nicht aus den kalten Begriffen des Kopfes, nicht aus den stummen Buchstaben der Schriften, nicht aus fruchtlosem Rennen und Laufen nach aussen, sondern aus Erneuerung des Innersten, die Wärme in das Herz, Licht in die Vernunft, Leben in das ganze Gemüth des neugeschaffenen Menschen bringt. „Das Reich Gottes, spricht er, muß in mir selber gegründet werden; und damit es einen reinen, festen, weiten Platz gewinnen möge, muß das Reich der Eigenliebe zerstöret, muß „das Reich der Welt" (Augenlust, Fleischeslust, und Hoffart des Lebens) bekämpfet, besieget, müssen die Ruinen dieses

*) Dieses Reich Gottes wird in der zweyten Sammlung ausführlich dargestellt: hier konnte ich es nur berühren, um das Bild des Gottsuchenden zu vollenden.

dieses Höllenreiches aus der Seele fortgeschaffet werden.

„Gottes Geist, der milde, der helle, der reine — Er selber regiere in mir! Sein Licht leuchte in meiner Vernunft, sein Wille gebiete in meinem Willen, sein Friede herrsche in meinem Gemüthe, sein Name in meinem Innersten!"

So sucht der Gottverehrende Ihn selber und sein seliges Reich, suchet Gott und Gottes Reich in sich und jedem gottseligen Menschen.

... Wer nun Gott selber, nicht seine Gaben — Ihn selber suchet, Ihn und seinen heiligen Willen, Ihn und seinen ewigen Rathschluß, Ihn und sein seliges Reich suchet, der wird Ihn auch finden, wird Gott finden in seinem heiligen Willen, wird Gott finden in seinem ewigen Rathschlusse, wird Gott finden in seinem seligen Reiche, hier und drüben.

Dritte Rede.

Was Religion sey, und was es heisse Gott finden.

Gott ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn in Wahrheit anrufen.

Im Buche der Psalmen 144. 18.

„Wo wahre, lebendige Religion ist — da ist die Treue des Gottsuchenden:“ dies war es, was ich jüngst mir und m. Th. Z. in die Seele sprach. Wer Religion hat, suchet Gott, Ihn selber, suchet Ihn mit der ersten Treue, die er seiner Bestimmung schuldig ist, suchet Ihn und seinen heiligen Willen, Ihn und seinen ewigen Rathschluß, Ihn und sein seliges Reich — suchet Gottes heiligen Willen inne zu werden und ihn zu vollbringen, suchet Gottes ewigen Rathschluß inne zu werden, und an seiner Ausführung mit zu arbeiten, suchet Gottes seliges Reich inne zu werden und in sich selber zu gründen, in sich zu erweitern, in sich zu erhöhen, bis das Stückwerk des Zeitlichen abgethan, und der ewige Tag angebrochen seyn wird.

Und,

Und, wer Gott suchet in seinem heiligen Willen, Gott in seinem ewigen Rathschlusse, Gott in seinem seligen Reiche; wer ihn selber und mit aller Treue suchet, o, der findet Gott gewiß. Denn Gott ist nahe allen, die Ihn suchen; er will gefunden seyn. Er steht sogar, nach dem lieblichen Bilde unsers Freundes Johannes, vor der Thüre und klopfet an und will — nichts als eingelassen werden.

Und Gott gefunden haben, welche Seligkeit muß das seyn? Und von dieser Seligkeit will ich heute zu stammeln wagen, was mich mein Gott, was mich meine Erfahrung, meine Ahnung, was mich die seligen Finder Gottes gelehrt haben.

Hören Sie, zur Seligkeit geschaffene, Ihren Mitsucher sprechen von der Seligkeit des Finders!

* * *

Es betrügen sich hierin viele Menschen, auch Christen, auch denkende Christen, auch Philosophen: sie glauben, die Seligkeit gehöre ganz in jenes Leben hinüber; herüber in dieses Leben gehöre nur Pflicht, Tugend, Arbeit, Plage.

Aber sie täuschen sich und andere jämmerlich. Denn, wenn schon die volle, die ungetrübte, die alle Bedürfnisse des unsterblichen Geistes sättigende — Seligkeit jenem Leben aufbehalten ist: so gehöret doch auch in dieses Leben herein — der Vorgenuß jener Seligkeit, der Vorhimmel jenes Himmels, wahre Seligkeit, die Seligkeit Gott gefunden haben.

Ich sage: es gehört schon in dieses Leben herein die wahre Seligkeit, Gott gefunden zu haben. Denn wir sind nicht bloß da, Gott überall nur zu suchen; wir sind auch da, Ihn überall zu finden.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein; denn Gott und den Er gesandt hat, erkennen, lehrt Christus selber, ist das wahre, ewige Leben, und dies wahre, ewige Leben fängt ja hienieden schon an — und es stirbt nicht, wenn das Leben des Leibes auslischt; es ist ewig, wie der Geist des Menschen.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein; deßhalb und in dieser Hinsicht kann das, was wir Religion nennen, nicht schöner und richtiger übersetzt werden, als: Gottseligkeit, die Seligkeit in Gott.

Gott. Religion ist die hienieden erreichbare Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein. Denn die Treue, die Gott überall suchet, ist das Gebot aller Gebote, und die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, ist die Verheissung aller Verheissungen. Der Gott, welcher Treue im Suchen fordert, der verheisset, der giebt auch die Seligkeit des Findens.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein — und versuche es nun, diese unaussprechliche Seligkeit in Worten nicht auszusprechen, sondern bloß anzudeuten. Die Seligkeit Gott gefunden zu haben, faßt in sich

1) den Frieden aus Gott,
2) die Zuversicht zu Gott,
3) die Gemeinschaft mit Gott,

eine Seligkeit, die alle Kinder Gottes aus Erfahrung kennen, und alle Kinder der Welt für Unsinn halten.

Der Friede aus Gott —

sey der Text meines heutigen Vortrages. Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich den Frieden aus Gott.

Den

Den Frieden aus Gott hat nur der, welcher das innerste Zeugniß der Wahrheit in sich vernimmt: „Was du ehemals gesündiget hattest, das hat dir die Huld des Herrn vergeben, und itzt verdammet dich dein Gewissen nicht.

Friede aus Gott hat nur der, welchen weder sein eigenes Gewissen, noch der heilige, alldurchschauende Geist Gottes verdammet.

Wo Friede aus Gott einkehren soll, da muß also vorher durch die vollständige Rückkehr zu Gott die Sünde — ihre hartnäckig behauptete Stätte verlassen haben; da muß die heilige Liebe zu Gott und den Menschen, das ist, der reine, himmlische, göttliche Geist eingezogen seyn. Denn, nur wo Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Wo herrschende Sünde ist, da ist Entzweyung zwischen Gott, der den Willen des Menschen heilig haben will, und zwischen dem Menschen, der sich der unheiligen Lust hingiebt. Wo herrschende Sünde ist, da ist lauter Entzweyung. Der menschliche Wille, der Eins mit Gott seyn soll, ist von Gott losgeworden und in Widerstreit gegen Gott gesetzt. Es muß also, wenn Friede

mit

mit Gott, wenn Friede aus Gott werden soll, die Entzweyung aufgehoben seyn. Nur wo der Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Wo herrschende Sünde ist, da ist eine Scheidewand zwischen Gott, der nur in reinen Seelen wohnen kann, und zwischen dem Menschen, der nur in unlauterer Begierde, im unlauteren Genusse leben will. Es muß also, wenn Friede mit Gott, wenn Friede aus Gott werden soll, die Scheidewand niedergerissen, und ein neuer Bund der Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen aufgerichtet seyn. Nur wo der Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Und hier beschwöre ich Sie, meine Lieben! Es täusche sich doch niemand mit einem erkünstelten oder erträumten Frieden. Denn der erkünstelte, der erträumte Friede ist ein wahrer Krieg, der nur die lügende Aufschrift des Friedens hat. Ist es denn nicht genug, daß uns die Welt mit dem Weltfrieden immer und immer täuschet? Wollen wir uns denn auch noch mit dem weit schrecklicheren Traume des Friedens aus Gott täuschen?

Es ist unmöglich, nicht in Gott leben, und doch den Frieden aus Gott haben; es ist unmöglich, nicht

wie

wie vor Gottes Auge wandeln, und doch Gottes Zeugniß: Du bist mein Sohn! in sich tragen. Es ist unmöglich, die höchste Seligkeit in den Lüsten der fünf Sinne, oder in den Begriffen der Gelehrsamkeit, oder in der Ehre und Hoheit der Welt suchen — und doch dabey den Frieden aus Gott in seinem Innersten genießen. Es ist unmöglich, sich der allbefleckenden Lust hingeben, und doch das Zeugniß des Gewissens: Du bist rein in Gottes Auge, vernehmen. Es ist unmöglich, sich der groben Habsucht, oder der feinen Eitelkeit des Lebens, in die Arme werfen, und doch das Zeugniß des göttlichen Geistes: Du giebst gern, wie der himmlische Vater, du verschmähest den Reitz der Eitelkeit wie die Engel Gottes — in sich vernehmen. Es ist unmöglich Böses lieben, Böses thun, immer böser werden, immer Böseres thun, und sich doch nur des Guten in sich und in seinen Thun und Lassen bewußt seyn. Es ist unmöglich, sich aus dem Hause des himmlischen Vaters je länger je weiter entfernen, und ihm doch, wie seine liebsten Kinder in Arm und Schooße ruhen. Es ist unmöglich, in dem blinden, tollen Genusse der unreinen Weltfreuden alle Achtung für Gottes Willen aufgeopfert haben, und doch die stillen reinen Freuden des Gottseligen, der Muth hat, für Gottes Willen selbst das Leben zu opfern, genießen. Es

ist

ist unmöglich, mit dem Gottlosen recht eigentlich der Hölle leben, und doch mit dem Gottseligen den Himmel in sich haben.

Abfall von Gott — ist die wahre Hölle, die wahre Hölle als Laster, die wahre Hölle als Strafe des Lasters.

Rückkehr zu Gott und Wiedervereinigung mit Gott ist der wahre Himmel, der wahre Himmel als Tugend, und der wahre Himmel als Belohnung der Tugend. Rückkehr zu Gott und Wiedervereinigung mit Gott ist der wahre Himmel, der wahre Himmel als Treue des Gottsuchenden und als Seligkeit des Gottfindenden.

Es ist also unmöglich von Gott abfallen und Eines mit Gott bleiben, unmöglich die Hölle und den Himmel zugleich in seinem Innersten haben, die Hölle der Gottlosigkeit, und den Himmel der Gottseligkeit.

Daraus erhellet aber auch, was es für eine Thorheit sey, Religion haben wollen, und der Sünde dienen; Religion haben wollen, und von der Rückkehr zu Gott nichts wissen wollen; Religion haben wollen, und dem Frieden aus Gott, nicht durch Bekämpfung und Besiegung des Bösen, eine Herberge

berge

berge bereiten. Religion ist Treue des Gottsuchenden — und sie wollen Religion haben, ohne Gott zu suchen; Religion ist Seligkeit des Gottfindenden, und sie wollen Religion haben, ohne Gott zu suchen und zu finden.

Ganz anders die Auserwählten. Sie sehen den Frieden aus Gott — in Hinsicht auf ihre begangenen Sünden als ein Geschenk Gottes an, und suchen durch Umkehr zu Gott der Vergebung ihrer Sünden fähig zu werden. Sie sehen den Frieden aus Gott — als das große Kleinod des neuen, himmlischen Lebens und als den Gnadenpreis an, den Gott darreichet denen, die Ihn mit unverletzter Treue wieder suchen.

Selig in Gott, der ihnen die Sünde vergeben hat; selig in Gott, der ihnen Kraft zu jeder Tugend darreichet; selig in Gott, der sie vor Sünde bewahret; selig in Gott — hören sie in der ganzen weiten Schöpfung keine Strafpredigt, hören in ihrem eigenen Gewissen kein Drohwort, sehen in dem Antlitze Gottes kein Zeichen der Unzufriedenheit, sehen nichts als Huld und Liebe, und freuen sich ihres Gottes ewig.

Unvergleichbar höher ist dieser Seelenfriede als alle Freuden der Sinne, höher selbst als alle Freu-

den

den an Kunst und Wissenschaft. Er ist, wie Paulus sagt, ein göttlicher Friede, übersteigend allen Sinn, alle Einbildung und allen Verstand der Menschen.

Diesen Frieden brachte uns Christus aus dem Hause seines Vaters auf die Erde: darum ist sein Geburtstag ein Geburtstag des Heiles; darum ladet uns die Kirche Christi ein, ihn zu feyern mit der Andacht der treuen Hirten, und mit der Seligkeit der jauchzenden Engel *).

Denn sie, die wahre Religion, ist Eine und dieselbe, im Himmel und auf Erde. Auf Erde ist sie mehr Treue als Seligkeit, doch auch Seligkeit; im Himmel ist Sie volle Seligkeit der vollendeten Treue. Auf Erde ist sie mehr Suchen als Finden, doch auch Finden Gottes; im Himmel ist sie das seligste Finden des Treugesuchten.

Auf Erde ist sie mehr Ringen nach Einigung mit Gott, als beharrende Einigung selber. Laßt uns nach dieser Einigung mit aller Treue ringen, bis wir sie erringen, und mit ihr die volle Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

*) Diese Rede ward gerade vor dem Weihnachtsfest gehalten.

Vierte Rede.

Von der Seligkeit des Gottfindenden, von der Zuversicht zu Gott.

Wir sind selig — in der Hoffnung. Röm. VIII. 24. und die Hoffnung läßt uns nicht zu schanden werden. Röm. V, 5.

Wer Gott mit Treue suchet, dem ist die Seligkeit beschieden, Ihn zu finden. Beydes, die Treue des Gottsuchenden und die Seligkeit des Gottfindenden, macht das aus, was wir mit einem fremden Worte bezeichnen, das aber das Bürgerrecht erhalten hat, und auch wirklich von deutschen Bürgern und Landleuten ausgesprochen wird, Religion.

Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich: den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott.

Was ich jüngst von dem Frieden aus Gott gesagt habe, wird meinen Zuhörern noch wohl im Andenken

denken seyn; denn es floß mir lebendig aus durchdrungener Seele. Was ich von der Zuversicht zu Gott sagen werde, ist die schönste Aufschrift auf die heutige Feyer.

Weise, fromme, gutwillige Männer vom Morgenlande, die ihren Gott lange mit Treue gesuchet hatten, gesuchet hatten in den Blumen der Erde und an den Sternen des Himmels, gesuchet hatten in verschwiegener Nacht und am leuchtenden Tage, gesuchet hatten in der göttlichen Schrift ihres Gewissens und in dem äußern Buchstaben der damaligen Gelehrsamkeit, gesuchet hatten in den Sprüchen der Vorzeit und in den Begebenheiten der Mitzeit — fanden endlich in einem geringen Städtchen eines fernen Landes, in einer niedern Hütte ein Kind in Windeln, und sahen in diesem Kinde, was sie gesuchet hatten . . . „Gott offenbart im Fleische" und fielen nieder und beteten an, und trugen den Himmel in sich, nach Hause.

In dieser einfachen Erzählung ist die Seligkeit Gott gefunden zu haben, und insbesondere die Zuversicht, als ein Bestandtheil jener Seligkeit, trefflich gemalet. Ihr Forschen am Himmel und ihre Pilgerreise von fernen Landen — ist

ein

ein schönes Bild des Gottsuchenden; das Licht am Himmel, das ihnen den Weg gewiesen hatte, ist ein schönes Bild von der Güte Gottes, die den Pfad des Suchenden beleuchtet; das Niederfallen der Finder vor dem Kinde und das Anbeten und das Opfern ihrer Schätze und die hochschlagende Freude ihres Herzens ist ein schönes Bild von der Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

Mögen wir alle, von der Feyer des Tages angewehet — mit neuer Begeisterung von dieser Seligkeit stammeln und hören, was nur die lebendige Wahrheit — Gott, eingeben kann.

Wir sind selig in Hoffnung, denn die Hoffnung macht nicht zu schanden. Die Zuversicht, die die Religion in sich faßt, ist eine Hoffnung, die das schwankende Herz feststellt, die das ungewisse Herz mit unerschütterlicher Gewißheit füllet.

Zuversicht ist eine feste, eine zweifellose, eine getroste Erwartung, daß der heilige Wille und der ewige Rathschluß und das selige Reich Gottes in uns, an uns, durch uns, werde erfüllet, vollführet, erweitert werden.

„Gott

„Gott mit uns — spricht die Zuversicht. Und wenn Gott mit uns, wer wider uns?“ Das ist die kühne Frage des Helden, den nur die Zuversicht bilden kann.

„Gott mit uns und in uns ist stärker, als alles, was nicht Er ist:“ das ist der Schild der Zuversicht, an dem alle Pfeile ab- und zurückprellen.

Wer auf Gott trauet, dem geht überall die Allmacht zur Seite, den trägt überall die Liebe auf ihren Händen, über den wachet überall ein Auge, das nicht schläft und nicht schlummert ewig.

„Der Arm meines Gottes ist nie abgekürzt, die Liebe meines Gottes nie ermüdet, der Blick meines Gottes nie begränzt. Stark durch den Allmächtigen bin ich in jeder Ohnmacht, sicher durch die alltragende Liebe bin ich in jedem Gedränge, bewachet durch den allsehenden Blick, bin ich in jeder Finsterniß.“

„Mit Gott kann ich alles, was ich können soll, mit Gott weiß ich alles, was ich wissen soll, mit Gott werde ich alles, was ich werden soll.“

Dies ist das Schwerdt, mit dem die Zuversicht alle Furchten, alle Zweifel, alle Versuchungen, alle Reitze, alle Schrecken vor sich niederhauet.

Alle Verheissungen Gottes sind nur Ein Ja, Ein Eidschwur der ewigen Treue. Himmel und Erde vergehen, aber das Wort Gottes: Ich will ewig dein Gott seyn, vergeht ewig nicht. Und das Wort: O Mensch! Ich will ewig dein Gott seyn, spricht der Herr in jede Seele — die ihren Gott gesuchet und gefunden hat. Und dies Wort aufgefaßt, verstanden, bewahret ist der einzige Anker, der die Zuversicht nie verläßt, in keinem Sturme verläßt — selbst in dem nicht, der allen Stürmen ein Ende macht.

Die Zuversicht zu Gott ist also die nie versiegende Quelle des frischen Muthes, wo wir zu streiten, der stillen Geduld, wo wir zu tragen, des ruhigen Gefaßtseyns, wo wir zu warten, des unbesieglichen Ausharrens, wo wir auszuharren, des unermüdlichen Durchdringens, wo wir durchzudringen haben.

Die Zuversicht ist also nichts anders als die an ihren Gott angeklammerte Seele, welche kein Leiden, keine Sünde, kein Tod, keine Hölle — von ihrem Gott losmachen kann.

Die Zuversicht ist also die göttliche Fassung, aus welcher die Seele keine Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft bringen kann.

Keine

Keine Vergangenheit.

Denn „mein Gott, spricht die Zuversicht, hat mir nicht nur die Sünde vergeben, sondern hat sogar aus der Sünde einen Funken der Liebe in mein Herz geschlagen: weil mir mehr vergeben ist, so liebe ich mehr — die Huld, die mich aus dem Abgrunde des Bösen heraufgeholet und hingestellet hat — auf die ebene Bahn der Gottseligkeit. Und alle die Thränen, die ich verweint habe, weiß die ewige Liebe — in die schönsten Edelsteine zu verwandeln, die die Krone des Ueberwinders schmücken werden. Es giebt eine Hand, die ihren Kindern alle Thränen trocknet — und die Hand ist mein Gott," spricht die Zuversicht mit allen Propheten der Vorzeit, mit Johannes, dem Geliebten, und mit allen Kindern Gottes.

Keine Vergangenheit bringt die Zuversicht aus ihrer Fassung. Zwar fühlt auch der Gottesverehrer den Schmerz der Freundschaft, wenn er zurückblicket auf seine zurückgelegte Lebensreise, und dort auf eine Schwester, hier auf einen Freund, da auf seine Mutter stößt — die ihm von dem Herzen weggestorben sind. „Aber, aber, spricht die Zuversicht, Gott ist kein Gott der Todten, Gott ist

ein Gott der Lebendigen. Die Schwester, der Freund, die Mutter haben nur den Staub der Erde abgeschüttelt, aber nicht das himmlische Seyn, haben nur den Tod abgeschüttelt, aber nicht das bessere Leben — in dem Schooße unsers Gottes finden wir einander wieder." Und so tröpfelt die Zuversicht in den Schmerz der vergangenen Zeit den Balsam der Ewigkeit. . . .

Keine Gegenwart bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung.

Denn, wer Gott gefunden hat, der hat in ihm gefunden das Leben alles Lebens, hat gefunden den Allgegenwärtigen, welcher den Streiter salbet zum Kampfe wider die Sünde, welcher neue Siegeskraft darreichet dem Schwachen, daß er nicht unterliege, welcher neben dem Leidenden freundlich einhergeht, und zwischen der tragenden Schulter und der schweren Bürde seine Hand unterleget, daß der Träger nicht versinke unter der drückenden Last.

Wer seinen Gott gefunden hat, der hat in ihm gefunden den Gott des Trostes in jeder trostlosen Stunde, der nie ferne ist von dem Beängstigten, der in ihm wohnet, der in ihm ausspricht das Wort

der Erquickung: „Ich bin bey dir, fürchte dir nicht: Mir widersteht keine Macht: Meinem Winke müssen noch alle Dinge gehorchen und dienen zu deinem Besten: Ich rufe nach dem kalten Winter den erwärmenden Frühling, nach der dunkeln Nacht das erhellende Morgenroth, nach dem bangen Stündlein — der Zeit den frohen Tag der Ewigkeit hervor". . .

Keine Gegenwart bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung.

Oft will es Abend werden in unserm Gemüthe; Abendfrost und Abenddunkel künden sich an. . . zwar wallet Jesus mit uns, wie mit den zwey Jüngern, nach Emahus — aber wir sehen ihn nicht, und meynen vielleicht gar, er sey fern von uns, wie jene: er liege noch im Grabe. Er redet uns an das Herz, daß es brennend wird, aber wir sehen den Freund nicht, der himmlische Glut in die Seele streut. Auf einmal bricht er sein göttliches Incognito, steht vor der Seele da in seiner Schönheit und Huld, und spricht sein Wort: Fürchte dir nicht — ich bins: Ich führe dich... Und bis wir dies Wort hören aus seinem Munde, bis wir sein Antlitz schauen, hält uns die Zuversicht. Denn sie versteht auch sein Schweigen, das so göttlich ist als sein Reden.

Keine Zukunft bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung. Zwar wird sie manchmal durch den Kelch des Leidens, der ihr in das Auge tritt — und immer näher rückt, mit Christus in eine Todes=Angst geworfen, in ein Meer von Todes=Angst. Aber, indem sie mit Christus zur Erde fällt, und das große Gebet der Heiligen anstimmt: Vater, dein Wille! sieh, da eilt ein Engel des Trostes vom Himmel herab, und erlöset die Zuversicht aus dem Meere der Todes=Angst, und führet sie wieder auf das feste Land der männlichen Gelassenheit, des muthvollen Entschlusses, und des getrosten Harrens auf den Anbruch des Heils.

Und, wenn sie, die Zuversicht, mit Christus, an das Holz der Schmach angenagelt würde, und wenn sie mit Christus auch das höchste Leiden der Trostlosigkeit ausstehen, auch ausrufen müßte: „Mein Gott, mein Gott, hast denn auch du mich verlassen, nachdem mich alles verlassen hat?“ so würde sie denn doch auch in dem peinlichsten Gefühle der Trostlosigkeit nicht sterben, würde neu belebet, mit Christus sprechen können: „Vater! Du kannst deinen Geliebten nicht verlassen! Sieh hier meinen Geist! ich lege ihn in deine Hand.“

Und

Und, wenn sie die Zuversicht, mit Christus ins Grab gelegt werden müßte: so würde sie mit ihm am dritten Tage aus dem Grabe herrlich auferstehen, und den Oster-Sonntag mit ihm feyern... Hallelujah!

Wenn nun aber die Zuversicht dessen, der seinen Gott gefunden hat, weder durch die Vergangenheit, noch durch die Gegenwart, noch durch die Zukunft überwunden werden kann: so wird sie wohl von der Ewigkeit nichts zu fürchten haben, indem es die Ewigkeit ist, die das Hoffen in ein Besitzen, die das Erwarten in ein Genießen, die das Glauben in ein Schauen, die Seligkeit der Zuversicht in die Seligkeit der Vollendung, verwandelt.

Aber, werden meine bessern Zuhörer fragen, Lieber! wo ist denn diese Zuversicht, die du so reizend schildertest?

Laßt mich vor Gott antworten, und denn auch eine Frage thun. Wer seinen Gott gefunden hat, der hat diese Zuversicht. Dies ist die Antwort, die Eine, die gegeben werden kann. Haben wir also die Zuversicht nicht, so ist es ein Zeichen, daß wir unsern Gott noch nicht gefunden haben. Haben

ben wir aber unsern Gott noch nicht gefunden, so darf ich wohl auch eine Frage thun: Wenn wir unsern Gott noch nicht gefunden haben, können wir wohl etwas wichtigeres thun, als ihn suchen mit aller Treue, als ihn suchen, bis wir ihn gefunden haben werden?

Freunde! laßt uns suchen, und wir finden gewiß.

Fünfte Rede.

Von der Gemeinschaft mit Gott.

„Das Himmelreich gleicht einem verborgenen Schatze, für den alles hingegeben, gleicht einer köstlichen Perle, für die alle andere Schätze daran gegeben werden." Matth. XIII. 44—46.

Wenn ich mit zwey Worten mir und meinen Zuhörern, das, was ich von Religion bisher vorgetragen habe, in das Andenken zurückrufen zu müssen glaubte, wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß es noch in unsern Herzen lebe, und keiner Erinnerung bedürfe: so würde ich sagen: Gott suchen ist Pflicht des Menschen, Gott finden, die Seligkeit des Suchenden. Die Treue, die Gott suchet und alles daran giebt, um Ihn zu finden, und die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, eine Seligkeit, die alles in ihm findet, beydes macht die Religion aus.

Die Religion, als die alles opfernde Treue, ist Tugend, und wird Heiligkeit. Die Religion,

als Seeligkeit, ist die Gottseligkeit selber, ist das Seligseyn in Gott und wird die volle Seligkeit. Das Seligseyn in Gott faßt in sich den Frieden aus Gott und die Zuversicht zu Gott, die das Herz erweitern, die es erquicken, die es stärken in jeder Noth des Lebens.

Dies war es, was ich in den vorigen Reden mir und meinen aufhorchenden Freunden in das Herz gesprochen hatte.

Das Seligseyn in Gott faßt aber noch etwas in sich, was ich zwar immer mit verstanden aber nicht besonders ausgesprochen hatte; faßt in sich, so wie den Frieden aus Gott, und die Zuversicht zu Gott, so auch die Gemeinschaft mit Gott. Und obgleich der Friede mit Gott und die Zuversicht zu Gott schon als eine Art Gemeinschaft mit Gott angesehen werden können und müssen: so ist es doch um die Gemeinschaft mit Gott eine so vielbefaßende, eine so hoch- und tiefsinnige, und zugleich den meisten Christen so fremde Sache, daß ich weder den Erwartungen der Wenigen, die sie aus Erfahrung kennen, noch dem Bedürfnisse der Vielen, die sie nicht kennen, genugthun würde, wenn ich meinem Gemüthe

müthe verwehren würde, seine Gefühle und Ahnungen „von der Gemeinschaft mit Gott„ auszusprechen. Sie ist der verborgene Schatz, der alles Köstliche übertrifft; sie ist die gute Perle, für die der Weise alle seine Habe daran giebt; sie ist das Höchste, was ein Mensch anstreben, das Beste, was er suchen, das Seligste was er genießen kann. Sie ist das Unaussprechliche, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, das kein Auge sehen, kein Ohr hören, kein Verstand verstehen — das nur der Gottselige selber erfahren kann.

Und von diesem Unaussprechlichen versuche ich es, in dieser Stunde, anzudeuten, was ich nicht aussprechen kann.

Was Gemeinschaft zwischen zweyen Menschen sey, ist bekannt. Wenn einer in dem Auge des andern, in dem Herzen des andern lesen, wenn einer den andern ohne Wort verstehen kann, wenn sie in ihren vornehmsten Angelegenheiten, in ihren wichtigsten Ueberzeugungen, in ihren höchsten Zwecken, Eines sind, wenn sie gleichsam in zwey Leibern Ein Herz, in zwey Köpfen Eine Vernunft, in zwey Wirkungskreisen Einen Zweck haben: so stehen sie in Gemeinschaft des Geistes mit einander; sie haben Wahrheit, Gesinnung, Zweck mit einander

der

der gemein. Es fällt zwischen ihnen eine Scheidewand nach der andern weg: sie kommen einander immer näher, endlich berühren sie sich gar — berühren sich in der größten Entfernung der Länder, sind Eines.

Diese Gemeinschaft des Geistes hatten die ersten Christen im hohen Grade. Es war ihr Wahlspruch: Ein Gott, Ein Herr, Eine Taufe, Ein Himmel. Sie hatten Einen Vater, der ihnen über alles war, Einen Herrn, der durch sie alle wirkte, Einen Geist, der in ihnen allen lebte. Sie standen in Gemeinschaft des Geistes... Was Einer wußte, das wußte er für alle: die Wahrheit, die Einen mit Trost und Kraft salbte, war Trost und Kraft für alle; Einer betete für alle, alle für Einen; Einer litt und handelte für alle, alle für Einen; Ein Christus, Ein Evangelium, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine Seligkeit für alle.

Allein sie behielten diese Gemeinschaft des Geistes unter einander nur so lange, als lange sie in der Gemeinschaft mit Gott standen, das ist, so lange ihnen der Vater, den ihnen Christus verkündet hatte, alles war, sein Wille — ihr Wille, sein Reich — ihr Reich, sein Rathschluß — ihre Wissenschaft, sein Geist — ihr Leben war.

Dar=

Daraus mag es auch für Unerfahrne, wo nicht einleuchtend, doch minder dunkel werden können, was Gemeinschaft des Geistes mit Gott sey. Es ist

Gemeinschaft; es ist
Gemeinschaft des Geistes; es ist
Gemeinschaft mit Gott.

Lassen Sie mich den Sinn dieser Worte näher bestimmen.

Es ist Gemeinschaft. Gott ist dem Gottseligen nicht ferne, daß er etwa zu den Sternen auf- oder in die Eingeweide der Erde hinabsteigen, oder fremde Welttheile durchreisen müßte, um Ihn zu finden. Wo er steht, da ist sein Gott. Ueberall sieht sein Auge, überall schlägt sein Herz, überall wirkt sein Arm, überall leuchtet sein Licht, überall wehet seine Luft, überall belebet sein Geist.

Es ist Gemeinschaft. Der Gottselige steht überall in Unterredung mit seinem Gott; er darf nicht schreyen, damit Gott sein Ach! vernehme, denn Gott sieht den Gedanken. Die Zunge hat der Mensch nicht für Gott, er hat sie nur für Menschen, damit ihn diese verstehen können; die Zunge, die zu Gott spricht, ist die Gottliebende Seele. Sein

Gott

Gott ist nie über Feld, daß Ihn der Gottselige aufsuchen, oder in Geschäften, daß er auf ihn warten, oder in Laune, daß er die bessere Stunde erhaschen müßte.

Es ist eine Gemeinschaft. Der Gottselige spricht zu seinem Gott, und Gott spricht in sein Herz. Es geht überall aus dem Herzen des Menschen ein Weg zu Gott, und überall ein Weg von Gott in das Herz des Menschen, oder besser: es bedarf keines Weges, denn Gott ist in dem Menschen.

Es ist eine Gemeinschaft. Viele Grosse haben sie nicht, viele Gelehrte kennen sie nicht, viele stolze Geister verlachen sie; aber was die Großen der Erde, die sonst nichts sind, als Große der Erde, nicht haben, was die bloß Gelehrten nicht kennen, was die Stolzen sogar verlachen, das kennt, das hat, das hochachtet die fromme Mutter, das ist ihr das Höchste — die Gemeinschaft mit Gott; denn sie übet sie Tag und Nacht. Während der Geburtswehen steht sie in Gemeinschaft mit Gott und spricht: Laß deinen Namen durch dieses Kind verherrlichet werden, und am Grabe des Kindes spricht sie zu ihm: Du nahmst das Pfand der Liebe wieder, du hast es gegeben; dein Name sey gepriesen!

Es ist eine Gemeinschaft. Zwey Freunde reden miteinander durch Zeichen, durch Worte, durch Briefe, durch Boten. So nicht bey der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen. Der Gottselige bedarf keines Zeichens, keines Wortes, keines Briefes, keines Boten, um mit seinem Gott zu sprechen; denn Gott sieht die geheimsten Bewegungen seines Herzens, und antwortet, ehe die Frage zu Worten gekommen ist.

Es ist eine Gemeinschaft. Denn nicht nur redet der Mensch zu Gott; auch Gott spricht in das Herz des Menschen: Sey ohne Furcht, mein Sohn! Ich, dein Gott, habe dich im Mutterleibe gebildet: Ich habe dich an das Tageslicht geführt: Ich habe dich auf meinen Händen getragen bis hieher: Ich werde ferner dein Gott seyn: Ich lasse dich nicht aus meinen Händen: alles Meine ist dein: mein Licht — dein Licht, meine Seligkeit — die deine: Ich bin ewig dein Gott.

Es ist eine Gemeinschaft. Denn Gott vertraut dem Gottseligen seine Geheimnisse, wie dieser seine Anliegen in den Schooß Gottes niederlegt.

Es ist eine Gemeinschaft, die, wenn sie sich aussprechen kann, in Christus am vollkommensten

sich

sich ausgesprochen hat, da er in jenem Gebete vor seinem Leiden, zu seinem Vater sprach: Alles, Vater! was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein. Was nun in Christus die höchste Vollkommenheit erreicht hatte, das ist in geringerem Maaße von jedem Gottseligen wahr; er spricht zu seinem Gott: Alles, was mein ist, ist dein, und alles, was dein ist, wird mein.

Es ist eine Gemeinschaft des Geistes; denn nicht Fleisch und Blut kann mit Gott Gemeinschaft machen. Das Fleisch ist Erde, und muß zu Erde werden; der Geist kam von Gott, der Geist geht zu Gott, der Geist kann Gott im Glauben anfassen, kann Gott in Zuversicht festhalten, kann mit Gott in Gemeinschaft, in vertrauten Umgang treten, kann mit Gott Eines werden.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nicht das Thier, sondern was den Menschen über das Thier und über die ganze Natur erhebt — was sie Vernunft nennen, nur die Vernunft im Menschen kann mit der höchsten Vernunft, mit Gott, vertraut werden.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der freye Wille des Menschen kann sich über Erde und Vergänglichkeit, über Natur und sich selber er-

schwingen, und mit dem Heiligsten in Gemeinschaft treten, darf sprechen: Reinige mich, daß ich Eines mit dir werde.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann den Geist anbeten: Geist ist Gott, und wer Ihn anbeten will, muß Ihn im Geiste anbeten, sprach Christus.

Gemeinschaft des Geistes. Denn zum Körper kann sich ein Körper nahen, aber zu Gott nahen kann sich nur der Gottsuchende Gedanke, nur das Gottliebende Gemüth. Nahet euch zu Gott, spricht Jakobus, so nahet er sich zu euch...

Gemeinschaft des Geistes. Das Händefalten hat nur alsdenn einen schönen Sinn, wenn sich der Geist zu Gott nahet, mit Gott einiget, wie die Hand zur Hand sich nahet, die Hand mit Hand sich einiget. Das Händefalten hat nur alsdenn seine Bedeutung vollendet, wenn sich alle Gedanken, alle Anschauungen, alle Strebungen des Menschen in Gott — zusammenhalten, wie die gefalteten Hände aneinander halten. Das Kniebeugen hat nur alsdenn einen schönen Sinn, wenn sich der Gottsuchende Geist in der Unermeßlichkeit

Got-

Gottes, in der ewigen Liebe versenkt, wie das Knie zur Erde sinkt.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann Gott im Auge behalten — auch da, wo die Hand arbeitet, wo der Mund spricht; kann im Gedränge der Geschäfte Eines mit Gott bleiben.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann jenen kindlichen Geist empfangen, der zu Gott spricht: Abba! lieber Vater! Röm. VIII. 15.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann freymüthig, mit der Zuversicht der Liebe, zu Gott reden, wenn ihn das Gewissen nicht straft. Ihr Lieben! wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit vor Gott; um was wir bitten, das werden wir empfangen, denn wir halten seine Gebote und thun, was ihm gefällig ist. I. Joh. III. 21. 22.

Gemeinschaft des Geistes mit Gott — nicht mit der Natur, nicht mit einem Menschen, nicht mit sich selbst, nicht mit einem Engel, — mit Gott, mit Gott.

Gemeinschaft des Geistes mit Gott. Wer Gut und Geld mit glühender Seele suchet, hat sei-

ne

ne Gemeinschaft, mit seinem Gelde — denn sein Geld ist in ihm sein Gott. Wer befangen in eitler Selbstvergötterung, die Ehre der Welt und Menschenanbetung mit glühender Seele suchet, hat seine Gemeinschaft mit Weltlehre, mit Menschenanbetung. — Denn Weltlehre, Menschenanbetung ist sein Gott, sein Ich, er selbst ist sein Gott. Wer sinnliche Lust mit glühender Seele suchet, hat seine Gemeinschaft mit sinnlicher Lust — denn seine Lust ist ihm sein Gott. Aber, wer Gott gefunden hat, der Gottselige hat seine Gemeinschaft mit Gott, nicht mit einem selbstgemachten, wie das Geld, die Ehre, die Lust, lauter selbstgemachte Götter sind; er hat seine Gemeinschaft mit dem wahren, lebendigen Gott, mit G o t t.

Gemeinschaft m i t G o t t, nicht mit einem Bilde Gottes, das Gott selber erschaffen hat, wie die Sonne, wie die Natur, wie das Universum sein Bild ist, sondern mit ihm selber; vor Ihm, dem Schöpfer, fällt der Anbetende nieder, nicht vor dem Werke des Schöpfers.

Gemeinschaft m i t G o t t, nicht mit einer Vorstellung, die wir uns von Gott machen, oder machen lassen, nicht mit einem Gedanken von Gott, in den wir uns hineinbilden, oder bilden lassen, son-

dern mit Ihm selber. Denn wie sollte der vernünftige Mensch niederfallen wollen vor einem Gebilde seines Kopfes, das geringer ist, als er, der Mensch selber, und das sein Gebilde ist? Wie sollte er anbeten wollen das, was unter ihm ist? Was wäre Abgötterey, Götzendienst, wenn Anbetung selbstgemachter Vorstellungen, selbsterzeugter Gedanken nicht Abgötterey, nicht Götzendienst wäre?

Gemeinschaft mit Gott. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott,“ spricht unser Johannes in seinem Briefe IV. 16. Schweige, schweige, vielsagender Johannes! denn du hast schon alles gesagt, was gesagt werden kann. Ich weiß nun, was ich wissen kann. Du hast alles von Gott und alles von der Gemeinschaft mit Gott gesagt, was Menschenworte, oder besser: was Menschenherzen sagen können. Dein Gott ist die Liebe, und Gemeinschaft mit Gott ist auch Liebe. Höheres kann von dem Höchsten nichts gesagt werden, als: Gott ist die Liebe. Besseres kann von dem Besten im Menschen, nichts gesagt werden, als: die Gemeinschaft mit Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

— Ungeduldig sehe ich der nächsten Stunde entgegen, wo ich mein Herz über das Höchste außer dem Menschen, über das Beste im Menschen werde reden lassen können.

Gott — die Liebe,
Gemeinschaft mit Gott — Liebe.

Sechste Rede.

Gott — die Liebe.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

I. Joh. IV. 16.

Sie ist da, die selige Stunde, die mich mein Vorhaben ins Werk setzen heißt, die mich auffordert, Wort zu halten, mein Herz an das Herz meiner Theuren reden zu lassen, von dem, was das Erhabenste und Schönste, was das Beste und Seligste ist — nachzusprechen dem Jünger der Liebe, was er von der Liebe sagt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Erhabeners und Schöneres kann wohl von Gott nichts gesagt werden, als daß Er die Liebe sey: Gott ist die Liebe. Besseres und Seligeres kann von der Gemeinschaft mit Gott nichts gesagt werden, als daß sie Liebe sey: Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

Daß Religion nicht nur Treue des Gottsuchenden, sondern auch die Seligkeit des Gottfindenden

sey, daß die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott und die Gemeinschaft mit Gott in sich fasse, daß die Gemeinschaft mit Gott eine Gemeinschaft, ein innigtrautes Leben, eine Gemeinschaft des Geistes, nicht der fünf Sinne, und eine Gemeinschaft mit Gott sey, wird den beständigen Hörern meiner Reden, die ihr Herz dazu macht, noch im Andenken seyn. Daß aber das Erhabenste und Schönste, das Beste und Seligste, was von Gott und der Gemeinschaft des Menschen mit Gott gesagt werden kann, mit den Worten Johannes: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm," bezeichnet sey, und daß wir in Zeit und Ewigkeit genug zu thun haben werden, um den großen Sinn, der in diesem göttlichen Ausspruche liegt, theils auszuforschen, theils in uns selber wahr zu machen, wird wenigstens denen, die schon etwas von der Seligkeit des Gottfindenden verkostet haben, einleuchtend werden — wenn sie, mit mir vergessend alles, was nicht Gott und Gemeinschaft mit Gott ist, der Wahrheit allein — angehören, und sie selber, und sie allein wollen sprechen hören. Aber ach! indem ich dieser Stunde so froh entgegensah, um mit durchdrungenem Herzen von dem Erhabensten und Besten, von dem Schönsten

und

und Seligsten auf die menschlichste Weise reden zu können, hätte mich ein nebeneingeschlichener Gedanke bald um alle Freude gebracht, der Gedanke: Sieh! da dein Zeitalter so tief gesunken ist, da ihm Gott so fremde, Gott so ferne, da es gegen das Göttliche so kalt geworden ist, da auch unter den Christen so viele nicht einmal den Buchstaben der göttlichen Gebote vollbringen, geschweige, daß sie den Geist der Liebe ganz verkennen: was willst du von der Gemeinschaft der Menschen mit Gott reden, da sie nur Gemeinschaft mit sich, und ihren allzerstörenden Leidenschaften, und ihren immer wechselnden Thorheiten pflegen? was willst du von der Liebe gegen Gott reden, da sie nur sich und ihre Vortheile und ihre Lust lieben? Bald, sage ich, hätte mir dieser finstere Gedanke meine Freude getrübet — aber ich riß mein Herz gewaltsam weg von dem Anblicke der Welt und ihren vergänglichen Gestalten, und sammelte alle gute, reine, gottverehrende und gottselige Wesen im Himmel und auf Erde, und vereinigte sie hier in Gedanken, und lebe in ihrem Kreise und spreche gleichsam in ihrer Mitte aus dem Herzen: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

Gott ist die Liebe.

Nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Allmacht des

Schö=

Schöpfers hingewiesen hatte: Gott sprach, und es stand da; nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Weisheit des höchsten Regenten hingewiesen hatte: „Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, durch seinen Rath die Himmel bereitet, durch seinen Verstand die Tiefen getheilet“ (Sprüchw. III. 19. 20.); nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hingewiesen hatte: „Habet Ehrfurcht vor dem Herrn, denn gerecht ist Gott, heilig seine Wege, und Er vergilt einem jeden nach seinen Werken, zittert vor dem Hocherhabenen;“ nachdem der Geist der Wahrheit, der Geist aller Propheten und aller Zeugen, die von Gott göttliches aussagten, sich endlich in dem Sohne Gottes, in Christus mit seiner göttlichen Fülle niedergelassen und in ihm gleichsam concentrirt hatte — und nun die ganze Wahrheit mit einmal aussprechen wollte: so begnügte er sich nicht zu lehren: Gott hat die Menschen lieb, recht lieb wie seine Kinder; begnügte sich nicht zu lehren: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebohrnen dafür hingegeben; begnügte sich nicht zu lehren: in Christus ist es erschienen, wie menschenfreundlich Gott sey; begnügte sich nicht zu lehren: Gott ist euer Vater, Er trägt

euch

euch in seinem Schooße, Er schützt euch wie seinen Augapfel, Er hält euch in seiner Hand, wie seinen köstlichsten Schatz, Er speiset euch itzt mit dem Brodte der Zeit, einst mit dem Himmelbrodte der Ewigkeit, Er behütet euch itzt wie seine lieben Freunde, einst nimmt Er euch wie seine Erben in sein Haus und läßt sich von Angesicht zu Angesicht schauen — sondern, um dies und um alles mit Einem Worte zu sagen, spricht der Geist der Wahrheit durch Johannes (der es aus dem Herzen Christi, wie dieser aus dem Herzen Gottes genommen hatte), spricht die ganze Wahrheit aus: Gott ist die Liebe, und alle Kinder Gottes jauchzen drein: Gott ist die Liebe selber.

Wir Menschen lieben wohl auch; allein die Liebe der Menschen ist oft so blind, wie die Leidenschaft, sie wissen nicht, was sie wollen, auch wenn sie lieben. Ganz anders Gott — die Liebe selber; Gott ist die allerleuchtete und allerleuchtende Liebe. — Denn derselbe Geist der Wahrheit, der sprach: Gott ist die Liebe: sprach auch: Gott ist das Licht, und keine Finsterniß in Ihm. Gott ist also eine Liebe, die lauter Licht, und ein Licht das lauter Liebe ist. Wir alle und unsere Wege alle liegen offen vor seinem alldurchschauenden Auge — Er

sieht

sieht den Säugling an der Mutterbrust, wie den verblichenen Jüngling, den heute die Mutter Erde in sein Grab aufnimmt. Er sieht den Schwächling, der ingeheim der Lust Gewissen und Leben opfert, und die Heldin, die spricht: In Gottes Augen kann ich das Böse nicht thun. Er sieht den Heuchler, der den Anstrich der Tugend auf die Wange legt, die durch ihre Blässe von der Sünde zeugt; wie den Reuevollen, der an die Brust klopft, und sich selbst vor Gott erniedrigt, um mit Gott aufzustehen von dem Falle. Wie Sein Auge mich und dich und uns alle schaut, so schlägt für mich und dich und uns alle Sein liebendes Herz. Wer sich zu Ihm nahet, den umarmet Er, und stecket ihm den Trau-Ring der ewigen Treue an seinen Finger. Wie ein Reislein Flachs, sagt ein Johannes aus dem vierzehnten Jahrhunderte, wie ein Reislein Flachs im Glühofen augenblicklich verzehrt ist, so schnell, und schneller noch tilgt Seine Liebe — die Sünde, die die Thräne im Auge bekennt, die die Liebe im Herzen verabscheut, die das himmlische Leben widerruft.

Gott ist die Liebe — die Menschen lieben wohl auch, aber wie ihre Liebe oft blind ist, so ist sie eben deßwegen auch brechlich, zeitlich, geht vorüber

wie

wie Schatten, schwindet wie Rauch, wechselt wie die Witterung. Ganz anders Gott, die Liebe selber. Er ist der König der Ewigkeit, und seine Liebe ist ewig wie Er. Keine Zeit, kein Tod kann uns aus seiner Hand reissen. Nie kann von Ihm gesagt werden: Er hat uns verlassen. Die Begierden, die unsre Liebe so unstet und zweydeutig machen, sind nicht in Gott. Er ist die Treue selber, weil er die Liebe selber ist. Sein Ja ist ewig Ja; denn, wenn alles in Gott ewig ist, so muß die Liebe wohl auch ewig seyn, die Gott in Gott — die Gott selber ist.

Wir Menschen lieben wohl auch. Allein die Liebe der Menschen ist oft so unrein, so eigennützig, wie die Sünde, so selbstsüchtig, wie die Hölle; fast jeder ist nur sein Freund und liebt im Freunde nur sich. Ganz anders Gott, die Liebe selber. Gott ist die heilige Liebe, selig in sich, strömet Er lauter Seligkeit aus — in alle Geister, die sich Ihm öffnen, in alle Wesen, die empfangen können und wollen. O, ihr Unglücklichen, ich sehe euch mühsam schleppen eure Schöpfgeschirre zu den Cisternen, die kein Wasser halten und keines geben können; zu den Sümpfen, die nur Moder, Gift und Tod darbieten... Kehret um und höret den Ruf Christi: wer

durstig

durstig ist und trinken will, der komme zu mir und trinke, denn ich habe ein Quellwasser, das aus der Ewigkeit entspringt, und in die Ewigkeit hinüberspringt. . . . Aber sie hören den Ruf Christi nicht. Tag und Nacht, sagt derselbe Jünger der Liebe, steht Gott, das ist, die Liebe, vor dem Herzen des Menschen: Sieh', ich stehe vor der Thür und klopfe an, spricht die Liebe, wenn jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, so werde ich zu ihm einkehren, und das Abendmahl, das Mahl der trautesten Liebe mit ihm halten, und er mit mir. . . . Die Elenden!! sie lassen das Elend in ihr Herz hinein — mit der Sünde, die schon darin ist, und schliessen Gott — die Liebe aus, und mit Gott — ihre Seligkeit.

Die Menschen lieben wohl auch, und manchmal ist ihre Liebe auch rein, ist verständig, ist bleibend, aber da fehlt es ihr denn an Macht; sie will segnen und kann nicht; will helfen und kann nicht; will da dem Tode gebieten und kann ihn nicht meistern; will dort der Hungersnoth gebieten und kann sie nicht verdrängen; will dort einem Blinden, der am Rande des Verderbens tanzet, das Auge öffnen und kann nicht. Ganz anders Gott — Gott ist die Liebe und die allmächtige Liebe. Sie spricht und

es steht da. Nie ist ihr Arm zu kurz, daß sie es nicht erreichen könnte. — Wie die Wasserbäche die Erde durcheilen auf das Gebot der Allmacht: so hat Gott, die allmächtige Liebe, die Herzen der Menschen in seiner Hand — und lenkt sie, wohin die Liebe will.

Gott ist die Liebe —
die allerleuchtende,
die ewigbleibende,
die heilige,
die allmächtige Liebe.

Wenn nun aber Gott die Liebe selber ist, und zwar die allerleuchtende, ewige, heilige, allmächtige Liebe: wollen wir uns denn nicht in seine Arme werfen? Wollen wir nicht entgegen lieben den, der uns geliebt hat und ewig liebt?

Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott.

Machen Sie diese Worte: Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott — zum Inhalte ihrer Erwägungen, bis ich, in unserer nächsten Versammlung, die meinen mit den ihren werde vereinigen können.

Siebente Rede.

Gemeinschaft mit der Liebe.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.
I. Joh. IV. 16.

Da die heiligen Reden, (heilig, weil sie von dem Heiligen, von Gott zeugen), da die heiligen Reden, die ich wider meinen Willen unterbrechen mußte, heut wieder fortgesetzt werden können: so bitte ich vorerst meine Zuhörer, den ganzen Inhalt der vorigen Reden sich wieder in das Gedächtniß zurückzurufen, und fest im Auge zu behalten.

Religion ist sowohl die Treue, die nicht müde wird, Gott zu suchen, als die Seligkeit Gott gefunden zu haben.

Religion als Treue des Gottsuchenden ist Gottesverehrung; Religion als Seligkeit des Gottfindendenn ist eigentlich Gottseligkeit.

Die

es steht da. Nie ist ihr Arm zu kurz, daß sie es nicht erreichen könnte. — Wie die Wasserbäche die Erde durcheilen auf das Gebot der Allmacht: so hat Gott, die allmächtige Liebe, die Herzen der Menschen in seiner Hand — und lenkt sie, wohin die Liebe will.

Gott ist die Liebe —
die allerleuchtende,
die ewigbleibende,
die heilige,
die allmächtige Liebe.

Wenn nun aber Gott die Liebe selber ist, und zwar die allerleuchtende, ewige, heilige, allmächtige Liebe: wollen wir uns denn nicht in seine Arme werfen? Wollen wir nicht entgegen lieben den, der uns geliebt hat und ewig liebt?

Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott.

Machen Sie diese Worte: Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott — zum Inhalte ihrer Erwägungen, bis ich, in unserer nächsten Versammlung, die meinen mit den ihren werde vereinigen können.

Siebente Rede.

Gemeinschaft mit der Liebe.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.
I. Joh. IV. 16.

Da die heiligen Reden, (heilig, weil sie von dem Heiligen, von Gott zeugen), da die heiligen Reden, die ich wider meinen Willen unterbrechen mußte, heut wieder fortgesetzt werden können: so bitte ich vorerst meine Zuhörer, den ganzen Inhalt der vorigen Reden sich wieder in das Gedächtniß zurückzurufen, und fest im Auge zu behalten.

Religion ist sowohl die Treue, die nicht müde wird, Gott zu suchen, als die Seligkeit Gott gefunden zu haben.

Religion als Treue des Gottsuchenden ist Gottesverehrung; Religion als Seligkeit des Gottfindendenn ist eigentlich Gottseligkeit.

Die

Die Gottseligkeit faßt in sich den Frieden aus Gott, der alle Begriffe übersteigt; faßt in sich die Zuversicht zu Gott, die alle Leiden überwindet; faßt in sich die Gemeinschaft mit Gott, die alle andere Freuden unvergleichbar übertrifft.

Die Gemeinschaft mit Gott ist Gemeinschaft, vertrauter Umgang; ist Gemeinschaft des Menschen-Geistes, nicht der Sinne; ist Gemeinschaft mit Gott selber.

Da nun aber Gott die Liebe ist, (davon stammelte die letzte Rede), da nun aber Gott die Liebe ist: so kann die Gemeinschaft des Menschen mit Gott selbst nichts anders seyn als Liebe der Liebe.

Und dies ist es, wovon ich in dieser und den kommenden Reden, ich will nicht sagen, ein Wort, wovon ich einen Laut auszusprechen versuchen werde.

Gott ist die Liebe, sagt der liebende Johannes — und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Als sagte er: Wer in der Liebe bleibt, der hat die wahre, hat die schönste, hat die innigste, hat die seligste Gemeinschaft mit Gott, hat eine solche Gemeinschaft mit Gott, daß er Eins mit Gott, daß

er in Gott ist und bleibt. Die Liebe ist die rechte Gemeinschaft mit Gott, mit der Liebe.

Da ich aber das Wort: die Liebe — der Liebe, die Gemeinschaft mit Gott ausspreche, so fühle ich nicht nur, wie unwürdig der Sprechende sey, das Heiligste alles Heiligen in den Mund zu nehmen; ich begreife auch mit der tiefsten Wehmuth meines Geistes, wie wenige Menschen Sinn und Herz für dieses Heiligste alles Heiligen haben mögen.

Ach! es fehlt auf Erde nicht an Liebe, aber der Liebe fehlt es an Wahrheit, an Bestandheit, an Lauterkeit. Es fehlt nicht an Liebe, denn es liebet ja der Mensch sich selber. Es fehlt nicht an Liebe, denn Eigenliebe ist sogar der Gott der Welt. Und dieser Gott der Welt hat überdem noch drey Götter unter sich. Denn wie sich die Menschen selber lieben, so lieben sie die Güter der Erde (Reichthum, ihre Augenlust); so lieben sie die Lust der Sinnen (Fleischeslust); so lieben sie die Ehre, die Hoheit, die Pracht der Welt (Hoffart des Lebens). Die Welt hat also Einen Gott, das selbstsüchtige, eigenliebige Wesen. Und dieser Eine Gott hat drey Götter unter sich, wie es unser Johannes trefflich nennt: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens.

Da nun der Gott der Welt überall seine Prediger, seine Kirchen, seine Altäre, seine Anbeter hat: sollte denn der lebendige Gott, welcher die Liebe selber ist, nicht auch seine Tempel, seine Altäre, seine Prediger, seine Anbeter haben?

O, meine Geliebten! lasset uns vergessen den Taumel der vorigen Tage, vergessen die Zerstreuungen der erfinderischen Lust an Lustpartien, wie sie ihre Thorheiten nennen*). Laßt uns in uns selber hineinsehen, und was Gott, der Lebendige, in uns ausspricht, als sein Wort hören, Ihn allein hören: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der der bleibt in Gott.

* * *

Was ist denn die Liebe gegen Gott? Ist sie wirklich die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott?

Was ist die Liebe gegen Gott?

Wer liebt, weiß, was Liebe ist. Wer Gott liebt, weiß, was die Liebe zu Gott ist. Die übrigen,

*) Diese Rede ward gehalten nach den Tagen, die ihren nur zu passenden Namen von Nacht und von Faß haben.

gen; die es noch nicht aus Erfahrung wissen, können nur durch Fingerzeige in ihr Herz gewiesen werden. Und wie sie anfangen werden, das Zeitliche, sich selber weniger zu lieben, so werden sie anfangen, das Göttliche, das Ewige zu lieben und zu verstehen, was es heisse: Gott lieben.

Wer liebt, lebt nicht mehr in sich, lebt in dem andern, den er oder das er liebt. Wer also Gott wahrhaftig liebt, lebt nicht mehr in sich, lebt in dem Göttlichen, in dem Ewigen.

Ich lebe, spricht Paulus, doch nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir: Nicht, ich Paulus, treibe mich an, etwa das Lob von Paulus auszubreiten, sondern Gott in Christus — treibt mich, Christi Geist beseelt mich, daß ich überall nur Gott in Christus, nur Christi Geist verkünde. Dies Göttliche ist die Seele meines Lebens, dies Göttliche ist der Text meiner Predigt.

Wer Gott liebt, dessen liebster Gedanke ist Gott und Gottes Wille, Gott und Gottes Rathschluß, Gott und Gottes Reich; dessen innigstes Streben ist, Gottes Willen auszurichten, Gottes Rathschluß auszuführen, Gottes Reich auszubrei-

ten; dessen ganzes Leben ist nur Eine Darstellung, Eine Verkündung des Göttlichen.

Wer Gott liebt, dem ist das Göttliche die Wissenschaft aller Wissenschaften für seine Vernunft; dem ist das Göttliche die Triebfeder aller Triebfedern für sein Herz; dem ist das Göttliche auszukünden — das Werk aller Werke, sein einziges Tagwerk in Zeit und Ewigkeit.

Wer Gott liebt, der hat sich nach unendlichen Kämpfen und Siegen losgemacht von dem Vergänglichen, das heute ist und morgen nicht mehr; hat sich aufgeschwungen zu dem Unvergänglichen, das ewig war und ist und seyn wird; hat Ruhe gefunden in dem Unvergänglichen, in dem lebendigen Gott, und will nun nichts anders mehr, als die Wahrheit aller Wahrheit — Gott offenbaren vor seines Gleichen.

Wer Gott liebt, hat ein lebendiges Feuer aus der besseren Welt in sich, das ihn erleuchtet, das ihn reiniget, das aus ihm spricht, das durch ihn auf die andern Menschen wirket.

Wer einmal das Feuer, das wir das irdische nennen, weil es auf Erde entzündbar und für die brennlichen Körper der Erde verzehrend ist, auch nur

mit

mit gemeinen Blicken betrachtet hat, der weiß, daß es eine Helle verbreitet, eine Flamme bildet, einen Wiederschein hat.

Dies ist wohl das sprechendste Bild des himmlischen Feuers, der Liebe gegen Gott. Denn die Liebe gegen Gott schaffet

1) ein himmlisches, helles Licht in der Vernunft des Menschen;

2) eine himmlische, rege Flamme im Herzen des Menschen;

3) einen himmlischen, lieblichen Wiederschein im Leben des Menschen.

Das Feuer der himmlischen Liebe schafft ein himmlisches, helles Licht in der Vernunft des Menschen.

Wer liebt, der hat in der Liebe einen Propheten, der ihm weissaget Tag und Nacht; durch Liebe lernt die Tochter den Sinn der Mutter, der Sohn das Herz des Vaters kennen; durch Liebe lernt der Freund den Freund kennen, durch Liebe — der Mensch Gott. Umsonst (— ja wohl umsonst!) zer-

brechen sich die Sterblichen den Kopf, wenn sie mit dem Kopfe allein, Gott, den Unausdenklichen erkennen wollen. Denn Gott ist die Liebe. Und der kalte Kopf weiß nicht, was Liebe sey. Das liebende Herz weiß, was Liebe ist. Liebe Gott, und du wirst inne werden, was Gott sey, denn Gott ist die Liebe.

Warum hat sich doch das Bild Christi so hell und rein in Johannes abbilden können, als weil Johannes liebte? So kann das Bild Gottes sich wohl auch nur in den liebenden Herzen abbilden — und der Kopf ist nur zu oft der wahnsinnige Maler, der das schöne Bild mit seinen Pinselstrichen unkennbar machet. O, Lieber! entreiß dein Herz den glänzenden Nichtigkeiten der Erde, den leeren Träumen der vorübereilenden Welthoheit, den eitlen Versprechungen falscher Weisheit, dem kurzen, die Hölle ausgebährenden, Paradiese des Lasters. Erhebe dein Herz zum Göttlichen, und es wird ein wohlgeschliffener Spiegel des Göttlichen werden. Denn Liebe kann sich nur auf dem Grunde der Liebe malen. Wer mich liebet, spricht Christus, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. (Joh. XIV. 21.) Sehet, die Offenbarung Gottes kommt

aus

aus der Liebe, durch die Liebe in das liebende Herz.

Der Liebe muß sich offenbaren, muß das geheimste Wort des Herzens aussprechen, weil die Liebe ein lauteres Leben ist; und den Liebenden versteht nur der Liebende, weil er, die Liebe, den Ausleger der Liebe, im Herzen hat. Wenn hundert Schüler denselben Lehrer von der Liebe reden hören: so wird das Licht seines Wortes für den Liebenden besonders helle seyn, und für den, der am meisten liebt, die größte Helle haben. Wie aus Feuer Licht, so wird aus Liebe Erkenntniß gebohren. Zwar muß schon vorher eine Ahnung, ein dunkles Vorgefühl des Göttlichen die Seele berühret haben, damit sie das Unbegreifliche in Liebe ergreifen kann. Aber aus der Liebe gehet dann — hellere Anschauung dessen hervor, was wir vorerst nur geahnet, voraus gefühlet, in Liebe ergriffen haben. Es mag wohl auch aus dem Lichte Feuer gebohren werden, aber es müssen die Lichtstralen sich vorerst im Brennpuncte gesammelt, müssen gleichsam das Geschäft der Erleuchtung in das der Erwärmung verwandelt haben, und auf ein empfängliches, entzündbares Gemüth aufgefallen seyn. Und erst, von dem Augenblicke an, in dem das göttliche Feuer das Allerinnerste des menschlichen

lichen Gemüthes ergriffen hat, erst von diesem Augenblicke an, kann das himmlische Licht, aus dem Feuer gebohren — das Allerinnerste durchleuchten. Vorher schien das Licht nur in der Gegend des Begriffes; itzt leuchtet es im Heiligthume des Geistes.

Wer mich liebet, spricht Christus, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und unsere Herberge bey ihm nehmen. Sehet! wo Liebe ist, da ist Gott, und Gott, die Liebe, ist auch das Licht. (Joh. XIV. 23.) Und das Licht kann nicht anders als lichthell machen, und das Lichthelle wird gesehen von dem sehenden Auge der Liebe. Es kann also an Erkenntniß Gottes nicht fehlen. Himmlische Liebe schafft himmlisches Licht.

Sieh, spricht Christus, (lassen Sie mich die lieblichste Stelle im Gefühle der Liebe wiederholen), ich stehe vor der Thür und klopfe an: so jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. (Offenb. III. 20.) Nun was kann die Thür des Herzens aufthun als Liebe? Also, wo Liebe ist, da ist Christus, und wo Christus, da wird wohl auch Licht seyn, denn

Chri-

Christus ist das Licht vom Lichte, ist das Licht der Welt, und was er in dem vertrautesten Mahle der Liebe spricht, wird wohl auch lichthell seyn, wie Er selber, wird verstanden werden von dem Liebenden.

Wer den Willen meines Vaters thut, spricht Christus, d. i., wer liebt, der wird inne werden, ob meine Lehre aus Gott sey. Joh. VII. 17. Sehet, wo Liebe ist, da ist Offenbarung, da ist Licht, da ist Erkenntniß Gottes — himmlische Liebe schafft himmlisches Licht.

Achte Rede.

Von den Wundern der Liebe.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Worte.

Christus.

Was Christus seinem harthörigen Volke so oft zugerufen hat: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; was Christus seinem verblendeten Volke so oft zugerufen haben mag: Wer aus dem Lichte ist, der sieht die Wunder Gottes im Lichte Gottes; was Christus seinem kaltsinnigen Volke so oft zugerufen haben mag: Wer aus der Liebe ist, der versteht die Sprache der Liebe: das spreche ich heut unter meinen Zuhörern nicht ohne Vertrauen Christo nach, indem ich die letzte Rede dieses Halbjahres — das so flüchtig wie seine Brüder vorübereilte, aus offenem Herzen in offene Herzen ausspreche: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Und, was wäre Gottes Wort, wenn es nicht das Wort von der heiligen Liebe wäre? Wer aus dem Lichte ist, sieht die Wunder

der Gottes. Und, was wäre ein Wunder Gottes, wenn es nicht das Licht, die Flamme, der Wiederschein der heiligen Liebe wäre? Wer aus der Liebe ist, der versteht die Sprache der Liebe. Und, was wäre Sprache der Liebe, wenn es ihre Lichthelle im Gedanken, ihre Glut im Herzen, ihr Wiederschein im Leben nicht wäre?

Daß die heilige Liebe, wenn sie einmal das Herz des Menschen in Besitz genommen hat, himmlisches Licht in seine Vernunft ausgieße, haben Sie jüngst gehört. Daß sie aber auch eine himmlische Flamme im Herzen entzünde, oder die brennende unterhalte, und daß sie sich durch einen himmlischen Wiederschein in dem Leben des Menschen offenbare, davon hören Sie mich heute reden.

Gott die Liebe! sey unter uns und in uns, wenn wir von Liebe sprechen und hören!

* * *

Wo heilige Liebe ist, da ist himmlische Flamme im Herzen. Sie läßt die Glut nicht aussterben auf dem geweiheten Herde. Alles, alles, was dem Gottliebenden begegnet, ist ihm

nur

nur ein dürres Holz zur Belebung der himmlischen Flamme, die er im Herzen trägt.

So wie er seinen Gott überall findet, so findet die Liebe im Herzen überall eine Nahrung des heiligen Feuers.

Lernt er z. B. im Verkehre mit Menschen, irgend eine stille, verschwiegene, verkannte Tugend (denn sie ist noch nicht ganz ausgestorben auf Erde!) kennen: so findet er darin das Bild seines Gottes. So, spricht er, ist mein Gott; stets allwirkend, und stets verborgen, wie dieses fromme, gottselige Herz in dieser Hütte. Und, wenn er Gottes Bild im Menschen sieht, so sieht er dankend vom Menschen zu Gott auf, und indem er zu seinem Gott aufblickt, brennt die Liebe lichterloh im Herzen auf.

Lernt er, im Verkehre mit Menschen, ein ruchloses Ungeheuer kennen, das sich weder vor Gott noch vor Menschen scheuet, das wohllüstig, das ungerecht, das tollkühn — eine Geißel seiner Zeit ist: so findet er darin die schauerliche Verwüstung des göttlichen Ebenbildes. Sieh! spricht er, das wäre ich vielleicht auch geworden, wenn mich die Hand meines Gottes nicht von der Gesellschaft der Bösen erlöset hätte; das wäre ich auch geworden, wenn mir

die Hand meines Gottes nicht einen rettenden Freund zugeschickt hätte. Und, indem er dankend zu seinem Gott aufblickt, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Sieht er, wie im Frühlinge (Schade, daß er so lange verweilt!) nach besiegtem Froste und rauhem Winde, bey milder Luft und mildem Lichtstrale, sich das Antlitz der Erde schön erneuert: so sieht er in diesem Wunder der Natur — abgebildet ein höheres Wunder seiner Seele, in welchem der milde Geist der Liebe das Herz zum Guten neu schaffet, mit allen Blüthen der Tugenden schmücket, und aus den Blüthen liebliche Früchte der Gerechtigkeit hervorbildet. Dankend sieht er zum großen Geber auf, und, indem er zu seinem Gott aufblicket, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Nimmt er, bey genauer Durchsuchung seines Gewissens wahr, daß ihm ein wehethuendes Wort entfallen ist; daß eine thörigte Selbstgefälligkeit seine Arbeiten beflecket, daß er den Zügel der Begierde nicht straff genug angezogen und an sich gehalten hat; daß der Gedanke an Gott durch die Sorgen der Erde verdrängt ward: da erkennt er die Sünde, und suchet im Thränenblicke zu Gott, der kein reuiges Herz

ver-

verschmähen kann, Vergebung nach, und — ruht nicht, bis der Friede Gottes wieder sein Herz stillt, und, indem er neuen Gehorsam gelobet, und zur Huld des Allbarmherzigen dankbar aufschaut, brennt die Liebe lichterloh im Herzen auf.

Wenn er erst im Evangelium liest, und stillsinnend, in seinem Herzen erwäget, wie sein Gott die Menschen so lieb habe, wie er seinen Geliebten für das Heil der Welt gegeben, wie Gott — die Liebe, sich in Christus sogar nach dem Leben abconterfeyet habe; wie der Geist Gottes überall anklopfe, ob er nicht ein Menschenherz sich öffnen, und darin seine Schätze niederlegen könne: o, da erblickt er, mit Paulus, in Christus alle Schätze des Göttlichen; da glaubet und hoffet und danket er, und, indem er in dem Sohne den Vater anbetet, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Kommt denn mitunter auch ein Leiden an seine Schwelle, wird etwa das Leben des Leibes von einer zweydeutigen Krankheit zerrüttet, oder sein guter Name von einer unzweydeutigen Lästerung verwundet, oder sein Herz durch den plötzlichen Verlust eines Geliebten zerrissen, oder wie die Thränen-Quellen in diesem Erdthale noch weiter heissen: der

Gott-

Gottliebende findet wohl auch das Leiden bitter, die Thräne schmerzend, aber im Aufblicke zu dem, der nicht arm werden kann an Engeln des Trostes, im Aufblicke zu dem, der im Bodensatze des herben Trankes noch ein Samenkorn höherer Seligkeit zu verbergen weiß, im Aufblicke zu dem, der am Fuße des Kreutzes den Baum des Friedens hervorgrünen läßt, im Aufblicke zu dem Gott der Liebe — sammelt, stärket, erneuert sich das kranke Herz, und im erneuerten Herzen brennt lichterloh die Liebe auf, und jede Leidenswoche hat in dem Gemüthe des Gottliebenden früh oder spät sein Osterfest. . . . . Die letzte hat es drüben. Die Liebe läßt also die heilige Glut sogar nicht aussterben, daß sie vielmehr Leiden und Freuden und alle Schicksale des Lebens zu Reisern macht, deren Beylegung die heilige Glut nähret.

* * *

Wo heilige Liebe ist, da ist aber nicht nur Licht in der Vernunft und Flamme im Herzen, da ist auch Wiederschein der Liebe im Leben des Menschen. Denn was im Herzen brennt, was in der Vernunft leuchtet, das muß im Angesichte des Menschen wiederscheinen, muß wiederglänzen in seinem Leben.

So wie das Feuer nothwendig Licht und Flamme erzeuget, so muß Licht und Flamme nothwendig wiederleuchten im Aeussern, wiederglänzen im Leben des Menschen. Denn, so wenig das irdische Feuer sich damit begnüget, daß es hellen, flammenden Schein verbreitet, sondern sich auch im Wiederscheine offenbaren muß: gerade so wenig kann das himmlische Feuer, die göttliche Liebe, sich darauf einschränken, daß sie die Leuchte der Vernunft, daß sie die Flamme des Herzens, daß sie die Königin des innern Lebens werde; sie muß, sie muß aus Vernunft und Herzen in das äußere Leben herausarbeiten, muß sich im Thun und Lassen, als Wiederschein, offenbaren. Die Liebe ist ja das Leben, und das Leben kann nicht aufhören, zu beleben, zuerst Vernunft und Willen, dann das Thun und Lassen der Menschen. Die Liebe hat also nothwendig ihren Wiederschein in dem äussern Leben.. Oder, was könnte die belebende Flamme besiegen, daß sie nicht, von innen nach außen, durchdränge, was der durchdringenden ihre Herrlichkeit rauben, daß sie nicht im äusseren Leben wiederglänzte? O, die Liebe, sie kämpft den heißesten Kampf, und im Siegesgefühle, weiß sie nichts um Kampf; trägt die schwersten Bürden, und fühlt sie kaum. Was im Herzen brennet, leuchtet im Angesichte, wiederglänzt im Leben des Menschen.

Oder,

Oder, warum legten die ersten Christen in Jerusalem ihre Habe so freygebig, so willig zu den Füßen der Apostel? Die Liebe, die ihnen das Herz wärmte, die machte, „frey zum Geben" die Hand. Warum opferte sich der Mann Stephanus für seinen Christus so willig? Die Liebe zu Christus, die ihm das Herz wärmte, glänzte in seinem Angesichte mit Engelslieblichkeit, und machte ihm das sonst so schwere Streben so leicht, daß er überdeckt mit Steinen, Ruhe und Zufriedenheit nicht verlor. Liebe hat ihren Wiederschein im Leben und im Tode des Menschen.

Ich habe gesagt: Nichts sey der Liebe schwer, sie fühle die schwersten Bürden kaum. Darauf komme ich nochmal zurück. Wie heissen denn die schwersten Dinge? Drey Dinge sind dem sinnlichen Menschen die schwersten. Zur reitzenden Wohllust sprechen: ich mag deiner nicht, das ist schwer, das ist groß. Dem Feinde, der beleidiget hat, die Hand der Versöhnung reichen, das ist schwer, das ist groß. Für seine Pflicht sterben, das ist schwer, das ist groß.

Und diese schwersten drey Dinge, wie leicht sind sie der heiligen Liebe nicht?

Zur

Zur reitzenden Wohllust spricht die heilige Liebe: Wie könnte ich Böses thun im Angesichte meines Gottes? und reißt sich los aus den Armen der Wohllust, und läßt sich in den Kerker werfen, und preiset Gott dafür. Die Liebe hat ihren Widerschein im Leben und Leiden des Menschen.

Vater, vergieb ihnen! So spricht die heilige Liebe in Christus, ehe er durchdrungen von den tiefsten Schmerzgefühlen, den Geist aufgab. So betete die heilige Liebe in Christus für die, die ihn an das Kreutz geschlagen hatten. Göttliches Schauspiel!! Die Liebe hat ihren Wiederschein im Leiden und Sterben des Menschen.

Wie sollte ich itzt meinen Herrn und Heiland lästern? ich diene ihm schon sechs und achzig Jahre. So spricht die Liebe in Polykarpus, der für seinen Christus in die Flamme gieng und es zufrieden war, daß er verbrennt ward. So sprachen die Helden der christlichen Vorzeit. Die Liebe hat ihren Wiederschein im Leben und Sterben des Menschen.

Wenn es also in unserer Zeit anders aussieht, wenn wir links und rechts fast nichts anders sehen, als wie jung und alt, klein und groß, gelehrt und ungelehrt dem Zauber der sinnlichen Lust nachlaufen; wenn wir

links

links und rechts fast nichts anders sehen, als daß Eitelkeit, Stolz, Ungerechtigkeit, die armen Menschen wie an Stricken gebunden, in den Abgrund führen; wenn wir links und rechts fast nichts anders sehen, als daß Unwissenheit in göttlichen Dingen und Unglaube an alles Göttliche mit einander um den Vorrang streiten; wenn wir sehen, daß halbblinder Leichtsinn und ganz blinder Taumel von einer unverstandenen Gegenwart in eine übelberechnete Zukunft die Großen und Kleinen mit fortschleudert; wenn wir links und rechts sehen, wie Frechheit in Geberde, wie Schamlosigkeit im Anzuge, wie Zuchtlosigkeit im Leben sich der weiblichen und der männlichen Jugend bemächtiget — schlimme Propheten einer schlimmern Nachwelt; wenn wir mit Wehmuth wahrnehmen müssen (soll ich es ohne Umwege an dieser heiligen Stelle aussprechen dürfen?) daß Hurerey fast für keine Sünde mehr, und das große Laster, der Ehebruch, für bloße Schwachheitssünde gehalten werden: was verkündet uns dies alles anders, als: sie ist von der Erde geflohen, die heilige Liebe. Darum wird Vielen unserer Zeitgenossen die leichteste Tugend-Handlung so schwer; darum nisteln sich Willkühr und Ungerechtigkeit im öffentlichen Leben immer mehr ein; darum sinken wir mit jedem Tage tiefer herab . . . .

in das Gebiet der gesetzlosen Sinnlichkeit, tiefer hinab in die Hölle des Gottlosen Wandels.

Doch nein, sie ist nicht von der Erde geflohen, die heilige Liebe; sie ist nur von der Welt, von der Mehrzahl geflohen, sie hat sich geflüchtet in die, wenigen, Gottsuchenden Menschen. . . .

Seyd mir willkommen ihr wenigen! wo ihr immer seyd, in Städten oder auf dem Lande, in fernen Weltgegenden oder in nahen — — — sehet hier — meine Hand! nehmet mich auf in euren himmlischen Kreis, vereiniget mich mit euch! Flehend gelobe ich mit euch, und meine Zuhörer flehen und geloben mit mir:

„Bleib bey uns, bleib in uns, du heilige Liebe! Dir weihen wir unsre Herzen aufs Neue! Bleib du in uns! — — Denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.“

* * *

Laßt mich, nach dieser Ergießung des Herzens, einen Rückblick thun auf die eigentliche Lehre, der ich sogern die höchste Klarheit für euere Vernunft und die höchste Nahrungskraft für euer Herz hätte verschaffen mögen. Ich frage itzt bloß: Wenn die heilige

heilige Liebe himmlisches Licht in der Vernunft, himmlische Flamme in dem Herzen, himmlischen Wiederschein im Leben des Menschen schaffet: was sollte denn, die Gemeinschaft mit Gott anderes seyn, als eben diese heilige Liebe?

Denn, wenn Gott die allerleuchtende, die heilige, die allmächtige Liebe ist; wenn die heilige Liebe des Menschen zu Gott Licht in seine Vernunft, Flamme in sein Herz und Wiederschein des Göttlichen in sein Leben bringt: so kann ja die Vernunft des Menschen keine innigere Gemeinschaft mit Gott haben, als durch die Liebe, die sie erleuchtet; so kann ja das Herz des Menschen keine innigere Gemeinschaft mit Gott haben als durch die Liebe, die es entzündet, reiniget, heiliget; so kann ja das Leben des Menschen mit Gott keine innigere Gemeinschaft haben, als durch die Liebe, die es zum Ebenbilde Gottes machet.

Ja, wahrhaftig, Gott ist die Liebe selber, und die innigste Gemeinschaft mit der Liebe kann nichts als Liebe gegen die Liebe seyn. Du, die Liebe, lehre uns lieben, dich, die Liebe, Amen.

Neunte Rede.

Wenige Menschen finden Gott, weil ihn so viele nur mit dem Kopfe suchen.

Suchet den Herrn in Einfalt des Herzens, denn er läßt sich finden von denen, die ihn nicht versuchen, und er erscheint denen, die auf ihn trauen.

Weisheit I. 1.

Der Eine Inhalt aller heiligen Reden ist Gott, und was uns mit Gott verbindet, die Religion. Von der Religion habe ich bisher in Ihr Herz gesprochen, daß Religion haben nichts anders heisse, als den Herrn suchen und Ihn gefunden haben; daß die Treue des Gottsuchenden und die Seligkeit des Gottfindenden — das Wesen der Religion ausmachen; daß es die Pflicht aller Pflichten sey, Gott zu suchen, und die Seligkeit aller Seligkeiten, ihn zu finden; daß die Treue des Gottsuchenden die Tugend des Menschen und alle Tugend des Menschen, und die Seligkeit des Gottfindenden Friede aus Gott, Zuversicht zu Gott und Gemeinschaft mit Gott, endlich,

lich, daß Gott die Liebe, und die seligste Gemeinschaft mit Gott — Liebe der Liebe sey.

Wenn es nun aber die Pflicht aller Pflichten ist, Ihn zu suchen, die Seligkeit aller Seligkeiten, Ihn zu finden: wie kommt es denn, M. Th., daß Ihn so wenige Menschen finden? Es ist höchst bedeutend, daß sich jeder Denkende diese Frage zu seiner Frage mache, und sie gerade an sein Herz richte: „Hast du, mein Herz, deinen Gott gefunden, oder nicht? und wenn nicht, warum hast du Ihn nicht gefunden?“ Da sich aber diese Frage nur jeder für sich und jeder aus seinem eigenen Herzen auflösen kann: so werde ich die Auflösung derselben einem jeden selber überlassen müssen, und nur die allgemeinen Gründe aufsuchen können, warum nämlich so wenige Menschen Gott finden, da es doch die höchste Pflicht für alle ist, Ihn zu suchen, und das höchste Gut für alle, Ihn gefunden zu haben.

Ich sage, was ich so gewiß weiß, als mein Leben: ich sage: Wenige Menschen genießen die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, weil ihn wenige mit jener Treue suchen, die nie umsonst suchen kann.

Ich sage: Wenige Menschen finden Gott, und deßhalb finden Ihn wenige Menschen

Erstens: weil Ihn viele nur mit dem Kopfe suchen;

Zweytens: weil Ihn noch mehrere nur mit halbem Herzen suchen;

Drittens: weil Ihn die Meisten gar nicht suchen, sondern Kopf und Herz und Leben — so fern von Gott halten, als wenn kein Gott wäre, oder Gott nicht die höchste Wahrheit für ihre Vernunft, nicht das höchste Gut für ihr Herz, nicht das schönste Musterbild für ihr Leben wäre.

Heute nur vor dem ersten Grunde: Wenige Menschen finden Gott, weil Ihn viele nur mit ihrem Kopfe suchen.

Hören Sie mir mit Liebe zu, denn die versteht am leichtesten, weil sie verstehen will, und mißversteht am seltensten, weil sie den Mißverstand haßt.

* * *

Viele finden ihren Gott nicht, weil sie Ihn nur mit ihrem Kopfe suchen.

Ge=

Gewohnt alles Meßbare auszumessen, alles Begreifliche zu begreifen, alles Dunkle ins Licht zu setzen, gewohnt an alle Flächen und Breiten, an alle Höhen und Tiefen den Maßstab ihrer Länge und Breite, ihrer Höhe und Tiefe anzulegen, wollen sie auch den Ewigen, den Allgegenwärtigen, den Allerhöchsten, den Unermeßlichen mit ihrem Maßstabe messen.

Und da kommen sie an kein Ende, weil sie nie beym rechten Anfange angefangen haben. Wo sie ehrerbietig stillestehen, wo sie, schaurend und zurücksinkend in ihr Nichts, bewundern, wo sie, übermannt von der ewigen, unausdenklichen Schönheit und Liebe, Majestät und Herrlichkeitsfülle, anbeten sollten; wo sie, gedrungen von der Heiligkeit des Unermeßlichen und von der Unermeßlichkeit des Heiligen — nachahmen sollten dem, was sie anbeten, weil nach Augustin und nach aller Vernunft, im Gemüthe und im Leben nachbilden, was wir anbeten, wahre Gottesverehrung ist*): da drängen sie sich zu dem Unzugänglichen hin, da nahen sie sich dem allverzehrenden Feuer, da schauen sie in das allerleuchtende Licht — ohne zu fragen: ist wohl auch

*) Imitari, quod colimus, vera religio est.

auch mein Auge stark genug, das Licht alles Lichtes zu ertragen? ist mein Herz rein genug, in das Allerheiligste zu blicken? ist mein Gemüth göttlich genug, in das Unzugängliche einzudringen, und vor der allverzehrenden Flamme zu bestehen?

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so gehen sie zur Erforschung des Göttlichen, wie der Feldmesser zum Meßtische, wie der Gelehrte zum Bücherschranke, wie der Schriftsteller zum Schreibpulte, wie der Künstler zur Kunstkammer — wollen das Göttliche, das für den Menschengedanken unergründlich seyn muß, doch mit Menschengedanken ergründen, ohne die lautere, himmlische Stimmung für das Göttliche.

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so erforschen sie nicht die Nebel, die von unten auf und von allen Seiten her um das Auge sich lagernd, den freyen Blick hemmen und alle Aussicht in das ferne Land der Wahrheit sperren.

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so finden sie, was sie suchen — das Bild ihres eigenen, finstern, eingeschränkten Verstandes.

Weil

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so versäumen sie in ihr Herz und in ihr Leben zu blicken, das Ihn ach! so oft vor dem Kopfe verbirgt und verbergen muß. Ungewohnt, ihr Gewissen parteylos zu durchschauen; ungewohnt, die unzähligen Befleckungen des Fleisches und des Geistes in sich wahrzunehmen und mit der heiligen Thräne der Buße zu waschen; ungewohnt, die tausend und tausend feinen Einflüsse der Eigenliebe, der Eitelkeit, der Herrschsucht, des allgewaltigen Neides — auf die Gedanken des Kopfes, auf die Gefühle des Herzens, und auf die Richtungen des Lebens, mit geschärftem Blicke auszuspähen, und denselben mit Heldentreue entgegen zu kämpfen; ungewohnt, das Ungöttliche in ihren Entschliessungen und Absichten, in ihren Handlungen und Unterlassungen auszuforschen, zu verdammen und zu bekriegen, wollen sie, bloß mit der Schärfe ihres Kopfes das Allerheiligste durchdringen, bloß mit ihrem endlichen Gedanken das Unendliche ausdenken, mit ihrem kurzen Maßstabe das Unermeßliche ermessen. Ungöttlich im Denken, Wollen, Handeln wollen sie das Göttliche, irdisch im Sinn und Leben wollen sie das Ueberirdische, zeitlich in ihrem Streben wollen sie das Ewige ergründen. Entblößt von der Demuth, die gern das Knie beugt

vor dem Erhabensten und schweiget vor dem Unaussprechlichen, entblößt von der Liebe, die allein unermüdlich im Suchen und selig im Finden seyn kann, weil nur die Liebe — die Liebe verstehen kann; entblößt von dem geraden, alles Krumme verschmähenden Geiste, der alle Falten der Selbstsucht tilgend, die höchste Einfalt in das Gemüth und in das Leben bringt, eine Einfalt, die Gott — finden muß, weil sie Ihn allein, suchet: drängen sie sich, kühn und kalt und obendrein noch beflecket von den Lüsten der Zeit, in das Heiligthum und hören nicht die Stimme, die ihnen aus dem Heiligthume entgegen donnert: „Zieh aus die Schuhe, denn heilig ist die Stätte, wo du stehst: Flieh unheiliger, vor dem Heiligthume!"

So wenig der Blinde ein Gemälde schauen kann, weil ihm das schauende Auge fehlet; so wenig kann der bloße Kopf — Gott finden, weil die Vernunft, die Gott findet, das Auge, das Gott schauet, erst in einem reinen, der Thorheit und Vergänglichkeit erstorbenen Gemüthe, ausgebohren werden kann. Selig, die ein reines Herz haben, denn die werden Gott schauen — werden Gott schauen hier, so viel es im Lande der Dämmerung seyn

kann;

kann; werden Gott schauen dort, im Lande der Klarheit, wo lauter Tag ist und keine Nacht mehr.

Verstehen Sie mich recht, M. L. Wir sind für die Wahrheit geschaffen, und sie für uns: sie muß also auch erkennbar seyn. Aber, wer sie mit bloßem Kopfe erkennen will, der hat kein Auge, das in die Sonne aller Sonnen schauen kann. Er mag sich, wie gesagt, ein Bild schnitzeln; das kann er mit seinem Kopfe messen, weil er es nach der Vorstellung seines Kopfes, mit seiner Hand geschnitzelt hat. Aber den lebendigen, den allgegenwärtigen Gott kann der nicht finden, der Ihn mit bloßem Kopfe suchet.

Dies ist wohl auch die Ursache, warum Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr nicht umkehret, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Die Einfalt, die Herzlichkeit, die Unschuld, der Kindersinn, der nicht grübelt, sondern glaubt, der nicht vernünftelt, sondern schaut, der nicht wegwirft, sondern empfängt, der nicht selbst schön seyn will, sondern am Schönen Freude hat, das kindliche Gemüth, das die Wahrheit nimmt, wie sie ist, nicht machen will, wie sie nicht

ist, das kindliche Gemüth, nicht das kindische das tändelt — fordert Christus als Bedingniß zum Eingehen in das Reich der Wahrheit. Die Thür, die in das Reich Gottes führet, ist etwas nieder: der hohe, steife Kopf kann sich nicht bücken — und ungebückt, mag er nicht eindringen in die allübertreffende Herrlichkeit Gottes.... Laßt uns Kinder werden in dem großen vollmündigen Sinne unsers Evangeliums!

Dies ist wohl auch die Ursache, warum Christus in einer Stunde der Entzückung ausrief: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbaret hast. Niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf eure Schulter, und lernet von mir, denn ich bin sanft- und vom Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht.“ Matth. XI. 25 — 30.

Wer bloß Kopf ist, vor dem verbirgt sich Gott — und ist und bleibt ihm ein undurchdringliches

ches

ches Geheimniß. Wer aber nicht bloß Kopf seyn will, wer auch glauben, lieben, hoffen kann; wer seinen eigenen Dünkel kreuzigen und zu Grabe tragen und im Grabe liegen lassen kann; wer unbefangen wie ein Kind, in die Welt hinausschauen, wer ein reines Herz für die himmlische Wahrheit in sich tragen kann: zu dem nahet sich die Wahrheit, dem offenbaret sie sich, der kennt den Vater, der findet Ihn, dem erscheint Er gleichsam ungesucht; der kennt auch den Sohn, und trauet ihm, und horchet auf seine Offenbarung, und findet den Vater, weil er Ihn in dem Sohne gesucht hat; er lernt Christo zuerst die Demuth und die Sanftmuth ab; dann trägt er die leichte Bürde, die ihm Christi Geist auflegt, und findet Ruhe der Seele, und nun sieht er mit klarem Auge, was sich verbirgt vor den Weisen, die sich durch bloßen Kopf dazu machen wollten, was sich verbirgt vor den Klugen, die etwas anders als Gott und die Wahrheit suchen, etwas anders finden möchten als Gott und Wahrheit.

Dies Wort Christi sey heute mein letztes: „Lernet von mir sanft= und demüthig seyn, lernet meine Bürde tragen.“ Demuth und Sanftmuth

Ihm ablernen, seine Bürde tragen wollen wir: dann werden wir die Seligkeit genießen, Gott gefunden zu haben; dann enthüllt sich die Wahrheit auch uns, dann gießt sich aller Reichthum der Freude, den nur die Wahrheit spendet, in unser Herz.

Zehnte Rede.

Uebersicht der vorigen Reden.

Johannes taufte mit Wasser: ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden — nicht lange nach diesen Tagen.

Apostelg. I. 5.

Was die vorspielende Orgel dem einfallenden Kirchengesange, was das harmonische Kirchengeläut der öffentlichen Andacht, das ist das Wort des Predigers dem Festtage, ein Aufruf zur Feyer. Deßhalb war es mir heute unmöglich, nicht wenigstens mit zwey Worten zur Feyer des Tages einzuladen, zumal wir heute nicht ein Fest der Christenheit, sondern das Fest des Christenthums, das Fest der Gründung unsers Glaubens und gleichsam den Geburtstag der christlichen Kirche feyern.

Ich sagte aber: nur mit zwey Worten wolle ich zur Feyer einladen, denn — das Pfingstfest ist selbst eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Und alles, was ich in diesem

Jahre

Jahre von der Religion vorgetragen habe und noch vortragen werde, findet in der Geschichte jener Tage, deren Andenken wir unter dem Namen, Pfingstfest, feyern, seine Bestättigung auf eine so auffallende Weise, daß ich viel zu wenig sage, wenn ich das Pfingstfest eine lebendige Predigt der lebendigen Religion nenne.

Wer Geist hat, wird am liebsten vom Geiste, und wer guten Geist hat, wird am liebsten von dem guten, von dem heiligen Geiste reden hören. Er spreche aus mir, Er spreche meinen Zuhörern in das Herz, Er beweise, daß das Pfingstfest die lebendige Predigt der lebendigen Religion sey! Und Sie — Sie hören, prüfen und feyern die heilige Feyer.

Das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Dies ist so wahr und so klar, daß ich das Vornehmste, was ich von der Religion gelehrt habe, nur wiederholen darf, um es anschaubar zu machen.

Ich habe z. B. gesagt: die Religion sey sowohl die Treue des Gottsuchenden als die Seligkeit, Ihn gefunden zu haben. Und beydes macht uns die Begebenheit der Pfingsttage anschaulich. Daß

die Jünger Christi, (etwa hundert und zwanzig Personen), nach der Auffahrt ihres Herrn Jerusalem nicht verließen, sondern da bleibend — der Zukunft, die sich bald entwickeln würde, entgegen sahen, wie es ihnen befohlen ward; daß sie sich wie Brüder und Schwestern Eines Hauses in ungestörter Eintracht, (Ein Herz und ein Geist), zusammenhielten; daß sie im Gebete, in dieser heiligen Stimmung zur Empfangung des heil. Geistes, verharreten; daß sie im stillen Andenken an die Verheissungen Christi, die Erfüllung derselben getrost abwarteten; daß sie ihr großes Zeugniß von dem neuen Reiche Gottes nicht eher aussprachen, als bis die Stunde geschlagen hatte, und sie mit dem heiligen Geiste getaufet waren; daß sie an die Stelle des unglücklichen Verräthers den bessern zwölften Mann aus ihrer Mitte erwählten: was heißt dies anders als treu seyn in dem, was sie als Christi Wort, als Gottes Wille erkannten? Was heißt das anders, als Religion haben, Gott mit aller Treue suchen?

Als aber die erflehete Stunde geschlagen, als der Geist Christi sie wirklich mit seinem Lichte durchleuchtet, mit seiner göttlichen Flamme durchglühet, sie wirklich mit Geist und Feuer getaufet hatte; als sie die Wahrheit mit neuen Augen im neuen Lichte er-

erblickten; als sie die Liebe, die alles Schwere leicht, alles Bittere süß macht, in ihrem neugeschaffenen Innersten wie eine heilige Flamme ausgegossen — wahrnahmen; als sie in sich den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, als sie den göttlichen Muth in sich fühlten, für das Reich Gottes vorerst zu leben und denn auch zu sterben: da waren sie wohl auch gottselig, selig in ihrem Gott, den sie gefunden hatten; selig in ihrem Gott, in dem sie nun nichts als Vaterliebe und Seligkeit erblickten; selig in ihrem Gott, der ihre Leiden in Freuden verwandelt hatte, dessen Huld in allen Gegenden zu verkünden, sie sich berufen und gestärket fühlten; selig in ihrem Gott, der ihren Christus von den Todten erweckt und zu seiner Rechten erhöhet hatte; selig in ihrem Gott, in dem sie nun lebten und schwebten .... und an den sie die abgerissene Menschheit wieder anzuknüpfen, auserlesen waren.

Wahrhaftig, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Itzt sprachen sie wirklich mit neuen Zungen die neuen Wunder Gottes aus: Feuer war ihr Wort, Licht ihr Blick, Gotteskraft ihr Leben. Itzt verkündeten sie mit neuen Zungen, von Gott belebet, den lebendigen Gott; verkündeten mit neuen Zungen, aus dem Tode

de in das Leben übersetzt, den lebendigen Christus; verkündeten mit neuen Zungen, aus sinnlichen, furchtsamen, unwissenden Menschen, in geistige, muthvolle, erleuchtete Boten der Wahrheit umgewandelt — den heiligen Geist, der sie Licht- und Geist- und Muthvoll gemacht, der sie mit göttlichen Trieben zur Heiligkeit erfüllet hatte. Wer sie handeln sah, wer sie reden hörte, sah in ihnen, hörte in ihnen die lebendige Religion sprechen, handeln. Ihr Beyspiel rief laut aus: Suchet Gott mit aller Treue, wie wir ihn suchten. Ihre Seligkeit sprach laut aus: Wer den Herrn anruft, wird selig werden in Gott, wie wir.

Wahrhaftig, das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion!

Ich habe z. B. gesagt: Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich: den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott.

Alles dies predigt uns das Pfingstfest mit lebendiger Kraft.

Petrus weinet nun nicht mehr die bittre Thräne der Buße, daß er den Herrn dreymal verläugnet

 hatte.

hatte. Denn der Geist Gottes sprach zu ihm: Petrus! die Sünde ist dir vergeben. Weil du den Herrn dreymal verläugnet hast, so verkünde Ihn itzt nicht etwa drey tausendmale, verkünde Ihn Einmal, verkünde Ihn im Leben und Sterben, verkünde Ihn immer und ewig.

Johannes hat nicht mehr den gesenkten, thränenden Blick der verwundeten Liebe, wie unter dem Kreuze stehend, als er seinen Herrn und Freund sterben, und seine Freundin, Maria, gleichsam mitsterben sah; er sieht froh und heiter in der Welt umher; der Geist seines Freundes — wohnt in ihm, der gießt ihm Zuversicht und Freude ins Herz. Sein Jesus lebet und die Freude in ihm.

Petrus zittert nicht mehr vor der Stimme einer Magd, die ihn fragt: wer bist du? Er freut sich vielmehr, seinen Christus laut zu bekennen, sagt dem hohen Rathe so wie dem Volke die Wahrheit, die wie ein Schwerdt in ihre Herzen und Gewissen schneiden mußte: Den ihr hingerichtet habt, den hat Gott erwecket.

Die Jünger haben itzt nicht mehr nöthig, zu Christus zu sagen: Herr! lehre uns beten. Sie stehen nun selbst in der innigsten Gemeinschaft mit Gott.

Gott. Ihr innerstes ist ein Tempel, ihr Leben ein Opfer, ihr Herz ein ewiges Danklied geworden.

Wahrhaftig, das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion!

Ich habe z. B. gesagt, erst in der letzten Rede: viele finden ihren Gott nicht, weil sie Ihn nur mit dem Kopfe suchen; und werde in der Folge zeigen, daß viele ihren Gott nicht finden, weil sie Ihn nur mit halbem Herzen, und die Meisten gar nicht suchen. Das offenbarte sich auch so recht in den Pfingsttagen. Es mochte vielleicht unter den Pharisäern viele Gesetz-Gelehrte, unter den Sadduzäern viele Verstandes-Gelehrte, an dem Hofe des Herodes viele Welt-Gelehrte gegeben haben. Bey allen denen werden aber die neuen Zeugen Gottes mit ihren Zeugnissen gewiß nicht viel Eingang gefunden haben. Diese alle werden ihren Gott in der Predigt der Boten Gottes nicht so leicht gefunden haben. Die Pharisäer werden in ihnen Feinde ihres Moses, die Sadduzäer Feinde ihres Verstandes, die Hofgesinnten Feinde ihres Glanzes, die Pharisäer werden in ihnen Freygeister, die Sadduzäer Schwärmer, die Hofgesinnten Phantasten gefunden haben. Vielleicht haben alle drey Parteyen sich in jenem Spotte ver-

vereiniget: „Die Leute haben am süssen Weine ihre Vernunft eingebüßet." Die also mit bloßem Kopfe ihren Gott suchten, haben ihren Gott nicht gefunden. Und die mit halbem Herzen auch nicht. Es wird an Menschen nicht gefehlet haben, die mit Judas die dreyssig Silberlinge lieber hatten als die Weisheit Christi; diese werden ihren Gott in der Predigt der armen Apostel auch nicht gefunden haben.

Aber, die dem Worte der Apostel Ohr und Herz öffneten, die die Wahrheit ins Mark der Seele eindringen, und darin schalten und walten ließen, die von der Wahrheit durchschüttert, reuevoll aufschrien: „Männer, Brüder, was müssen wir denn thun, um selig zu werden?" o, diese, diese werden ihren Gott gefunden, diese werden mit der Geistestaufe getaufet, in Gott ihren Vater, in Christus ihren Erlöser, in dem heiligen Geiste die göttliche Kraft zum göttlichen Leben gefunden haben.

So lasset denn auch uns unsern Gott suchen; dann werden auch wir Ihn finden. So lasset uns unsern Gott noch heute suchen, noch in dieser Stunde; dann wird der heutige Tag, dann wird diese Stunde für uns ein Pfingstfest werden; in dieser Stunde wird in uns der Friede aus Gott, die Zu-

versicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott gebohren werden. Dann werden wir nicht bloß die Ausgießung des Geistes in den Herzen der ersten Jünger, wir werden auch die Ausgießung desselben Geistes in unsern Herzen feyern.... Und zu dieser Feyer, und nur zu dieser wollte ich mich und Sie alle eingeladen haben.

Eilfte Rede.

Deshalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil ihn viele gar nicht, oder nur mit halbem Herzen suchen.

Niemand kann zwey Herren dienen — — Ihr könnet nicht Gott und dem Götzen des Reichthums zugleich dienen.
Matth. VI. 24.

Wenn das große Pfingstfest eine lebendige Predigt der lebendigen Religion, wenn es nicht bloß ein Aufgebot: „Suchet Gott, bis Ihr Ihn findet!" sondern eine wirkliche Darstellung von dem seligen Finden des gesuchten Gottes war; wenn der ganze Geist des Christenthums darin besteht, daß wir, von ihm angereget, Gott mit aller Treue suchen und mit voller Freude finden: so wird der Geist der Welt, im Gegensatze mit jenem, wohl auch darin bestehen, daß wir, von ihm angereget, das Vergängliche, das, was die Welt geben kann, suchen, und das Vergängliche suchend, das Ewige nicht finden können.

Nun

Nun aber ist der Geist der Welt noch nicht in allen Gemüthern gleich herrschend; einige theilen sich noch gleichsam zwischen Gott und der Welt, indessen die andern schon entschieden haben, und ihr mit ganzem Herzen anhängen. Darin aber vereinigen sie sich beyde: weder jene noch diese können ihren Gott finden: nicht jene, die ihn nur mit halbem Herzen, nicht diese, die Ihn gar nicht suchen.

Daß Ihn die nicht finden können, die Ihn mit bloßem Kopfe suchen, das habe ich vor vier Wochen klar gezeiget. Heute davon: deßhalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil ihn viele gar nicht suchen: deßhalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil Ihn wohl die Meisten, die Ihn zu suchen scheinen oder auch wirklich suchen, nur mit halbem Herzen suchen.

Gott! wir können nur in Dir unser Heil finden: lehre es uns auch nur in Dir suchen und mit ungetheiltem Herzen suchen, damit wir es auch finden!

* * *

Daß Menschen, die Gott gar nicht suchen, Ihn deßhalb nicht finden, weil sie Ihn nicht suchen,

be-

bedarf keines sonderlichen Erweises. Denn das eigentliche Finden setzet ja ein Suchen voraus. Zwar kann die ewige Liebe (weil sie nichts ist, als eine nie stillstehende Offenbarung ihrer Selbst, eine unerschöpfliche Mittheilung, ein lauteres Geben,) sich nicht erwehren, auch denen nachzugehen, die ihr entlaufen, auch die einzuholen, die von ihr fliehen, auch die zu ergreifen, die auf der Flucht von ihr — nicht genug eilen können, sich ihrer Umarmung auf immer zu entreissen. Zwar erscheint die ewige Liebe auch denen, die sie nicht suchen. Zwar findet die ewige Liebe nicht selten auch die, die sie nicht suchen, und erreget in ihnen den Durst nach ihrer ewigen Schönheit. Aber diese Wunder der ewigen Liebe heben denn doch die Wahrheit nicht auf: Viele finden ihren Gott nicht, weil sie ihn gar nicht suchen, weil sie das gerade Gegentheil, weil sie nur sich, nur die Befriedigung ihrer blinden Neigungen suchen.

Wie sollte der Mensch, der der ewigen Sonne den Rücken kehrt, und nur in die selbstgemachte Nacht eigener Lust hineinschauet, hoffen können, daß ihm das Licht der ewigen Sonne in sein Auge stralen sollte, da er alles thut, um ihm die Einleuchtung in sein Auge zu erschweren?

Wenn

Wenn ihn die Erbarmung nicht wider seinen Willen findet, mit seinem Willen findet sie ihn nicht, weil er sie nicht sucht, weil ihm der Wille zu suchen, der Trieb zu finden mangelt.

* * *

Gott finden — können die halbherzigen Sucher nicht. Denn Gott will das ganze Herz, und: Gott kann nur mit ganzem Herzen gefunden werden.

Gott finden — können halbherzige Sucher nicht. Denn Gott will das ganze Herz, um es mit seinem Lichte hell, um es mit seiner Liebe rein und schön, um es mit seinem Frieden selig zu machen.

Gott will das ganze Herz; denn nur Er ist es werth, von allen Geistern und mehr als alle andere Dinge geliebet zu werden. Und nur, wenn die Liebe das ganze Herz einnimmt, kann es das Eine höchste Gut wahrhaftig und über alle andere Dinge lieben.

Gott will das ganze Herz; denn nur Er als das ewige, höchste Gut, kann den unendlichen Durst des Menschen nach endloser Freude stillen.

Gott will das ganze Herz; denn in Ihm und in Ihm allein, als dem Ruhepuncte aller seligen

gen Geister, kann das unruhige Menschenherz Ruhe finden, daß es nicht mehr von den Stürmen der Zeit umhergetrieben, endlich in dem Unbeweglichen, selbst unbeweglich werde.

Gott finden — können halbherzige Sucher nicht. Denn Gott kann nur mit ganzem Herzen gefunden werden.

Niemand, spricht unser Herr, niemand kann Gott und dem Götzen des Reichthums zugleich dienen. So wenig der Mensch zu gleicher Zeit mit einem Freunde nach Sonnenaufgang, und mit dem andern nach Sonnenuntergang reisen kann: so wenig kann das Menschenherz Gott und das Ungöttliche zugleich lieb haben.

O, lassen Sie mich hier das ohne Verkleisterung sagen, und, was ich schon gesagt habe, wieder sagen, und, wie im Gemälde anschaulich darlegen, weil es nie zu oft gesagt, weil es nie zu anschaulich dargelegt werden kann: Auf was du, o Mensch, dein ganzes Vertrauen setzest, dem giebst du dein ganzes Herz, und wem du dein ganzes Herz giebst, das ist dein Gott.

Gestehe es dir nur: ist das, was Christus den Mammon nennt, ist es der Reichthum, auf den

du

du dein ganzes Vertrauen setzest: so hat der Reichthum dein ganzes Herz, so ist der Reichthum dein Gott, und, wenn du schon nicht vor ihm sichtbar das Knie des Leibes beugest, so neigt sich doch unsichtbar — vor ihm anbetend dein Herz. Ist aber der Reichthum dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du Ihn nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines H rzens machest? Vielmehr wirst du von Tag zu Tag immer mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, du wirst so irdisch, so zeitlich werden, wie dein Gott, der Reichthum, so krum und in die Erde verwachsen, wie das Gold in die Schlacke, wirst am Ende den lebendigen Gott Himmels und der Erde nicht einmal mehr deinen Gott nennen, wirst deinem Herzens-Gotte — dem Reichthume mit ungetheiltem Herzen anhängen.

Ist der Glanz und die Hoheit der Welt, die Welt-Ehre, das, worauf du trauest und bauest: so hat die Welt-Ehre, mit ihrem Glanze und ihrer Hoheit dein ganzes Herz, so ist die Welt-Ehre dein Gott. Und, wenn du schon nicht dein Knie sichtbar vor diesem deinem Gott beugest, so neigt sich doch, unsichtbar — anbetend dein Herz vor ihm. Ist aber die Welt-Ehre dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du Ihn

nur

nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines Herzens machest? Vielmehr wirst du je länger je mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, wirst so thöricht, so wahnsinnig, so traum= und gespenst=haftig, wie dein Gott — die Welt=Ehre werden, und den lebendigen Gott nicht einmal mehr deinen Gott nennen, wirst der Welt=Ehre, deinem Herzensgotte, mit ungetheiltem Herzen anhängen.

Ist es die Ueppigkeit, ist es die Lust des Fleisches, dem du mit ganzem Herzen nachgehest, auf das du trauest und bauest: so ist die Ueppigkeit, die Lust des Fleisches dein Gott. Und, wenn du schon nicht sichtbar vor ihm dein Knie beugest, so neigt sich doch unsichtbar dein Herz anbetend vor ihm. Ist aber die Ueppigkeit, die Lust des Fleisches dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du ihn nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines Herzens machest? Vielmehr wirst du je länger je mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, wirst so ganz Fleisch, so thierisch, wie die thierische Lust werden, wirst am Ende nicht einmal mehr den lebendigen Gott Himmels und der Erde deinen Gott nennen, sondern der Wohllust, deinem Herzensgotte, mit ungetheiltem Herzen anhängen — nicht mehr Mensch, sondern Vieh auf zwey Füßen seyn.

Und

Und das, M. L. ist ein großes Geheimniß vor den Augen der Welt: anstatt, daß der Mensch den lebendigen Gott finden sollte, den er nicht mit ganzem Herzen suchet, wird er verwandelt in den Gott, den er mit ganzem Herzen suchet. Alle Liebe besitzt die Kraft, den Liebenden zu verwandeln in das, was er liebt. Wer den lebendigen Gott liebet, wird in das Bild des lebendigen Gottes verwandelt, wird hell, rein, selig, wie Gott, wird ein Ebenbild der ewigen Schönheit. So muß denn auch das Menschenherz, das das Gut der Erde liebt, so erdhaftig wie die Schätze der Erde, so muß denn auch das Menschenherz, das die Weltherrlichkeit liebt, so leer und nichtig wie die Leere und das Nichts der Weltherrlichkeit, so muß denn auch das Menschenherz, das nichts als die Lust des Fleisches lieb hat, so dumviehisch wie das vernunftlose Thier werden.

Ja, das, das ist das große Geheimniß vor den verschleyerten Augen der Welt: Die Liebe verwandelt den Liebenden in das, was er von ganzem Herzen liebt. Die Liebe des Ungöttlichen verwandelt Engel in Teufel, Menschen in Thiere... Menschen in Thiere!!

Und

Und die Beyspiele dieser häßlichen Verwandlungen nehmen leider! mit jedem Tage zu, wie an Zahl, so an dem Ausdrucke der Häßlichkeit, an dem Siegel der Verwüstung.

Und das, M. L., das ist der schwere Kummer, der allen weisen, guten, reinen Menschen unsers Zeitalters auf der Seele liegt. Aus dem, was sie sehen, weissagen sie sich, was sie noch nicht sehen, aber was unfehlbar kommen muß — sie weissagen sich: „Wenn die Führer des Volkes, wenn die Priester, die Lehrer der Religion, wenn die Schriftsteller, wenn die Aeltern, wenn die Haus-Väter und Mütter, wenn die Aufseher der Jugend die Ueppigkeit und die Wohllust in dem Maße an Frechheit und Schamlosigkeit zunehmen lassen, in welchem sie unter ihren Augen seit zehn Jahren an Frechheit und Schamlosigkeit zugenommen hat; wenn die Führer des Volkes, die Priester, die Lehrer, die Schriftsteller, die Aeltern, die Haus-Väter und Mütter, die Aufseher der Jugend, die Ueppigkeit und Wohllust an wilder Herrschaft zunehmen lassen, wie sie seit zehn Jahren unter ihren Augen zugenommen hat: so muß die gränzenlose Wohllust den Knaben entnerven, ehe er mannbar, die Tochter schänden, ehe sie reif zur Sünde wird; so muß die gränzen-

zenlose Wohllust das heilige Band der Ehe, schon im Munde des verweichlichten Jünglings, zum öffentlichen Spottliede, und das Laster der entweihten Jugend zum Lobgesange machen: so muß wenigstens in Städten die Wohllust nach und nach in jedem Hause einen Altar, in jedem öffentlichen Hause einen Tempel, auf jeder Straße eine Freystätte bekommen, wahrhaftig der Gott der Welt werden."

Gott! Du, der Lebendige! Erwecke Du in den Führern des Volkes, in den Priestern, in den Lehrern, in den Aeltern, in den Haus-Vätern und Müttern, in den Aufsehern der Jugend den heiligen Ernst — daß sie aufwachend von dem Taumel, ihre Kräfte vereinigen zum Streite wider die allverheerende Ueppigkeit und Wohllust; daß sie der öffentlichen Ehrbarkeit mit Wort, mit Beyspiel, mit That — wieder den ersten Platz einräumen, da sie itzt wie eine öffentliche Sünderin verstoßen ist; daß sie nicht für den elenden Gewinn von zehn Groschenstücken, oder aus lahmer Menschenfurcht, oder aus schändlicher Trägheit — Ordnung, Unschuld, Ehre opfern, und das Laster eine Sicherheit in ihrem Eigenthume finden lassen — — — daß sie den Abgrund, den die zügellose Lust herbeyführt, wohl ins Auge fassen,

ehe er herbeygeführet ist — den Abgrund: „Wo Ueppigkeit und Wohllust herrschet, da ist mit der Religion — auch die Gerechtigkeit, und mit der Religion und Gerechtigkeit auch die Tapferkeit dahin: ein von Wohllust entnervtes Volk hat keine Religion als die Wohllust, ist zu schwach, um gerecht, ist zu klein, um tapfer zu seyn.“ — — —

Wenigstens Sie, M. L., die der Laut meiner Stimme erreichen kann, weil sie in diesem Tempel versammelt sind, wenigstens wir alle wollen keinem Götzen der Welt, weder dem Reichthume, noch der Ehre, noch der Wohllust, einen Tempel bauen; wir wollen den lebendigen Gott in diesem kleinen und in dem großen Tempel der Natur, und vor allem in dem innersten Tempel unsers Geistes anbeten, wollen Ihn mit ganzem Herzen suchen, damit wir Ihn mit voller Freude finden mögen.

Zwölf=

Zwölfte Rede.

Blicke in die Zukunft.

Ich weiß, wem ich geglaubt habe, ich bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine hinterlegte Krone bis auf jenen Tag zu bewahren.

II. Timoth. I. 12.

Was Paulus, dessen Gedächtnißtag die christliche Kirche heute feyert, von sich in der angeführten Stelle aussaget, das können alle Männer Gottes, die ihren Gott lieben und vor Ihm wandeln, von sich sagen: Ich weiß, an wen ich glaube, ich bin gewiß, daß mein ewiges Erbgut in treuen Händen liegt. Paulus weiß, an wen er glaubet, Paulus hat die feste Zuversicht, daß Gott die ihm hinterlegte Krone bewahren wird bis an jenen Tag, an welchem er, als ein Licht der Ewigkeit, leuchten wird unter allen Heiligen Gottes.

Und diese Gewißheit des Glaubens, ich weiß, an wen ich glaube, und diese Festigkeit der Zuversicht: Gott hat Macht, mein Heil zu be-

wahren, machen das innere Leben des Gottseligen aus. Denn, wo diese Gewißheit des Glaubens, wo diese Festigkeit der Hoffnung, da kann es an der Liebe nicht fehlen, die für Gott lebend, sich für die Menschheit opfert, und den Himmel in Gott findet — hier und drüben.

Und das war der Grund, warum der Eine Paulus in seinem Zeitalter so viel Großes wirken konnte für das Reich Gottes. Voll Glaube und voll Zuversicht, stand er da wie ein Held, hatte Muth für alle zu arbeiten, für alle zu leiden, um alle selig zu machen.

Und das ist der Grund, warum in unsern Tagen so viele Menschen so wenig Großes und Gutes wirken können; es fehlt ihnen die Gewißheit des Glaubens und die Festigkeit der Zuversicht; sie wissen nicht mehr, an wen sie glauben, und ihre Zuversicht hat keinen Haltungspunct mehr, der selber fest stände.

Und dies ist der Grund, warum in unsern Tagen das innere und äußere Christenthum immer tiefer und tiefer sinkt; es fehlt an den Helden, die wie Paulus das Licht des Glaubens in die Seelen

streuen,

streuen, und wie Paulus, die Gemüther an Gott anklammern.

Und das ist der Grund, warum vor unsern Augen das Reich der Ueppigkeit und Wohllust immer allgewaltiger um sich greift. Denn die Menschen, die ohne Gewißheit des Glaubens und ohne Festigkeit der Zuversicht, sich gelassen sind, müssen, leer von himmlischen Dingen, sich in die irdischen eingraben, und abgeschnitten von dem Lichte der bessern Welt, in den Finsternissen der blinden Lust umherirren, bis sie der Tod in die Erde verscharret.

Und da begegnet mir wieder das schauerliche, leider! prophetische Wort, das mir in der letzten Rede, (bey heller Anschauung der Gegenwart), über die Zukunft aus der Seele floß, das Wort: „Wenn das Reich der Ueppigkeit und Wohllust in demselben Maße an Kraft und Ausbreitung zunimmt, in welchem es seit zehn Jahren zugenommen hat: so muß es nach und nach alle Religion, alle Gerechtigkeit, alle Tapferkeit aus unsern Herzen verbannen.“ Das Wort: „Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtes Volk wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit.

Und

Und dies Wort ist es, was ich itzt in seiner klaren Wahrheit darzulegen vorhabe.

In einem Volke, das von Ueppigkeit und Wohllust entnervt ist, schwindet alle Religion, alle Gerechtigkeit, alle Tapferkeit dahin. Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtes Volk ist schon, oder wird in Kurzem, ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit; denn es ist

I. zu stumpf für die Religion,
II. zu ohnmächtig für die Gerechtigkeit,
III. zu klein für die Tapferkeit.

Da die Liebe zu meinem Volk und die Liebe zur Religion aus mir sprechen: so darf ich hoffen, daß beyde in meinen Zuhörern willig hören werden.

I.

Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtis Volk ist zu stumpf für die Religion. Denn da es seinen Blick nur richtet und heftet auf die thierische, vergängliche Lust: wie sollte es den Blick erheben können zu den göttlichen, ewigen Freuden, die im Paradiese Gottes blühen für die reinen Seelen, die sich von der Gesellschaft des Thieres auf immer ausgeschieden haben?

Wird

Wird doch, (was die vorgehende Rede schon berühret hat), der Mensch gar bald das, was er liebt. Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das Thier im Menschen Gott anbeten können, nachdem das Thier auf dem Felde keinen Gott kennt?

Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das thierisch gewordene Herz im Menschen — Gottes Huld und Allmacht in der Schöpfung, lieben und verehren, da das Thier auf dem Felde keinen andern Gott kennt und hat als den blinden Trieb nach blinder Lust?

Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das Thier-Auge im Menschen den Vater des ewigen Lichtes anschauen können, da das Thier-Auge im Viehe nur sterbliche und zeitliche Dinge schauen kann? Und der ganze Mensch wird durch die herrschende Wohllust lauter Thier-Auge; denn das Geistes-Auge wird immer mehr verschleyert, bis es endlich in Nacht sinkt.

Und es ist die gerechte Strafe, die die herrschende Wohllust an dem Menschen nimmt. Anfangs glaubt er noch an Gott und Ewigkeit, und giebt sich,

mit

mit widerstehendem Herzen, der zeitlichen, ungöttlichen Lust hin. Nach und nach wird ihm die zeitliche, ungöttliche Lust sein Gott und seine Ewigkeit. Ewig will er genießen die Lust des Thieres — und von nun an ist er ohne Gott und Ewigkeit in der Welt.

So straft die herrschende Wohllust den Engel im Menschen. Erstens verbindet sie ihm das Auge, daß er den Himmel nicht mehr sehen kann — seinen Geburtsort. Zweytens legt die Wohllust dem Engel im Menschen einen eisernen Maulkorb an und um, daß er das auf Erde kriechende Thier in Menschengestalt nimmer strafen kann.

Demnach geht es sehr natürlich zu bey dem, was wir täglich wahrnehmen. Je weiter unsere jüngern und ältern Zeitgenossen in Ueppigkeit und Wohllust voranschreiten, desto kühner werfen sie alles Göttliche weg. Denn da ihr Herz keinen andern Gott hat als die thierische Lust, so wird der Kopf bald auch jeden andern Gott, der etwas höher ist als thierische Lust, als eine Armseligkeit des Aberglaubens verspotten — wenigstens entbehren können.

Der Thiermensch, sprach einst Paulus, faßt nicht, was der Geistmensch schaut, anbetet, liebet, genießet. Mit andern Worten: ein Volk, von Wohllust entnervt, wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, weil es im Niedern begraben, zu stumpf ist für alles Höhere.

II.

Aber es ist auch zu ohnmächtig für die Gerechtigkeit.

Und gern täuschen sich hierin die Menschen, sie denken: „Lasset die Leute nach ihren lüsten leben, wenn sie nur das Recht heilig halten. Lasset sie, ohne Gott und Ewigkeit, in der Welt leben, wenn sie nur einander das Eigenthum nicht rauben, einander nicht stümmeln, nicht tödten. Lasset ihnen die Wohllust frey, wenn ihnen nur die Gerechtigkeit heilig bleibt."

Allein, die so denken, kennen nicht die Allmacht der Wohllust. Wenn der Mensch noch das Recht des andern, das Gut des andern, das Weib des andern, die Ehre des andern, das Leben des andern respectirt: so ist die Wohllust noch nicht allherrschend geworden. Aber gerade darin besteht

Wesen der unbändigen Lust. Wie sich die thierische Lust im Menschen auf den Thron setzet, so wirft sie die Gerechtigkeit von dem Throne herunter.

Ein gerechtes Volk ist allemal ein starkes Volk. Nun aber ein von Wohllust entnervtes Volk ist ein schwaches, ein ohnmächtiges Volk. Und um gerecht zu seyn, muß man stark seyn.

Um gerecht zu seyn, muß man stark seyn. Stark muß der Mann seyn, der den Eigennutz bändigen und fremdes Eigenthum als unantastbar ansehen, der die Lust nach dem, was nicht sein ist, beherrschen soll.

Stark muß der Mann seyn, der den unersättlichen Ehrgeitz bändigen und fremde Ehre als unantastbar ansehen, der die Lust nach Verkleinerung anderer und nach Selbstvergrößerung beherrschen soll.

Stark muß der Mann seyn, der der thierischen Lust, die haben will um genießen zu können, gebieten soll: Bis hieher und nicht weiter! bis zur Gränze des Rechtes und nicht weiter!

Gerechtigkeit ist Geistesstärke.

Stark muß ein Volk seyn, das jede öffentliche Ungerechtigkeit für ein Verbrechen ansehen, als Verbrechen meiden, als Verbrechen strafen soll. Nun aber die Wohllust macht das Auge für göttliche Dinge stumpf, und ohnmächtig das Herz zur Handhabung der Gerechtigkeit.

Allerdings giebt es auch hierin Stufen. Die Wohllust kann einige Weile mit Achtung fremder Rechte bestehen, und besteht auch, im Anfange, mit der Liebe zur Gerechtigkeit. Allein, wie die Wohllust selber allherrschend wird, so wird sie eben darum allaufopfernd. Und, wenn sie alles opfert, so wird wohl auch die Achtung für fremde Rechte — ein Opfer werden müssen. Die allopfernde Wohllust opfert doch das eigene Gut, die eigne Ehre, die eigne Gesundheit, das eigne Leben. Und, wenn sie eigne Ehre, eigne Gesundheit, eignes Leben opfert, so wird sie wohl auch fremde Ehre, fremde Gesundheit, fremdes Leben nicht immer schonen wollen.

Kurz: wer jedem das Seine gönnet, das Seine giebt, das Seine läßt, der muß ein Held seyn in der Liebe der Gerechtigkeit, und Helden sind starke Menschen. Und die Wohllust bildet so gar keine

Hel-

Helden, daß sie vielmehr schwache, furchsame, kleine Herzen bildet, bilden muß.

Und das ist es, was noch mit zwey Strichen gezeichnet werden soll.

III.

Ein von Wohllust entnervtes Volk ist, oder wird in Kurzem ein Volk ohne Tapferkeit; denn es ist zu klein, um tapfer zu seyn.

Wer tapfer seyn soll, der muß groß genug seyn, um für Vaterland, für Religion, für Familie und eigenen Heerd, für die Menschheit sich wehren, und Bequemlichkeit und Lust und Leben opfern zu können. Und so groß ist ein von Wohllust entnervtes Volk nicht mehr. Es ist viel zu klein dazu.

Nichts Großes lebt mehr in dem entnervten Volke, das den Muth aufregen, das den Arm stählen, das Geist und Leben in die todten Gebeine der Nation wehen könnte!

Entblößt von göttlichem Sinn und Leben, ist das Volk zu klein zu großen Thaten. Viel zu klein ist das Volk, das von der Wohllust entnervt ist.

Und,

Und, wer immer sich der Wohllust hingiebt, ist klein, ist feige, ist muthlos, hat keine Religion, keinen Gottesdienst, für die er sich wehren soll: denn die Lust ist sein Gott und sein Gottesdienst; hat kein Vaterland, für das er in den Krieg gehen soll: denn die Lust ist seine Heimat; hat keine Familie, keine Menschheit, für die er sich opfern soll, denn die Lust ist ihm alles. Kleine, feigherzige, verkrüppelte und für alles Große verlorne Seelen bildet die Wohllust.

Wenn nun aber die Ueppigkeit und Wohllust, da, wo sie in einem Volke herrschend wird, das Volk entnervt, und ein von Wohllust entnervtes Volk in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit werden muß, weil es zu stumpf für die Religion, zu schwach für die Gerechtigkeit, zu klein für die Tapferkeit ist: so lassen Sie, M. Th. uns alle unsere Kräfte vereinigen, und mit vereinigten Kräften der Ueppigkeit und Wohllust wehren, daß sie nicht allherrschend werden, daß sie unser Volk nicht entnerven, daß sie unser Volk nicht stumpf, schwach und klein machen, daß sie unser Volk nicht von dem Schmucke der Religion, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit entblößen möge. Lassen Sie, M. Th., in unserm Volke, kein Haus

die Wohllust zum Gewerbe machen; lassen Sie keine Gesellschaft Grundsätze aufstellen, die öffentlich der Scham und Unschuld Hohn sprechen. Lassen Sie besonders den Leichtsinn der jungen Welt, der blind in die Lust und in den Tod rennet, nicht zügellos werden. Lassen Sie uns mit den Engeln Gottes in einen Bund treten, und in Harmonie mit ihnen für die Religion, für die Gerechtigkeit, für die heilige Liebe, die Religion, Gerechtigkeit und alles Gute in sich schließt, tapfer streiten, daß sie siegend werden.

Dreizehnte Rede.

Von der Seligkeit, Gott in frühen Jahren gefunden zu haben.

Suchet den Herrn, da er sich finden läßt! (So lese ich auf jedem Blatte in der heiligen Schrift und auch in dem Gewissen eines jeden Menschen.)

Niederschlagend ist die Aussicht in die Zukunft, die sich in einem Volke, das sich der Ueppigkeit und zügellosen Lust hingiebt, dem weiter schauenden Auge eröffnen muß. Ein entnervtes Volk, sagte ich jüngst, und ich sagte, was ich sah— wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit, weil es zu stumpf für das Göttliche weil es zu ohmächtig für die Handhabung des Rechtes, weil es zu kleinherzig für große Thaten ist.

Von diesem traurigen Gemälde, ob es gleich das Gemälde der Wahrheit ist, — sehe ich heute weg, und suche ein Feld, wo sich für mein gern = frohes Gemüth ein erquickender Gegenstand zeiget. Und der erquickende Gegenstand zeigt sich mir, indem ich,

wegsehend von dem Verderben der Menge, die wenigen Auserwählten unseres Geschlechtes aufsuche, die sich zu groß fühlen, als daß sie sich der allentnervenden Lust hingeben sollten, die nichts Großes kennen, als Gott mit allem Ernste zu suchen, und nichts Seliges, als Ihn gefunden zu haben.

Suchet den Herrn, da er sich finden lässet. Da sich nun Gott zu allen Zeiten finden lässet, und finden lässet von allen, die Ihn suchen: so ergehet an jeden Menschen, sobald in ihm die Vernunft erwachet, der göttliche Ruf: Suche den Herrn, und mit dem Rufe die göttliche Verheissung: Du wirst Ihn finden, denn Er lässet sich finden von allen, die Ihn suchen.

Es ist also für jede Menschenvernunft, die das Auge aufthun, die sich selber besinnen, die die Sprache der Wahrheit vernehmen kann, die erste, die höchste Pflicht: Suche den Herrn! Es ist für jedes Menschenherz die tröstlichste Verheissung: Du wirst Ihn finden: es ist dir die Seligkeit beschieden, Ihn zu finden.

Wenn wir nun alle den Einen Ruf, Gott zu suchen, und die Eine Verheissung, Ihn zu finden, in uns selber haben; wenn dieser Ruf und diese Verheissung

heissung von dem Augenblicke der erwachenden Vernunft bis zum erlöschenden Bewußtseyn in ihrer Kraft, wenigstens in ihrer Wahrheit fortdauren; wenn wir alle zu allen Zeiten Gott suchen sollen, und alle Gottsuchende hoffen dürfen, Ihn zu finden: so wird wohl auch die jüngere Welt, das blühende Geschlecht, oder wie man sie lieber nennt, so wird wohl auch die Jugend Gott suchen sollen und hoffen dürfen, Ihn zu finden. Ja auch sie, die Jugend, soll suchen und darf hoffen zu finden. Denn sonst müßte sie ja auf den Vorzug, Mensch zu seyn, die Vernunft und das Herz eines Menschen zu besitzen, Verzicht thun. Es ist also auch für die Jugend die erste, die höchste Pflicht, Gott zu suchen; es ist auch für die Jugend die höchste Seligkeit, Ihn gefunden zu haben.

Aber nicht von der Pflicht, Gott zu suchen, will ich itzt sprechen; es sey mir gegönnt, etwas gleichsam aus der Schule zu reden, von der Seligkeit, Gott in den frühen Jahren gefunden zu haben.

Hören Sie, M. L., mich von der Freude reden, und lassen Sie Sich verführen, der Spur der reinsten, der höchsten Freude nachzugehen.

* * *

So wie nichts Schöners ist, als Gott in der Blüthe der Jahre zu suchen, so kenne ich nichts Seligers, als Ihn in der Blüthe der Jahre zu finden. Denn ein junges zartes Gemüth, das seinen Gott gefunden hat, weil es Ihn mit aller Treue gesucht, hat zugleich das Geheimniß gefunden, das ihm den Gang durch das Leben sicher, das ihm jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht zur Freude macht.

Es ist dem Jünglinge, der seinen Gott gefunden hat, 1) der Gang durch das Leben gesichert.

Gott, spricht er, weiß nicht nur um mich, Er führet mich auch selber an seiner Hand durch das Leben. Wo ich gehe, ist Er bey mir, und wo Er ist, da habe ich sicheren Fußtritt. Stets schauet mein Auge mit Demuth und Dank zu Ihm auf, stets blicket das Seine mit Segen und Huld auf mich nieder. Die Bahn seiner Gebote, die so kennbar gezeichnet ist, sichert mich vor Abgründen links und rechts. Wenn ich seinen Willen thue, ruht sein Wohlgefallen auf mir, sein heiliger Geist leitet mich, und wo ich straucheln könnte, da ist seine Allmacht mein Stab, an dem ich mich halte. Indem fünfzig Gesellen meiner Jugend zu meiner Rechten und

fünfzig zu meiner Linken von Ueppigkeit verblendet, von Wohllust verpestet, entweder als frühe Leichen in das Grab sinken, oder als Gespenster des Lebens, mit zerrütteten Kräften, sich mühsam durch die Welt schleppen, bis sie als traurige Schattenbilder ganz von der Erde verschwinden: gehe ich mit bewahrter Jugendkraft, muthig dem männlichen Alter entgegen, wohl bewußt, daß der Gott, der mir Sünde, der mir Ueppigkeit und Wohllust verboten hat, im Grunde nur das süße Gift, und den bittern Tod verboten hat.

„Indem viele meiner Altersgenossen, (so spricht der Jüngling, der in der Blüthe seines Lebens seinen Gott gefunden hat), ihr Heil im Müßiggange suchen, und von dem Müßiggange verführet, von einer Thorheit zur andern greifen müssen, um sich nur die lange Weile zu verkürzen: finde ich in der Arbeit stets neue Freude, in der Thätigkeit neue Kraft, in der Wissenschaft neues Licht, im vollbrachten Tagwerke stille Belohnung; da ich aus Erfahrung inne werde, daß der Gott, der mir Müßiggang und alle Laster, die von ihm erzeugt werden, verboten hat, im Grunde nur Armuth, Schande, Elend und Tod verboten hat.“

„Indem viele meiner Altersgenossen, (spricht der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat), entweder um ihre Verirrung zu decken, Lüge, Heucheley, wilden Trotz, Verachtung der Bessern, zu Hülfe nehmen, oder um sich von der Höllenangst des anklagenden Gewissen zu erlösen, selbst die einleuchtendsten Lehren der Religion anfangs in Zweifel ziehen, und dann als Unsinn verachten und wegwerfen müssen: finde ich in meinem Gewissen einen Zeugen, der nicht verdammt, an meinem Gott einen Freund, dessen Blick nur segnet, in der Religion einen Trost, der nie versieget."

„Indem viele meiner Altersgenossen, (so spricht der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat), das häßlichste Kunstwerk treiben, durch sinnloses Jagen von Freude zu Freude, durch Schwelgerey und Spielsucht, sich selbst zum schändlichen Betrügen und zum ehrlosen Schuldenmachen zu nöthigen: finde ich in Mäßigkeit, in Sparsamkeit, in Arbeitsliebe, im Umgange mit den Bessern, in der Selbstbeherrschung die schöne Lebensfreude, die das Auge der Unschuld nicht ärgert, die den Blick der Vernunft nicht trübet, die das Herz nicht in Thorheit ergießt, die das Gewissen nicht beflecket, die mit der Freude der Religion im schönen Bunde stehend —

sich

sich vor Gott und Menschen in ihrer wahren Gestalt darf sehen lassen.“

Das heißt doch wohl sicher durch das Leben gehen!

Es ist 2) dem Jünglinge, der seinen Gott gefunden hat, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht Freude.

Weil er seinen Gott gefunden hat, so hat er Ihn auch mit aller Treue gesuchet; weil er seinen Gott mit aller Treue gesuchet hat, so ist ihm eben dadurch das Arcanum, das nämlich, was alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude macht, kein Arcanum mehr. Er besitzet wirklich die Geheimkunst, sich alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude zu machen.

Und diese Geheimkunst ist so einfach als göttlich, sie besteht darin: daß wir bey allem, was wir zu tragen, zu thun, zu lassen haben, von dem was den Sinnen lästig, was peinlich, was schwer ist, blitzschnell und machtvoll den Blick wegwenden, und zu dem aufschauen, der uns durch Lastentragen stärket, der uns durch Arbeit ermuntert, der uns durch Pflichterfüllung frey machet, und im Anschauen zu Gott

die

die Bürde, die Arbeit, die Pflicht muthig angreifen, und durch Lasttragen — tragen, durch Arbeiten — arbeiten, durch Pflichterfüllen — Pflichterfüllen lernen.

Die Bürde, (spricht der Selige, der seinen Gott gefunden hat), kann ich tragen, denn Gott hat sie mir auferlegt, und Gott ist lauter Licht und Liebe. Ich trage sie unter seinem Auge und fühle sie, — nachdem Er mir seine Hand untergelegt hat, nur halb.

Die Arbeit, (spricht der Selige), kann ich auch noch vollenden, denn der Gott, der sie mir aufgetragen hat, ist lauter Licht und Liebe. Ich arbeite unter seinem Auge, und arbeite, belebet von seinem segnenden Blicke.

Die Pflicht, (spricht der Selige), kann ich wohl erfüllen, denn der Gott, der sie mir auferlegt hat, ist lauter Licht und Liebe. Ich versage mir, was Er verbot, ich thue, was Er mir gebot, unter seinem Auge, und belebet von sein Vaterblicke, belebet von seinem heiligen Geiste.

Selig, selig, selig der Mann, der die Bürde des Lebens von Jugend auf trug, und tragend

sich selber die Bürde leicht, der von Jugend auf willig arbeitete, und arbeitend, sich selber die Arbeit süß, der von Jugend auf sein Herz der Pflicht unterwarf, und sein Herz der Pflicht unterwerfend, sich selber jede Pflicht zur Freude machte.

Selig, selig, selig der Jüngling, der seinen Gott gefunden, und durch einen und denselben Fund, das größte aller Geheimnisse gefunden hat, durch schnelles Aufschauen zu Gott, der in seinen Ordnungen lauter Licht und Liebe, in seinen Geboten lauter Licht und Liebe, in seinen Führungen lauter Licht und Liebe ist, sich alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude zu machen.

Die Jugend hat sonst einen regen Trieb zu allen geheimen Künsten, zu allen geheimen Wissenschaften. Möchte sie doch die vornehmste aller geheimen Künste, aller geheimen Wissenschaften ergreifen — möchte sie, in der Blüthe des Lebens Gott suchen und finden lernen!

Denn der vertraute, der lebendige, der allvermögende Gedanke an Gott, der ist es, der uns alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude machen kann. Deutlicher: Die Richtung des

Ge-

Gemüthes zu Gott, denn mit dem Gemüthe heben sich alle Gedanken, alle Wünsche, alle Kräfte zu Gott, die beharrende Richtung des Gemüthes zu Gott, die ist es, die uns alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude macht. Dies ist auch die Erfahrung aller Weisen, die Erfahrung aller Heiligen, die Erfahrung aller Helden. Sie fürchten nichts mehr, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie furchtlos macht. Keine Bürde ist ihnen mehr unerträglich, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie alle tragbar macht. Keine Arbeit ist ihnen mehr widerlich, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie ihnen süß macht. Keine Pflicht ist ihnen mehr lästig, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie ihnen zur Freude macht.

— — Bis Sie, M. Th.! diese Erfahrung selber gemacht haben werden, bis dahin fordere ich Sie auf, denen zu glauben, die sie gemacht haben, und an Sich selber die Probe zu machen. Dann werden Sie mir sagen: „Schweig nun, du Prediger, wir erkennen aus Erfahrung die Seligkeit, Gott gefunden zu haben“ — und o, wie gerne werde ich schweigen, wie gerne schwiege ich schon itzt!

Vierzehnte Rede.

Bewahre, wenn du gefunden, kehre um, wenn du verloren hast.

O, wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente, itzt in den Tagen deiner Heimsuchung!

Luk. XIX.

Ich darf es der Wahrheit und Ihrer Liebe zur Wahrheit M. L. zutrauen, daß, was ich jüngst von der Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, sagte, noch nicht aus ihrem Herzen verflogen seyn wird. Sie werden noch in sich tragen — wenigstens etwas von dem Eindrucke jener Lehre, „daß der Jüngling, der seinen Gott in der Blüthe der Jahre gefunden hat, zugleich das große Geheimniß gefunden habe, das ihm den Gang durch das Leben sichert, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht zur Freude macht.“

Und doch ist dies Große noch gering gegen das, was ich nicht gesagt habe, und im Grunde

auch

auch nicht sagen kann. Denn die Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, offenbart sich zwar allerdings auch dadurch, daß der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat, sicher und gefahrlos durch das Leben gehet, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, und in jeder Pflicht Freude findet: aber, sie selber, die eigne, die innere Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, ist doch damit noch nicht genannt. Sie selber, die eigene, die innere Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre zu finden, ist durchaus unaussprechbar, sie läßt sich nur andeuten, und auch nur für den andeuten, der sie aus Erfahrung kennt.

Wer seinen Gott gefunden hat, ist in einem unsichtbaren Paradiese; ist inwendig froh und frey, hat in sich die nie versiegende Quelle des Muthes, der Zuversicht, des Friedens, der Geistesstärke; ist eins mit sich, und fürchtet und scheuet kein Geschöpf; hat in sich ein stetes Freudenmahl, ohne peinlichen Hunger, ohne Eckel und Uebersättigung. Und eben aus dieser inneren, unaussprechbaren Seligkeit, aus dieser innern Zuversicht, aus diesem innern Frieden, aus dieser innern Geistesstärke, kommt erst hervor — der sichere, gefahrlose Gang des Menschen durch das Leben. Eben,

weil er Eins mit Gott, und Eins mit sich ist, eben, weil er in sich die Zuversicht hat, daß Gott sein Gott seyn werde ewig, daß jede noch so lästige Arbeit, jede noch so schwere Bürde, jede noch so dringende Pflicht weiter nichts anders sey, als ein neuer Aufruf, sich an seinen Gott noch näher, noch fester anzuschließen, und ein neues Unterpfand, daß ihn nichts, nichts von seinem Gott scheiden werde: eben deßwegen ist ihm die lästigste Arbeit leicht zu verrichten, die schwerste Bürde leicht zu tragen, die dringendste Pflicht leicht zu erfüllen.

Wenn es nun aber M. L. eine so große, eine so unaussprechliche Seligkeit ist, seinen Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, so wie erste Pflicht, Ihn mit aller Treue zu suchen; wenn das eigentliche Paradies, wenn der eigentliche Vorhimmel dieses Lebens darin besteht, daß das junge zarte Alter seinen Gott gefunden hat: so wird es wohl äußerst wichtig für uns seyn:

Erstens: daß der, welcher seinen Gott im zarten Alter wirklich gefunden hat, Ihm mit aller Treue anhänge, und sich ja aus seinem Paradiese, aus seinem Vorhimmel nicht wieder herauswerfen lasse;

Zwei-

Zweitens: daß der, welcher seinen Gott wirklich verloren hat, Ihn mit allem Eifer wiedersuche;

Drittens: daß nicht nur jeder für sich seinen verlornen Gott wiedersuche, seinem gefundenen Gott treu anhänge, sondern jeder den andern zu seinem Gott zurückweise, jeder den andern zum treuen Anhängen an Gott ermuntere.

* * *

Ich sage: Wer seinen Gott im zarten Alter gefunden hat, der hat keine andere Pflicht, keinen andern Beruf, als: seinem Gott mit aller Treue anzuhängen.

Denn, wer das Köstlichste alles Köstlichen schon gefunden hat, der kann keine Pflicht, keinen Beruf haben, als es zu bewahren. Wer du also immer gefunden hast, lerne bewahren. Denn du hast mit Gott das Licht alles Lichtes, mit Gott das Leben alles Lebens, mit Gott die Seligkeit aller Seligkeit gefunden. Also: sey treu im Bewahren.

Sie werden es dir zwar anders sagen: aber ich beschwöre dich: Bleib du dir, bleib du deinem

Gott treu. Laß sie reden, handle du. Es ist alles Täuschung, alles Blendwerk, was dich von deinem Gott abwendig machen soll.

Sie werden dir vorsagen: „das sey eine erbärmliche Sklaverey, das sey schändliche Unwissenheit, das sey ein freudenloses, dummängstliches Leben, was du „Treue gegen deinen Gott“ nennest. Aber laß dich die schönen Worte (die nur den häßlichen Tod mit lieblicher Hülle verdecken), nicht verführen. Es ist nicht Sklaverey, es ist Freyheit, es ist die einzige wahre Freyheit, sich an Gott und seinen heiligen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an seinen heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Jeder andere, der in Gott nicht sein höchstes Gut suchet und findet, ist ein Sklave, trägt die schweren Fessel seiner Lüste und seiner Sünde, und wenn er sich auch hundertmal in einer Stunde einen freyen Mann nennen sollte, er ist doch ein Sklave. Und es wird sich im Kurzen deutlich genug offenbaren, daß der sich frey Nennende doch nur ein Sklave war — — wenn ihn nämlich die zügellose Schwelgerey, oder der unersättliche Stolz, oder das blinde Rachgefühl der Verachtung der Gesellschaft werden preis gegeben, wenn Armuth, Schan-

de,

de, Entnervung, die auf diesem Lebenswege nicht ausbleiben können — den Sklaven in seiner Blöße vor allen Augen werden dargestellt haben....

Frey ist nur der, der von allem unabhängig ist, was nicht Gott und Gottes heiliger Wille ist; jeder andere ist Sklave, die Fessel sey noch so versteckt oder vergoldet.

Es ist nicht schändliche Unwissenheit, nicht Kinderstubenaberglaube, nicht Schwärmerey einer überspannten Einbildungskraft, sich an Gott und an seinen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an den heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Jeder andere, der seinen Gott nicht kennt, oder in Gott nicht sein höchstes Gut suchet und findet, trägt die schmählichen Bande des Irrthums, und schwärmt wirklich in der Gegend der Täuschung umher, weil er sein Heil außer dem Heile, weil er es nicht in Gott suchet; — trägt noch die schmählichen Bande des Aberglaubens, weil er die Seligkeit, die nur in Gott gefunden werden kann, und deßwegen Gottseligkeit heisset, außer Gott suchet; trägt noch die schmählichen Bande des finstern Selbstbetruges, wenn er sich auch hundertmal in einer Stunde für

einen hellen, erleuchteten Kopf, für den erstgebornen Sohn des Lichtes ausgäbe. Weise ist nur der, der sein Licht aus der Quelle alles Lichtes holet, und Eins mit dem Lichte, selbst Quelle des Lichtes wird, von innen aus stralend in Zeit und Ewigkeit: jeder andere ist Thor, schwärmt wie ein Nachtvogel im Finstern, oder läuft, wie Kinder, einem glänzenden Irrwische nach. Es ist kein freudeloses, kein dummängstliches Leben, sich an Gott und seinen heiligen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an den heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Es ist wahre, überfließende Geistesfreude, sich über die Erde, auf der nur Wechsel und Unbestand und Dämmerung und Tod zu Hause ist, wegschwingen und erheben zu dem, wo Licht ohne Schatten, wo Leben ohne Tod, wo Seligkeit ohne Ende daheim ist. Selig sind nur die reinen Herzen, die Gott schauen: jede Unlauterkeit geht mit einem Wehe, mit einem Tode schwanger, und treibt dadurch zu dem, der allein reinigen, beleben, erfreuen kann.

Also wohl dir, der du deinen Gott gefunden hast! Bewahre, was du gefunden hast, und laß dich von der treuen Anhänglichkeit an deinen Gott — durch kein Beyspiel derer, die ohne Gott in der Welt

sind,

sind, durch keinen Grundsatz jener, bey denen das göttliche Leben nicht oberster Grundsatz ist, durch keinen Spott der Unweisen, die sich verderben in dem, was sie verstehen, und lästern, was sie nicht verstehen; laß dich durch nichts von der Anhänglichkeit an Gott weglocken, wegziehen, wegreissen. Bleib auf deiner Bahn; sie ist die Bahn des Lichtes, die Bahn des Lebens, die Bahn der Gottseligkeit.

* * *

Wer aber die Bahn des Lichtes, des Lebens, der Gottseligkeit wirklich verlassen hat: für den hat die Wahrheit, hat Gott selber keinen andern Ruf mehr als den einzigen:

„Kehre um, du Irrgegangener, kehre um, diesen Augenblick noch, wo du die ladende Stimme vernimmst:

Kehre um — zu deinem Gott, den du verlassen hast, das heißt, zum Lichte, dem du den Rücken gekehrt, zur Freude, die du verloren, zum Frieden, den du um nichts weggeworfen hast. Kehre um zu Gott, der dir mit Vaterhuld entgegen kommt, und dich vom Dienste der Sünde losmachet, und zur Freude des Geistes neu schaffet.

Kehre

Kehre um, du Blindentlaufener aus dem Hause deines Gottes, außer dem sich keine wahre Freude für dich finden läßt.

Kehre um — Engel und gute Menschen freuen sich deiner, wenn du wieder in ihre Gesellschaft eintrittst, aufhörest, deinem Gotte fremde zu seyn, wieder vertraut wirst mit Ihm und mit seinen Kindern, wieder selig wirst im stillen Aufschauen zu seinem Auge und im treuen Arbeiten vor seinem Blicke; wieder genießest die Freude, sein Freund, sein Geliebter, sein Sohn zu heissen und zu seyn.

Kehre um — denn umkehrend zu Gott, trocknest du die Thränen der um dich trostlos weinenden Mutter, und erfreuest das Herz deines für dich bekümmerten Freundes, der dich so gern groß und froh, frey und selig wissen möchte, aber ohne Gott und ohne Umgang mit ihm nur klein und knechtisch, nur freudenlos und elend wissen kann."

Aber ach! wo ist der Irrgegangene, der diesen Ruf, wenn er ihn auch in sein Ohr aufnimmt, von seinem Ohr in das Herz, und von seinem Herzen in das Mark der Seele eindringen läßt, und durchdringen läßt sein Allerinnerstes, daß er auf-

steht und zurückeilt in die Arme seines Gottes, und bekennend seine Schuld, in seinem Gott Licht und Leben und Seligkeit wiederfindet?

Jesus war wohl auch in dem Falle, daß er dieses Ach! „Ach! wo ist der Irrgegangene, der meine Stimme hört und befolgt,“ aussprechen mußte, und wirklich unzähligemale aussprach, und aus der tiefsten Empfindung aussprach, als er weinend die Stadt ansah, und das Elend der Irrgegangenen, die nicht mehr umkehren mochten, in dem Schutte der Stadtmauren und des Tempels erblickte, und in dem letzten Jammergeschrey vernahm: „Ach! wenn du wüßtest, sprach der göttliche Freund seines Volkes, ach! wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente, in den Tagen, da die Huld des Vaters dich in meiner Person besuchte. Aber es ist verborgen vor deinen Augen!“

So möchte ich jedem Jünglinge, jedem Menschen zurufen, der sich von Gott und von seinem Gewissen, von seinem Gewissen und den bessern, edlern Menschen losreissend, sich der blinden Lust der Leidenschaft und dem blinden Getriebe seiner gleichblinden Zeitgenossen hingiebt: „Ach! wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente! aber es ist vor dir

borgen. Es hängt eine siebenfache Decke vor deinem Auge — du siehst nicht den nahen Untergang, siehst nicht den Abgrund, der sich vor dir aufthut, siehst nicht den Tod, der hinter der Lust hervorblickt, siehst nicht die Höllenangst, die sich aus der Tiefe des verschmähten Gewissens erhebt, siehst nicht die Ewigkeit, die dich der Lust mit Gewalt entreißt, und mit bittern Früchten deiner Thorheit speiset."

* * *

Das sind also die zwey Gottesstimmen, die ich der Wahrheit nachgesprochen habe, die Eine, an den, der seinen Gott in dem zarten Alter gefunden hat: Bewahre, was du hast; die andere an den, der seinen Gott verloren hat: Kehre um zu deinem verlassenen Gott.

Und ich weiß itzt nichts beyzusetzen, als: Gott! laß deine Stimme nicht vergebens seyn; steh du selber für deine Wahrheit, daß die Seligen bewahren, was sie gefunden, daß die Unseligen wieder finden, was sie verloren haben.

Fünfzehnte Rede.

Ein Gott, Ein Gesetz.

Verkünde das Wort, verkünde es mit Nachdruck, es sey den Hörenden gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, ermahne — in aller Geduld und Lehrweisheit.

II. Tim. IV.

Wenn unser Leben weiter nichts als ein gerader Weg zu Gott seyn soll, (gleichsam eine ununterbrochen fortlaufende Linie, die zu Gott führet); wenn jede Sünde ein Abweg, ein Absprung von der geraden Linie ist; wenn außer dem geraden Wege zu Gott kein Heil, keine Weisheit, keine Seligkeit zu finden ist; wenn wir uns alle lebende Menschen als Pilger vorstellen können, die entweder auf dem geraden, schmalen Wege zu Gott wandeln, oder auf tausend Ab- und Irrwegen taumelnd — dem Verderben zueilen: so werden wir wohl die ganze Weisheit des Lebens in jenen drey Vorschriften ausgedrückt finden, die ich in letzter Rede genannt habe, und die ich heute so ausdrücken möchte.

1. Wer den geraden Weg zu Gott, und auf diesem Wege seinen Gott, gefunden hat: der bleibe auf seiner Bahn, der hänge seinem Gott mit aller Treue an. Das ist sein höchstes Gebot: Er bleibe!

2. Wer den geraden Weg zu Gott verlassen, und eben deßwegen seinen Gott verloren hat, der kehre eilend zurück auf den verlassenen Weg, der suche seinen Gott mit allem Eifer, bis er ihn wieder gefunden habe. Das ist sein höchstes Gebot: Er kehre um!

3. Nicht nur soll jeder auf dem geraden Wege zu Gott, den er gefunden hat, bleiben, oder den geraden Weg, den er verlassen hat, schnell und eifrig wiedersuchen; jeder soll auch seinen Nachbar, der auf Ab- und Irrwegen einhergeht, auf den geraden Weg zurückweisen; jeder soll seinen Nachbar, der mit ihm auf dem geraden Wege einhergeht, ermuntern, daß er bleibe, daß er vorwärts eile. Dies ist sein höchstes Gebot in Hinsicht auf andere: Führe zurück die Verirrten, ermuntere die Stillstehenden, stütze die Wankenden!

Die ersten zwey Gebote habe ich jüngst erklärt: heute von dem dritten — von dem Gebote: Bleib nicht

nicht nur du selber auf dem geraden Wege, geh nicht nur du selber auf dem geraden Wege munter voran, sondern zeige dem verirrten Bruder den Rückweg zu seinem Gott, und halt fest den, der mit dir auf dem geraden Wege einhergeht, und sprich ihm Muth ein, daß er nicht umkehre, nicht stille stehe, daß er munter mit dir voraneile.

Dies Gebot ist

1. klar genug in unser Herz geschrieben: dies Gebot ist
2. in dem Geiste der christlichen Kirche deutlich ausgesprochen: dies Gebot wird
3. uns selbst von dem schreyenden Bedürfnisse unsers Zeitalters mächtig angedrungen.

Jetzt nur: dies Gebot ist klar genug in unser Herz geschrieben. Sehen Sie in Ihre Herzen, und lernen, indem ich diese Schrift in Ihrem Innersten nachweise, dieselbe lesen.

* * *

Das Gebot: „Vergiß deines Bruders nicht, führe den Verirrten auf die gerade Bahn des Lebens

zurück, halt den Schwankenden darauf fest, treib vorwärts den Stillstehenden!" ist in das Herz des Menschen geschrieben.

Sieh in dein Herz, o Mensch, und lies. Was liesest du? Ich lese: „Du, Mensch, kannst außer dem Glauben an Gott, der die Wahrheit selber ist, keine Ruhe für deine Vernunft finden, — keine Ruhe; du, Mensch, kannst außer der Liebe zu deinem Gott, der die Heiligkeit selber ist, keine Ruhe für deinen freyen Willen finden — keine Ruhe; du, Mensch, kannst außer der Zuversicht zu deinem Gott, der die Seligkeit, der die Liebe selber ist, keine Ruhe für dein Ruhesuchendes Herz finden — keine Ruhe.

Der Glaube an Gott, die Liebe zu Gott, die Zuversicht auf Gott — ist also der Eine, der gerade Weg zu Gott. Nun sieh, dein Bruder ist Mensch, wie du; auch er kann nur in Gott seine höchste Wahrheit, nur in Gott seine höchste Heiligkeit, nur in Gott seine höchste Seligkeit finden. Und zu diesem Gott kann auch er nur durch Glaube, durch Liebe, durch Zuversicht gelangen, wie du selber.

Nun

Nun aber dies weiß er nicht, oder faßt es wenigstens nicht zu Herzen, irrt blind auf den fernsten Abwegen und auf den schauerlichsten Irrwegen, wandelt in Mitte zwischen Abgründen, — hat etwa das Nichts der eiteln Ehre, oder das Nichts der thierischen Lust, oder das Nichts des vergänglichen Gutes der Erde zu seinem All, zu seinem Gott gemacht, ist im ewigen Widerspruche mit seinem Herzen und seinem Gewissen, mit sich und mit seinen Nachbarn, mit sich und seinem Gott, der ihm fremde geworden ist. Und dieser sein Gott will ihn doch gut und weise und selig haben, wie dich; hat ihn für dieselbe Ewigkeit geschaffen, wie dich; hat ihn zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit wie dich, zur Liebe des höchsten Gutes wie dich, zum Genuße der höchsten Seligkeit wie dich, geschaffen. Und dieser sein Gott will ihn durch dich, durch dein Wort, durch dein Beyspiel, durch deine Ermahnungen und Bitten, durch deine Geduld und Liebe — von dem Untergange retten, will ihn durch dich vorerst auf die Ab- und Irrwege aufmerksam, durch dich mit seinen Verirrungen vertraut machen, will ihn durch dich auf den verlassenen geraden Weg anfangs zurückweisen, dann zurückführen, und vollends zurückbringen. Denn dazu ist er ja dein Nachbar, dazu ist er dein Nächster, ein Mensch wie du;

dazu

dazu hast du ja die Stimme des Gewissens in dir: Liebe ihn wie dich; dazu hast du die bessere Erkenntniß, dazu lebst du mit ihm zu Einer Zeit, in Einem Lande, in Einem Kreise."

Dies Gebot ist auch so deutlich in unser Herz geschrieben, daß jeder, wer er auch seyn mag, gerade in dem Maße für das geistliche, ewige Wohl seines Bruders sorget und arbeitet, in welchem er für sein eigenes geistliches, ewiges Wohl sorget und arbeitet. Wer die Sünde — d. i., die Gottesvergessenheit (denn das ist die Sünde aller Sünden), wer die Sünde in sich hasset, in sich bekämpfet, der hasset, der bekämpfet sie auch in andern. Wer Herrschsucht, Schwelgerey, Unglauben, (dieses dreyfache Pestübel, dieses gelbe Fieber der neuen Welt) in sich selber hasset, bekämpfet, der wird es auch in andern hassen, bekämpfen. Wer die Tugend, das ist, den stillen, vertrauten, herzerhebenden, heiligen Gedanken an Gott, (denn dies ist die Tugend aller Tugenden), wer die Tugend in sich selber achtet und pfleget und stärket, der wird sie auch in andern achten, pflegen, stärken. Wer seine Hände zu Gott erhebt, und mit den Händen sein Herz, und mit dem Herzen sein Leben, der wird tief in seinem Innersten verwundet, wenn er wahr-

nehmen muß, wie seine Nachbarn links und rechts, ohne Gott, durch das Leben rennen, um ja nur recht bald und auf die schmählichste Weise damit fertig zu werden; wie sie, Scham- Zucht- Ehr- und Gottlos, sich dem Scham- Zucht- Ehr- und Gott-losen Leben, welches das blindeste Heidenthum in Mitte des Christenthums heissen kann, hingeben; wie sie in diesem gräßlichen Hingegebenseyn, ohne alle Achtung für Aeltern und Obrigkeiten, ohne allen Respect für Gott und Religion, ohne alle Scheu für sich und für die Menschheit, sich selbst durch wilden Trotz wegwerfen, und durch blinde Lust zerstören.

Wer das Gebot: Bleib du auf dem geraden Wege — wenn ihn alle andere verlassen, geh du muuthig voran, wenn alle andere stillstehen, zurückbleiben sollten, wer dies Gebot für sich selber erfüllet, den wird es tief verwunden, wenn er wahrnehmen muß, wie so viele Jünglinge, die sich länger als andere vor der ansteckenden Seuche des Alters und der Zeit bewahrt hatten, zuerst lau für Gewissen und Gott, für Christenthum und Ewigkeit, dann kalt für Gewissen und Gott, für Christenthum und Ewigkeit, endlich warm für Leichtsinn und Thorheit, für Unordnung und ihr eigenes Verderben werden.

Und,

Und, wenn ihn diese Wahrnehmung mit Schmerzen erfüllet, so wird er nicht säumen, wie bey einem weit umhergreifenden Brande, zu retten, was sich noch aus dem Feuer retten läßt. Er wird, was Paulus seinem Timotheus zum Gesetze macht, heilig halten; er wird das Wort der Wahrheit verkünden mit Nachdruck, es komme gelegen oder ungelegen, wird ermahnen, bitten, strafen — um zu retten, was sich noch retten läßt; wird sich nicht darum bekümmern, ob ihn seine Zeit- Alters- Amtsgenossen loben oder tadeln; wird sich nicht darum umsehen, ob ihn die blinden Führer der blinden Nachfolger aus der jüngern, mittlern, und älteren Welt loben oder tadeln — wird nur aufschauen zu dem, von dem alles Licht und alles Gute kommt, zu dem, der alle recht richtet, weil er das Herz sieht, weil er die Wahrheit, weil er die Gerechtigkeit selber ist. Wie sollten ihn auch die Menschen loben, die er wider ihr eigenes Herz kämpfen lehren soll, oder wenigstens wider ihren eignen Willen in den Ausbrüchen des Bösen beschränken muß?

Der Arzt, der den Kranken heilen will, kann es nicht darauf ankommen lassen, ob er dem Kranken gelegen oder ungelegen komme, ob die Arzneyen den Beyfall des Kranken haben oder nicht. Gerade

deßhalb ist der Arzt dem Kranken unentbehrlich, weil der Kranke weder seine Krankheit erkennen, noch ohne Arzt sich selber heilen kann. So ein Kranker ist jeder, der den geraden Weg zu Gott verlassen hat; er weiß es nicht, daß er auf Abwege verirrt ist, oder faßt es wenigstens nicht zu Herzen. Es werden ihm also natürlich diejenigen willkommen seyn, die ihn auf seinem neuen Wege begleiten, die ihn deßhalb wohl auch mit Lobsprüchen überhäufen, die es ihm laut vorsagen, er hätte den Weg der Weisheit gefunden, die seinem Herzen auf eine zweyfache Weise schmeicheln, indem sie loben und ihm nachthun, was er ihnen vorgethan hat.

Dagegen werden die unbestechlichen Prediger der unangenehmen Wahrheit, die ihn lieber haben, als sein Lob, nicht umhin können, ihm zuzurufen: „Freund! du bist denn doch irregegangen: sieh! hier ist Gefahr, hier steckt die Schlange hinter dem Rosengeländer; hier hat sich der Tod hinter dem Scheine des Lebens verborgen; hier blickt schon die Verwesung und das Grab hervor. Kehre um, laß die Thorheit den Thoren, und du wirst mir wenigstens in der Ewigkeit danken."

Ein solcher unbestechlicher Prediger der unangenehmen Wahrheit — kann jeder, soll jeder

für

für seinen Nachbar seyn. Denn es ist, so wie Ein Gott, also auch Ein Gesetz in unserm Herzen. Und dieses Eine Gesetz lautet so: Suchet den geraden Weg zu Gott, und verlasset ihn selber nie: führet die Verirrten auf den geraden Weg, ermuntert die Trägen, stützet die Schwankenden.

Ein Gott,
Ein Gesetz:

Und dies Eine Gesetz soll uns heilig seyn.

Im Angesichte dieses Einen Gottes geloben wir heute: dies Eine Gesetz mit fester Treue zu erfüllen.

Vorerst jeder an sich selber:

Ich will den geraden Weg zu Gott suchen und nie wieder verlassen.

Darnach jeder an seinem Nachbar:

Ich will nicht nur die Zahl der Stillstehenden, die Zahl der Schwankenden, die Zahl der Verirrten nie vermehren, sondern ich will sie sogar vermindern: da will ich einen Verirrten zu seinem Gott zurückweisen, dort einen Stillstehenden zum Weitergehen

ermuntern, hier einen Wankenden stützen, daß er den Weg des Lebens nicht verlasse.

Lieben Freunde! das wollen wir, das wollen wir.

Ein Gott,
Ein Gesetz:

Und dies eine Gesetz soll uns allen heilig seyn; denn dies Eine Gesetz sprach Christus mit Wort und That, mit Geist und Leben aus: liebet einander wie Ich euch geliebet habe.

Ihr Lieben, laßt uns lieben, und dies Eine Gesetz erfüllen. Die ewige Liebe sage Ja dazu, und unser Herz: Amen.

Sechs:

Sechszehnte Rede.

Wir wollen Engel Gottes an unsern Brüdern seyn.

Sehet zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen eurer Sorge unwerth achtet; denn ich sage euch: Ihre Engel schauen stets das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Matth. XVIII. 20.

Schön und herzerhebend ist, was Christus und seine ersten Jünger von den heiligen Engeln lehren: daß sie das Angesicht des himmlischen Vaters schauen; daß die Rückkehr des verirrten Menschen zu Gott ein Jubelfest für die Engel sey; daß sie, ausgesandt zum Heile der Auserwählten, mehr im Dienste der Menschen als im Dienste Gottes stehen, oder besser: nur dadurch dem heiligen Willen Gottes dienen, daß sie die Menschen zu Gott zurückführen.

Schön und herzerhebend ist die Lehre des Alterthums, daß fromme Menschen, und insbesondere, daß unschuldige Kinder von guten Engeln bewachet und behütet werden; daß die Unschuld ihren eigenen Engel habe.

Schön und herzerhebend ist der vertraute Gedanke gottseliger Menschen: daß wir Menschen und die Engel Kinder Eines Hauses seyn, zu einer Familie gehören, und Eine Abkunft, Ein Erbgut, Ein Vaterland, Eine Ewigkeit miteinander gemein haben.

Schön und herzerhebend ist es, daß unsere Kirche einen eigenen Festtag bestimmt hat, an dem wir das Andenken an die heiligen Engel, an Ihre Arbeiten und Seligkeiten erneuern, und von ihren Beyspielen belebet, neuen Muth fassen sollten, Engel der Menschen unter Menschen zu seyn.

Denn dies ist die Seele des Engelfestes, das wir heute feyern; das ruft die Feyer des Tages in unsere Seelen:

„Menschen! Seyd Engel an und für eures Gleichen!“

Und

Und gerade dieser Ruf paßt so recht zu dem Inhalte meiner Rede, den ich noch darzustellen habe:

Ich sagte nämlich:

„daß jeder gute Mensch nicht nur für sich auf der Bahn zu Gott bleiben, sondern auch seinen Nachbar darauf festhalten, daß er seinen verirrten Bruder darauf zurückweisen solle; dies Gebot sey in unser Herz klar geschrieben, sey von dem Geiste des Christenthums laut ausgesprochen, werde selbst von den schreyenden Bedürfnissen unseres Zeitalters mächtig angedrungen.

Also festhalten den Guten auf dem Wege des Guten, als zurückrufen den Verirrten sollen wir: und eben dies ist ja das Amt der heiligen Engel, dies ist ein Theil ihres Gottesdienstes, wo nicht ihr ganzer Gottesdienst.

So haben wir denn ein gleiches Amt wie die Engel, einen gleichen Gottesdienst wie die Engel: zu retten die Irrgegangenen, zu stärken die Schwachen, zu bewachen die Guten.

Und dies Amt wird uns nicht nur von unserm eigenen Herzen auferlegt, (was ich jüngst sagte), es ist auch von dem Geiste des Christenthums deutlich als unser wichtigstes Amt ausgesprochen, und selbst durch unser Zeitalter empfohlen, was ich heute darlegen werde.

Der Geist des Christenthums spricht das Gebot: Mensch! Sey du der Retter deines Bruders, sey du sein haltender Arm, wenn er schwanket, sey du seine zurückführende Hand, wenn er sich verirret hat, deutlich aus.

Oder, was ist denn die Kirche Gottes, die Christus stiftete, nach seiner Stiftung, anders, als ein heiliger Gottes-Bund, ein brüderlicher Verein unter dem Einen Haupte Christus, daß Einer für alle, daß alle für Einen leben, sterben wollen; daß Gleider der Kirche Einen Leib ausmachen, und vorzüglich in den Angelegenheiten des ewigen Heiles, einer dem andern mit gliederlicher Eintracht und Treue beyspringen, einer des andern Licht und Trost und Rath und Schutz seyn wolle.

Nicht umsonst gebraucht Paulus, wenn er von der Kirche spricht, das Bild: Die Gläubigen —

Ein

Ein Leib, am öftesten. Es ist uns nämlich dies Bild das nächste, das faßlichste, und wohl auch das passendste. Es wird jedem von seinem eigenen Leibe täglich vorgehalten.

Denn sehet, wie in dem Leibe des Menschen die Glieder einander dienen, jedes an seiner Stelle, jedes nur für die andern lebet! Das Auge sieht nicht für sich; sieht für alle andere Glieder. Die Hand arbeitet nicht für sich; arbeitet für alle andere Glieder. Der Arm wehret sich nicht für sich; er wehret sich für alle andere Glieder. Der Mund spricht nicht für sich; er spricht für alle andere Glieder. Das Ohr höret nicht für sich; es höret für alle andere Glieder. Die Füße tragen den ganzen Leib, das Haupt regieret alle Glieder. Wenn etwas unser Auge zu verwunden droht, schnell eilet die Hand herbey, und deckt es zu; wenn etwas auf den Kopf zu fallen droht, schnell beugt sich mit dem Kopfe der ganze Leib zurück; und eben deßhalb heißen die Glieder des Leibes Glieder, weil sie Theile eines Leibes sind, und gliederlich, brüderlich einander beystehen.

So sollen die Christen alle Ein geistlicher Leib seyn. Wie die Glieder des Leibes in allem,

was das Wohl des Leibes gebeut, einander beystehen: so sollen die Christen in dem, was des Geistes ist, einander forthelfen, einander Dienste leisten.

Sieh! dein Nachbar giebt sich hin — dem Verderben. Müßiggang, Schwelgerey, Spielsucht (diese drey Raubnester aller jugendlichen Blüthe) — werden ihn in wenig Monaten zu Grunde richten.

Du siehst dies, du kennst ihn, du genießest sein Vertrauen; er wohnet etwa gar in deinem Hause — und du kannst ihn, vor deinen Augen zu Grunde gehen sehen; hast ein Aug, und siehst nicht für ihn; hast eine Hand, und streckest sie nicht aus, um ihn zu retten; hast ein Werkzeug zur Rede im Munde, und ermahnest ihn nicht — bist ein Glied an dem Einen Leibe, und stehst ihm, in der größten Gefahr — nicht bey?

Ach! nicht nur stehest du ihm, in der größten Gefahr, nicht bey; du führest ihn selbst in diese Gefahr hinein, und gebrauchest die Hand — die ihn retten sollte, zu seinem Verderben. Denn, um deiner Begierde nach Reichthum zu fröhnen, thust du ihm selbst Vorschub, in allem, was seine Begierde,

gierde, sein Wohllusttrieb verlangt; streckest ihm Geld vor, damit er seine Thorheit bezahlen kann; schaffest ihm in deinem Hause Gelegenheit, zur Befriedigung seiner Lüste — lieferst seinen Leib und seine Seele in das Verderben, und dies alles, um dich mit dem Lohne der Sünde zu bereichern. Und du nennest dich noch einen Christen; du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken zur Vergiftung deiner Mitchristen — denn die Wohllust vergiftet, und die beförderst du. Du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken zur Ermordung deiner Mitchristen — denn die Wohllust mordet, und die beförderst du.

Du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken, ein Glied an deinem Leibe zu schwächen, zu verwüsten, zu zerstören? Denn jeder Christ ist ein Glied an Einem Leibe mit dir; und die Sünde, dazu du ihm Anlaß und Stätte und Mittel verschaffest — schwächet, verwüstet, zerstöret Leib und Geist.

Du ein Christ — du ein Engel zur Bewahrung, zur Errettung deines Nachbars — und wirst sein Satan, stößest ihn mit Wort, Beyspiel,

spiel, That — in die Hölle. Denn das Laster, das schamlos auftritt, und wild um sich greift, ist die lebendige Hölle in der Welt, die jeder mit Augen sehen kann.

Die Kirche ein Leib Christi: und du, spricht Paulus, nimmst die Glieder Christi, und machest sie zu Gliedern, zu Werkzeugen der allbesiegenden Wohllust.

Die Kirche Ein Leib Christi! — — — Ach, wie doch das göttliche Antlitz der Kirche so beflecket ist! Die Christen sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, und lassen ihre Kinder taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes: was heißt dieses anders, als:

Wir alle, die wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes getaufet sind, wir alle geloben feyerlich: heilig, wie Gott, in der Welt zu wandeln. Und nun, wie wird dies Gelübde gehalten?

Ge=

Getauft auf den heiligsten Namen Gottes, des Drey=Einigen — leben sie gerade so, als wenn sie auf den Namen der Zügellosigkeit getauft wären, getauft wären auf den Namen des Einen irdischen Sinnes, der sich durch Habsucht, Ehrgeitz und Wohllust offenbaret, als wenn sie getauft wären auf den Namen dieser dreyeinigen Hölle.

* * *

Und das ist es, was ich noch zu berühren habe: Nicht nur der Geist des Christenthums, selbst das schreyendste Bedürfniß unsers Zeitalters ruft uns zu: Rettet, rettet, was sich noch retten läßt, von dem allverschlingenden Verderben. Wie bey einer großen Wassernoth (mir steht die fürchterliche des Jahres 1783 lebhaft vor Augen!) die steigende Flut alle Däme, Deichel und Wehren durchbricht, wie die allüberschwemmende Flut nichts als Verheerung und Tod herbeyführt: so muß die steigende Gottlosigkeit der blinden Lust, begünstiget durch den Eigennutz, der durch Sünde reich werden will; begünstiget durch die Schlaftrunkenheit der Aeltern, Hausväter, Aufseher, Führer des Volkes; begünstiget durch den Leichtsinn des Zeitalters,

der

der mit der Flut spielet, bis er von der Flut begraben wird, unaufhaltsam hereinbrechen, und alle Dåme, Deichel und Wehren der öffentlichen Zucht durchbrechen, und eine allgemeine Verwüstung herbeyführen.

Ich sage: die allverheerende Sündflut (eine Flut, weil das Verderben der Welt steiget und verheeret wie die Flut, und eine Sündflut, weil das Verderben der Welt aus Sünde kommt, Sünde auf Sünde håufet, und am Ende mit dem Lohne der Sünde, mit Noth und Tod bezahlet): ich sage die allverheerende Sündflut muß in Kurzem, besonders in großen StåDten, alle öffentliche Wehren der Ordnung durchbrechen, und die Verwüstung allgemein machen, wenn nicht die Führer des Volkes, die Håupter der Familien, die öffentlichen Lehrer, die Vorsteher der christlichen Gemeinden, die Obrigkeiten und Freunde der Menschheit, vom Schlafe aufgeschreckt, mit unermüdlichem und einträchtig wirkendem Ernste, zur allverheerenden Flut sprechen: bis hieher und nicht weiter; wenn sie nicht, als Engel Gottes, die Schamhaftigkeit des blühenden Alters vor Verführung bewahren; wenn sie nicht als Engel Gottes, dem gråßlichen Durch-

ein-

einander der allzerrüttenden Lust ein Ende machen, und das Bild der öffentlichen Zucht wieder herstellen.

Selbst also unser Zeitalter sollte uns weise machen, und wir sollten es dem Geiste der Zeit glauben, wenn wir es dem Evangelium nicht glauben wollen; wir sollten es dem Geiste des Zeitalters glauben:

„Wenn nicht die bessern Menschen, als die sichtbaren Engel Gottes, gleichsam einen neuen Bund errichten, und mit vereinten Kräften wider die öffentliche Ausgelassenheit zu Felde ziehen, und sowohl in dem stillen Kreise der Familien, als auf dem freyen Boden der öffentlichen Häuser, wieder Ordnung herstellen, und dem Frevel des wilden Genußes ein Ende machen: so ist das fortschreitende Verderben in seinem raschen Gange unaufhaltsam, und der stolze Sieg des Lasters muß ein fürchterlicher Triumph werden, hinter dem die Auflösung aller Bande nicht mehr gar weit zurückbleiben kann.“

So lasset uns denn alle, das Aug aufthun, und sehen, was da kommen müsse, ehe es da ist,

und

und gemeinsam arbeiten, und tapfer streiten, daß es nicht komme.

Lasset uns nicht bloß mit dem Munde, lasset uns mit That und Leben aussprechen:

Wir wollen Engel Gottes an unsern Brüdern seyn!

II.

Kurze, zusammenhängende

R e d e n

über das

Evangelium Christi.

* * *

Evangelium Christi ist mir nicht der Buchstabe, der griechisch oder lateinisch, oder deutsch — im Neuen Testamente steht; es ist mir die klare, himmlische Wahrheit selber, die Christus als der Sohn und Bote des himmlischen Vaters auf unsere Erde brachte, und diese klare, himmlische Wahrheit nach ihrem vornehmsten Inhalte, nach ihrem tiefeindringenden Geiste betrachtet. Das Evangelium ist mir die klare, himmlische Wahrheit selber, in ihrer Fülle und Lebendigkeit, wie sie Christus aussprach, wie sie sein Leben darstellte, wie sie sein Geist in seinen Jüngern und durch seine Jünger ausbreitete.

Das Evangelium Christi ist mir die klare, himmlische Wahrheit selber, wovon in unserm geschriebenen Evangelium ein Sinn- und Einfaltreiches, alles Glaubens und aller Annahme werthes, unverwerfliches Zeugniß niedergelegt ist.

Dem Christen, der weiß, was er will, und kennt, was er hat, ist das Evangelium Christi, was es dem Evangelisten Paulus war: Röm. I. 16. „eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben.“ Und diese göttliche Kraft, die selig machen kann, liegt ja nicht im todten Buchstaben, liegt auch nicht im Schattenrisse, den wir Begriff nennen, liegt nur in der lebendigen Wahrheit selber, die sich durch den Griffel des göttlichen Geistes in die Herzen der Glaubenden schreibet.

In dieser Anschauung mußte Paulus auch damals gewesen seyn, als er an die Korinther schrieb:

„Ihr seyd mein Brief, in meinem Herzen geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; ihr seyd überall kund geworden als ein Brief Christi, der durch unser Predigtamt zubereitet, und der geschrieben ward, nicht mit Dinte, sondern mit

dem

dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinernen Tafeln, sondern in den Tafeln des Herzens." II. Kor. III. 2. 3.

Demnach sollte die Kirche Christi ein lebendiges Evangelium seyn, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes, geschrieben auf den Tafeln des liebenden Herzens.

Von diesem Evangelium Christi nun handeln die folgenden Reden . . . sie möchten die lebendige Wahrheit, nach dem Zeugnisse des geschriebenen Evangeliums, so darstellen, daß empfängliche Gemüther zur Tafel werden könnten, auf der sie sich selber einschriebe. Dazu gehört nun ein höherer Schriftsteller, als Menschen nicht sind. Dem eine Stätte bereiten, ist Pflicht des Christen; dem die Stätte frey und unbesetzt lassen, ist Ruhm des Apostels.

* * *

Das lebendige Evangelium Christi, das hier bestimmt genug angegeben ist, soll aber das geschriebene Zeugniß, die schriftliche Urkunde von dem lebendigen Evangelium, ich meyne, die vier Evangelien in unsern heiligen Schriften so wenig in Schatten setzen, als wenig der lebendige Mensch seine eigne Handschrift, die eben auch ein Zeichen seines Lebens, eine Urkunde seines Daseyns ist, in Schatten setzet.

Erste Rede.

Das Evangelium Christi, ein Evangelium der neuen Schöpfung.

In Christus gilt nichts als eine neue Schöpfung.

Gal. VI. 15.

Indem die ganze Natur sich immerfort erneuet, indem die Welt immer neue Gestalten vor unsern Augen herauffühVret, indem Künste und Wissenschaften täglich in einem neuen Schmucke erscheinen, indem unsere Sinne und Gedanken so viel Reitz in dem Neuen finden: so scheint es sehr begreiflich zu seyn, warum viele unserer Zeitgenossen je länger je weniger Geschmack an dem alten Evangelium Christi finden — denn es hat nicht den Firniß des Neuen, es hat nicht die Geberde des Werdenden. Allein von einer andern Seite machte es doch dem gerühmten Scharf- und Tief-Sinne unserer Zeit wenig Ehre, wenn die wichtigste Wahrheit, um uns

zu

zu gefallen, das zweydeutige Glück haben müßte, neu zu seyn. Ueber dem hat das alte Evangelium Christi — einen wesentlichen, aber leider verkannten Charakter des Neuen, den keine andere Lehre hat; denn es ist das Evangelium einer neuen Schöpfung, nicht einer neuen Gestalt, sondern einer neuen Schöpfung — und von dieser neuen Schöpfung will ich heute, bey dem Antritte des neuen Jahres reden, weil die neue Schöpfung doch das bedeutendste Neue ist — in diesem und in jedem Jahre unsers Lebens, das bedeutendste Neue für Zeit und Ewigkeit.

Hören Sie mich, M. L. mit neuer Aufmerksamkeit, indem ich das Neue im Alten und das wichtigste Neue in dem verkannten Alten hervorziehe.

* * *

Das Evangelium Christi ist das Evangelium einer neuen Schöpfung. Denn eine neue Schöpfung ist der ganze große Text des Evangeliums Christi. Das Evangelium hat zwey Theile, einen für dieses, einen andern für das kommende Leben; für dieses ist es eine Ankündigung dessen, was werden soll, für jenes eine Weissagung dessen,

was

was seyn wird. Für Beydes ist es das Evangelium einer neuen Schöpfung.

Erstens: das Evangelium Christi ist Ankündigung einer neuen Schöpfung, die werden soll. Denn das Evangelium Christi verkündet nicht etwa ein paar neue Gedanken von der unsichtbaren Welt, von Gott, von Tugend, von Unsterblichkeit, die in Menschenköpfen nachgebildet, von Menschenzungen ausgesprochen und wieder vergessen werden, oder ein paar neue Einrichtungen in der sichtbaren Welt, die wieder von andern verdrängt werden, sondern es verkündet eine ganz neue Schöpfung in dem Gemüthe des Menschen. Es verkündet eine Umschaffung im Menschen, die der ersten Schöpfung gleichet.

Die erste Schöpfung kann nicht schöner abgebildet werden, als sie uns Moses vorbildete. Gott sprach — und es ward: Er sprach, und es stand da. Und dies ist genau das Bild von der neuen Umschaffung, die in den Innern des Menschen werden soll: Thut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe. Der Mensch, der gestern noch von den Lockungen des Fleisches, wie ein vernunftloses Thier, hingehalten ward, der gestern noch in dem

Schlame der Vergänglichkeit versunken, nicht aufschauen mochte zum Lichte des Unvergänglichen, der wie ein Todter in der Gruft des Lasters begraben lag, derselbe Mensch, sagt das Evangelium Christi, soll heute noch, soll jetzt von dem Worte Gottes: steh auf, du Todter, ergriffen, soll zur Ansicht des Ewigen neu geschaffen, soll zur Liebe des Himmlischen neu belebet, soll zu einem göttlichen Leben neu gebohren werden.

Und dies wäre keine neue Schöpfung? Heißt es nicht auch da: Gott sprach, und es ward?

Ist nicht, (um aus Vielen ein einziges Beyspiel anzuführen), in Saulus diese neue Schöpfung vorgegangen, als er auf dem Wege nach Damaskus, schon zum voraus trinkend das Blut der Heiligen — auf einmal wie vom Blitze niedergeworfen, aufschrie: Herr, was willst du, daß ich thun soll? und bald darauf ein neuer Mensch, im neuem Lichte neue Wunder der Liebe schaute; ein neuer Mensch mit neuem Muthe den Herrn Jesus Christus, den er zu verfolgen, ausgegangen war, jtzt selber predigte, und predigte mit Wort, Kraft, Leben, Tod?

Ist das keine neue Schöpfung? Und gerade dieser Mann, der das Evangelium Christi lebendig

in sich trug, sprach es auch, wie er es in sich trug, lebendig aus:

In Christus gilt nichts, als die neue Schöpfung. Das heißt:

Ob du, o Mensch! eine Krone auf dem Haupte tragest, oder die Fessel am Beine, das entscheidet vor dem Richterstuhle Christi — nicht; ob du in der Rangorduung der Welt obenan sitzest, oder unten stehest, das enscheidet vor dem Richterstuhle Christi — nicht; ob sie dich reich oder arm nennen, loben oder tadeln, in einen silbernen oder hölzernen Sarg legen werden, das entscheidet vor dem Richterstuhle Christi — nicht.

Aber Eines entscheidet, und dies Eine heißt: „bist du ein neues Geschöpf in den Augen Christi oder nicht? Bist du es, dann hast du einen ewig geltenden Werth; bist du es nicht, so fehlt es dir an dem, was vor Gott gilt, was allein gilt, was ewig gilt.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung, das ist, ein neuer, Gott anfassender

Glaube — der die Welt überwindet, wie sich Johannes ausdrückt.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung, das ist, eine neue Gottfesthaltende Zuversicht, die, wie Paulus sich ausdrückt, in Gott alles vermag, für ihn leben, für ihn leiden kann — und die erste Herrlichkeit der Erde für Auskehricht hält, um alles Christo zu gewinnen.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung, das ist, eine neue Gottumarmende Liebe, die, wie Christus lehrt, das ganze Gesetz und den Geist aller Propheten in sich faßt.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung, das ist, der gute heilige Geist, der die Kinder Gottes treibet, der in ihnen mit unaussprechlichen Seufzern flehet, den aus ihnen mit unbesieglicher Weisheit lehret, der von ihnen ausgehend, mit alldurchdringender Kraft wirket, Geister erleuchtet, Herzen bessert, Menschen umwandelt.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung, das ist, wie der Apostel der neuen Schöpfung Paulus lehrt, der Glaube durch Liebe thätig, und in Hoffnung selig. Und diese

Leh-

Lehre: „der Glaube durch Liebe thätig, in Hoffnung selig," ist das alte Evangelium Christi im schönsten Ausdrucke, und diese Lehre ist das Evangelium der neuen Schöpfung, welches leider! von den Christen selbst verkannt, von christlichen Lehrern selbst entstellt, die Prüfung der Vernunft nicht nur nicht scheut, sondern aufruft, aber etwas mehr als Prüfung verlangt, ausgeübt und durch Ausübung bewährt, erfahren und durch Erfahrung erst recht gekannt seyn will.

Eben deßhalb sprechen unsre heiligen Schriften von einem neuen Weine, der in neue Schläuche gefaßt werden soll; von einem neuen Gewande, das an die Stelle des alten mit frischen Lappen besetzten, treten soll; von einem neuen Teige, der die Masse durcharbeiten soll; von einem neuen Namen, der dem Ueberwinder gegeben werden soll; von einem neuen Geiste, der über die Welt ausgegossen werden soll; von einem neuen Menschen, der angezogen und mit dem alten vertauscht werden soll; von einem neuen Feuer, das vom Himmel gesandt, die kalte Welt in Flammen setzen soll; von einem neuem neuen Gottes Reiche, das kommen soll.

Das

Das Evangelium Christi kündet also für dieses Leben eine neue Schöpfung an. Es weissaget auch zweitens: eine für das andere Leben.

Das Evangelium Christi weissaget eine neue Schöpfung, die nach diesem Leben werden wird. Eine neue Schöpfung, die uns aus dem fremden Lande, in dem wir jetzt noch wallen, in die Heimat, in der wir eigentlich daheim seyn werden, versetzt, den Pilger der Erde in einen Bürger des Himmels wandelt; eine neue Schöpfung, die uns von der brechlichen Hütte, die den Menschen-Geist drückt, erlöset, und in einen unzerstörlichen Bau, der den Engel-Geist aufnehmen soll, überbringt; eine neue Schopfung, die uns von dem Dienste der Eitelkeit befreyet, und mit der Sünde auch den Tod, mit der Mutter das Kind zernichtet; eiue neue Schöpfung, die das dunkle Schauen des Glaubens in ein helles Schauen des Genusses verwandelt; eine neue Schöpfung, die die Stralen der Morgendämmerung, die diesem Leben gegönnet sind, in den hellen Mittag der siegenden Sonne umschaffet; eine neue Schöpfung, die uns, nachdem wir hienieden nur die Schattenrisse Gottes in seinen Werken geforschet haben, endlich — drüben sein seligmachendes Antlitz selber für das Auge hinstel-

stellet; eine neue Schöpfung, die das Stückwerk der Erkenntniß abthut, und dafür das Ganze der Erkenntniß anschaubar macht; das Stückwerk der Tugend abthut, und dafür das Ganze der Heiligkeit fertig macht; das Stückwerk der Freude abthut, und dafür das Ganze der Seligkeit genießbar macht; eine neue Schöpfung, die für die Thränensaat der Frommen den Tag der Garben, für die heisse Arbeit der Guten die Ruhestunde des ewigen Sabbats, für die Hungrigen und Durstigen nach Gerechtigkeit, die volle Sättigung, für die verfolgten Kinder des Friedens, die ersehnte Geisterharmonie, die kein Mißlaut der Zwietracht störet — endlich für die in mancherley Auftritten des Lebens mißkannte Unschuld, die letzte Scene der Vergeltung, herbeyführt . . . . Das ist also der ganze, große, volle Text des Evangelium Christi:

Neue Schöpfung verkündet es,
Neue Schöpfung weissaget es.

Wenn aber das Evangelium Christi eine neue Schöpfung theils ankündet, theils weissaget, so frage ich: ist das Evangelium nicht wahrhaftig, was es heißt, ein Evangelium, eine gute, eine freudige Botschaft?

Wenn

Wenn das Evangelium Christi eine neue Schöpfung theils ankündet, theils weissaget, so frage ich: ist nicht dieser göttliche Text selbst die höchste Apologie seiner Göttlichkeit — oder nennen sie mir etwas göttlicheres?

Wenn das Evangelium Christi eine neue Schöpfung theils ankündet, theils weissaget, so frage ich: ist es Christus nicht werth, daß wir ihm und seinem Evangelium bey dem Eintritte in ein neues Lebensjahr und an jedem Tage unserers Lebens neu huldigen?

Ich huldige ihm, und wer Eines Sinnes mit mir ist, der spreche mir im Herzen nach:

Ich huldige ihm auch . . .

Zweyte Rede.

Das Evangelium Christi, ein Evangelium der ernsten Freude.

In Christus gilt nichts, als die neue Schöpfung.

Paulus.

Daß das Evangelium Christi das Evangelium einer neuen Schöpfung sey, habe ich am Neujahrs-Tage mehr berühren als darstellen können: in dieser und in einigen folgenden Reden werde ich nachholen, was sich von dem unaussprechlichen Reichthume, der in dieser Wahrheit liegt, nachholen läßt.

Ich sage:

wenn das Evangelium Christi eine neue Schöpfung theils verkündet, theils weissaget: so ist das Evangelium Christi allerdings, was schon das Wort sagt: ein Evangelium der Freude, aber auch zugleich des Ernstes; wenn das Evangelium Christi das Evangelium einer neuen Schöpfung ist: so ist es

eben

eben darum ein Evangelium der Freyheit, aber des Geistes, nicht des Fleisches; wenn das Evangelium Christi ein Evangelium der neuen Schöpfung ist: so ist es eben darum ein Evangelium der Liebe, aber der allaufopfernden. Ich sage: die göttliche Botschaft, die mit Christus auf Erde kam, ist eine Botschaft der Freude, und zugleich des Ernstes, eine Botschaft der Freyheit, die durch den Geist das Fleisch beherrschet; eine Botschaft der Liebe, die um des Einen willen alles daran giebt.

Hören Sie mich mit Theilnahme von der ernsten Freude, von der wahren Freyheit, von der heiligen Liebe reden! Heute von der ernsten Freude.

Das Evangelium Christi — eine Botschaft der Freude und des Ernstes. Denn (um aus unzähligen Stimmen Gottes nur eine anzuführen), eben die Stimme, die uns zuruft, „Freuet euch allezeit," ebendieselbe Stimme ruft uns zu, „Wirket euer Heil in Furcht und Zittern." Eben die Stimme, Freuet euch, setzt hinzu, in dem Herrn, Freuet euch in dem Herrn. Es kann auch wohl nicht anders seyn. Ernst und Freude, Freude und Ernst müssen in der Botschaft Christi nothwen-

wendig miteinander verbunden seyn, wenn sie eine himmlische, eine göttliche seyn soll, wie sie ist. Das Evangelium der Freude muß nothwendig zuerst ein Evangelium des Ernstes seyn, um ein Evangelium der Freude werden zu können; und das Evangelium des Ernstes ist eben deßhalb ein Evangelium der Freude, weil es ein Evangelium des Ernstes ist, indem die Freude aus dem umgepflügten und reichbesäeten Boden des Guten von selbst aufwächst, und auf einem andern Boden nicht gedeihen kann.

Daß das Evangelium Christi ein Evangelium der Freude sey, bedarf keines besondern Erweises. Denn es verheißt offenbar allen Kindern Gottes, die seinen Geist, allen Jüngern Christi, die seinen Sinn haben, hienieden einen Frieden Gottes, der alle Begriffe des Verstandes übersteigt, und drüben eine Herrlichkeit, die sie Gott gleichmachet. Wahrhaftig, ein Evangelium der Freude!

Daß das Evangelium Christi ein Evangelium des Ernstes seyn müsse, liegt eben so helle da. Denn, wenn uns Christus zu allem Guten neu geschaffen haben will: wie sollte dies ohne ernsten und im Ernste beharrenden Kampf wider alles alte, tiefein-

ge-

gewurzelte Böse möglich seyn? Wenn uns Christus für die Sünde todt, und für die Gerechtigkeit allein, lebendig haben will: wie sollte dies Ertödten des mächtigen Hanges zum Bösen, ohne anhaltende Todeswehen vor sich gehen können? Wenn uns Christus sanftmüthig und demüthig haben will: wie sollten wir die mächtigen Regungen des Zorns und des Stolzes ohne ernsten und im Ernste beharrenden Widerstand unterdrücken können? Der Wurm unter dem zertretenden Fuße krümmet sich ja, und will nicht sterben, und die durch Gewohnheit zur Natur gewordene Herrschaft des Zorns, des Stolzes, sollte ohne ernsten und im Ernste beharrenden Widerstreit zerstört werden können?

Wenn uns Christus mäßig, nüchtern, keusch, gerecht, im Arbeiten unverdrossen, im Leiden stark, in der Nächstenliebe unermüdlich haben will: wie sollten wir die allgewaltigen Reize der Unmäßigkeit, der Wohllust, der Habsucht, des Müßiggangs, der Eigenliebe ohne ernste und im Ernste beharrende Gegenwehre besiegen können? Wenn uns Christus stets wachsam und tüchtig zum Gebete haben will, um jeden Angriff des Bösen zurückschlagen zu können: wie sollten wir diesen hohen Geist der Wachsamkeit und des Gebetes in uns oh-

ne ernste und im Ernste beharrende Selbstermannung behaupten können?

So gewiß also das Evangelium Christi auf nichts geringeres als eine vollständige Umschaffung des bösen Menschen in einen guten Menschen ausgeht: so gewiß ist es ein Evangelium des Ernstes.

Nicht nur dies: eben, weil das Evangelium Christi ein Evangelium der Freude ist, eben deßwegen, weil es zur Freude an Gott, der die Liebe selber ist, zur Freude an Christus, der sich aus Liebe für uns opferte, zur Freude an dem ewigen Leben, das in dem Gottliebenden hier schon lebt und im Tode nicht stirbt, und in der Ewigkeit nicht sterben kann, zur Freude an der hohen Bistimmung aller Menschen, die berufen sind Eines mit Gott in Liebe und durch Liebe selig zu seyn, wie Gott, eben deßwegen, weil das Evangelium Christi uns zur Freude im heiligen Geiste ermuntert, die uns sein Zeugniß gewährt: „du bist Kind Gottes, und wirst Erbe Gottes,“ eben deßwegen, weil es ein Evangelium der Freude ist, muß es ein Evangelium des Ernstes seyn. Denn, wie sollte der Mensch, der sein ganzes Herz an die Güter der Erde, an die Lüste des Fleisches, an den Zauberdunst

der Ehre hingehängt hat: wie sollte dieser eine Freude an Gott, an Christus, an dem ewigen Leben, an der hohen Bestimmung unseres Geschlechtes, an dem Zeugnisse des heiligen Geistes haben können, da das Gut der Erde, da die Lust des Lebens, da die Ehre der Welt sein Christus, sein Gott, sein ewiges Leben, seine einzige Bestimmung geworden ist?

Die Freude an Gott, die Freude an Christus, die Freude am ewigen Leben, die Freude an der hohen Bestimmung des Menschen, die Freude im heiligen Geiste, muß, um zu seyn, erst gebohren werden. Und gebohren kann die Freude an Gott, die Freude an Christus, die Freude am ewigen Leben, die Freude an der hohen Bestimmung des Menschengeistes, die Freude im heiligen Geiste nicht werden, bis in uns getödtet ist die herrschende Freude an dem, „was der Gott des irdischgesinnten Menschen ist.“

Und getödtet kann diese Freude an dem, was der Gott des Irrdischgesinnten ist, in uns nicht werden, ohne daß wir die Todeswehen der Umänderung aus bösen in gute Menschen, fühlen, kann nicht getödtet werden, ohne den Ernst

des heiligen Streiters. Alle Geburtswehen sind nothwendig Wehen: also gewiß auch die Geburtswehen des ewigen Lebens.

Einmal, einmal muß es in dem Menschen, der seines Gottes, seines Christus, des ewigen Lebens gewiß und froh werden will, einmal muß es in ihm und mit ihm zu einer vollständigen Umänderung kommen, einmal muß es ihm mit seiner vollständigen Umänderung — Ernst, und beharrender Ernst werden.

Einmal mußte es in dem Menschen, der seines Gottes, seines Christus, des ewigen Lebens gewiß und froh geworden ist, einmal mußte es in ihm mit dieser seiner vollständigen Umänderung Ernst und beharrender Ernst geworden seyn.

Einmal mußte er das große, Himmeldurchbebende Wort, in sich ausgesprochen haben: so wahr Gott ist, so gewiß will ich von seinem Lichte erleuchtet; das Böse, das in mir ist, sehen, wie es ist; so gewiß will ich von seinem Geiste gestärket, die Bande des Bösen, die mich an die Güter der Erde, an die Lust des Leibes, an die Dunstwolken des Weltbeyfalls hinhalten, zerbrechen.

So

So wahr Gott ist, so gewiß Christus Gottes Wort verkündete, so gewiß will ich, von seinem Geiste belebet, der thörichten, der sündhaften Freude auf immer und ewig den Rücken kehren, und meinem Herzen keine Freude mehr erlauben, als die Gottes Gesetz billiget, als die Gottes Wohlgefallen heiliget.

Ich nannte dies Wort: Himmel-durchbebend. Und ich habe nicht zu viel gesagt. Denn dies Wort, im Innersten des Menschen ausgesprochen: Ich will, Ich will ——— und ausgesprochen vor dem Auge Gottes, der den tiefsten Herzensgrund durchschaut, und ausgesprochen mit dem Ernste, der nur dem göttlichen Heldenmuth eigen seyn kann, und ausgesprochen mit der Schöpfungskraft des heiligen Geistes – umändert das Herz des Menschen, und bringt aus dem Himmel eine himmlische Gesinnung herab: muß also im Himmel zu Hause seyn, muß den Himmel durchbrochen, durchhallet haben, um auf Erde noch einen Wiederhall von sich geben zu können. Und das ist noch dazu eine sehr matte Beschreibung von dem Ernste, den das Evangelium Christi prediget.

Es

Es ist also wahrhaftig, ein Evangelium des Ernstes, und des beharrenden Ernstes. Denn, wer Hand an den Pflug leget, und wieder umsieht zu den flüchtigen Freuden des Müßiggangs, des Leichtsinns, der bunten Thorheit: der wird sein Feld nicht um= und durchackern, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Das Evangelium Christi — ist wahrhaftig, ein Evangelium des beharrenden Ernstes; denn nicht nur Einmal, sondern Ein für allemal; Einmal und auf immer muß es dem, der die neue Schöpfung in seinem Innersten feyern will, ernst seyn, beharrend muß sein Ernst seyn.

Beharrend muß sein Ernst seyn, um alle Versuchungen zur Umkehr, die von außen und von innen kommen, die sich von außen hereindrängen und von innen andringen, mit siegender Hand zurückschlagen zu können.

Beharrend muß sein Ernst seyn, um die Lügnerin Sinnlichkeit in dem Kleide der Tugend, um die Schmeichlerin Wohllust in dem Mantel der Vernunft, um den Satan Eigenliebe in der

Gestalt des Lichtengels erblicken und zurückweisen zu können.

Das Evangelium Christi ist also ein Evangelium des beharrenden Ernstes — und eben deßwegen der lautern, beharrenden Freude.

Denn, wer unter Gottes Auge wider die Angriffe des Bösen mit Ernste kämpfet, und im Kampfe beharret, dem muß die unsichtbare Welt ein Zeugniß seiner Kämpfertreue, und mit diesem Zeugnisse nicht nur neuen Muth, sondern auch Siegesgefühle, Freude, göttliche Freude in sein Herz senden. . . .

„Freue dich, edler Streiter! du bist nicht allein im Schlachtgedränge: wir alle kämpfen im Schlachtgedränge: wir alle kämpfen mit für die Wahrheit, Ordnung, Seligkeit. Unser sind mehrere, als im feindlichen Lager. Freue dich, edler Mitstreiter! Christus selbst, als Vormann im Streite, steht dir unsichtbar zur Seite. Freue dich — sieh! die Palme wehet schon über dir — bald krönet sie dein Haupt. Vollendet bald, ist der Schlachtgesang, der sich dann in das herrliche Triumpflied verlieret. Gott — dein Freund, ewi-

ges Leben dein Lohn, Christus dein Vollender, wir alle deine Brüder!"

Dieser Laut aus bessern Welten — tönet in sein Innerstes, wenn es mit Ernste kämpfet und im Ernste beharret, und mit diesem Laute kommt

Licht,

Liebe,

Leben,

uud mit diesem Laute kommt die reinste Freude.

Wahrhaftig, das Evangelium Christi ist ein Evangelium der Freude!

Dritte Rede.

Das Evangelium Christi — ein Evangelium der wahren Freyheit, denn es verbeut, verdammt, zerstört die falsche Freyheit.

Wen die Wahrheit frey machet, der ist frey, und nur der ist frey.

Christus

Das Evangelium Christi ist ein Evangelium der neuen Schöpfung, und deßwegen ein Evangelium der ernsten Freude, und des frohmachenden Ernstes. Dasselbe Evangelium Christi ist aber auch eben deßwegen, weil es eine neue Schöpfung theils verkündet, theils weissaget, nothwendig eine Freyheits-Predigt.

Das ganze Christenthum ist nur Eine Predigt von der Freyheit, aber von der Freyheit für den Geist, nicht für das Fleisch, und alle wahre Urkunden des wahren Christenthums sind so viele Apostel der Freyheit, aber für den Geist, nicht für das Fleisch.

Das

Das Evangelium Christi — ein Evangelium der Geistes-Freyheit, das eben deßwegen die Freyheit des Fleisches verbieten, verdammen, zerstören muß, weil es die Freyheit des Geistes lehret, verheisset, aufrichtet?

Was ist denn aber Freyheit des Fleisches, die das Evangelium Christi verbieten, verdammen, zerstören muß?

Was die Freyheit des Geistes, die das Evangelium Christi lehret, verheisset, aufrichtet.

I.

Die Freyheit des Fleisches ist die Freyheit des Thieres im Menschen.

Das Thier im Menschen will nichts als haben, wenn gleich andere darben müssen; will nichts als genießen, wenn gleich andere leiden müssen; will nichts als eigene Ehre ärnten, wenn es gleich nur auf Kosten fremder Ehre geschehen kann.

Das Thier im Menschen ist also der herrschende Eigennutz, der entweder mit scharfen Klauen an sich reisset, oder in feine Netze listig eintreibt, was

des andern ist. Das Thier im Menschen ist also die herrschende Wohllust, die dem Triebe nach Genuß fremde Unschuld und Tugend, eigne Kräfte und eigne Gesundheit opfert, auch eigne Tugend aufopfern würde, wenn noch eine zu opfern wäre. Das Thier im Menschen ist also der herrschende Stolz, der auf auf seine Nachbarn verachtend tritt, und keinen neben sich leidet als einen Geringern, oder einen Schmeichler. Dieses Thier im Menschen braust im Zorne auf gegen alle, die seinem Raube, seinem Genusse, seiner Selbstverherrlichung im Wege stehen, und kochet Rache wider jeden, der sich ihm widersetzt.

Dieses Thier im Menschen wäre alsdenn ganz frey, wenn es durch keine Furcht Gottes, und durch keine Achtung vor Menschen, durch keine Stimme des Gewissens, und durch keine Stimme der Religion, durch keine Vorschrift des öffentlichen Wohlstandes, und durch kein Gesetz des Staates, durch keine Reliquie eines menschlichen Gefühles für Recht und Gut, und selbst durch kein Bedürfniß der Eitelkeit, die wenigstens den Tugendschein nicht so leicht fallen läßt, im Zaume gehalten würde.

Eine vollendete Freyheit des Fleisches wäre also ein Ebenteuer, wäre das wildeste Thier unter allen wilden Thieren auf Erde.

Wenn nun aber eine vollendete Freyheit des Fleisches in den Bewohnern unserer Staaten nicht so leicht zu finden ist: so ist doch die Zahl derjenigen, die die Freyheit des Fleisches immer mehr zu erweitern streben, unnennbar groß; so ist doch unnennbar groß die Zahl derer, welche die Freyheit des Fleisches mit schönen Worten zu verbergen, und zu empfehlen wissen, um sie noch mehr erweitern zu können.

Sie erweitern mit jedem Tage die Freyheit des Fleisches, indem sie je länger je mehr das, was ihren Genuß zu beschränken drohet, als Aberglaube verspotten, als Dummheit verachten, als Ueberbleibsel der Sklaverey in den Koth treten — unabhängig im Dienste ihrer Lüste zu werden streben.

Sie erweitern mit jedem Tage die Freyheit des Fleisches, indem sie je länger je mehr die strenge Enthaltsamkeit der edlen Jungfrau für Unwissenheit und Mangel an feiner Erziehung, die männliche Eingezogenheit des Jünglings für einen

Rest klösterlicher Dummheit, die Achtung der öffentlichen Religion und ihrer Diener für ein Kennzeichen eines verschobenen Kopfes, die Anhänglichkeit an das Evangelium Christi für Schwärmerey, und jeden Kirchenbesuch für einen Beweis des alten Obscurantismus ansehen und verschreyen.

Sie erweitern die Freyheit des Fleisches, indem sie jeden, der nicht das Lied der gesetzlosen, wildtrotzenden Sinnlichkeit mitsingt, mit der herrlich ausgemalten Unmöglichkeit, sein Brod und Durchkommen in der gebildeten Welt zu finden, schrecken, und wie sie sagen, mit wohlverdienter Verachtung züchtigen.

Sie verbergen und empfehlen die Freyheit des Fleisches mit schönen Worten: „ich bin, sagen sie, ein rechtlicher Mann, was geht mich euer Christus und sein Evangelium an?“

Ich bin ein rechtlicher Mann — — — schönes Wort, aber eine häßliche Sache, die sich in der Schale des schönen Wortes verborgen hält. Denn bist du wirklich der rechtliche Mann, der du seyn willst: so ist dir ja die Gerechtigkeit über alles heilig; so ist dir nothwendig die ewige Ordnung der

Din=

Dinge heilig, heilig die Ruhe, die Ehre, das Wohlseyn, der Glaube des andern, wie deine Ehre, wie deine Ruhe, dein Wohlseyn und dein Glaube. Ist dir nun aber die Gerechtigkeit, die ewige Ordnung der Dinge heilig, so muß dir bey all deinem Unglauben an Christus, und an das Evangelium Christi doch auch der Glaube deiner Nachbarn an Christus und an das Evangelium heilig seyn, weil sie ihre Ruhe, ihr Wohlseyn im Glauben an Christus und sein Evangelium, ihre Ehre im Bekenntnisse Christi und seines Evangeliums finden. Heilig muß dir, bey all deinem Unglauben an das Evangelium Christi das Evangelinm selber seyn, das Gott und dem Kaiser, das Gott und dem Nächsten, das Gott und dir geben lehret, was Gottes, was des Kaisers, was deines Nächsten, was dein ist. O Mensch! sey, was du sagst, eiu durchaus rechtlicher Mann, ein unbestechlicher Freund der Gerechtigkeit, sey ein großer, muthiger Priester der Gerechtigkeit, der ihr alles, selbst das Leben zu opfern Muth hat: dann, ich gebe dir meine Hand darauf, dann wirst du auch bald ein Freund des Evangeliums seyn!

„Ich bin ein freyer Mann, sagen sie, was soll mir die öffentliche Gottesverehrung?“

Ich

Ich bin ein freyer Mann — — — schönes Wort, aber eine häßliche Sache, die sich in der Schale des Wortes verbirgt. Denn sieh! deine Freyheit ist doch Sclaverey. Du kannst es selbst nicht läugnen, und dein öffentliches Leben verkündet es laut: die blinde Lust der fünf Sinne, der niedere Eigennutz, oder der dumme Stolz gebieten dir, und werfen dir (oft vor aller Welt) ihr schmähliches Joch auf die Schulter — und du dienest diesen Tyrannen, und trägst ihr Joch öffentlich zur Schau. Also bist du ja ein Sclave, bist ein Sclave, und nennest dich frey, bist ein Slave, und tadelst den Gottesdienst des freyen Mannes. Was soll mir der Gottesdienst? sprichst du. Ach, Lieber! die öffentliche Gottesverehrung wäre gerade dir so nothwendig, als das tägliche Brod dem sinnlichen Menschen. Denn sieh! der christliche Prediger könnte dir eine brennende Kohle in dein Herz werfen, daraus sich ein Licht in dir entzündete, und bey diesem Lichte würdest du sehen, daß deine gerühmte Rechtlichkeit — eine vergoldete Decke deines Unrechtes, und deine gepriesene Freyheit nichts als Scavendienst wäre. Der christliche Prediger würde dir sagen: die Freyheit des Fleisches ist, man mag sie mit noch so schönen Worten verhüllen, weiter nichts als Sclaverey der

Vernunft. Sclaverey der Vernuft ist es, was du, geliebter Jüngling, im Taumel der blinden Lust, Freyheit nennest. Denn, wenn du in lärmender Gesellschaft, mit berauschendem Getränke überfüllet, deine Gesundheit, den Schweiß deiner Aeltern, die Hoffnung deines Hauses, deine öffentliche Ehre selbst, und das von der ersten Erziehung mitgebrachte Tugendgefühl zugleich wegwirfst: sage mir, was herrschet da, was dienet in dir? Herrschet nicht in dir der dumme Geist des berauschenden Getränkes, und dienet nicht in dir der im berauschenden Getränke, begrabene Vernunftgeist? Freyheit des Fleisches ist Vernunft-Sclaverey. Vernunft-Slcaverey ist es, was du im Freyheits-Taumel Freyheit nennest. Denn, wenn du durch fortgesetzten Umgang mit Menschen, die sich wegwerfen, und nachdem sie sich weggewofen haben, Kirchen, Staaten, die Welt umgestalten — wollen, wenn du, sage ich, durch fortgesetzten Umgang mit Menschen, denen nichts mehr heilig ist, weil ihnen die unheilige Lust zuerst ihr Allerheiligstes, und bald darnach ihr Alleinheiliges geworden ist, wenn du durch fortgesetzten Umgang mit Menschen, die nur den Genuß der Gegenwart suchen, und sich für die Zukunft verkrüppeln, das unnatürlichste Leben, das Tag in Nacht, und Nacht in Tag verwandelt, dir zum Bedürf-

dürfnisse machest, sage mir, was herrschet da in dir, was dienet in dir? Herrschet nicht in dir die dumme Gewohnheit zu reden, zu thun, was die erhitzte Einbildungskraft und das Beyspiel des ansteckenden Wahnsinnes eingiebt, und dienet nicht in dir die in wilder Lust vertrunkene Vernunft?

Freyheit des Fleisches ist Vernunft-Sclaverey. Arme Menschheit! was wird in zwanzig Jahren aus dir werden, wenn diese Helden der Freyheit, die keinen Gott als die Lust ihres Herzens und keine höhere Seligkeit als die des niedern Genusses kennen, als Hausväter in Familien, als Priester der Gerechtigkeit in Amtsstuben, als Gesetzgeber im hohen Senate, als Verwalter des öffentlichen Schatzes in der Kammer des Landes schalten und walten werden? — sie werden nicht, denn ihr angegriffener Lebensfaden reicht nicht bis dahin . . . . doch lassen wir die Zukunft . . . . Die Freyheit des Fleisches ist also wahre Vernunft-Sclaverey, und diese ist es, die unser Evangelium verbietet, verdammet, zerstöret.

2.

Daß das Evangelium Christi die Freyheit des Fleisches als Laster verbietet, als Quelle der Verdam-

dammung verdammet, und als die lebendige Hölle zerstöret, erhellet aus seinem Buchstaben und aus seinem Geiste.

Geist und Buchstabe des Evangeliums rufen uns zu:

Tödtet die Werke des Fleisches . . . . kreuziget die Lüste desselben:

Wer Sünde thut, ist Knecht der Sünde:

Wen die Wahrheit frey machet der ist frey:

Wen der Sohn frey machet, der ist frey:

Wer den Geist des Sohnes hat, der ist frey:

Wer Werke des Fleisches säet, ärntet Verderben:

Wer Werke des Geistes säet, ärntet ewiges Leben:

Fleischlicher Sinn ist lauter Tod, geistlicher Sinn ist lauter Leben und Freude:

Wenn ihr die Werke des Fleisches durch die Uebermacht des Geistes ertödtet, so werdet ihr leben:

Die der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes, die sind Kinder der Freyheit:

So viel Geist, so viel Freyheit:

Her-

Herüben gedeihen nur die Erstlinge des Geistes, die Erstlinge der Freyheit: drüben die Fülle des Geistes, die Fülle der Freyheit . . .

Das lehrt der Buchstabe, das lehrt der Geist des Evangeliums.

Der Geist Christi und seines Evangelium ist ein reiner, ein heiliger, ein freyer Geist: er muß also verbieten, verdammen, zerstören alles Unreine, alles Unheilige, alles Knechtische.

Und unreiner, unheiliger und knechtischer ist nichts als die Freyheit des Fleisches.

Es muß also der freye, reine, heilige Geist des Evangeliums verbieten, verdammen, zerstören den Geist der Knechtschaft, den Geist der Unlauterkeit, den Geist der Unheiligkeit, das ist, die Freyheit des Fleisches.

Lasset uns also der falschen Freyheit sterben, damit in uns gebohren werde — die wahre Freyheit, die Freyheit des Geistes — — — die heilig und selig und unsterblich ist, wie Gott.

Vier=

Vierte Rede.

Das Evangelium Christi, Ein Evangelium der Freyheit des Geistes, denn Geist ist Gott, und wo der Geist, da die Freyheit.

Wenn sie sich zum Herrn wenden, so wird der Schleyer von ihren Augen genommen, denn Geist ist der Herr, und wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit.

Paulus.

Wenn der öffentliche Gottesdienst den heiligen Beruf hat, das Göttliche, das Ewige, das durch die Sorgen und Arbeiten, durch die Freuden und Täuschungen des Lebens aus der Seele verdrängt wird, wieder mit Macht in unser Innerstes zurückzurufen: so konnte mir der angeführte, nicht etwa bloß sinnreiche, sondern sinnvolle Ausspruch nicht anders als zur gelegensten Zeit kommen; denn er fiel mir gerade ins Auge, da ich in den Schriften Gottes las, um mich auf diese Stunde vorzubereiten, und wenn einer, so ist er es, der uns mit starker Stimme das

verscheuchte Göttliche in die Seele rufen wird — wenn wir anders unser Herz vor ihm nicht verschließen. Auch der Anlaß, bey dem Paulus dies große Wort schreibt, ist für uns bedeutend. Denn, da er die Juden von ihren todten Buchstaben, und die Heiden von ihrer falschen Weisheit weg, und beyde zu dem lebendigen Gott, der sich ihnen durch Christus offenbarte, hinführen wollte, standen ihm die erstern mit ihrem Moses, die andern mit ihrer selbst erfundenen Weisheit gar sehr im Wege. Voll Mitleiden über die Blindheit der Juden hätte er ihnen so gern die Decke von den Augen weggenommen, aber er vermochte es nicht. In diesem schönen Schmerzen schrieb er an die Korinther: „bis auf den heutigen Tag hängt, wenn sie in den Schriften des alten Bundes lesen, derselbe Schleyer, der einst das Angesicht Moses verhüllte, über ihren Augen — denn nur Christus kann ihn wegheben. Noch bis auf den heutigen Tag hängt ein dichter Schleier, wenn Moses Schriften gelesen werden, über ihren Herzen. Nur, wenn sie sich zum Herrn wenden, nur dann wird dieser Schleyer weggehoben werden.“ Denn setzt er bey: der Herr ist ein lebendiger Geist, kein todter Buchstabe, und wo der Geist des Herrn ist,

da

da, nur da thun sich die Gefilde der Freyheit auf.

Die Heiden hatten sich in ihren Begriffen verstrickt, in ihren Fragen nach Weisheit gefangen. Der Begriff, die Arbeit des Kopfes, das selbstgezeichnete Bild war ihnen ihr Gott — und ward der Schleyer, der vor dem innersten Geistesauge hieng, ward eine Decke, die dem Strale des Evangeliums allen Eingang versperrte. Geist ist Gott, konnte ihnen Paulus sagen, kein selbstgemachter Begriff; Geist ist Gott, kein selbstgemachtes Bild von Weisheit. Und, wo der Geist des Herrn ist, da thun sich die Gefilde der Freyheit auf.

Es ist mir, als wenn, was Paulus für seine Zeit schrieb, für die unsre geschrieben wäre.

Dies wird auch Ihnen M. L. einleuchtend werden, wenn sie ihren Blick auf die Wahrheit, die sich vor ihren Augen enthüllen wird, heften werden — indem sie dem Prediger der Wahrheit das Ohr leihen. Also: mir nur das Ohr, den Blick und das Herz der Wahrheit!

Die zwey großen Parteyen, die sich dem Evangelium Christi zur Zeit seiner ersten Verkündigung

am heftigsten widersetzten, waren also, wie ich als bekannt voraussetzen darf, die Israeliten mit ihren heiligen Schriften, die sie nicht verstanden, und die Heiden mit ihrer selbstgemachten Weisheit, die sie nicht retten konnte.

Die ersten suchten ihr Heil in dem todten Buchstaben, der für sie fast nur so viel Leben hatte, als er bedurfte, um sie zu tödten; die zweyten suchten ihr Heil in den willkürlichen Vorstellungen, die sie sich von der Wahrheit machten, die ihr Innerstes mit Stolz ausfüllten, und darin keinen Platz für die wahre Weisheit übrig ließen.

In Mitte zwischen beyden Parteyen standen die Jünger Christi mit ihrer einfachen Botschaft: was weder der todte Buchstabe den Juden, noch die falsche Weisheit den Heiden leisten kann, das giebt der lebendige Gott. Denn Gott ist Geist, und wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit: darum wendet euch zum Herrn.

Diese Botschaft verkünden auch heute noch alle wahre Jünger Christi, und stehen auch jtzt noch in Mitte zwischen beyden Parteyen; denn es

läßt

läßt sich nicht widersprechen, daß viele sogenannte Christen bey dem Buchstaben des empfangenen Unterrichtes, und bey den Zeichen der öffentlichen Gottesverehrung stehen bleiben, daß sie ihre Herzen nicht hinwenden zum lebendigen Gott. Es hängt noch, es hängt noch die Decke Mosis über ihren Augen und Herzen.

Es läßt sich eben so wenig widersprechen, daß in unsern Tagen unzählige Menschen den Buchstaben der in frühen Jahren angenommenen Christen-Lehre wegwerfen, sich in selbsterfundene, oder nachgesprochene Gedanken-Formeln vorerst hineinarbeiten, und denn darin verschanzen, den leeren Schein der Weisheit für höchste Weisheit halten, und für diese ihre höchste Weisheit abgöttisch eingenommen — ihr Herz nicht hinwenden zu dem lebendigen Gott. Es hängt noch, es hängt noch der selbstgewebte oder nachgewebte Schleyer der falschen Weisheit über ihren Augen und Herzen.

Nun weiß ich aber auch gewiß: wenn die Wahrheit in unsern Tagen sich wieder in eine menschliche Gestalt verkleidete, so würde sie beyden Parteyen zurufen:

Erstens:

Geist ist der Herr: Gott ist kein Buchstaben-Wesen, wie ein Buch, das etwa aus mancherley Versetzungen von vier und zwanzig Buchstaben entsteht; Gott ist Geist, allbelebend, kein todtes Silbenwesen; Gott ist Geist, kein Zeichen der Wahrheit, die Wahrheit selber; Gott ist Geist — nach Ihm frage deine Vernunft! Ohne Gott wäre alles, was du wahrnimmst, denkest, wünschest, thust, und du selbst ein leerer Traum, ein bloßer Schein, ein täuschendes Nichts. Geist ist Gott — nach Ihm, nach ihm frage deine Vernunft. Er offenbaret sich durch die Natur, und durch das Menschengeschlecht, Er offenbaret sich durch Propheten und Weise aller Zeiten, und am vollkommensten durch Christus. Er offenbaret sich durch das Licht der Sonne, und durch das Licht der Vernunft. Er offenbaret sich durch dein vielsprechendes Gewissen, und durch seinen allsprechenden Geist.

Geist ist Gott: nach Ihm, nach Ihm frage deine Vernunft; denn, wenn du dich nicht zu Ihm selbst erschwingest, so ist all' deine Wahrheit brechlich, wie die Hütte, die du bewohnest, flüchtig, wie der feinste Dunst, der sich in der

Luft verlieret, sterblich, wie die Hülle, die dich umgiebt, vorübereilend, wie der Schatten — nur Gott, nur Gott ist die lautere, die ewige, die alloffenbarende Wahrheit, die kein Sturm zerbrechen, keine Flut verschwemmen, kein Tod tödten, kein Welteinsturz begraben kann.

Geist ist Gott: nach Ihm frage dein Wille. Er allein ist allgegenwärtig — schreibt dir sein Gesetz in dein Herz; Er ist allgesetzgebend — verbietet dir alles Böse in deinem Innersten; Er ist der Allerheiligste: Ihm bist du Liebe, Ihm Verehrung, Ihm Anbetung, Ihm Huldigung aller deiner Kräfte schuldig; aber eine Liebe, die sich nicht bloß in dem Munde ausspricht, sondern inwendig, in dem Geiste sich beweget; aber eine Verehrung, die nicht bloß in den Geberden sich verkündet, sondern die inwendig, die in dem Geiste herrschet; aber eine Anbetung, die nicht bloß das Knie beuget, die Hand faltet, das Auge aufwärts hebt, sondern deinen ganzen Geist über Erde und Himmel, und über alles, was Gott nicht ist, aufschwingt; aber eine Huldigung, die nicht bloß vor Menschen-Ohren den Eid der Treue schwört, sondern ewigen Gehorsam dem Ewigen schwört.

Geist ist Gott, ruft Christus, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste anbeten.

Geist ist der Herr: darum frage nach Ihm dein ganzer Durst nach Seligkeit, dein ganzes, freudesuchendes Gemüth. Die Schönheit, die sich in der Klarheit des Sternenhimmels und dem Lichte der weiten Schöpfung deinem Auge malet, ist doch nur ein matter Abglanz von der Schönheit einer verklärten, gottliebenden Seele, und die höchste Schönheit der verklärten Seele ist wieder nur der schwächste Abglanz von der ewigen Schönheit, die Gott ist. Die Anschauung dieser allerfreuenden Schönheit ist den reinen Seelen verheissen von Christus. Die Anschauung dieser allerfreuenden Schönheit ist mit Zuversicht erwartet von allen, welche jede Erwartung, die nicht auf Unsterblichkeit berechnet ist, für sich zu geringe halten.

Geist ist Gott, und dieser Geist ist die höchste Wahrheit — darum frage nach Ihm deine Vernunft!

Geist ist Gott, und dieser Geist die höchste Heiligkeit — darum frage nach ihm dein Wille!

Geist ist Gott, und dieser Gott die höchste Schönheit — darum frage nach Ihm dein Durst nach Seligkeit, dein Freudesuchendes Gemüth!

Ich weiß, wenn die Wahrheit in unsern Tagen sich wieder in eine menschliche Gestalt verkleidete, so würde sie beyden Parteyen zurufen

Zweytens:

Nur, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. War es je eine zweydeutige Sache um das Wort von Freyheit, so gewiß in unsern Zeiten, wo der Freyheitstrieb auf so mancherley Weise, und nicht für die lange Weile sich äusserte . . . . . Aber das Wort des Freyheits-Predigers Paulus schneidet alle Zweydeutigkeit von seinem Ausspruche ab: wo der Geist, da die Freyheit.

Es ist nämlich nicht die Rede von der bürgerlichen Freyheit, die durch Weisheit in den Verfassungen gegründet, und durch Gerechtigkeit in Handhabung derselben erhalten werden mag; nicht die Rede von der politischen Freyheit der Völker, die vom Zusammenklange der Nationen, die die ersten Rollen spielen, abhängen mag; nicht von

der

der geselligen Freyheit, die durch Abschüttelung des thörichten Zeremoniels, und durch Rückkehr der Menschen zur Einfalt und Geradheit des Lebens gewonnen werden mag, sondern von der Freyheit des Menschen selbst, und von der Freyheit dessen, was im Menschen den Menschen ausmacht, ist die Rede.

Frey ist der Menschengeist, der das eiserne Joch der Leidenschaften, der die schwere Bürde selbstgemachter Meynungen, der die drückende Last vergänglicher Freuden von sich geschüttelt, der in Gott die höchste Wahrheit, die höchste Heiligkeit, die höchste Schönheit gefunden, der durch diesen allbelebenden Geist einen freyen Blick für alle Wahrheit, einen freyen Willen für alle Pflichten, einen freyen Sinn für alle Freuden der Religion und Tugend bekommen hat. Der ist frey, und der ist es allein, frey im Denken und im Wollen, frey im Thun und Lassen, frey im Wissen und Genießen. Wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit! Denn der bloße Buchstabe macht traurige Sclaven; die falsche Weisheit macht unselige Götzendiener; die unbeherrschte Sinnenlust, die ungebändigte Herrschsucht, der unbesiegte Eigennutz, die Versunkenheit

in

in den vergänglichen Freuden des Lebens — macht die traurigsten Sclaven und die unseligsten Götzenknechte.

Der Geist des Herrn macht frey, macht frey die Vernunft zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit, macht frey den Willen zur Liebe der höchsten Heiligkeit, macht frey den Seligkeitstrieb zum Genusse der höchsten Schönheit, macht frey das Gemüth des Menschen, daß es göttliche Wahrheit schauen, göttliche Heiligkeit lieben, göttliche Schönheit genießen kann, und im Schauen des Göttlichen, in Liebe des Göttlichen, im Genusse des Göttlichen selbst ein Ebenbild Gottes wird, und von Klarheit zu Klarheit in der Verklärung des Innersten fortschreitet.

Das ist Freyheit des Geistes, die Freyheit der Vernunft von Unwissenheit, Irrthum, Thorheit; die Freyheit des Willens von allem, was beflecket, bindet, schwächet; die Freyheit des Herzens von allen Furchten und Hoffnungen vergänglicher Dinge.

Das ist die Freyheit des Geistes durch den Geist des Herrn, der die Vernunft frey von Finsterniß, der den Willen frey von Sünde, der

das

das Herz frey von der Todes- und jeder andern Furcht machet.

Das ist die göttliche Freyheit, die Freyheit des Menschengeistes von allem Ungöttlichen, die nur durch den Geist Gottes werden kann, und nur in dem Menschengeiste werden kann, der sich seiner Führung mit unbedingter Treue hingiebt.

Und diese göttliche Freyheit von allem Ungöttlichen ist die Lehre, ist die Verheissung, ist das Werk des Evangeliums Christi; denn das Evangelium Christi ist nichts anders, als die klare, die himmlische Wahrheit, die der Geist Gottes in das offene Gemüth schreibet, und was kann der göttliche Geist, anders schreiben, als: Freyheit von allem Ungöttlichen?

So ist denn die göttliche Schrift des göttlichen Geistes — die Freyheit von allem Ungöttlichen, die Eine wahre Freyheit des Geistes! Wahrhaftig, die der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes, die sind die Freyen unsers Geschlechtes, die sind die Edlen, die die Wahrheit frey, edel gemacht hat.

Fünf-

Fünfte Rede.

Das Evangelium Christi, Ein Evangelium der Liebe.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung.

Paulus.

In der Voraussetzung, daß das Geräusch der öffentlichen Belustigungen auf Strassen und in Häusern verhallet seyn wird, und mit dem Wunsche, daß auch in den Gemüthern jene Geistesstille eingetreten seyn möchte, die zur Anschauung des Göttlichen unentbehrlich ist, ziehe ich eine Wahrheit an das Licht hervor, die nie genug beleuchtet werden kann, und die im Lichte angeschaut und ergriffen, Licht und Leben in unser Herz bringen müßte; jene Wahrheit: „wenn das Evangelium Christi ein Evangelium der neuen Schöpfung ist, so ist es eben darum ein Evangelium der Liebe, aber der hei-

heiligen, ein Evangelium der Liebe, aber der allaufopferden."

Ein Evangelium der Liebe — das ist ein lieblicher Schall für Menschen, die sich zur Liebe geschaffen zu seyn glauben; ein Evangelium der heiligen, der allaufopferden Liebe — das ist eine unangenehme Botschaft für sinnliche Menschen, die keine andere Liebe kennen, als die Liebe der Selbstsucht, die sich in allem sucht, und in allem findet, und durch kein Suchen und kein Finden sättigen kann.

Ich werde also jene Wahrheit nicht wohl darstellen können, ohne die Verirrungen der Menschen mit in das Licht zu setzen, die das Evangelium der Liebe zu einem breiten Mantel machen, der die Blößen ihrer Eigenliebe zudecken soll. Eben diese Verirrungen werden aber die Schönheit des Evangeliums der Liebe nur destomehr erhöhen, wie der Schatten im Gemälde die Wirkungen des Lichtes.

Höret, Ihr Lieben, höret mit Liebe, die willig höret — euern Freund von der Liebe reden!

* * *

Zuerst vom Lichte, dann vom Schatten.

Daß

I.

Daß das Evangelium ein Evangelium der Liebe sey, ist von Christen und Nichtchristen, die irgend eine Kenntniß von dem Evangelium erlangt haben, allgemein anerkannt.

Liebet alle Menschen:
Liebet auch die, welche euch verfolgen:
Liebet den Nächsten, wie euch selber:
Liebet einander, wie ich euch geliebet habe:
Liebet, denn daran soll die Welt inne werden, daß ihr Jünger Christi seyd.
Liebet, denn das zweyte Gebot, liebet einander, ist dem ersten Gebote, liebet Gott, gleich:
Liebet, denn wer liebet, hat das ganze Gesetz erfüllt:
Liebet, denn nur die Liebe macht euch vollkommen, wie euer Vater im Himmel ist:
Liebet, denn Gott ist die Liebe:
Liebet, denn wer die Liebe hat, bleibt in Gott:
Liebet, denn die Liebe bleibt ewig.

Die-

Diese göttliche Lehre, die mit Christus im neuen Lichte aus dem Himmel gekommen ist, die er mit seinem Leben und mit seinem Tode versiegelt hat, die sich an den ersten Christen als das Vermächtniß Christi, als den letzten Willen Christi lebendig dargestellet hat, diese Liebe, die das goldne Alter des Christenthums mit sich auf Erde gebracht hat, und die nicht verschwinden konnte, ohne ein hölzernes, eisernes Zeitalter zurückzulassen, diese Liebe hat zu allen Zeiten in den Herzen der Menschen Eindruck gemacht, und Christo viele Freunde verschaffet.

Aber die Freunde Christi waren nicht alle auf die Dauer. Denn, da sie die Liebe in ihrer ernsten Forderung näher kennen lernten, ließen sie Christum und sein Evangelium allein stehen. Von der Liebe konnten sie noch reden hören, aber für die heilige, für die allaufopfernde Liebe hatten sie kein Ohr, wenigstens kein Herz. Und doch ist die Liebe, die Christus lehrte, entweder gar keine Liebe, oder eine heilige, und eine allaufopfernde Liebe.

Das Evangelium Christi ist ein Evangelium der Liebe, die in ihrem Ursprunge heilig, die in ihrem Leben allaufopfernd ist.

Hei-

Heilig in ihrem Ursprunge.

Nur der, spricht Christus, kann seinen Nächsten wie sich selber lieben, der seinen Gott, den Vater aller Menschen über alles lieb hat, und diesen seinen Gott in jedem Menschen wiederfindet, diesen Einen Menschenvater in jedem Menschen liebet.

Heilig in ihrem Ursprunge.

Wer im Menschen nur seinen Blutsverwandten, oder seinen dienstfertigen Nachbar, oder seinen thätigen Freund liebet, der liebet im Blutsverwandten nicht den Menschen, sondern sich, im Nachbar nicht den Menschen, sondern sich, im Freunde nicht den Menschen, sondern sich selber.

Dies ist Eigenliebe, nicht Menschenliebe. Wer aber Gott über alles liebt, der sieht im Blutsverwandten den Menschen, im Nachbar den Menschen, im Freunde den Menschen — und im Menschen Gott; der liebet im Blutsverwandten, im Nachbar, im Freunde den Menschen, und im Menschen Gott.

Dies ist Gottes-dies ist Menschen-dies ist die Eine Liebe.

Hei-

Heilig in ihrem Ursprunge.

Wer Gott im Menschen sieht und liebt, der liebt ihn im Feinde wie im Freunde, im Armen wie im Reichen, im Kleinen wie im Großen, im Ungelehrten wie im Gelehrten, im Bösen wie im Guten, liebt im Menschen den Menschen, im Menschen Gott.

Zwar ist das Ebenbild Gottes in dem bösen Menschen fast ganz verwischet, in dem guten Menschen schön und lieblich gezeichnet; zwar erscheint Gott im Freunde so freundlich; zwar kann mir der Reiche Dienste thun, die mir der Arme nicht thun kann, der Gelehrte Aufschlüsse geben, die der Ungelehrte nicht kann, der Große Unterstützung angedeihen lassen, die der Kleine nicht kann. Aber der Böse ist doch Gottes Geschöpf, Gottes Augenmerk, wie der Gute; der Feind ist doch Gottes Geschöpf, Gottes Augenmerk wie der Freund; der Arme ist doch Gottes Geschöpf, Gottes Augenmerk wie der Reiche; der Ungelehrte ist doch Gottes Geschöpf, Gottes Augenmerk wie der Gelehrte; der Kleine ist doch Gottes Geschöpf, Gottes Augenmerk wie der Große — der Eine Gott schuf sie alle, und umfaßt in Liebe — sie alle.

Wer also den Einen Gott über alles liebt, der wird ihn im Bösen wie im Guten, im Feinde wie im Freunde, im Armen wie im Reichen, im Unwissenden wie im Vielwissenden, im Kleinen wie im Großen sehen und lieben.

Heilig in ihrem Ursprunge.

Denn, wie das Herz des Menschen rein seyn muß, um Gott in Gott schauen zu können, so muß das Herz des Menschen wohl auch rein seyn, um Gott im Menschen schauen und lieben zu können. Das Herz des Menschen muß rein von allem Neide seyn, um Gott auch in denen noch zu schauen und zu lieben, die mehr geliebt, mehr geehrt werden, als er selber; muß rein seyn von allem Eigennutze, um Gott auch in denen noch zu schauen und zu lieben, die an den Gütern der Erde ungleich mehr bekommen haben, als er; muß rein seyn von allem Rachgefühle, um Gott auch in denen noch zu schauen und zu lieben, die ihn gelästert und gedrückt haben; muß rein seyn von allem Hochmuthe, um Gott auch in denen noch zu schauen und zu lieben, die überall zurückgesetzt werden und unten an stehen müssen; muß rein seyn wie Gott, um Gott in allen seinen Werken zu schauen und zu lieben.

heilig in ihrem Ursprunge.

Denn, wie sollte die Liebe so allumfassend, alle Menschen in Gott liebend, wie sollte die Liebe so rein, so rein von aller Eigenliebe, und so rein von aller parteyischen Liebe anderer werden; wie sollte eine so himmlische Liebe in einem Menschenherzen Herberge finden und behaupten können, wenn ihr nicht der Geist Gottes, der allbelebende, Seyn und Leben darreichte? Wenn alle gute Gabe von oben kommt, wie sollte die Gabe der allumfassenden, der reinen, der göttlichen Liebe eine andere Abkunft als von oben haben können?

Das Evangelium Christi, ein Evangelium der Liebe, die allaufopfernd ist in ihrem Leben, wie sie heilig ist in ihrem Ursprunge.

Die Liebe, wie sie Christus lehrt, ist allaufopfernd in der Ausübung, wie sie heilig im Ursprunge ist.

Selbstaufopferung ist aller Liebe wesentlich, also wohl auch der Menschenliebe, die schon in ihrem Ursprunge heilig ist. Wer sein Vaterland

lieb hat, opfert für sein Vaterland Gut, Blut, Leben . . . das macht eben den Helden im Helden des Staates.

Wer seine Religion lieb hat, opfert für seine Religion Gut, Blut, Leben . . . das macht den Helden in dem Helden der Religion.

Wer Wahrheit, Gerechtigkeit, Pflicht liebet, opfert für seine Tugend Gut, Blut, Leben . . das macht den Helden in jedem Tugendhelden.

Wer als Fürst sein Volk, wer als Apostel seine Heerde liebt, opfert für sein Volk, für seine Heerde Gut, Blut, Leben . . . . das macht den Helden im fürstlichen Helden, das macht den Helden in dem Apostel.

Die Mutter, die ihre Kinder liebt, opfert für jedes ihrer Kinder Gut, Blut, Leben . . . . das macht die Heldinn in der Mutter, die Heldinn im schwachen Geschlechte.

Wenn nun aller Liebe als Liebe Aufopferung wesentlich ist: so wird wohl auch der Menschenliebe, die schon in ihrem Ursprunge heilig ist, in ihrem Leben kein Opfer zu groß, zu schmerzhaft seyn dürfen?

Die Liebe, die Christus lehrt, ist allaufopfernd — Liebet, wie ich geliebet habe — und er opferte sein Leben, um das kleine Haus der Juden, und das große Haus der Heiden in Ein Gotteshaus, um alle zerstreute Kinder Gottes in Eine Heerde, um Himmel und Erde in Eine Familie, um Menschen und Gott in Eines zu bringen.

Und die Feyer dieses Opfers, und die Nachahmung dieses Opfers macht den Gottesdienst des Christen, den öffentlichen und den geheimen aus.

Die Liebe, die Christus lehrt, ist allaufopfernd. Petrus, Paulus, Johannes und alle entschiedene Freunde Christi erkannten keinen andern Beruf, als ihren nahen und fernen Zeitgenossen, ohne Unterschied der Nationen, das Eine Heil zu verkünden, und alle, die es annahmen, mit Liebe in die Kirche der heiligen Liebe zu sammeln. Und diesem Beruf opferten sie ihre Kräfte, ihre Ehre, ihr Leben.

Die Liebe, die Christus lehrt, ist allaufopfernd. Wer Vater, Mutter, Bruder — mehr liebt als mich, — wer sein Leben mehr liebt als

mich

mich, kann nicht mein Jünger seyn; wer nicht allem, was er hat, absagt, kann nicht mein Jünger seyn.

II.

Wenn nun aber die Liebe, die Christus lehrt, in ihrem Ursprunge heilig, in ihrem Leben allaufopfernd ist: so bedarf es keines weitern beweises, daß diese heilige, allaufopfernde Liebe weder ohne vertrauten Umgang mit Gott, noch ohne vollständige Selbstverläugnung bestehen kann.

Wie sollte ich meinen Gott in jedem Menschen finden und lieben können, wenn ich Gott in Gott noch nicht gefunden, noch nicht lieben gelernt hätte? Und Gott in Gott suchen, finden, lieben, ist eben das, was das Evangelium Gebet, was unsere Sprache Herzensumgang mit Gott nennet, und was meine Zeit so freygebig verschmähet, so tollkühn behohnlachet*).

Wie sollte ich der Menschenliebe alles aufopfern können, wenn ich nicht die Regungen der Eigenliebe,

die

*) Eben diese Erscheinung forderte mich auf, dem Gebete besondere Betrachtungen zu widmen, und das Heiligthum der Menschheit von dieser Seite mit erstem Fleisse zu beleuchten.

die jedes Opfer für sich reclamirt, unterdrücken gelernt hätte? Und die Regungen der Eigenliebe unterdrücken — um Gott im Menschen lieben zu können, ist eben das, was das Evangelium Selbstverläugnung nennt, und was meine Zeit nicht einmal mehr genannt wissen will.

O, du meine Zeit, wie bist du doch so uneins mit dir selber, voll Zwist und Widerspruch! Auf einer Seite rühmst du die Liebe; Menschenliebe ist sogar dein Looswort, ist dir Philosophie, ist dir Religion, ist dir alles. Auf der andern Seite willst du nichts um Gebet, nichts um Selbstverläugnung wissen; jenes ist dir Schwärmerey, diese ist dir die stockfinstere Religion des sogenannten Kloster-Geistes.

Ich will nicht fragen, was das für eine Menschenliebe seyn möge, die ohne Selbstverläugnung und ohne den Aufschwung des Herzens zu Gott ihr Wesen treiben soll. Ohne Selbstverläugnung wird sie nicht vielmehr als verlarvte Eigenliebe, oder ein thatloses Mitleiden; ohne Aufschwung zu Gott nicht vielmehr als feine Sitte, die den Haß im Herzen birgt, und die Sprache der Liebe redet, oder wenigstens leeres Wortmachen seyn.

Ich möchte wissen, wie die Hand dem dürftigen, kranken Nachbar Decke, Speise, Arzney reichen sollte, wenn Eigenliebe Herz und Hand vor ihm verschließt? Oder, wie die Eigenliebe beherrscht werden könne ohne Selbstverläugnung, oder wie ohne Erfassung des Göttlichen, Muth zur Selbstverläugnug gefunden werden könne? Die Menschen, die ihre Menschenliebe von Gebet und Selbstverläugnung trennen, sind jener wohlweise Gärtner, der zwar die schönste Gartenfrucht immer im Munde führte, aber das Bäumchen, das sie ihm bringen sollte, der Erde entriß, von allem Genusse des Sonnenscheins und Regens abschnitt, und in einem Winkel des Hauses liegen ließ. Diese schönste Gartenfrucht ist die Menschenliebe, die ohne Selbstverläugnung und ohne Geistes-Aufschwung zu Gott gedeihen soll. O, des Selbstbetruges in der wichtigsten Sache! Die Selbstverläugnung, die den Boden von Dornen und Unkraut reinigen, und alle Feinde des Wachsthums entfernen würde, den Umgang mit Gott, der dem Bäumchen Sonnenschein und Regen zu Genüge verschaffen würde — wollen sie nicht, und die Frucht wollen sie. Doch sie wollen sie nicht, denn, wenn es ihnen im Ernst um die Frucht zu thun wäre, so würden sie bald inne werden, daß sie ohne Selbstverläugnung und Geistesumgang mit Gott

un-

unmöglich gedeihen könne. Und das ist die tödliche Krankheit meiner Zeit, der ich nicht schmeicheln kann, und die ich nicht verschweigen darf. Sie spricht von der schönsten Frucht — „Sittlichkeit, Menschenliebe“, und will sie nicht im Ernste, oder will sie, und will sie ohne die zwey unerläßlichen Bedingnisse alles Pflanzenlebens, ohne bereitete Erde, in der die Pflanze Wurzel faßt, und ohne den Himmel, der das Gedeihen giebt. Das erste ist leeres, müssiges Wortspiel ohne inneres Wollen, das zweyte ein Wollen ohne Kraft und Leben, ein Wollen des Zweckes ohne Wollen des Mittels, ein Wollen das sich selbst aufhebt.

Wir aber, M. Th.! (Gott gebe, daß mein Wort von uns allen wahr sey!), wir wollen die Frucht — Liebe heißt sie, die heilige, die allaufopfernde, und wir wollen sie nicht anders, als wie wir sie haben können, nicht ohne Selbstverläugnung, nicht ohne Geistes-Umgang mit Gott.

Dank dir Evangelium Christi! Dein Wort ist Wahrheit, dein Wort sey auch Leben in uns, und werde That außer uns!

III.

III.

Kurze, zusammenhängende

R e d e n

über Gebet.

Nachdem die Menschen den Einen Standpunct, aus dem allein die Wahrheit kann gesehen werden, verlassen haben, so fiengen sie an, auf eine ausgezeichnete Weise über die wichtigsten Dinge verkehrt zu denken, und albern zu reden, um ihre erste und höchste Thorheit, die Verlassung ihres Standpunctes zu rechtfertigen. Diese Rechtfertigung brachte sie immer weiter von der Wahrheit, immer weiter vom Ziele ab, und mußte sie immer weiter davon abbringen. Wer die Religion verlassen hat, hat den Standpunct, aus dem allein die Wahrheit gesehen werden kann, verlassen. Diesen Standpunct haben unsere Zeitgegenossen, die sich die Gebildeten selbst nennen, und gern nennen lassen, verführt von den Schmeicheleyen der Sinnlichkeit, und verblendet von den Vorspieglungen des Stolzes, großentheils verlassen.

Getrennt von Gott, fiengen sie nun an, kühn und kalt „über Gebet" zu räsonniren. Die abgeschmacktesten Gedanken waren ihnen die liebsten, die albernsten Reden schienen ihnen die vernünftigsten zu seyn. Ausgestoßen aus dem Paradiese, behaupteten sie, es gebe keines; ausgejagt aus dem gelobten Lande, demonstrirten sie, es sey Thorheit, an eines zu glauben.

ben.

ben. Und so kamen sie immer weiter von dem Standpuncte der Wahrheit ab, und rissen die junge Welt mit sich fort. Indem ich den Unglücklichen leidend nachsah, konnt' ich mich nicht erwehren, ihnen auch nachzurufen, daß sie vorerst den verlassenen Standpunct wieder aufsuchen, und die Wahrheit nur aus der Wahrheit richten möchten. Dieser Nachruf wiederholt sich in nachstehenden Reden.

Möge er aus dem Herzen kommend, das Herz nicht verfehlen, das noch gerettet werden kann!

Sechs:

Erste Rede.

Inhalt der kommenden Reden.

Dies spricht der Herr:
Ausgießen über euch will ich ein reines Wasser, und rein von allen euern Befleckungen, und frey von all eurem Götzendienste werdet ihr seyn. Und geben will ich euch ein reines Herz und einen neuen Geist in eure Mitte.

Im Buche des Propheten Ezechiels XXXVI. 25. 26.

Sie, M. L.! wissen schon zum voraus, daß ich in diesen Stunden nur von dem, was uns das Höchste, das Schönste, das Beste ist, und werth ist, es zu seyn, und allein fähig, es zu seyn, aus meinem innersten Gefühle an das Ihre sprechen werde, weil ich nur davon sprechen kann.

Aber, wie werde ich gerade das Gefühl des Höchsten, des Schönsten, des Besten, das ich in meinem Herzen trage, in das Ihre legen können?

Ich

Ich will dies Geschäft, da es das ausschließende Amt der Wahrheit ist, ihr auch diesmal getrost überlassen, und bloß erzählen, was ich weiß, was ich glaube, was ich fühle. Gönnen sie Ihr Ohr dem Worte, und das Herz — der Wahrheit; dann werden wir in dem Gefühle des Höchsten, Besten, Schönsten — bald Eines seyn . . .

Gott, vor deinem Auge!

Ich fange, ohne weitere Umwege an.

* * *

Der schönste Monat des Jahres, der May, ist bloß deßwegen der schönste Monat des Jahres, weil sich in seinen Tagen das Leben der Natur in der ganzen Fülle ihrer neuschaffenden Kraft, offenbaret. Die allbelebende Sonnenwärme dringt mit Macht in die Erde ein, belebet alle Keime, die darin schlummern, und treibt Blumen und Gras und das Brod, das den Hunger der Menschen stillet und das Leben des Leibes fristet, aus ihrem Schooße hervor.

Die allbelebende Sonnenwärme dringt mit Macht in alle Bäume und Gesträuche ein, und treibt Laub und Blüthe und Schönheit hervor. Die ganze

Pflan=

Pflanzenwelt steht, neugekleidet, in Schmuck und Herrlichkeit da.

Die allbelebende Sonnenwärme gießt neues Leben in alle thierische Wesen aus, und ruft den Gesang, der in den Wintertagen gleichsam gefroren war, wieder in das Leben zurück.

Wie es nun für die Natur einen May giebt, wie es für die zeitlichen Dinge eine allbelebende Wärme giebt: so muß es auch Mayentage für das Gemüth des Menschen, so muß es eine allbelebende Sonnenwärme für den ewigen Geist des Menschen geben.

Und diese Mayentage des Gemüths können keine andern seyn, als jene, in denen sich das schönste Leben des menschlichen Geistes beweget, und in seiner neuschaffenden Kraft offenbaret . . .

Und dieses schönste Leben des Menschengeistes kann kein anderes seyn, als das Leben aller Religion, das Leben aller Tugend, das Leben aller Weisheit, das Leben aller Seligkeit . . .

Und dieses schönste Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit — — was ist es denn? . . . Man kann ihm tausend verschiedene Namen geben, ich will es aber heute bey seinem gemeinsten, schlichtesten Namen nennen.

Und dieses schönste Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit ist — das miskante, das entweihete, das gelästerte von einer Seite, das kennenswürdigste, das heiligste, das seligste von der andern Seite, ist das, was alle Vernunft aller Zeiten, was die großen Väter und Söhne der Vorzeit, was Christus und seine Apostel, was alle gottselige Menschen — „Gebet" nennen.

Ich sage: das, von so vielen miskannte, entweihete, gelästerte, und zugleich das kennenswürdigste, das heiligste, das seligste ist das Gebet.

Ich sage: das Gebet im Sinne Christi verstanden, ist das schönste Leben des menschlichen Geistes, denn es ist das Leben der Religion, es ist das Leben der Tugend, es ist das Leben der Weisheit, das Leben der Seligkeit. Und, wer das Gebet wegwirft und mit Füßen tritt,

der wirft weg, und tritt mit Füßen unwissend, was er thue, das schönste Leben seines Geistes, das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen von meinen Zuhörern in dieser und einigen kommenden Stunden zu reden, ladet mich aber nicht bloß die Zeit des Naturjahres, es ladet mich auch die Zeit des Kirchenjahres ein. Denn, da wir Christen eben jtzt die Auffahrt unsers Herrn feyern, so werden wir wohl selbst einsehen, daß dieses Fest ein Fest des Gebetes, ein Fest der Andacht sey. Denn, was kann die Feyer der Himmelfahrt Christi anders seyn, als ein neuer Aufflug in das Himmlische, als ein Innwohnen des Geistes in dem Himmlischen, wie es auch das Kirchengebet des Tages klar sagt: Verleih uns daß wir mit dem Gemüthe in himmlischen Dingen bleibende Herberge nehmen, im Göttlichen zu Hause seyn *)?

Nicht umsonst nennt man die jüngst vergangene Woche die Bitt- die Gebets-Woche. Nicht, als wenn das schönste Leben des Geistes auf

 eine

*) Ut mente in coelestibus habitemus.

eine Woche könnte beschränket werden, nein, sondern andeuten soll dieser Name, daß das Gemüth des Christen, wie in allen Tagen unsers Lebens, so besonders in diesen Tagen der Feyer da seyn soll, wo Christus ist, im Himmlischen.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu sprechen, ladet mich auch die Zeit des Schuljahres ein. Denn, da unsere Vorlesungen wieder auf ein neues ihren Anfang genommen haben, so wird wohl auch eine Aufforderung an unser Herz, daß wir im Streben nach Weisheit uns zur Quelle aller Weisheit erheben sollen, nicht außer Ort und Stelle seyn.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu reden, ladet mich auch die Zeit des Weltjahres ein, das ist, wenn die Klagen über den Verfall des Göttlichen in unserer Zeit gegründet sind: so sind sie deßhalb gegründet, weil meine Zeit den Geist des Gebetes, und mit ihm alle Haltung der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit verloren hat; weil in jedem einzelnen Menschen, in jeder Familie, in jeder ganzen Gemeine — Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit gerade so tief gefallen seyn müssen, als der Geist des Gebetes in dem Menschen, in der Fa-

milie, in der Gemeine gesunken ist, und umgekehrt, weil in jedem Menschen, in jeder Familie, in jeder ganzen Gemeine Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit gerade so fest und hoch stehen, als fest und hoch in ihm der Geist des Gebetes steht.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu reden, ladet mich ins besondere die Geschichte meines Herzens und meines Lebens ein, weil mich eigne und fremde Erfahrungen längst belehrt haben, und täglich neu belehren, daß Gott, so wie er die ganze Ewigkeit in das Herz des Menschen gelegt hat, also auch die höchste Würde, die höchste Schönheit und die höchste Kraft der Menschheit in das „Gebet" gelegt hat.

Von diesem großen Gegenstande zu reden, ladet nicht bloß ein — nöthigt mich zu reden — das Mitleid mit vielen meiner Zeitgenossen, die das Unglück haben, das Gebet zu verkennen, und, was höchste Weisheit ist, für Unsinn und Schwärmerey, was höchster Geistesschwung und höchster Seelenadel ist, für Dummheit und Geistes-Sclaverey, was höchste Tugend ist, für Ohnmacht des Geistes, was höchste Seligkeit ist, für dumpfe Traurigkeit und schnöde Kopfhängerey zu halten.

* * *

Bisher sagte ich Ihnen, M. L.! daß und warum ich Ihnen die Lehre des Gebetes in Zukunft vortragen werde, jetzt will ich Ihnen auch sagen, was ich denn eigentlich von dem Gebete lehren werde.

Lehren will ich nur, was alle Vernunft, die sich selber versteht, davon lehren muß, und was das göttliche Christenthum davon lehren kann.

Lehren werde ich von dem Gebete, was ich schon berührt habe, nämlich:

Erstens: daß das Gebet, recht verstanden, das schönste Leben des menschlichen Geistes sey, daß es das Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit sey.

Lehren werde ich

Zweytens: daß die Welt, oder deutlicher, der irdisch gesinnte Theil unsers Geschlechtes, daß die Welt den Geist des Gebetes nicht kenne, nicht habe, nicht empfangen könne — wie sie überhaupt von dem heiligen Geiste nichts kennt, nichts hat, nichts empfangen kann.

Leh-

Lehren werde ich

Drittens: daß Christus der göttliche Lehrer des Gebetes, und das beste Muster des Gebetes sey.

Lehren werde ich endlich: was Kirchen-Gebet, (Kirchen-Andacht), sey, was sie wirke, was aus ihrem Verfalle hervor gehen müsse.

Itzt will ich, um mir ihre Aufmerksamkeit zu sichern, und uns das Einverständniß in dem, was das Höchste, Beste, Schönste ist, zu erleichtern, nur noch kurz darthun, daß die gemeinste Vorstellung von dem Gebete die richtigste und sinnvollste sey — wenn wir nur billig und nüchtern genug seyn wollen, sie aus dem Herzen des Gottseligen zu erklären.

Also: was ist die gemeinste Vorstellung von dem Gebete, und wie muß sie aus dem Gemüthe des Gottseligen verstanden werden?

1.

Die gemeinste Vorstellung von dem Gebete.

Das Gebet, heißt es in allen Katechismen, Gebetbüchern, Liturgien, das Gebet „ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott“.

Eine

Eine Erhebung,
Eine Erhebung des Gemüthes,
Eine Erhebung zu Gott.

Das Gebet ist eine Erhebung. Gerade, als wenn die Wahrheit sagte:

„Sieh, o Mensch, es erniedriget, es drücket, es belastet dich so mancherley: sollte es denn nichts geben, was dich aus dem Staube heben, was dich aufrichten, was dich entlasten, was dich in der Höhe halten könnte?

Was dich nun aus dem Staube heben, was dich entlasten, was dich aufrichten, was dich in der Höhe halten kann — ist das Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung.

Sieh, o Mensch! deine Leidenschaften, Stolz, Wohllust, Geitz drücken deinen Geist jämmerlich zu Boden, und quälen dich fast zu Tode: soll es denn nichts geben, was deinen Geist von dem gewaltigen Drucke der Begierde befreyen, was ihn von der Todesqual der der Leidenschaft erlösen, was ihn in die Heimat der Freyheit, des Friedens erheben könnte?

Was

Was deinen Geist von dem Drucke der Begierden befreyen, was ihn von der Todesqual der Leidenschaften erlösen, was ihn in die Heimat der Freyheit, des Friedens erheben kann — ist das Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung.

Sieh dort die Mutter, zerrissen von Brodsorgen, in Mitte ihrer um Brod schreyenden Kinder! Sieh dort den Vater, so tiefgebeugt unter der Bürde der häuslichen Arbeit, daß er sterben möchte! Sieh dort den Leidenden, zerdrückt von der Last der tödlichen Krankheit, daß er nichts als Verwesung sieht und fürchtet! Sieh dort den Tiefbekümmerten, der lebensmüde, mit Schwermuth und Verzweiflung ringt!

Soll es denn nichts geben, was das zerrissene Mutterherz heilen, was dem gebeugten Vater die Bürde erleichtern, was dem Kranken den Druck seines Leibes mildern, was den Lebensmüden noch mit Hoffnung erquicken, soll es denn nichts geben, was die Leidenden über ihre Leiden erheben könnte?

Was die Leidenden über ihre Leiden erheben kann, — ist das Gebet. Des Gebet ist eine Erhebung, also ein Losmachen des gefesselten Geistes

stes von seinen Fesseln, von allen dem, was ihn drücket, bindet, fesselt, es sey Erde, Sünde, Thorheit, Krankheit, Furcht, Noth und Tod . . . . Also ein Losmachen und ein Emporschwingen des losgemachten Geistes. Das Gebet ist eine Erhebung.

Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes.

Der Fuß mag sich aufheben, um gehen zu können, der Finger mag sich in die Höhe heben, um deuten zu können, der Mund mag sich bewegen, um sprechen zu können; aber das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes. Vernunft, Wille, Herz reissen sich los von dem Sichtbaren, von dem Vergänglichen, und erheben sich zum Unsichtbaren, zum Ewigen. Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes.

Der Gelehrte forschet mit seinem Kopfe und suchet das Wahre zu finden; er denket, aber betet nicht. Der Künstler forschet mit seinem Kopfe, um das Schöne auszudrücken: er sinnet, aber er betet nicht. Der Kluge suchet das Nützliche auf, und will es erreichen; er rechnet, aber betet nicht. Der Sinnliche jaget dem Reitze des Vergnügens nach und läßt sich ihm; er genießt, aber betet nicht.

Das Gebet ist nicht eine bloße Erhebung des Kopfes, nicht ein bloßes Nachsinnen des Geistes, nicht ein bloßes Anstrengen des Gedankens, nicht ein Hinhängen des Herzens an vergängliche Dinge.

Es ist eine Erhebung der Vernunft, des Willens, des ganzen Herzens — eine Erhebung des Gemüthes zu dem Unvergänglichen, was allein die Vernunft erleuchten, was allein den Willen frey machen, was allein das, für die Unendlichkeit geschaffene, Menschenherz stillen kann.

Das Gebet ist also eine Erhebung des Gemüthes zu Gott . . .

Deine Vernunft, o Mensch! muß sich von allen einzelnen Wahrheiten, die du auf der Erde, oder unter der Erde, oder in den Sternen, oder in deinen Begriffen suchest, wegheben, und erheben zu der Einen Wahrheit die ewig ist, zu der Einen höchsten Wahrheit, die Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Dein Wille, o Mensch! muß sich wegheben von allen einzelnen Gütern, von allem, was dein Auge sehen, dein Ohr hören, deine Hand anfassen, deine Begierde verlangen kann — muß sich erheben

zu

zu dem Einen höchsten Gute, das ewig ist, das Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Dein Herz, o Mensch! muß sich wegheben von allen einzelnen Schönheiten, die heute sind und morgen nicht mehr, die mit dem Morgensterne aufgehen und mit dem Abendsterne untergehen, muß sich erheben zu der Einen höchsten Schönheit — die ewig, die Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Was uns nun erhebt zu dem Höchsten, was uns erhebt zu dem Erhabensten, soll das nieder, unbedeutend seyn können, soll es nicht das Erhabenste seyn, was ein Mensch lernen, das Höchste, was er üben kann?

O Ihr Lieben, lasset euch nicht täuschen. Ohne Gebet, ohne Erhebung des Gemüthes zu Gott, möget ihr alles seyn; nur seyd ihr keine Menschen.

Denn, was uns von dem Thiere scheidet, ist allein Menschenvernunft, für die Gott — die höchste Wahrheit ist, Menschenwille, für die Gott — das höchste Gut ist, Menschenherz, für das

Gott — die höchste Schönheit und Seligkeit ist.

Also lernet Menschen seyn, das heißt, beten.

2.

Sinn dieser Lehre.

Was diese Erhebung des Gemüthes eigentlich sey, kann nicht so wohl aus dem bloßen Buchstaben der Lehre, als aus dem Gemüthe des Gottseligen verstanden werden. Denn der Gottselige, der das Wesen und den Geist des Gebetes in sich hat, erhebt nicht bloß sein Gemüth zu Gott, und läßt es etwa — wieder gottesvergessen, in den Irrgängen des irdischen Lebens umherschweifen. Nein, das Gemüth bleibt, hält sich, lebet in dieser seiner Erhebung, spricht zu Gott, und vereiniget sich mit Gott.

Das Gebet ist also eine solche Erhebung des Gemüthes zu Gott, die zugleich die Unterhaltung, den Umgang des Herzens mit Gott, und die Vereinigung mit ihm, in sich faßt.

Das, was also in uns betet ist das Gemüth, und das betende Gebet, ist ein zu Gott erho-

hobenes Gemüth. Aber diese Erhebung ist nichts starres, nichts todtes, ist lebendig, ist ein lauteres Leben, ist ein Ergeben seiner selbst an Gott, ist ein Ausgießen des Innersten vor Gott, ist eine Vereinigung mit Gott.

Demnach liegt wohl in der gemeinsten Vorstellung von dem Gebete klare, richtige, sinnvolle Wahrheit: aber der volle Sinn leuchtet uns nur alsdann ein, wenn wir das Wesen und den Geist des Gebets nicht in bloßen Vorstellungen, nicht in Buchstaben, die sie bezeichnen, sondern in seiner Wohnstätte, im Gemüthe, und das Gemüth in seinem schönsten Leben betrachten.

Dies will ich ein und für allemal gesagt haben, um den Mißverständnissen in der heiligsten Angelegenheit wo nicht zu wehren, doch wenigstens nicht selbst Vorschub zuthun. Denn wie wir durch Leiden leiden, durch Rechtthun rechtthun lernen: so können wir auch nur durch Beten — beten lernen, und was wir lebendig in uns haben, das mögen wir wohl auch am besten verstehen.

Zweyte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben der Religion.

O! wie unergründlich tief sind doch die Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich seine Rathschlüsse! Wie unausforschbar seine Wege! Denn, wer hat je den Sinn des Herrn erkannt? Oder, wer ist je mit Ihm zu Rathe gesessen? Oder, wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, wofür er Wiedervergeltung fordern könnte? Denn aus Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge: Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Röm. XI. 33—36.

Wenn du, mein lieber Mitpilger auf Erde, (ich wende mich an Einen, um von allen desto leichter verstanden zu werden), noch nie aus eigner Erfahrung hättest lernen können, was es um die Erhebung des Gemüthes zu Gott großes, schönes, heiliges sey; noch nie die Seligkeit der Andacht in deinem Innersten und wie mit eigenen Lippen gekostet hättest, aber nun auf einmal die unverdienbare Gnade genießen könntest, einem Manne

wie

wie Paulus, in den heiligsten Momenten seines Lebens, in die Seele zu sehen; zu sehen, was sie, diese große, rein himmlische Seele, schauen, was sie fühlen mußte — als sie das Wort aussprach: „Wie unergründlich ist doch die Weisheit Gottes, wie unbegreiflich sein Rathschluß, wie unerforschlich seine Führung: aus Ihm, durch Ihn, in Ihm — ist alles, alles — Ihm allein die Ehre ....“ o, wie würdest du, von nun an, beten gelernt haben, wie würde es durch diesen einzigen Blick in die Seele des Apostels, dir so klar wie der Tag geworden seyn, daß das schönste Leben des menschlichen Geistes — das Gebet sey?

Paulus hatte gerade die Führungen Gottes in Hinsicht „auf Heiden und Juden“ wie in der Nähe erblickt; hatte gesehen, wie der Unglaube der Juden, der das Evangelium verwarf, dasselbe Evangelium zum Segen der Welt machte, indem die heidnischen Völker die Perle, welche die Israeliten blindstolz wegwarfen, dankbar = froh aus dem Staube hoben, und ehrerbietig küßten; hatte gesehen, wie aus der Armuth der Juden (denn arm an Wahrheit, arm an Glaube, Hoffnung und Liebe mußten sie seyn, weil sie ihr eig=

eignes Heil mit Füßen traten), wie aus der Armuth der Juden der Reichthum der Welt, der lebendige Glaube der Völker an den lebendigen Gott hervorgieng; hatte gesehen, wie einst auch die Nachkommen Israels von der Blindheit ihrer Väter wieder genesen, und nachdem die Segensfülle des Evangeliums sich über die Heiden wird ausgegossen haben, zum Herrn zurückkehren, und den verstoßenen Christus mit beschämten Danke umarmen werden . . . .

In diesem Blicke auf die ewigen Erbarmungen Gottes, der Juden und Heiden im Unglauben dahin gehen läßt, um Juden und Heiden selig zu machen, — war Paulus voll entzückender Bewunderung über die unausforschliche Weisheit, voll herzdurchglühenden Dankes gegen die unbegreifliche Huld, voll geistverschlingender Anbetung der unergründlichen Liebe —

Die letzten Worte, die er noch finden konnte, aus Ihm, durch Ihn, in Ihm alles, mögen uns als ein unvergeßlicher Nachhall seiner Gefühle, etwas von dem, was sich in seinem Innersten bewegte, andeuten *).

Gott

*) Diese Rede ward gehalten am heil. Dreyfaltigkeitsonntage. Es ward dieselbe Stelle des Apostels schon in den Reden über

Gott, der allmächtige Wille, war ihm die Quelle alles Seyns und Lebens, war ihm der Vater aller Geister, der Schöpfer aller Dinge. Aus Ihm alles, von Ihm alles.

Gott, die ewige Weisheit, war ihm, das Wort, durch das sich der allmächtige Wille aussprach, das Wort, durch das sich die unzugängliche Gottheit zugänglich machte, das Wort, durch das der verschlossene Brunn aller Schätze sich aufschloß. Durch Ihn alles, durch Ihn alles.

Gott, die unermeßliche Liebe, war ihm der heilige, allgegenwärtige, alldurchdringende Geist, der in Allem Alles ist, der die Vernunft erleuchtet, daß sie die Wahrheit anerkennt, der den Willen entzündet, daß er das Gute liebt, der das Gemüth mit Friede und Freude füllet, daß es sich in lauter Jubel und Dank auflöset. In Ihm alles, in Ihm alles, für Ihn alles, für Ihn alles.

Was er hier mit diesen sinnvollen Worten:

aus Ihn alles,

durch Ihn alles,

in Ihm alles, für Ihn alles, sagen wollte,

drückt

Religion erkläret; hier ward sie in Verbindung mit Ephes. II. 4. 5. 6. betrachtet, und in ein neues Licht gesetzt.

drückt er in dem Briefe an die Epheser noch deutlicher aus:

Ein Vater, über alle Väter erhaben;
Ein Herr, durch alle herrschend;
Ein Geist, in allen wirksam.

Ein Vater über alle: Ihn wie mit Einem Munde aus Einem Herzen lobpreisen — sey unsere Seligkeit.

Ein Herr, durch alle herrschend: Ihm als dem Einen Gebieter gehorchen — sey unsere Dankbarkeit.

Ein Geist, in allen wirksam: uns von diesem Einen heiligen Geiste treiben lassen — sey das Siegel, daß wir Kinder des Einen Vaters, daß wir Angehörige des Einen Herrn, daß wir die rechten Erben seines Sinnes, seines Geistes seyen.

Ein Vater — über alle . . .
Ein Herr — durch alle . . .
Ein Geist — in allen . . .

Das war „die unbefleckte Religion des Apostels.“

Kind des Einen Vaters,
Diener des Einen Herrn,
Gefäß des Einen Geistes seyn . . .

Das ist die Religion eines jeden Christen, der werth ist, diesen hochheiligen Namen zu tragen.

Das ist die unbefleckte, aus Gott gebohrne, rein himmlische Religion, die Christus, das Wort des Vaters lehrte — die meine Zeit halb vergessen hat, weil sie die unnützesten Dinge ihrer Aufmerksamkeit würdig zu finden, klein genug war; die meine Zeit halb lästert, weil sie sie ganz zu mißkennen, blind genug war.

Dies ist die unbefleckte, aus Gott gebohrne, rein himmlische Religion, die die ersten Freunde und Boten Christi in aller Welt ausbreiteten, und auszubreiten, aus dem Munde ihres göttlichen Freundes den Auftrag erhielten:

„Geht hin und lehret alle Völker."

Dies ist die Religion, zu deren Bekenntniß und lebendigen Darstellung wir alle durch die Taufe sind eingeweihet worden:

„Geht hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Dies

Dies ist die Religion, deren allgemeines, ununterbrochenes Bekenntniß zwar unser ganzes Leben seyn sollte, deren besondere Feyer aber auf den heutigen Sonntag verlegt ist; deßwegen heißt er der Dreyfaltigkeits-, der Dreyeinigkeits-Sonntag.

Dies ist die Religion, die so alt als die Welt, und die, wenn die Welt wie eine alte Hütte abgebrochen, oder wie ein abgenütztes Gewand abgethan seyn wird, in ihrer Herrlichkeit hervorstralen, und im Lichte der Ewigkeit — in der vollen Seligkeit aller Heiligen ihre Göttlichkeit erst recht schön darstellen wird; darstellen wird, wenn der Vater Alles in Allem, wir Ein Geist mit Christus, Ein Leben in Gott seyn werden.

Wenn nun aber das Religion ist, wenn das die Eine wahre, wenn das die christliche, wenn das die ewige Religion ist:

Dem Einen Vater in anbetender Liebe,
dem Einen Herrn in frohem Danke,
dem Einen heiligen Geiste in unverrückter
Treue gehorchen,

so bedarf es ja keines besondern Beweises mehr, so ist es ja so klar, als eine Wahrheit klar seyn kann:

daß das Gebet das schönste Leben des menschlichen Geistes sey — weil es das Leben der Religion ist.

Ja, M. L.! wenn die Religion ein Leben hat, kein bloßes Wort ohne Sinn, keine bloße äuß re Bewegung ohne Geist, kein bloßer Gedanke ohne Herz ist, wenn die Religion ein Leben hat, was kann sie anders seyn: als ein vertrautes Geisteswort — an den Einen Vater, an den Einen Gebieter, an den Einen Geist?

Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt, ruft Johannes. Danket dem Herrn allezeit, ruft Paulus. Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu einer lebendigen Hoffnung neu gezeuget hat, ruft Petrus. Dir danke ich, Vater! Dich preise ich, Vater! Deine Ehre suche ich, Vater! Deinen Willen vollbringe ich, deinen Namen verkläre ich, ruft Christus.

Wenn nun alle Religion — so bald sie ein Leben hat, ein Gebet ist, so wird wohl auch das Gebet, das schönste Leben des Geistes seyn, weil es das Leben der Religion ist.

Oder

Oder, nenne mir, Lieber! nenne mir ein schöneres Leben des Geistes, als das Gebet, und ich will dir danken.

Schön ist es, Unwissende zur Wahrheit, schön ist es, Sünder zur Gerechtigkeit, schön ist es, Entzweyte zur Eintracht, Feinde zum Frieden, Hassende zur Liebe, schön ist es, Traurige zur Freude zurückführen.

Aber, was heißt denn das: den Unwissenden zur Wahrheit führen — was heißt es anders, als: aus der Quelle der ewigen Wahrheit selber getrunken haben, und die durstigen zur Quelle zurückweisen? Was heißt es anders, als: Eins mit Gott — der Wahrheit, seyn, und die Getrennten zu Gott — der Wahrheit zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und lebendiges Gebet ist ein Umgang mit der ewigen Wahrheit, und eine Rückweisung der Verirrten zur ewigen Wahrheit?

Was heißt denn das: die Sünder zur Gerechtigkeit zurückführen, anders als: aus der Quelle der ewigen Heiligkeit selber getrunken haben, und in den Sündern einen Durst darnach erregen,

und

und den Durst auch stillen? Was heißt es anders, als Eins mit Gott — der Heiligkeit seyn, und die Getrennten zu Gott — der Heiligkeit zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und lebendiges Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Heiligkeit, und Rückweisung der ausgearteten Kinder zum Vater, zur Heiligkeit?

Was heißt denn das: Entzweyte zur Eintracht, Feinde zum Frieden, Hassende zur Liebe zurückführen, als: aus der Quelle des ewigen Friedens, der ewigen Liebe selbst getrunken haben, und in den Feindlichgesinnten, die sich hassen und wehthun können, einen Durst nach Friede und Liebe erregen, und den erregten Durst auch stillen? Was heißt es anders, als Eines mit Gott — der ewigen Liebe, dem ewigen Frieden seyn, und die Entzweyten zu Gott — zur Liebe, zum Frieden zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und lebendiges Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Liebe, mit dem ewigen Frieden — und Rückweisung der Getrennten zur ewigen Liebe, zum ewigen Frieden?

Was heißt denn das: Traurige zur Freude zurückführen, als: aus der Quelle der ewigen Freude

schon

schon selbst getrunken haben, und in den Traurigen den Durst nach der rechten Freude erwecken, und den erweckten Durst auch stillen? Was heißt es anders, als: Eines mit Gott, der ewigen Freude seyn, und die Getrennten zu Gott — der ewigen Freude zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Freude, und Zurückweisung der Getrennten zur ewigen Freude?

Wenn nun Religion das schönste Leben des menschlichen Geistes ist, (denn Speise, Trank, Erholung, Schlaf wirst du zwar unter die Bedürfnisse des zeitlichen Lebens rechnen müssen, aber nicht zum schönsten Leben des Menschengeistes machen können, indem sie ja gar kein Geistesleben sind; und wehe dir, wenn Speise, Trank, Erholung, Schlaf dein schönstes Leben wäre!); wenn nun Religion das schönste Leben des Geistes ist, (denn die wilden Ausbrüche der wilden Leidenschaft wirst du kein schönes Leben des Menschengeistes nennen wollen, weil sie der Tod alles Geisteslebens sind, und alles Leben recht wüst und häßlich machen); wenn nun Religion das schönste Leben des Menschengeistes ist, (denn Tugend, Wissenschaft, Kunst — die die vornehmsten Güter des Menschengeistes sind,

ha-

haben ihr Schönstes und Bestes von der Religion, von der sie sich nicht trennen können, ohne in Ohnmacht zu sinken, oder zu Solddienerinnen der Leidenschaft herabgewürdiget zu werden); wenn nun Religion das schönste Leben des Menschengeistes ist, und Religion, so bald sie Leben hat, ein lebendiges Geisteswort zu dem Einen Vater, zu dem Einen Herrn, zu dem Einen heil. Geist, — ein Gebet — wird: so ist es offenbar, daß das Gebet das schönste Leben des menschlichen Geistes sey.

So lasset uns — jüngst sagte ich — Menschen werden, das heißt: beten lernen.

Heute sage ich: lasset uns das schönste Leben des Geistes leben, das heißt: beten lernen.

Lasset uns beten lernen, mit andern Worten: Lasset uns Kinder des Einen Vaters, Angehörige des Einen Herrn, heilige Gefäße des Einen heiligen Geistes werden, Amen.

Dritte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben aller Tugend.

Gott, du das Heil aller, die auf dich hoffen, ohne den nichts beständlich, nichts rein seyn kann, laß die ganze Fülle deiner Erbarmungen in uns wirksam werden, damit wir durch die Güter der Zeit so hindurch gehen mögen, daß wir dabey die Güter der Ewigkeit nicht verlieren.

So beten wir in der Messe des heutigen Sonntags, des dritten nach der Pfingstfeyer.

Wir leben in einer Zeit, die es nicht am Lobe der Tugend fehlen läßt; überall wird Tugend, Sittlichkeit empfohlen, gelobet, und man kann sagen, daß unser Zeitalter wohl daran wäre, wenn so viel Tugend in der Welt herrschte, als Lob der Tugend in Schriften, in Gesprächen, und sogar in Zeitungen.

Die

Die Lobredner der Tugend gehen manchmal auch so weit, daß sie die Tugend auf Kosten der Religion zu loben scheinen. „Tugend sagen sie, ist unsere Religion, ist unser Gottesdienst, ist unser Gebet.“

Ich weiß wohl, daß diese Sprüche etwas wahres aussagen, wenn die Sprecher nur dies sagen wollen: „Der Mann, der durch Religion sein Herz als ein Heiligthum seinem Gotte geweihet hat, und in dieser göttlichen Weihe durch das Leben wallet, dem werde es nicht sonderlich schwer fallen, in seinem Thun und Lassen gerecht, billig, gütig, in seinem Berufe treu, in seinen Vergnügungen mäßig, in seinem Leiden geduldig, in seinen Urtheilen nüchtern, in seinen Reden wahrhaftig, in seinen Verheissungen aufrichtig, in seinen guten Entschlüssen standhaft zu seyn. Und, wer seinem Gotte dies Opfer der Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Mäßigkeit, Geduld, Treue, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit bringt, der opfert ihm das Beste, was allein Gott gefallen kann.“

Dies ist auch der Sinn aller weisen und gottseligen Menschen aller Zeiten. Alle rufen mit dem heiligen Sänger-Könige: Opfert das Opfer

der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn Psalm IV. 6.

Wenn aber einige meiner Zeitgenossen im Ernste glauben, die wahre Tugend könne ohne Religion gebohren und erzogen, könne ohne Religion mannbar und vollmündig werden: so würden sie sich und andere in der wichtigsten Sache täuschen.

Gerade umgekehrt: die lebendige Religion, oder was hier eines ist, das Gebet recht verstanden, ist das schönste Leben des menschlichen Geistes; denn es ist das Leben aller wahren Tugend.

Daß das Gebet, als eine Erhebung der Vernunft, des freyen Willens, des Herzens zu Gott, das Leben aller wahren Religion sey, habe ich in der letzten Rede gezeigt. Heute: das Gebet, recht verstanden, ist das schönste Leben des Menschengeistes; denn es ist das Leben aller wahren Tugend.

Gott! du bist der Mittelpunct, in den alle heilige Gebete zurückströmen, so wie der Mittelpunct, aus dem alle Tugenden ausfließen! Laß uns dein Licht leuchten, daß wir in der Religion, in der

Verbindung unsers Innersten mit dir, das lebendige Gebet, und im lebendigen Gebete das Leben aller Tugend erkennen, und, was wir erkennen, in unserm Leben selber darstellen, zur Ehre deines heiligen Namens.

Das Gebet — das Leben aller wahren Tugend.

Wahre Tugend kann Niemand haben, der noch nicht aufgehöret hat, böse, lasterhaft zu seyn.

Wahre Tugend kann Niemand haben, der sein Herz noch nicht von den Befleckungen des Lasters, der Wohllust, der Habsucht, der Hoffart gereiniget hat.

Wahre Tugend kann Niemand haben, dessen Wille noch nicht stark genug geworden ist, der Pflicht alle Opfer, auch das des Lebens zu bringen; der noch nicht um der Gerechtigkeit willen den Undank der Welt, den Spott seiner Zeit, und das Hohngelächter der angebeteten Thoren ertragen kann.

Also wahre Tugend kann Niemand haben, der nicht ein reines Herz, rein von den groben Befleckungen der Eigenliebe, der nicht einen, zur Erduldung

dung alles Widrigen, zur Aufopferung alles Angenehmen vollkräftigen, einen über alle Gebrechlichkeit der Natur, über alle Reitze des Lasters, über alle Liebkosungen und Drohungen der Welt, selbst über alle Schrecken des Todes erhabenen Willen in sich trägt.

Also wahre Tugend kann Niemand haben, der nicht jene Reinheit des Herzens, und diese erhabene Stärke des Willens besitzet.

Also nicht der hat die wahre Tugend, der seinem Nachbar giebt und läßt, was sein ist, der den Dürftigen ihre Blöße decket, ihren Hunger und Durst stillet, der die Pflicht seines Amtes pünctlich erfüllet, der in Leiden geduldig, in Vergnügungen mäßig, im Umgange wahrhaftig und in allen seinen Handlungen gerecht und gütig ist, sondern der allein hat wahre Tugend, der dies alles mit siegender Reinheit des Herzens, mit ungeschwächter Erhabenheit seines freyen Willens thut, der seinem Nachbar gönnet, giebt und läßt, was sein ist — aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der dem Dürftigen Decke, Speise, Trank darreicht aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der die Pflichten seines Amtes pünctlich er-

füllet aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der in Leiden Geduld, in frohen Tagen Mäßigung, im Umgange Wahrhaftigkeit, und in allen Handlungen Gerechtigkeit und Güte — beweiset aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens.

Wenn ich also mit zwey Worten sagen soll, was wahre Tugend sey, so muß ich sagen: Wahre Tugend hat einen Leib und eine Seele. Der Leib der Tugend ist das Thun des Guten, das wir thun sollen; ist das Unterlassen des Bösen, das wir unterlassen sollen; der Leib der Tugend ist das Thun und Lassen des gerechten, des billigen, des gütigen, des geduldigen, des mäßigen, des treuen, des wahrhaftigen Mannes.

Aber die Seele der Tugend ist — die Reinheit des Herzens von allen unlautern Absichten, und die erhabene Stärke des Willens, der Gut und Blut, Ehre und Leben opfert für das heilige Gesetz.

Nun stehen wir an der Schwelle der Wahrheit. Denn nun ist die wichtigste Frage diese: Wie kommt der Mensch, verkauft an die Sinnlich-

keit

keit, der Mensch, begraben unter den Sorgen und Lasten der Zeit, der Mensch gebunden an seinen Körper und an die Natur, der Mensch, umlagert von den reitzenden Beyspielen des Bösen, der Mensch, verstricket in den gebietenden Neigungen seines Herzens, der Mensch, abgeschnitten von Gott und allem Göttlichen, wie kommt ein solcher Mensch, (denn das ist der Mensch, sich selber gelassen, und entblößet von aller Hülfe der Religion), wie kommt ein solcher Mensch zu jener Reinheit des Herzens, zu jener erhabenen Stärke des Willens, ohne die alle Tugend leerer Schein oder nur schwaches Ringen nach Tugend ist? Wie kommt das unreine Herz zu jener himmlischen Reinheit, wie kommt der, an das Böse sclavisch angekettete Wille zu jener himmlischen Freyheit, die das Wesen aller wahrer Tugend ausmachet?

Unmöglich, unmöglich kann sich das unreine, und in lauter Unreinigkeit tiefvergrabene Menschenherz zu jener Reinheit durch- und emporarbeiten; unmöglich, unmöglich kann sich der, dem Bösen sclavisch anhängende, und in stäter Sclaverey um allen Freyheitssinn gebrachte, Wille zu jener Freyheit, zu jener erhabenen Stärke durch- und emporarbeiten, wenn nicht der innerste Mensch im Men-

schen, vom höheren Lichte ergriffen, wenn nicht der innerste Mensch im Menschen, aus dem Todesschlummer aufgewecket, sich auf einmal von allem, was das Herz beflecket, von allem, was den Willen lähmet, losreisset, und erhebet zur Quelle aller Reinheit, zur Quelle aller Stärke — zu Gott, und in dieser Quelle der Reinheit, der Stärke rein und stark zu werden anfängt.

Und, was ist dies anders, als Religion, was ist dies anders, als lebendiges Gebet?

Der Geist der Religion, das Gebet, ist also auch der Geist aller wahren Tugend. Rein ist das Menschenherz nur alsdenn, wenn es sich in der reinsten Quelle, (in Gott), rein gewaschen hat von allen Befleckungen; stark ist der Menschenwille nur alsdenn, wenn er sich aus dem unendlichen Reichthum aller Geistesstärke, (aus Gott), Stärke geholet hat.

Rein und stark zu aller Tugend wird also der Mensch nur durch den Geist der Religion, der selber stark und rein ist; durch das lebendige Gebet, das nichts ist als ein Umgang des Unreinen mit dem Reinen, und eine Reinigung des Unreinen durch

den

den Reinen; ein Umgang des Schwachen mit dem Starken, und eine Stärkung des Schwachen durch den Starken.

Und, nun bin ich erst im Stande, Ihnen, M. L.! das Wesen aller Tugend ganz vor ihren Augen zu enthüllen, wenn sie anders mir zutrauen — die Gabe, Wahrheit zu wissen und zu sagen.

Aus innerster Ueberzeugung, daß ich Wahrheit weiß und zu sagen Muth und Beruf und überwiegende Lust habe, sage ich demnach: Die wahre Tugend hat einen Leib, hat eine Seele, hat einen Geist.

Der Leib der Tugend ist das Thun des Guten, das Lassen des Bösen, ist das äußere Leben des Tugendhaften.

Die Seele der Tugend ist die Reinheit des Herzens von den Befleckungen der Sünde, ist die erhabene Stärke des freyen Willens zu allen Aufopferungen.

Weil aber diese Seele der Tugend, diese Reinheit des Herzens, diese Stärke des Willens einen

steten Zufluß von Lebenskraft, eine stete Begeisterung von einem himmlischen Geiste bedarf: so ist der Geist der Tugend das lebendige Gebet, die stete Erhebung des Herzens zur Quelle aller Reinheit, die stete Erhebung des Willens zur Quelle aller Freyheit und aller Stärke — das Gebet, diese Einigung des Herzens und des Willens mit dem, der allein das Unreine, rein schaffen kann der allein stark machen kann das Schwache.

So wie der Mensch einen Leib hat, der in der sichtbaren Welt arbeitet und leidet, lebet und stirbt; so wie der Mensch eine Seele hat, die den Leib beseelet, beweget, und durch den Leib auf die Welt wirket, und die Welt auf sich wirken läßt; so wie der Mensch einen Geist hat, der mit Gott und der Ewigkeit Umgang pflegen kann, und in der ewigen Welt daheim ist: so hat die wahre Tugend einen Leib, den die Menschen sehen können; eine Seele, die den Tugendleib unmittelbar beseelet, endlich auch einen Geist, der die Seele der Tugend rein und stark machet zu allem Guten — den Geist der Religion, das lebendige Gebet. Und, wie ihr die Menschheit zerstückelt, wenn ihr dem Leibe die Seele, und der Seele den Geist nehmet: so zerstückelt ihr alle Tugend, wenn ihr ihrem Leibe die

See-

Seele, ihrer Seele den Geist nehmet — das lebendige Gebet.

Wenn nun aber das lebendige Gebet, der Geist der Religion — der Geist, das Leben aller wahren Tugend ist: so bitte ich Sie, M. L.! zu bedenken, wie herzverwundend für wahre Tugendfreunde es sey, wenn sie hören, lesen, sehen müssen, daß Menschen Tugend ohne Religion, oder Religion ohne Gebet haben wollen, da doch diese drey, Tugend, Religion, Gebet dem Geiste nach Ein Wesen sind, wie Leib, Seele, Geist Ein Mensch sind.

O, die Blinden! die Unseligen! Wie kaufen und verkaufen sie nur Schein und Trug!

Ganz anders die wahren Weisen unter allen Himmelsstrichen und in allen Zeitaltern. Alle ihre Tugend war Religion, alle ihre Religion war Gebet. Wenn sie auch nicht mit Worten, so sprachen sie doch doch mit ihrem Leben Ein Gebet aus, das, welches wir an jedem Tage der Pfingstfeyer wiederholen:

O Licht! von dem nur Seligkeit ausfließt! Erfülle das Innerste der Deinen! Nichts ohne dich,

nichts ist im Menschen unbefleckt, nichts hat Bestand und Stärke ohne dich! So reinige, was unrein, so wässere, was in Dürre schmachtend, so heile, was verwundet ist. So beuge, was noch unbeugsam, erwärme, was erkaltet, und lenke wieder ein, was irrgegangen ist."

O, lenke wieder ein, was irrgegangen ist, das heißt, lehre uns beten; denn das Gebet ist lebendige Religion, das Gebet ist der Geist aller wahren Tugend.

Vierte Rede.

Fortsetzung.

Das Gebet, Leben aller wahren Tugend.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Kinder Gottes.
Paulus an die Röm. VIII. 14.

Nach dem Muster dessen, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in all eurem Wandel.
Petrus I. B. I. K. 15.

Was ich jüngst aus Herz an Herz sprach, daß nämlich das Gebet das schönste Leben des Menschengeistes, daß das Gebet das Leben aller Tugend sey, daß die Tugend Leib, Seele, Geist habe, und ihren Geist aus dem Gebete nehme, das will ich heute aus Verstand an Verstand reden.

Aus dem Herzen konnte ich nur den großen Sinn der Wahrheit an das Herz legen; aus dem Verstande kann ich Begriffe in den Verstand legen.
Deß=

Deßhalb will ich heute an einzelnen Tugenden und in einzelnen Beyspielen zeigen, daß alle wahre Tugend Geist und Leben aus dem Gebete nehme.

Die einzelnen Tugenden, die ich wähle, sollen gerade jene seyn, die den größten Kampf voraussetzen, weil sie den mächtigsten Feind in uns selber haben.

Eine Liebe, die nicht nur gerecht ist, jedem das Seine gönnet, läßt, mittheilt, erhält, sondern sich für andere ganz aufopfert; eine Demuth, die alle Ehr- und Herrschsucht ertödtet, und in allem Guten Gott allein die Ehre giebt; eine Enthaltsamkeit, die nicht bloß die Reitze der Unmäßigkeit in Speise und Trank überwindet, sondern auch das Bild der vollkommnen Keuschheit in und außer dem Ehestande darstellt, — — — sind wohl Tugenden, die die Hochachtung, die Bewunderung aller einärnten, die das Große hochachten, das Seltene bewundern können.

Nun gerade an diesen Tugenden läßt es sich recht deutlich erweisen, daß sie Geist und Leben aus dem Gebete nehmen.

Die

Die einzelnen Beyspiele will ich nicht aus der Ferne, ich will sie aus dem großen Gegenstande des heutigen Festtages, ich will sie aus dem Leben der ersten Christen, ich will sie aus dem Leben der ersten Freunde Christi, Petrus, Paulus holen.

Gott! dein Geist rühre unser inneres Gehör an, indem mein Wort nur das äußere berührt!

Was die menschliche Gesellschaft zerreißt, und einen Menschen zum Wolfe des andern macht, ist die Ungerechtigkeit, die bald aus Habsucht fremdes Eigenthum raubt, um zu haben, bald aus Herrschsucht andere verkleinert und unterdrückt, um hoch oben zu stehen, bald aus blindem Triebe der Wohllust, nicht etwa bloß die Gesetze des Wohlstandes, sondern auch die Gesetze der Ehe bricht, um zu genießen.

Diese dreyfache Ungerechtigkeit, die aus der Hölle losgebunden, die Erde verwüstet, und das Menschenleben zur lebendigen Hölle machet; diese dreyfache Ungerechtigkeit, dazu jeder Mensch die Keime in sich hat, wird aus dem Herzen verbannet nur durch Liebe, die, anstatt andern das Ihre zu

rau-

rauben, sich zum Heile anderer opfert; durch Demuth, die, anstatt über andere zu herrschen, allen alles wird, um sie alle groß zu machen; durch Enthaltsamkeit, die engelreine Sitten auf Erde bildet.

O, ihr Blüthen des Himmels! weilet, weilet vor meinem Auge, laßt mich eure Schönheit in unsere hiesige Heimat herniederbeugen, um, wo möglich, das Auge meiner Zeitgenossen auf euch zu lenken!

Du heilige Liebe, wie schön bist du! Du bist wahrhaftig das Ebenbild Gottes, kennst nicht den finstern Haß, kennst nicht den scheelsehenden Neid, kennst nicht den schmutzigen, im Kothe der Erde vergrabenen Geitz, kennst nicht den blinden, sich selbst suchenden Zankgeist, der allein recht haben will, und das Recht dem Rechthaben opfert; willst nur geben, wie Gott giebt, willst nur segnen, wie Gott segnet, willst nur erfreuen, wie Gott erfreuet.

Mild ist deine Hand, stets fertig zum Geben, heiter dein Blick, stets offen zum Segnen, von Güte überfließend dein Herz, stets freudeströmend, um zu erfreuen.

Und, wenn dein Auge feucht wird zu Thränen, so weinest du mit Weinenden, um ihr Elend zu theilen, und durch Theilung zu verringern. Schön ist die Liebe —

Himmlische Demuth, wie schön bist du! Stille und mit beschämten Blicke hältst du den Schleyer über das Angesicht der heiligen Liebe, daß sie kein Hauch der Eitelkeit beflecke, daß keine Selbstgefälligkeit Staub werfe in ihr reines Auge, stets aufschauend zu Gott mit Dank, und niederschauend mit segnender Güte zu den Menschen. Schön ist die Demuth —

Engelreine Enthaltsamkeit, wie schön bist du! So schön, wie selten! Da die meisten Menschen in großen und kleinen Städten sich vor unsern Augen in Thiere verwandeln — Thiere werden, Vieh werden; da sie nicht mehr scheuen das Auge der Unschuld, um ihre wilde Brunst zu stillen; da sie schamlos, wie das Laster, und feil wie die feilste Dirne sich dem blinden Reitze der blinden Sinnlichkeit nicht hingeben, sondern hinwerfen, ... da sie, um ihren Lüsten mit ungestörter Wut dienen zu können, weder Gott noch Menschen mehr achten . . . sieh, da flüchtest du dich, heili-

ge Keuschheit, in wenige Familien, in den Kreis der Auserwählten. Rein im Blicke, eingezogen in der Geberde, fromm in der Rede, züchtig im reinlichen Gewande, Achtung = gebietend im Gange, fern von Leichtsinn in jeder Bewegung, wohl bewahrt in Sinnen, begleitet von drey Engeln, der Scham, dem Ehrgefühle, der Unschuld, reich an innerm Frieden und an Zuversicht, wandelst du — wie eine himmlische Gestalt, nur sicher im Chore der Engel und weniger, ihnen gleichender Menschen . . . Und, wenn auch — — was geschehen kann, und bereits näher gerückt ist, als die wenigsten glauben, und wenn auch die Sündflut der Unzucht alle Welt überschwemmen sollte: so bist du die Taube, und findest gewiß irgendwo noch einen Kasten Noahs — acht Menschen, in deren Kreis du dich retten kannst.

O, ihr Lieben! machet Platz, machet Platz dieser Himmlischen, daß sie nicht weiche von euch; denn sie ist die schönste unter allen Töchtern des Himmels! Schön ist die Enthaltsamkeit —!

Wenn nun aber die Liebe, wenn die Demuth, wenn die Enthaltsamkeit eine solche überirdische Schönheit haben, wenn sie die schönsten Blüthen

des

des Himmels, wenn sie Kinder des heiligen Geistes sind, wo anders sollen sie Geist und Leben hernehmen, als da, wo sie zu Hause sind, aus dem Himmel, von dem heiligen Geiste?

Die Liebe, die sich für andere Menschen opfert, setzet allerdings einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus; der Vorsatz ist ihre Seele, geben, erfreuen, segnen — ist nur ihr Leib.

Aber, wie kommt das menschliche Gemüth zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, sich für Menschen zu opfern? Wie überwiudet der schwache Mensch, der an das zeitliche Leben gebunden ist, die Habsucht, die nehmen will, anstatt zu geben, die Trägheit, die keinen Fuß für andere bewegen will? Nur dadurch, nur dadurch, daß der Mensch sich mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott — lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark genug zu jenem Vorsatze: Ich will geben, opfern alles, was ich habe, um die Menschen zu retten. Der Schwache kann nur stark werden durch Vereinigung mit dem Stärkern; der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott.

Was

Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders, als Gebet? Gebet ist ja, wie ihr wisset, Vereinigung des Herzens mit Gott. Also das Gebet ist der Geist und das Leben der Liebe, die giebt, die segnet, die erfreuet, die sich opfert für andere.

Die Demuth, die nicht nach dem ersten Platze läuft, die Gott allein die Ehre giebt, die alle Eitelkeit mit Füßen tritt, die jedem mit Achtung bevorkommt, die allen alles wird, um alle groß und gut und selig zu machen, setzet allerdings einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus; dieser Vorsatz ist ihre Seele, wie zurücktreten, jedem mit Achtung bevorkommen, allen gerne dienen, ihr Leib.

Aber, wie kommt das menschliche Gemüth, das die Erbsünde der Hoffart wohl auch in sich trägt, zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, Gott allein die Ehre zu geben, und jedem Menschen mit Achtung bevorzukommen, die leiseste Regung der Eitelkeit zu zertreten? Wie überwindet der schwache Mensch die Reitze der Ehrsucht, die überall oben anstehen will, der Eitelkeit, die überall glänzen, der Herrschbegier, die überall

ge=

gebieten will? Nur dadurch, nur dadurch, daß sich der Mensch mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark zu jenem Vorsatze: Ich will der Wahrheit dienen, nicht der Eitelkeit. Der Schwache kann nur stark werden durch Vereinigung mit dem Stärkern, der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott. Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders als Gebet? Wahres Gebet ist ja nur wahre Vereinigung des Herzens mit dem wahren Gott. Also das Gebet ist der Geist und das Leben der Demuth, die Gott allein die Ehre giebt, und den Menschen willig dienet, um Gott in ihnen zu verherrlichen.

Die Keuschheit, die unbefleckt außer den Gränzen der Ehe, und rein in der Ehe, überall das Auge Gottes im Herzen hat, und das Herz für Gottes Auge rein bewahrt, setzet wohl auch einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus, und dieser Vorsatz ist ihre Seele, so wie die Unterdrückung jeder unlautern Begierde, das Verschmähen aller unedlen Anträge, das sich fern Halten von allen Gesellschaften, Scherzen, die das feinste Gefühl der Scham beleidigen, ihr Leib.

Aber

Aber wie kommt das menschliche Gemüth zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, sich in der Welt — vor der Welt zu bewahren, zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, der Wohllust, die sich durch Beyspiele, Grundsätze, Reitze, Verführung überall aufdringt, Aug und Herz zu verschließen? Wie überwindet der schwache Mensch, gebunden an einen Leib, der selbst das Gesetz des Fleisches in sich trägt, und umlagert von Menschen, die die Keuschheit für Unsinn, und die Tugend für Unmöglichkeit halten, und durch ihr Beyspiel, wo nicht unmöglich, doch dreymal schwerer machen, die unzähligen Reitze in ihm und die Reitzungen außer ihm? Nur dadurch, nur dadurch, daß der Mensch sich mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark genug zu jenem Vorsatze: Ich will das Bild der Enthaltsamkeit unbefleckt darstellen, rein unter Unreinen, wenn alle Welt das Gegentheil loben, empfehlen, thun sollte. Der Schwache wird nur stark durch Vereinigung mit dem Stärkern, der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott.

Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders als Gebet? Wahres Gebet ist ja nichts als

wah-

wahre Vereinigung des Herzens mit dem wahren Gott; also das Gebet ist der Geist und das Leben der Keuschheit.

Das zeigt sich wohl auch am besten in der Geschichte des Tages.

Güte, die nicht nur gerecht ist, sondern sich auch opfert für andere, Demuth, Keuschheit wächst nur in dem Garten der Religion, des lebendigen Gebetes. Lasset euch nicht täuschen — anderswo, in einem andern Boden kommen sie nicht fort, diese himmlischen Pflanzen.

Am schönsten aber blühten, am besten reiften sie in der ersten Zeit des Christenthums; am schönsten blühten, am besten reiften sie in Petrus, in Paulus, und ihren ähnlichsten Jüngern und Freunden.

Willig opferten sie beyde ihr Leben, um die Menschen mit Gott zu vereinigen, um sie zur Erkenntniß Gottes, und dessen, den er gesandt hatte, zurückzuführen.

Und ihr Blut ward ein neuer Samen, aus dem neue Blumen im Garten Gottes aufwuchsen. „Leben wir, (sagte der Eine, dachte der andere,

empfanden beyde), leben wir, so ist es der Herr, für den wir leben; sterben wir, so ist es der Herr, für den wir sterben. Sein Reich unter den Menschen aufzurichten, ist unser Beruf."

Ihre Demuth war so groß, wie ihre Liebe: „Wir, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), wir sind nur Hanshälter, der Herr des Hauses ist Gott; wir sind nur Ackersleute, der Herr des Ackers ist Gott; wir sind nur Gärtner, Pflanzer, Begießer, aber der Herr des Gartens ist Gott, der allein giebt das Gedeihen."

Ihr reiner, keuscher Sinn, war so groß, wie ihre Liebe, so züchtig, wie ihre Demuth. „Ich, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), ich züchtige meinen Leib, damit er dem Geiste diene: Verherrlichet Gott in euerm Leibe: Haltet rein Gottes Tempel, und der seyd ihr."

Und, was sie mit Worten lehrten, lehrten sie stets mit Beyspielen . . . Anstatt leichtfertiger Scherze war ihr Wort, lauter Lobgesang, ihr Leben ein Dankgebet. Auch dem Namen nach sollte, nach ihrer Lehre und ihrem Vorbilde, Unzucht in der heiligen Gemeine unbekannt seyn.

Und ihre Liebe, und ihre Demuth, und ihr keuscher Sinn war nichts anders als die lebendige Gottseligkeit, das lebendige Gebet . . . . . „Ich, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir: der Geist Jesu Christi, mit dem ich Eines bin, der macht mich stark zur Liebe, stark zur Demuth, stark zum heiligen, unbefleckten Leben: Er lebet in mir. —"

Und dies ist die Ursache, warum ich Petrus und Paulus unter die großen Menschen zähle.

Und dies ist die Ursache, warum ich heute ihr Andenken erneure. Wehe der Zeit, die sie vergessen kann! sie ist eine kleine, elende Zeit, weil sie das Große vergißt. Sie sind es werth, sie sind es werth, daß wir sie nie vergessen; sie sind mit Christus und durch Christus die Stifter unsers Glaubens; sie sind in unsern finstern Tagen hellleuchtende Vorbilder der Liebe, der Demuth, des reinen, keuschen Sinnes.

Und, wenn jemand so thöricht wäre zu sagen: ich will euch eine bessere Religion geben als eure christliche: so antwortet ihm: Sey du uns vorerst

nur ein solches Vorbild der Liebe, der Demuth, des keuschen Sinnes, wie Petrus und Paulus waren: dann komm, und lehre uns deine bessere Religion: Und wir wollen sie mit Dank annehmen — bis dahin behalten wir die unsere, und ich denke, wir behalten sie immer.

Fünf=

Fünfte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben aller Weisheit.

Wenn jemand Mangel an Weisheit hat, (und wer hat nicht Mangel daran), der suche sie flehend bey Gott.

Wer die Menschen lieb hat, der suchet sie auf den köstlichsten Schatz, dessen sie habhaft werden können, aufmerksam zu machen. Und, wenn er findet, daß sie für den köstlichsten Schatz keinen Sinn mehr haben, daß ihn die Meisten nicht einmal kennen, daß ihn viele auch mißkennen, daß ihn einige sogar lästern: so hebt er die verschmähete Perle ehrerbietig auf, so reiniget er sie von dem Kothe und dem Staube, mit dem etwa Jahrhunderte sie verdunkelt haben, so stellt er sie in das schönste Licht; so zeigt er sie von allen Seiten, und ruhet nicht, bis er ihr neue Freunde gewonnen hat. Kommt und sehet und nehmt die Perle!

Das ist sein Wort. Das war auch das Wort Christi, das war das Wort, das ist noch jtzt das Wort aller seiner erleuchteten Schüler. Jeder aus ihnen forschet genau, was die Menschen oben an setzen; mit alle dem Vergleicht er seine Perle, und ruft laut aus: Was ihr immer obenansetzet: die Perle ist dasselbe, oder besser als dies alles — wenn ihr nicht das Beste obenansetzet.

So gieng, (ohne mich auf Eine Linie mit jenen Erleuchteten stellen zu wollen), so gieng es auch mir in Hinsicht auf mein Zeitalter. Da mich Vernunft und Geschichte, da mich Vernunft und Christenthum, da mich eigene und fremde Lebens-Schicksale längst zu der hellsten und allerleuchtenden Ueberzeugung gebracht hatten: „daß der höchste Schatz des Lebens, daß die vornehmste Perle des menschlichen Gemüthes der vertraute, innige, beharrende Umgang des Geistes mit der ewigen Wahrheit, Liebe, Schönheit, daß das wahre, rechtverstandene, vollkomene Gebet der köstlichste Schatz des Lebens, die Perle des Gemüthes sey: so fieng ich an, diese Perle mit dem Besten, was die besten Menschen obenansetzen können, zu vergleichen, und

rief,

rief laut: Was ihr immer obenansetzet, meine Perle ist dies alles. Ich rief laut: Setzet ihr, wie billig, die Religion obenan, nun wohl euch: so setzet ihr ja, wenn ihr anders wisset, was ihr wollet, eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist nichts anders als die lebendige Religion in ihrer schönsten Bewegung. Ich rief laut: Setzet ihr, wie es viele thun, die Tugend oben an: nun wohl euch: wenn ihr die rechte Tugend obenansetzet, so setzet ihr ja, (wenn ihr anders wisset, was ihr wollet), eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist nichts anders als Geist und Leben, Wurzel und Kraft aller Tugend.

Das war der Ruf meines Herzens in den letzten zwey Reden.

Itzt fahre ich weiter, und rufe: Setzet ihr die Weisheit oben an, wie ich denn sehe, daß viele nach Weisheit fragen, so setzet ihr eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist die beste Weisheit des Weisen. Oder endlich: setzet ihr die höchste Seligkeit dieses Lebens oben an: so setzet ihr eben damit das

wah=

wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist das rechte Element von Friede und Freude, ist höchste Seligkeit, die der Mensch hienieden erringen kann.

Hören sie mich heute von der Weisheit reden, und gönnen sie mir die Freude, daß ich ihnen die schönste Frucht des Menschengeistes „in der Gestalt der Weisheit“ darstellen kann.

Wen, meine Lieben! wollen wir aber weise nennen? Es giebt offenbar etwas, das man Weisheit nennt, das aber nichts als Thorheit ist. Und es geht mit der Weisheit wie mit dem Reichthum. Viele träumen, bey Nacht oder bey Tag, Reichthum zu besitzen, und wenn sie denn erwachen, so finden sie nichts als leere Hände, leere Schränke, leere Häuser, und keine Spur von Reichthum. So geht es auch vielen, die sich für weise halten — sie träumen, weise zu seyn und wenn sie erwachen, so finden sie nichts als Thorheit.

Weise ist offenbar derjenige nicht, der sich in die Geschäfte dieses Lebens, in die Lüste des Leibes, in die Freuden der Zeit so gewaltsam hinein wirft, und

und so tief darin verschanzet, daß er nicht zu sich kommt, bis ihm der Tod den Faden des Lebens abschneidet.

Ein solcher Mensch ist blind, weil er das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, das Ewige von dem Zeitlichen nicht unterscheiden kann. Ein solcher Mensch ist thöricht, weil er das Zeitliche dem Ewigen vorzieht, oder vielmehr im Zeitlichen begraben, das Ewige nicht sehen kann. Ein blinder, thörichter Mann ist aber kein weiser Mann.

Weise ist offenbar der nicht, der Tag und Nacht in Büchern vergraben ist, aber weder sich noch das Leben, weder das Leben noch Gott, weder Gott noch die Ewigkeit kennen lernt. Er ist der Reisende, der sein Vaterland nicht nennen kann, immer geht und geht, Tag und Nacht marschirt, ohne zu wissen, wo seine Heimat liege, und welcher Weg in seine Heimat führe. Ein solcher Mann ist ein blinder, thörichter, kein weiser Mann. —

Weise ist offenbar der nicht, der von Leidenschaften, (wie ein Wild von dem verfolgenden Jäger), hin und her getrieben, bald der Wohllust der

Sin=

Sinne, bald der Weltehre, bald dem Müssiggange, bald der Freundschaft nacheilet, und nichts ereilet als einen müden Kopf, ein leeres Herz, ein strafendes Gewissen, einen zerrütteten Leib, ein nahes Grab, eine schreckende Ewigkeit. Der Mann ist blind, thöricht, unselig — kein weiser Mann.

Weise ist aber auch der Mann nicht, der von seinen bessern Zeitgenossen unterrichtet, und durch Hülfe des eigenen Nachforschens, sich und das Leben, Gott und die Ewigkeit einigermassen kennen gelernt hat, aber diese Kenntniß öde, fruchtlos bleiben läßt — so lebet, als wenn Gott und Ewigkeit — leere Gedanken, als wenn sein Selbst und sein Leben ihm ganz fremde wären. Ein solcher Mann träumt mit offenen Augen, stirbt bey gesundem Leibe, und ist ein zweifacher Thor, weil er den erkannten Weg in sein Vaterland unbetreten liegen läßt, und auf dem Pfade des Verderbens, wider sein besseres Wissen, fortwallet, bis ihn der Abgrund verschlungen haben wird.

Einen weisen Mann werden wir also den und nur den nennen dürfen, der sich selbst und das menschliche Leben, der Gott und die Ewig-

keit

keit kennt, und nach dieser Erkenntniß zu leben und zu sterben Muth besitzt, und wirklich darnach zu leben und zu sterben gelernt hat; der dem Göttlichen und Ewigen vor allem Ungöttlichen und Vergänglichen überall den Vorzug giebt, der vor dem Auge Gottes, vor dem Richterstuhle der Ewigkeit den Werth aller Dinge, und vor allem den Werth dieses Lebens abmißt, der sein Innerstes, seine geheimsten Gedanken, seine leisesten Begierden, seine verdecktesten Triebfedern vor dem Auge Gottes, vor dem Richterstuhle der Eiwgkeit prüfet, ordnet, reiniget, heiliget; der jeden Tag als ein neues Stück Leinwand ansieht, das ihm der Himmel darreichet, auf dem er das Bild Gottes immer schöner und schöner vor den Augen der Welt abmalen und darstellen soll; der im Geiste Christi kein höheres Geschäft hat, als den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, das Licht Gottes überall leuchten, die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes in allen Freuden und Leiden dieses Lebens, im Geben und nehmen, im Wirken und Dulden — überall scheinen zu lassen.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, der das Wort der Wahrheit überall, so wie es aus dem Munde Gottes kommt, aus dem Munde Gottes aufnimmt in sein Ohr und sein Herz,

und

und es im frommen Leben und in lauter guten Werken neulebendig darstellt.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, dessen Vernunft mit der höchsten Wahrheit, dessen Wille mit der höchsten Heiligkeit, dessen Gemüth mit der höchsten Schönheit im trauten, steten Umgange beharret, der die himmlische Musik, die göttliche Harmonie, in seinem Geiste vernimmt, und von da aus, Harmonie in das Leben bringt, das so viele rauhe Töne hat.

Einen weisen Mann können wir nur den nennennen, der die Ehre der Welt für das hält, was sie ist — für eine Erschütterung in den Blättern des Waldes, die rauschen nach dem Windstosse, und bey verhallendem Windstosse wieder schweigen; der also seine Ehre in dem Ausspruche des Gewissens und in dem Urtheile Gottes — gründet, und nicht in dem trüglichen Zeugnisse der leichtbeweglichen Menschenzunge.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, welcher einen höhern Frieden kennet und hat, und in sich selber bewahret, als den die Welt giebt und geben kann, und oft nicht einmal geben kann;

denn ach! auch den zeitlichen Frieden scheint unsere Zeit nicht geben zu können!

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, der über den Lüsten und Schrecken der Vergänglichkeit, über den Hoffnungen und Furchten der Welt, über den Meynungen und Fehlgriffen der Zeit erhaben, in Gott seine Wahrheit, in Gott seine Heiligkeit, in Gott seinen Ruhepunct zu finden und zu behaupten weiß.

Das ist das Bild des Weisen, das uns die Weisen aller Zeit gezeichnet, und in sich selber dargestellt haben.

Wenn nun aber dies das einzige richtige Bild des Weisen ist, wenn nur der weise ist, welcher in Gott die höchste Wahrheit für seine Vernunft, welcher in Gott die höchste Heiligkeit seinen Willen, welcher in Gott die höchste Schönheit für sein Gemüth, welcher in Gott den höchsten Ruhepunct für sein ganzes Wesen gefunden hat; wenn nur der weise ist, welcher das Bild der höchsten Wahrheit in seinen Gedanken, das Bild der höchsten Heiligkeit in seinen Gesinnungen, das Bild der höchsten Schönheit in seinem Leben, das Bild der höchsten Ruhe in sich selber darstellt: so ist es offenbar und liegt sonnenklar

klar vor Augen, daß das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet — die wahre, die beste Weisheit des Menschen sey. Denn das wahre, rechtverstandene, das vollkommene Gebet ist, wie ich schon oft wiederholt habe, und nie zu oft wiederholen kann, der vertraute, der innige, der stete Umgang des Geistes mit Gott, ist die Erhebung der Vernunft zu Gott, und die Vereinigung der Vernunft mit Gott, mit der höchsten Wahrheit; ist die Erhebung des Willens zu Gott, und die Vereinigung des Willens mit Gott, mit der höchsten Heiligkeit; ist die Erhebung des Gemüthes zu Gott, und die Vereinigung des Gemüthes mit Gott, der hösten Schönheit; ist die Erhebung unsers ganzen Wesens zu Gott, und die Vereinigung mit Gott, dem höchsten Ruhepunct aller unserer Hoffnungen, der höchsten Seligkeit aller Seligen.

Itzt muß es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum Christus, der die höchste Weisheit von dem Himmel auf die Erde gebracht hat, das Gebet so unbedingt empfohlen und mit Wort und That gelehret hat; denn das wahre, das rechtverstandene, das vollkommene Gebet ist ja die höchste Weisheit des Lebens selber.

Itzt muß es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum in unsern Tagen so viel Thorheit in Schriften, Gesprächen, Handlungen zu Markte getragen, warum das Gebet so oft als Unsinn ausgeschrien werde. Denn die Weisheit ist gerade so selten geworden, als das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet.

Itzt kann es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum sich viele Menschen des Gebetes schämen zu müssen glauben. Denn das wahre, das vollkommene Gebet ist gerade so schwer und so leicht zu erringen, als die höchste Weisheit des Lebens. Und es wird eines wie das andere gleich verkannt, gleich gelästert.

Itzt darf es uns nicht mehr befremden, warum so wenig himmlische Andacht auf Erde zu finden sey; denn wir können ja auch nicht über grossen Ueberfluß an Weisheit klagen, und sie beyde, Andacht und Weisheit gehen nie allein, kommen nie allein, und fliegen nie allein davon, können auch nicht; denn sie sind im Grunde Eines, und nur unsere Begriffe trennen dies Eine. Kurz: so viel Weisheit, so viel Religion, nicht mehr und nicht weniger: so viel Weisheit, so viel Gebet — denn das Gebet ist die lebendige Religion selber.

Laßt

Laßt uns weise werden, das heißt, beten lernen.

Salomo schämte sich des Gebetes nicht, und nie begegnet mir ohne Rührung das Selbstbekenntniß dieses großen Königes, der so lang groß blieb, als lang er diesem Selbstbekenntnisse treu blieb . . .

„Ich, spricht Salomo im Buche der Weisheit, ich habe gebeten, und es ward mir gegeben der rechte Verstand: ich habe geflehet, und der Geist der Weisheit kam auf mich herab. Ich habe die Weisheit Thronen und Sceptern vorgezogen, und allen Reichthum achtete ich im Vergleiche mit ihr — für nichts. Die köstlichsten Edelgesteine waren mir so viel als nichts gegen sie; das feinste Gold war mir, mit ihr verglichen, schlechter Sand, das Silber lauter Koth. Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie. Heller als das hellste Licht war sie mir; denn ihr Stral verliert sich nie in Nacht.“

So sprach Salomo, und ich dächte, wir wollen es nicht umsonst gesprochen seyn lassen. Weisheit wollen auch wir suchen, mit dem Eifer der Liebe, und wir werden sie finden.

Weisheit wollen auch wir suchen, und ihr Licht wird uns aufgehen in dem Lichte der Religion.

Weisheit wollen auch wir suchen — bey Gott; denn alle gute Gaben kommen von oben her, und so schließe ich, womit ich anfangen habe.

Wenn jemand Mangel an Weisheit hat, der suche sie flehend — bey Gott — und sie wird ihm gegeben werden.

Sechste Rede.

Die Andacht ist das schönste Leben des Menschengeistes, denn sie ist das Leben aller Seligkeit.

Freuet euch — in dem Herrn allezeit, und abermal sage ich euch: freuet euch.

Phil. IV. 4.

Freude, Seligkeit suchen wir alle, und fast alle klagen, daß sie sie nicht gefunden haben, und die Meisten glauben, sie lasse sich gar nicht finden. Es muß wohl auch genau unterschieden werden, ob und welche Seligkeit für uns hienieden genießbar werden kann, wenn wir sollten lehren können, wo und wie sie gefunden werden möge.

Zu dem Ende setze ich fest, was mir nach den Erfahrungen der seligsten, und nach den Bekenntnissen der weisesten Menschen, was mir nach der Lehre alles Christenthums nnd aller Vernunft, und

wohl

wohl auch nach meiner Einsicht und Erfahrung das gewisseste und wichtigste ist, nämlich:

I. die ungetrübte Seligkeit ist nur Gottes und der Ewigkeit: Gott seyn und in sich selig seyn ist Eines.

II. Einen Vorschmack dieser Seligkeit, eine Art Vorhimmel können wir, nach Gottes Bild erschaffene Wesen, nach vielen Kämpfen, Leiden, Arbeiten, schon hienieden genießen.

III. Dieser Vorhimmel, der uns hienieden beschieden ist, läßt sich aber nicht außer dem vertrauten, innigen Umgange des Geistes mit Gott und nicht ohne diesen Umgang genießen.

IV. Demnach ist die wahre Andacht, oder wie ich es sonst nannte, das Gebet recht verstanden und in seiner Vollkommenheit betrachtet, die höchste Seligkeit dieses Lebens.

Davon will ich, in dieser und der folgenden Rede so klar, als es meine lebendige Ueberzeugung vermag, zu Ihnen reden, zu Ihnen M. Th.,

 die

die es für keinen Zeitverlust ansehen, der höchsten Seligkeit des Lebens nachzusinnen.

Schon im voraus müßte es Ihrem Herzen wohl machen, wenn sie hoffen könnten, einzusehen, daß die wahre Andacht, von der ich bisher dargeleget habe, daß sie das schönste Leben des menschlichen Geistes, das Leben aller Religion, das Leben aller Tugend, das Leben aller Weisheit sey, daß dieselbe wahre Andacht zugleich die höchste Seligkeit dieses Lebens sey. Denn Religion liebt und hat nur der Fromme, Tugend liebt und hat nur der Gute, Weisheit liebt und hat nur der Weise; aber nach Seligkeit streben alle.

Schon zum voraus sollten sie für diese Untersuchung eingenommen werden, weil nichts wichtigeres auch nur gedacht werden kann, als daß Eine und dieselbe Gemüthsfassung, ich meyne die Andacht, zugleich höchste Religion, Tugend, Weisheit — und Seligkeit sey.

Paulus mußte wohl auch diese Ueberzeugung gehabt haben, weil er so bestimmt ausspricht, was sein Herz erfahren hat: Freuet euch im Herrn allezeit, als sagte er: die höchste Freude

des

des Lebens — ist nur bey Gott, und bey Gott nur im Umgange mit Ihm, in der wahren Andacht des Gemüthes zu finden."

Mit Paulus und allen gottseligen Menschen sage ich nun:

Das Gebet, recht verstanden, und in seiner Vollkommenheit betrachtet, oder kürzer die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie ist erstens: eine wahre, innige Freude, und zweytens: die höchste Freude dieses Lebens. Heute von dem Erstern.

* * *

Die wahre Andacht ist eine wahre, eine innige Freude.

Das menschliche Gemüth hat gerade so viel Freude, als es Liebe, als es Zuversicht, als es Geistesruhe hat.

Die wahre Andacht ist die Liebe selber, und zwar: Liebe zur ewigen Liebe; also eine wahre, innige Freude.

Ein von der Andacht ergriffenes und von der Andacht durchdrungenes Gemüth kann entweder gar

kein Wort finden, oder nur dies: Mein Gott — mein Alles!

Mein Gott, und mein Herr! sprach Thomas, als er in Christus sein Leben, seinen Herrn erkannte — und anbetend niedersank; er hatte innige Freude; denn er sah, den er liebte — die ewige Liebe. So viel Liebe, so viel Freude.

Deßwegen unterscheide ich denn auch zwischen einer Zwang-Andacht, und Herzens-Andacht. Wer sich noch zwingen muß zum Gedanken an Gott, noch zwingen muß zum Gebete, der wird nichts erzwingen in sich, als Unzufriedenheit mit sich selber. Aber, wer in Gott sein höchstes Gut gefunden hat, dem wird beten — Seligkeit seyn; er liebet, und wo Liebe ist, da ist Freude. So wie es für das sinnliche Auge eine sinnliche Schönheit giebt, so gewiß muß es für das ewige Auge in uns, eine ewige Schönheit geben, und diese ewige Schönheit ist Gott. Und die wahre Andacht ist nichts anders, als ein fester Blick auf die ewige Schönheit, ein Sich-Selbstausstrecken nach der ewigen Schönheit. Wo viel Liebe, da viel Freude.

Daher kam es auch, daß Paulus in dem finstern Kerker Freude haben, beten, lobsingen konnte.

Denn so wie seine leiblichen Augen im Gefängnisse nichts als Gefängniß sehen konnten, so erblickte sein Geistesauge in Gott — die ewige Freyheit. Seine Andacht war lauter Liebe, lauter Freude. Wo viel Liebe, da viel Freude.

Die Andacht ist aber nicht nur Liebe, sie ist auch Liebe mit dem lebendigen Bewußtseyn, daß Gott die Liebe selber ist, daß er die Menschheit lieb hat. Gott ist den Liebenden lauter Liebe. Laßt uns Ihn lieben, ruft sie mit Johannes; denn er hat uns zuvor geliebet, und liebet uns ewig. Und das versetzt das Gemüth erst in das rechte Element der Freude. Die Andacht wirft alle Sorgen, mit einem kühnen Wurf, in das Vaterherz Gottes — Er sorget für uns: wir dürfen nur lieben und selig seyn. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Wenn wir in die armen Menschenherzen hineinsehen könnten, so würden wir finden, daß unter tausend Menschenherzen nicht hundert schlagen, die nicht von Sorge und Kümmerniß zerrissen werden. Der Eine fürchtet sein Amt, der zweyte sein Brod, der dritte seine Ehre, der vierte sein Leben, der fünfte dies alles zu verlieren.

Da

Da nun die armen Menschenherzen von Sorgen zerrissen werden, sieh! da tritt die Andacht furchtlos zu ihrem Gott hin, packet alle ihre tausend Sorgen zusammen, und leget sie kühn und getrost in die Hand des Allmächtigen, der die Liebe selber ist, und spricht: Gott! ich will deinen Willen thun, sorge du für mein Schicksal! Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Und wenn wir, (glaubt es meiner Erfahrung, wenn ihr es meiner Vernunft nicht glauben könnet, — erfahret es selber, wenn ihr es dem Evangelium nicht glauben wollet), und wenn wir auch, im Eingange des Gebetes, noch einen stechenden Dorn von Sorge und Angst im Herzen fühlen, so laßt uns im Gebete nur anhalten, und, so wahr Gott Gott ist, so gewiß wird sein Geist unsere Herzen nicht waise lassen; die Zuversicht wird wie ein Engel Gottes vom Himmel kommen — in unser Herz, und wir werden danken, jubeln, Freude haben, — voll Zuversicht von dem Gebete aufstehen. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Deßhalb sagt auch der heilige Jakobus: Ist euch nicht wohl zu Muthe, so betet; ist euch aber wohl zu Muthe, so singet (Loblieder dem Herrn). Jak. V. 13.

Gewiß

Gewiß nur deshalb hängen so viele Menschen den Kopf, gehen so viele gebeugt von Angst und Noth umher, nicht weil sie viel zu leiden haben, sondern weil sie die Freude nicht bey dem suchen, wo sie allein zu finden ist, bey Gott, und nicht auf dem Wege, auf dem sie allein gefunden werden kann, auf dem Wege der wahren, innigen Andacht. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Wer sich, im Leiden zu Gott erhebet, wer sich an ihn anschließet, dem wird eine himmlische Stimme das Wort des Trostes in die Seele rufen: Sey unverzagt; denn Gott lebet noch, und denen, die ihn lieben, dienen alle Dinge zum Besten; alle Dinge — dienen, und müssen dienen, und dienen nur zum Besten. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Das menschliche Herz wird aber nicht nur von zeitlichen Sorgen zerrissen; es leidet auch sonst noch mancherley Unruhen.

Unruhig macht den einen sein Gewissen, weil er Sünde in sich wahrnimmt; unruhig macht den andern sein Kopf, weil er die Wahrheit nicht finden kann. Allen diesen Unruhen macht die wahre Andacht ein Ende; sie schaffet dem Gewissen

Friede, und Ruhe dem Gedanken. In Gott ist lauter Erbarmung; da, da findet die Andacht den Frieden des Gewissens; bekennend die Sünde, findet sie Gnade und Muth zur Tugend; sich wegwendend von aller Sünde, findet sie Vergebung und Trost des Gewissens. In Gott ist lauter Wahrheit, die sich in den Blättern der Natur abgedrückt, in die Menschenherzen deutlich eingeschrieben, und die Christus lichthell gedolmetschet hat. Da, da findet die Andacht Wahrheit für die Wahrheitdürstende Vernunft, Ruhe für den Ruhesuchenden Gedanken. Wo viel Geistesruhe, da viel Freude.

So lassen Sie es denn, M. L.! auf die Probe ankommen: suchen sie Gott — und suchen Sie ihn auf dem Wege der wahren Andacht. Und ich kann sie im Namen der Wahrheit versichern: Sie werden finden, was Sie suchen — Gott — und bey Gott die Freude.

Siebente Rede.

Fortsetzung.

Die Andacht ist das schönste Leben des Menschengeistes, denn sie ist das Leben aller Seligkeit.

Freuet euch in dem Herrn allezeit: ich sag es euch noch einmal: freuet euch.

Phil. IV 4.

Was einst der Weise Griechenlands, Platon, von der Tugend gesagt hatte, die Tugend sey so schön, daß sie, wenn ihre Schönheit den Menschen sichtbar werden könnte, alle Menschenherzen an sich ziehen und mit Liebe zu sich erfüllen würde, das kann ich von der wahren Andacht sagen: sie sey so schön, daß sie, wenn ihre Schönheit könnte von den Menschen gesehen werden, alle Menschenherzen an sich ziehen und mit Liebe zu sich erfüllen würde.

Um

Um diese Schönheit für unsere Augen einigermaßen sichtbar zu machen, habe ich in mehreren Reden zu zeigen versucht, daß alles, was die frömmsten, besten, weisesten, heiligsten Menschen lieben und werthschätzen können, sich in der wahren Andacht finde. . .

Der Fromme findet in der Andacht Religion, der Gute Tugend, der Weise Weisheit, der Selige Seligkeit.

Die Andacht, sagte ich, ist das schönste Leben des Geistes; denn sie ist das Leben aller Religion, sie ist das Leben aller Tugend, sie ist das Leben aller Weisheit, sie ist das Leben aller Seligkeit.

Die Andacht ist wahre, innige Freude: das war Inhalt der letzten Rede.

Die Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens: das sey Inhalt der heutigen Rede.

Gott, der du das Menschenherz für die Freude gemacht hast, denn du hast es für dich gemacht — lehre du uns erkennen, erfahren, genießen, wie süß und selig es sey, dir in Liebe anhängen.

Die

* * *

Die wahre Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens.

Denn sie steht dir überall zu Gebote. Wo du stehst, da ist dein Gott, und ein frommes, reines Herz kann Ihn überall finden, überall auf Ihn trauen, überall Ihn lobpreisen, überall Ihn anbeten, überall Ihn in Liebe umfassen, überall sein Wort hören, überall sein Bild in frommen Thaten oder in stiller Geduld darstellen.

In der Versammlung der Christen, die leider! ihre Tempel so leer und öde wie ihre Herzen, stehen lassen, und auf dem Aerntefeld, in der verschwiegenen Kammer, und auf dem öffentlichen Markte, im Pallaste des Reichen und in der Hütte des Armen, überall kann sich dein Herz zu Gott erheben, und in Ihm Friede und Freude finden. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, da sieht sein Aug auf dich herab, da leuchtet sein Licht in dein Angesicht, da spricht sein Geist dir in die Seele, da schlägt sein Vaterherz für dich, da waltet seine Segenshand über dir. Er, Er reichet allen athmenden Wesen den Athem, allen lebenden das Leben dar. Er giebt Gedeihen dem Samenkorn in der

Er-

Erde, Er decket den Tisch für alle seine Geschöpfe, Er giebt den Hungrigen Brod und Speise in den Mund. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, und wo dein Gott ist, da kann ihn dein Herz finden, und in Ihm Friede und Freude.

Er trocknet die Thräne, die keine Menschenhand trocknen kann; Er heilet die Wunde, die kein Arzt der Erde heilen kann; Er tröstet das, von Angst und Noth zerrissene, Herz, das keine Menschenkraft trösten kann. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, und wo dein Gott ist, da kann ihn dein Herz finden, und in Ihm Friede und Freude.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens; denn sie steht dir immer und immer zu Gebote.

Hast du Freude: dein Gott giebt sie dir, und dein Herz kann Gott in der Freude finden und dankbar preisen. Der Herr hat es gegeben, spricht die Andacht, und danket froh dem Geber.

Hast du Kummer: dein Gott schläft und schlummert nicht; Er weiß um deinen Kummer — und dein Herz kann Gott in dem Kummer finden,

kann sich in seine Führung ergeben, und in dieser Ergebung Friede und Freude finden. Denn er weiß in jeder Beengung weiten Raum zu schaffen, in jeder Verlegenheit einen Ausweg, in jeder Ohnmacht eine Stärkung, in jeder Finsterniß ein Licht, in jedem Tode ein Leben. Der Herr hat es genommen, spricht die Andacht, und findet in Gott den Ersatz für jeden Verlust.

Bist du noch jung und siehst die Welt mit frischen Augen an: du kannst deinen Gott in der Jugend finden, und wohl dir, wenn du ihn früh findest! Er warnet dich vor der giftigen Wohllust, vor der glänzenden Thoheit, vor dem zerstörenden Müssiggang, vor dem siechen Wohlleben, vor der tödtenden Freude. Horche auf sein Wort, folge seinem Winke, und bleib sein treuer Sohn! Die Jugend sey dem Herrn geweiht, spricht die Andacht, und weihet sie ihm.

Bist du an der Schwelle des grauen Alters, siehst du die Welt mit trüben Augen an, nähert sich dir Tod und Grab: du kannst deinen Gott — in dem Herbste, in dem Winter deines Lebens noch finden. Und wohl dir, wenn du ihn, obgleich viel zu spät, doch noch, ehe die letzten Körner der

Sand=

Sanduhr ablaufen — findest! Gott altert nicht, und wenn du ihn gefunden hast, deine Freude altert auch nicht. Das hohe Alter sey dem Herrn geweiht, spricht die Andacht und weihet es ihm.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens, denn sie ist im Innersten des Menschen, und kein Feind, kein Krieg, keine Hungersnoth, keine Lästerung, keine Revolution, kein Reichstag und keine Aufhebung des Reichstages kann sie uns, wider unsern Willen, rauben.

Geld, Haus, Gemälde, Bücher, Herrschaft, selbst Freunde kann der Feind, der Krieg wegführen; denn sie sind außer uns.

Aber die Andacht, diese allerinnerste Fassung des Gemüthes, diese Einigung des unsichtbaren Geistes mit dem unsichtbaren Gott — kann uns kein Dieb stehlen, kein Räuber rauben, keine Zerstörung zerstören.

Die alten Weisen gaben den Jünglingen ihrer Zeit die grosse Lehre: Sehet euch, wenn ihr zu Schiffe gehet, um eine Wegzehrung, um ein Reisegeld um, das, wenn ihr Schiffbruch leidet, wenn ihr alles verlieret, noch mit euch an das Land schwimmen kann.

Die=

Diese Wegzehrung, dieses Reisegeld, dieses höchste Gut, das keinen Schiffbruch leiden kann, ist die Tugend, die Religion, die wahre Andacht. Sie hält sich an Gott, und Gott ist ihr in jeder Wassersnoth — mehr als eine Arche.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie würzet und erhöhet alle andere Freuden dieses Lebens.

Hast du Freude an der Wissenschaft: wohl dir! Aber sieh! die Andacht ist eine Freude an Gott selber, an dieser Einen, höchsten, ewigen Wahrheit. Was ist denn deine Wissenschaft großes, wenn du von Gott, Der Einen ewigen Wahrheit nichts weißt? Und, was wäre alle Wissenschaft von Gott ohne Andacht, die dein Herz mit ihm vereiniget? Also erst in Gott hat deine Wissenschaft einen festen Boden; also erst in der Andacht hat deine Freude an Wissenschaft Sinn und Bestand. Ohne Gott ist dein Wissen ein Traum, ohne Andacht deine Freude am Wissen ein schwankendes Moosrohr, das jeder Wind niederbeugt oder bricht.

Hast du Freude am Umgange mit guten, frommen, weisen Menschen: wohl dir! Aber sieh! was wäre diese Freude an guten, frommen, weisen Menschen

ohne

ohne Umgang mit Gott, ohne den kein Frommer fromm, kein Guter gut, kein Weiser weise seyn kann? Fromme, gute, weise Menschen sind nur Lichtstralen aus der Sonne: nun hättest du Freude an einzelnen Lichtstralen, und keine an der Sonne selber? Gerade, daß Gott — Gott ist, die Quelle aller frommen, aller guten, aller weisen Menschen, und daß du in den frommen, guten, weisen Menschen die Sonne, die Quelle findest, das macht die Freude zur wahren Freude.

Die Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie stirbt nicht, stirbt nicht auch bey dem Sterben des Leibes.

Sieh! von deinen Büchern, von deinem Reichthum, von deinen zeitlichen Lebensfreuden, werden sie dich, über kurz oder lang, wegtragen, und in die kühle Erde legen. Aber die Andacht trifft der Sensenschlag des Todes nicht. Sie ist in dem ewigen Geiste des Menschen drin, und geht mit ihm über Grab und Verwesung hinüber und spricht: Tod und Grab! Du rührest mich nicht an!

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn nicht nur stirbt sie, im Tode, nicht, sondern sie lebet vielmehr in der Ewigkeit ihr eigen-

stes

stes Leben. Sie ist ja die Liebe und die Liebe ist ewig.

Unser Wissen, sagt Paulus, ist nur Stückwerk, und passirt die Linie der Ewigkeit nicht. Selbst der Glaube wird aufhören, wenn wir schauen von Angesicht zu Angesicht; die Hoffnung wird aufhören, wenn wir haben werden. Die Weissagung wird aufhören, wenn die Erfüllung eingetreten seyn wird. Aber die Liebe bleibt ewig, und die Liebe ist die Andacht.

Eines seyn mit Gott in Liebe — das ist die wahre Andacht, und die ist ewig wie Gott, ewig wie der Menschengeist in Gott.

Ich habe also nicht zu viel gesagt, wenn ich sagte: die wahre Andacht ist die höchste Seligkeit dieses Lebens. Denn sie stehet uns

erstens: überall und immer zur Gebote; sie kann uns

zweytens: wider unsern Willen nicht geraubt werden; sie ist

drittens: die Wurzel aller andern Freude; sie ist endlich unsterblich, und lebet

in der Ewigkeit neu auf, und, hat in der Ewigkeit erst ihre rechte Heimat, erst ihr eigenstes Leben

So laßt uns denn, M. Th.! auf die wahre Andacht den höchsten Werth legen; laßt uns nach ihr, als unserm höchsten Gute — mit erstem Eifer ringen. Denn sie ist alles Ringens werth.

Laßt uns Gott suchen, und wir werden Ihn finden, und mit Ihm die wahre, höchste Seligkeit dieses und des ewigen Lebens.

Achte

Achte Rede.

Der Geist der Wahrheit und der Geist der Andacht haben einerley Schicksal.

Die Welt hat den Geist der Wahrheit nicht, und kann ihn nicht empfangen; sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht.
Joh. XIV. 17.

Was Christus von dem heiligen Geiste, von dem Geiste der Wahrheit sagt, daß ihn die Welt

nicht kennt,

nicht hat,

nicht empfangen kann,

das gilt ganz besonders auch von dem Geiste des Gebetes, welcher Geist so gewiß ein heiliger, ein göttlicher Geist ist, als der Geist Christi ein Geist der Wahrheit ist.

So wenig die Welt den Geist Christi kennt, hat, empfangen kann, so wenig kennt sie den Geist des Gebetes, so wenig hat sie den Geist des Ge=

Gebetes, so wenig kann sie den Geist des Gebetes empfangen.

Daß die Welt den Geist Christi nicht kennt, ist sonnenklar; sonst hätte sie einst die Person Christi nicht an das Kreutz geschlagen, und könnte itzt seine Lehre nicht kreuzigen.

Daß die Welt den Geist Christi nicht hat, ist eben so sonnenklar. Denn sonst wäre sie nicht Welt, sondern Geist und Leben; ihr Wort wäre lauter Wahrheit, ihr Thun lauter Heiligkeit.

Daß die Welt den Geist Christi nicht empfangen kann, ist nicht minder klar; denn die Weisheit kann in kein Menschenherz eingehen, bis ihr die Thorheit Platz gemacht; die Gerechtigkeit kann die Herberge nicht einnehmen, bis sie die Ungerechtigkeit verlassen hat.

Also der Welt-Geist und der Geist Christi verhalten sich wie Nacht und Tag, wie Tod und Leben, wie Hölle und Himmel.

Nun sage ich: So wenig die Welt den Geist Christi kennt, hat, empfangen kann, so wenig

kennt

kennt die Welt, so wenig hat die Welt, so wenig kann die Welt den Geist des Gebetes empfangen.

Was der Geist des Gebetes sey, habe ich bereits deutlich genug erkläret, indem ich dargethan, daß

„das Gebet oder die wahre Andacht, das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit sey.“

Heute will ich zeigen: so wenig die Finsterniß die Welt erleuchten, so wenig der Tod beleben, so wenig die Hölle den Himmel gebähren kann: so wenig kennt die Welt, so wenig hat die Welt, so wenig kann die Welt den Geist des Gebetes empfangen.

Hören Sie mir mit Liebe zu, denn ich weihe Sie in die höhere Weltkunde ein.

* * *

Was Christus die Welt nennt, ist in unserer Sprache der irdischgesinnte Theil unsers Geschlechts.

Irdisch gesinnt ist aber der Mensch, welcher sein ganzes Reich auf der Erde hat, von Gott

und

und dem ewigen Leben entweder nichts glaubet, oder wenigstens so lebet, als wenn es keinen Gott und kein ewiges Leben gäbe.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, der mit allen seinen Begierden, mit allen seinen Gedanken so an den Freuden, Geschäften und Schicksalen dieses zeitlichen Lebens hängt, daß ihn das ewige Leben gar nicht mehr anrühret, wenigstens nicht bewegen kann.

Irdisch gesinnt ist, nach dem vielsagenden, (schon so oft angeführten), Ausdrucke Johannes, der Mensch, der keinen andern Gott hat, als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, der so wenig mit den Flügeln des Geistes sich über die Erde erschwinget, als wenig sein Leib aus eigenen Kräften über die Erde fliegen kann.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, dessen Seele in Gesinnung und Zweck so erdhaft, so niedrig geworden, als sein Leib, der aus Erdestaub gebaut ist, und im Grabe sich in Staub der Erde auflösen wird.

Wenn nun der irdisch Gesinnte, so ganz in den Freuden, Arbeiten, Schicksalen der Erde begra=

graben ist, als wenn er ganz Erde wäre: wie sollte er den Geist des Gebetes kennen, der ganz überirdisch, himmlisch ist? Er kennt den Geist des Gebetes nicht. Seine Geistesaugen sind vielmehr verschleyert; Er sieht keinen Gott in der Welt, keinen Gott außer der Welt, keinen Gott in sich, keinen Gott über sich: und was er nicht sieht, das glaubt er auch nicht. Wie sollte er anbeten, was er nicht sieht und nicht glaubt? Wie sollte er anbeten den lebendigen Gott, da der Reichthum der Erde, oder die Lust der Erde, oder die Eitelkeit der Erde, oder die Wissenschaft der Erde sein Gott geworden ist?

Daß der irdische Mensch den Geist des Gebetes nicht kennt, beweiset er noch auf eine andere Weise sehr deutlich.

Alles, was auf hundert Meilen Weges dem Gebete, der Andacht gleich sieht, ist ihm Aberglaube, Thorheit, Schwärmerey, Unsinn. Da kann er den Mund nicht zu voll nehmen, um über Aberglaube, Thorheit, Schwärmerey, Unsinn, das ist, über Gebet zu spotten. Wie könnte er nun über Gebet, über Andacht spotten, wenn er den Geist des Gebetes, der Andacht kännte? Er würde eher

seine

seine Mutter dafür, daß sie ihn unter ihrem Herzen getragen, in Schmerzen gebohren und in tausend Sorgen auferzogen hat, lästern, und sogar tödten können, als über Gebet und Andacht spotten, wenn er wüßte, was er thäte. Denn, wie ihn seine Mutter an dieses irdische Leben gebohren und für dieses irdische Leben erzogen hat: so würde er in der wahren Andacht gleichsam seine zweyte, bessere Mutter anerkennen, die ihn für das himmlische Leben gebähren und erziehen müßte.

Also der irdisch gesinnte Mensch kennt den Geist der Andacht nicht.

Eher würde der Maulwurf in der Erde — die Sterne am Himmel zählen und eine neue Sternkunde in den Druck geben können, als der irdisch gesinnte Mensch das Leben des Himmels, den Geist des Gebetes kennen.

Der irdisch gesinnte Mensch kennt den Geist des Gebetes nicht — und hat noch weniger den Geist des Gebetes.

Denn, wer den Geist des Gebetes hat, der hat einen himmlischen Sinn, führt ein himmlisches Leben auf Erde, lebt in Gott; hat sich zu Gott

er=

erschwungen, hat in Gott seine Wahrheit, seinen Frieden, seinen Ruhepunct gefunden.

Wenn nun der irdisch gesinnte Mensch den Geist des Gebetes in sich hätte, so müßte er ja den irdischen Sinn schon aufgegeben haben, könnte also nicht mehr irdisch gesinnt seyn.

So wenig die Finsterniß Stand halten kann, wenn die Sonne in voller Macht erscheint: so wenig kann der irdische Sinn Stand halten, wenn der himmlische das Gemüth einnimmt. Niemand, sagt Christus in dem Evangelium des heutigen Sonntags: Niemand kann zwey Herren dienen, die ganz entgegengesetzte Befehle geben. Nun ist der irdische Sinn ein Herr, der ganz andere Gebote auferlegt, als der himmlische. Wo der irdische Sinn König ist: da ist sein Gebot: „Thu, was dein Herz begehrt, sammle dir Schätze, die der Staub frißt: mache klein deinen Nachbar, um dich groß zu machen: genieß das Leben, so lange es dauert: genieß, was sich dir darbeut — denn das Leben ist kurz.“ Wo aber der himmlische Sinn König ist, da lautet das Gebot anders: „Suche zuerst das Reich Gottes: verläugne dein eignes Herz, wenn es wider Gottes Ordnung anstrebet: gieb jedem das Seine: nimm

Kreuz auf dich und trag es in Geduld: lebe in der Zeit für die Ewigkeit: verherrliche Gott in deinem Geiste und an deinem Leibe: gieb dem Dürftigen, beherrsche deine Begierden wie ein Mann, ergreif das ewige Leben, kämpfe einen guten Kampf, und beharre im Glauben und in der Liebe bis ans Ende."

Es ist also unmöglich: der irdisch Gesinnte kann so wenig den Geist des Gebetes in sich haben, als der Tod das Leben, als die Nacht den Tag, als die Hölle den Himmel.

Daher kommt es denn auch, daß die irdisch gesinnten Menschen nichts so sehr scheuen, als Bücher, Predigten, Gespräche, Menschen, die sie zur Andacht anweisen. Es wird ihnen zum Sterben übel, wenn sie ohne den Wohlstand zu beleidigen, einer solchen Aufforderung zur Andacht, zur Herzensbesserung nicht ausweichen können.

Der irdisch gesinnnte hat also den Geist des Gebetes nicht.

So wenig der irdisch gesinnte Mensch den Geist des Gebetes hat, so wenig kann er ihn auch empfangen, und irdisch gesinnt bleiben.

So

So wenig ein Baum, der seine Wurzeln in der Erde weit und tief ausgebreitet hat, zu gleicher Zeit dieselben Wurzeln gen Himmel zu den Sternen kehren kann: so wenig kann der irdisch Gesinnte, der mit seinem Gemüthe in den Freuden, Geschäften, Schicksalen des irdischen Lebens weit und breit, tief und fest eingewurzelt ist, zu gleicher Zeit dasselbe Gemüth zu Gott in die Höhe schwingen, und das Licht der Ewigkeit trinken. Er müßte sein Gemüth von der Thorheit der Erde wegwenden, um die Weisheit des Himmels zu empfangen, das heißt, aufhören irdisch gesinnt zu seyn, um den Geist des Gebetes zu empfangen. Er müßte einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Gottseligkeit empfinden, um gerecht und gottselig zu leben. Das kann er nicht, so lange er keinen andern Hunger und Durst als nach den Freuden, Ehren, Geschäften, Zerstreuungen des irdischen Lebens hat — er müßte also aufhören, irdisch gesinnt zu seyn, um den himmlischen Sinn zu empfangen.

Der irdische Sinn, lassen Sie mich es nur geradezu sagen, ist blind für das Licht Gottes, ist taub für das Wort Gottes, ist lahm für die Bahn Gottes.

So wenig also der Blinde sehen, der Taube hören, der Lahme gehen kann: so wenig kann der irdisch Gesinnte ein Aug für das himmlische Licht, ein Ohr für das himmlische Wort, und Kraft zu wandeln auf himmlischen Wegen, bekommen, wenn er nicht aufhört, irdisch gesinnt zu seyn.

Also:

der irdisch Gesinnte kennt nicht den Geist des Gebetes, hat nicht den Geist des Gebetes, kann nicht empfangen den Geist des Gebetes.

Also . . (wie könnt ich den großen, den allentscheidenden Schluß verschweigen?), müssen wir der irdischen Gesinnung sterben, um für die himmlische neugebohren zu werden.

Du, der du allein werth bist, Erlöser zu heissen, erlöse uns von dem Tode, daß wir leben, von der irdischen Gesinnung, daß wir die himmlische empfangen! Komm du heiliger Geist, auch Geist des Gebetes, daß wir Menschen werden, — himmlisch gesinnt wie du!

Neunte Rede.

Jesus, der göttliche Lehrer des Gebetes.

Orate fratres . . .

Brüder! lasset uns beten . . .

So lesen wir in den alten und neuen Liturgien der Christen.

Ich habe bisher von dem wahren, recht verstandenem Gebete, von der Andacht, vieles gesagt, und wenn nur Ein Samenkorn von den Vielen, die ich ausgestreut habe, in wohlbereiteten Herzen Wurzel fassen, Keim treiben, Frucht bringen sollte: so würden sie M. L! aus Erfahrung inne werden, daß das Viele, das ich gesagt habe, die reinste und die bedeutendste Wahrheit sey, würden inne werden aus eigener Erfahrung, daß die wahre Andacht das schönste Leben des Menschen, daß die wahre Andacht

die lebendige Religion,
die lebendige Tugend,
die lebendige Weisheit,
die lebendige Seligkeit selber sey.

Bis

Bis sie nun dies aus eigener Erfahrung inne werden, versuche ich es heute, ihnen aus der göttlichen Lehre Christi darzuthun, was in der Lehre von dem Gebete die reinste und bedeutendste Wahrheit sey. Ich sage mit Bewußtseyn, daß ich die reinste, bedeutendste Wahrheit ausspreche:

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes.

* * *

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes: denn er lehrt uns

1. Den Einen lebendigen Gott kennen.

Er offenbart uns den, welcher der Mittelpunct aller Andacht, welcher der Haltungspunct aller Hoffnungen, welcher der Endpunct aller frommen Strebungen ist.

Wir wissen durch Ihn, zu wem wir beten sollen. Geist ist der Gott, den wir anbeten sollen; Vater ist der Gott, den wir anrufen sollen; das allsehende Auge ist der Gott, vor dem wir unser Innerstes darlegen sollen; die ewige Liebe ist der Gott, dem unser Herz huldigen soll; der Heilige

ist der Gott, vor dem wir opfern sollen, dem kein anderes Opfer, als das des reinen Gemüthes, des heiligen Lebens, und wenn wir gesündiget haben, das Opfer eines zerschlagenen, demüthigen Sinnes gefällt; der König der Unsterblichkeit, der kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, das ewige Leben selber ist der Gott, vor dem wir niederfallen, und lebendige Gebete, die den Keim des ewigen Lebens in sich haben, darbringen sollen; die Gerechtigkeit, vor der keine Sünde bestehen kann, die Gerechtigkeit, die Gutes dem Guten, Angst dem Bösen werden läßt, die Barmherzigkeit, die ihre verirrten Kinder aufsuchet, um sie wieder zu finden, und wieder gut und selig zu machen, — ist der Gott, dem wir uns im Gebete nahen sollen; der ewige, der unwandelbare Freund des menschlichen Geschlechtes, der seinen Eingebohrnen dahingiebt, um uns zu seinen Kindern neu zu zeugen, ist der Gott, den wir in Christus ehren, in Christus anbeten sollen.

Das Leben alles Lebendigen, das Licht alles Leuchtenden, das Selige alles Seligen, — ist der Gott, den wir im Gebete suchen, im Gebete finden sollen.

Christus ist der göttliche Lehrer vom Gebete, denn er ist auch in dem Sinne das Wort Gottes, der Offenbarer, er ist das lebendige Wort von dem Gott, zu dem wir beten sollen.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehret uns:

2. das Wesen alles wahren Gebetes kennen.

Er lehrt uns glauben an die Wahrheit aller Wahrheit, an Gott und alle Offenbarungen Gottes. Und das ist Gebet.

Er lehrt uns trauen auf den, der lauter Liebe und lauter Treue ist, nichts als Seligkeit verheisset, und nichts als Seligkeit bereitet, und mittheilet denen, die Ihn lieben; er lehrt uns trauen auf Gott, und alle Verheissungen Gottes. Und das ist Gebet.

Er lehrt uns verehren und lieben den, der die Heiligkeit, der die Schönheit selber ist, lieben Gott in Gott, und in allen seinen Geboten, in allen seinen Führungen, in allem, was Gottes ist. Und das ist Gebet.

Das

Das heißt beten, Gott als Gott anerkennen, anerkennen als die höchste Wahrheit in allen seinen Offenbarungen; das heißt beten, Gott als Gott anerkennen, anerkennen als die höchste Schönheit in allen seinen Geboten und Führungen, und in allem, was Gottes ist. Und das heißt beten, das Herz zu Gott sprechen, und vor Gott aussprechen lassen, was Glaube an Ihn, was Hoffnung zu Ihm, was Liebe gegen Ihn eingeben, was Glaube, Hoffnung, Liebe sprechen kann.

Dann, dann betet der Mensch zu Gott, wenn die Vernunft des Menschen im Glauben vertrauten Umgang mit der ewigen Wahrheit, wenn das Herz des Menschen in Hoffnung, in Liebe, vertrauten Umgang mit der ewigen Liebe und Schönheit hat.

Dieser, traute, innige, selige Umgang des Menschen mit Gott — ist wahres Gebet, ist Erhebung des Menschen zu Gott, ist Vereinigung des Menschen mit Gott.

Dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist wahres Gebet, denn es verwandelt sterbliche Menschen in unsterbliche Engel, die Gottes Angesicht schauend — seinen Willen ausrichten.

Dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die lebendige Religion selber — ist Verbindung des Menschen mit Gott; dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die lebendige Tugend selber — ist Verschmähung alles Ungöttlichen, Liebe alles Göttlichen; dieser traute, innige, selige Umgang des Menschen mit Gott ist die lebendige Weisheit selber, ist Erhabenheit über alle Thorheit, ist ein reiner Wandel im Lichte, ist Liebe des höchsten Gutes; dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die Seligkeit selber, ist Vorgenuß des ewigen Friedens.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt, worin das Wesen des wahren Gebetes bestehe.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns nicht nur, zu wem wir beten sollen, nicht nur, worin das Wesen des wahren Gebetes bestehe; er lehrt uns auch,

3. um was wir vorerst, und um was wir immer beten sollen. Betet zuerst und immer, ist Christi Wort, daß Gottes Name verherrlichet, daß Gottes Reich ausgebreitet, daß Gottes

Wil-

Wille vollbracht werde. Betet zuerst und immer um den guten, heiligen Geist.

Ach! die armen, blinden Menschen, die Tag und Nacht von ihren blinden Neigungen, Hoffart, Eigennutz, Wohllust, armselig zugerichtet werden, beten entweder gar nicht, oder nur um das, was ihren blinden Neigungen schmeichelt, und was, wenn sie es erhielten, sie noch böser und armseliger machen müßte.

Ganz anders Christus: betet zuerst, und immer um den himmlischen Sinn, daß ihr von nun an, keine Ehre zu fördern sucht, als die des Allerhöchsten; daß ihr von nun an, kein Reich zu gründen suchet, als das der göttlichen Liebe; daß ihr von nun an, keinen Willen zu erfüllen strebet, als als den des Heiligsten. Betet vorerst und immer um den guten, heiligen Geist, der euer Auge erleuchte, damit ihr wisset, woher ihr kommet, und wohin ihr gehet. Betet vorerst und immer um den guten, heiligen Geist, der euer Herz stärke, damit ihr die Fessel der alten Sünde brechen, und die Freyheit der Kinder Gottes erringen könnet. Betet vorerst und immer um den guten, heiligen Geist, der euch taufe mit dem Feuer der himmlischen Liebe,

 und

und euch durchdringe mit dem Strome des göttlichen Friedens.

Wer vorerst und immer um den guten, heiligen Geist bittet, der wird wohl auch arbeiten, wenn er um Brod bittet; der wird wohl auch seinem Feinde verzeihen, wenn er um Verzeihung seiner Sünde bittet; der wird wohl auch, wenn er um Erlösung aus zeitlichen Nöthen, Ängsten bittet, mit Christus beysetzen: Vater, dein Wille, nicht der meine; denn der gute, heilige Geist wird ihn dies, und noch viel anderes lehren. Er wird in dieser Schule lernen im Namen Christi beten, so beten, wie Christus an seiner Stelle gebeten haben würde, beten mit der Ergebung Christi, mit der Selbstaufopferung Christi, mit der Liebe Christi, mit der Zuversicht Christi, mit dem ganzen Geiste Christi.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns, um was wir zuerst und immer bitten sollen.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns

4. wie wir das Gebet anfangen, fortsetzen, vollenden sollen.

Wer

Wer beten lernen will, der fange sein Gebet damit an, daß er ein anderer, besserer Mensch zu werden strebe. Bekehrung des Herzens, des Lebens, Buße sey sein Gebet, die Thräne der Reue sey sein erstes Gebet, die Besserung des Sinnes und des Lebens das erste Gebet-Opfer. Denn, wie sollte sich das Herz des Menschen zu Gott erheben, und mit Gott vereinigen können, wenn es in dem Schlamme der Erde, wenn es in den Trebern der Sünde, wenn es in der Hölle der Gottlosigkeit vergraben ist? Deßhalb schreyen alle Propheten des alten, und mit Christus alle Apostel des neuen Bundes: Kehret um von euern gottlosen Wegen, wendet eure Herzen zu euerm Gott. Diese Umkehr des Herzens zu Gott sey euer erstes Gebet, sey euer erstes Opfer. Ohne diese Umkehr des Herzens zu Gott ist alle eure Andacht Schein, Lüge, ein neuer Gräuel vor Gottes Angesicht. Ohne diese Umkehr des Herzens zu Gott ist all euer Gebet nichts anders als Lippenwerk. Den Gott, den euer Mund bekennet, verläugnet euer Herz; den Gott, den euer Mund lobet, lästert euer Leben. „Wenn du das Opfer auf den Altar legest, und kommt dir zu Sinn, daß du deinen Bruder beleidiget hast, so laß das Opfer im Tempel stehen, geh zu deinem Bruder zurück, reich ihm die Hand der Ver-

söhnung, dann komm, und opfere mit reinem Herzen."

Also: die wahre Besserung des Sinnes und des Lebens ist der rechte Anfang des Gebetes.

Wenn nun aber die wahre Bekehrung der Anfang des wahren Gebetes ist: so wird wohl das Leben Christi — an deinem Leben sichtbar, so wird wohl dein Leben ein zweytes Leben Christi werden müssen, wenn du deine Andacht so, wie du sie angefangen hast, fortsetzen und vollenden willst. Dein Leben wird ein zweytes Leben Jesu werden: du wirst geben mit Liebe und aus Liebe, wie Christus gab; du wirst helfen, segnen, trösten mit Liebe und aus Liebe, wie Christus half, segnete, tröstete. Du wirst dich hingeben, opfern mit Liebe und aus Liebe für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für das ewige Evangelium, wie sich Christus hingab. Dein Leben wird ein Leben Christi, dein Leiden ein Sterben am Kreutze, dein Sterben eine Auferstehung, eine Himmelfahrt, eine Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters werden.

Und dann wird dein Gebet, das sich hier als ein heiliges, reines Leben fortgesetzt hat, drüben sich als göttliches, ewiges Leben vollenden.

Zehn=

Zehnte Rede.

Jesus, das Muster des Gebetes.

Vater! heilige sie! Joh. XVII. 17.
Vater! dein Wille! Math. XXVI. 39. 42.
Es ist vollbracht! Joh. XIX. 30.

Nachdem ich Ihnen, M. L.! die hohe Würde der Andacht auf mancherley Weisen zu enthüllen versucht und dargethan habe, daß die wahre Andacht alles in sich begreife, was die Religion himmlisches, was die Tugend lauteres, was die Weisheit erhabenes, was die Seligkeit liebliches — haben kann; daß die wahre Andacht das schönste Leben des menschlichen Geistes, daß sie das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit sey; daß die Welt den Geist des Gebetes nicht kenne, nicht habe, und nicht empfangen könne; daß Christus der göttliche Lehrer des Gebetes sey: so will ich auch heut wieder auf diesen Anfänger und Vollender unsers Glaubens, wie

wie mit dem Finger hin- und in Ihm das Musterbild aller wahren Andacht auf-weisen.

Daß Jesus der göttliche Lehrer der wahren Andacht sey, erhellet auf jedem Blatte des Evangeliums; daß er das Musterbild der wahren Andacht sey, offenbaret sich, wenn ich so sagen darf, in jedem Athemzuge seines heiligen Lebens. Ich beschränke mich aber bloß auf die letzten Tage seines Erdenlebens, und in diesen letzten Tagen bloß

1. auf sein Gebet nach dem letzten Abendmahle,
2. auf sein Gebet im Garten Getsemane,
3. auf sein letztes Gebet am Kreuze.

Das erste Gebet, von dem ich reden werde, ist mir das Gebet der Liebe; — das zweyte das Gebet der Ergebung; — das dritte das Gebet der Vollendung.

Herr! lehre du uns beten, und lehre uns beten, wie du selber gebetet hast, lehre uns beten in und mit dem heiligen Geiste, — lehre uns beten in Liebe, in Ergebung, bis zur Vollendung.

I.

Das Gebet Christi nach dem heiligen Abendmale ist das Gebet der Liebe.

Das Herz Christi war voll Liebe: es konnte also nicht anders — als sich in Liebe ergießen, — und die Ergießungen waren lauter Liebe, denn sie waren Ergießungen seines Herzens.

Zuerst bittet er seinen Vater, daß er ihn verklären, daß er ihn durch den nahen Tod in seine volle, ewige Herrlichkeit einführen möchte: „ich habe dein Werk vollendet, ich habe deinen Namen offenbaret, ich habe dich vor den Menschen verkläret, — nun verkläre auch du mich!“

Jetzt, ergriffen von der zärtlichsten und allaufopfernden Liebe gegen seine Freunde, jetzt vergißt er sich selber ganz, und bittet nur für seine Jünger, und für alle, die an ihn noch glauben werden, — (also auch für uns) und bittet um nichts, als daß der Vater sie von dem Bösen bewahren, daß er sie einig untereinander, und einig mit ihm und mit sich machen, und einst an seiner Herrlichkeit wolle theilnehmen lassen:

„Bewahre sie in der Welt,

Hei=

Heilige sie in der Welt,
Laß sie Eins seyn mit mir und dir,
Laß sie meine Herrlichkeit sehen,
Laß sie seyn, wo ich seyn werde. — —"

Das ist doch das schönste, — das Gebet der Liebe. Er denkt ietzt nicht mehr an seinen Tod, nicht mehr an seine darauf folgende Herrlichkeit, — er lebet nur in seinen Jüngern:

Vater! diese bewahre du,
diese heilige du,
diese halt du in Einigkeit,
diese verherrliche du mit mir! —

Das ist das Gebet der Liebe.

Er bittet nicht, daß sie leidenfrey durch die Welt kommen möchten, noch weniger, daß sie große Ehre, Reichthümer, Lust der Erde genießen sollten. Er bittet nur, daß sie rein von Sünde und heilig, daß sie Eins unter sich und mit Christus, daß sie verrherrlicht mit Christus werden sollten.

Und das ist wohl auch, M. L.! um was alle gute, fromme Menschen für Andere bitten sollen, — um was besonders Aeltern, Lehrer, Freunde für ihre Lieben bitten sollten.

Und

Und um das zu bitten, werden wir alle gar sehr gedrängt von unserer Zeit, und in unserer Zeit, wenn wir sehen: wie die Lasterhaftigkeit der Welt, wie die Zwietracht der Welt, wie das Elend der Welt — zunimmt.

Was kann ich anders, was kann der Vater, was die Mutter, was der Lehrer, was der Freund, der noch einen Funken wahrer Liebe in sich hat, anders als bitten: „Vater! du siehst, wie die Sünde um sich greift, und alles zu verschlingen droht: bewahre du meine Lieben, die du mir anvertraut hast, vor der Sünde, bewahre sie in der Welt vor der Welt!

Vater! du siehst, wie der Unglaube an das Evangelium um sich greift, und alles zu verschlingen droht, gelehrt und ungelehrt, groß und klein: halt du meine Lieben, die du mir anvertraut hast, mit einander in Einigkeit und mit dir, und mit dem, den du gesandt hast, mit Jesus Christus; bewahre sie vor der Thorheit, anderswo Weisheit suchen zu wollen, als bey dir; bewahre sie vor der Thorheit, an ein anderes, besseres Evangelium glauben zu wollen, als das du durch deinen Sohn der Welt geschenket hast; bewahre du sie vor der Thorheit,

ihr eigner Erlöser, ihr eigner Heiland seyn zu wollen.“

O, wenn wir auch nur einen Funken der heiligen Liebe, die in dem Herzen Christi brannte, in unsern Herzen hätten, wie würden wir kalt zusehen können, wie die Jünglinge und Töchter des Landes der Thorheit, der Ueppigkeit, der Lust des Fleisches, der Nichtachtung alles Göttlichen, dem Verderben an Leib und Geist hingeopfert werden! Wie würden wir mit Christus zu seinem und unserm Vater aus dem Innersten des Herzens bitten:

„Vater! bewahre du die Lieben, die du uns anvertraut hast, — denn wir können sie nicht mehr bewahren! Bewahre du sie, daß sie nicht blind und taub für das Himmlische werden, wie das vernunftlose Vieh, daß sie nicht durch Wohllust und Eitelkeit bethört, heruntersinken unter das vernunftlose Vieh; bewahre du sie im Glauben an dein Wort, und heilige sie durch die Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit.“

An das Gebet der Liebe schließt sich sehr schön an — das Gebet der Ergebung.

II.

Das Gebet Christi im Garten Getsemane ist das Gebet der Ergebung.

Auf einmal stand der Tod Jesu mit allen Schrecken, mit allen Schmerzen, mit aller Schmach, mit alle Finsternissen vor seiner Seele, Todesangst ergriff ihn, und Todesangst preßte blutigen Schweiß aus den zarten Gefåssen. Er lag wie ein Wurm auf Erde, zermalmet von Todes=Angst.

Hier sehen wir recht in dem Sohne Gottes den Menschen Jesus, und in dem Menschen Jesus — den Sohn Gottes.

Wir sehen in dem Sohne Gottes den Menschen: denn er bittet dreymal: „Laß, Vater, diesen Leidenskelch, diesen Todesbecher vor mir vorbeygehen, daß ich ihn nicht trinken darf.“

Aber wir sehen hier zugleich in dem Menschen Jesus den Sohn Gottes: denn jedesmal setzt er der menschlichen Bitte um Erlösung das göttliche Wort hinzu: „Doch Vater! nicht mein Wille, sondern der deine, — der deine, nicht der meine soll geschehen!“

Das ist das Gebet der Ergebung.

Der Mensch liegt im Staube der Erde; aber der Sohn Gottes umfaßt den Himmel, und zieht ihn in seine Brust herab.

Der Mensch zittert vor dem Tode; aber der Sohn Gottes steht auf wie ein Held, und geht muthig dem Tode entgegen.

Der Mensch möchte den Todeskelch wegbeten, aber der Sohn Gottes trinkt ihn aus bis auf die Hefe.

Das ist das Gebet der Ergebung.

Das ist aber auch der Prüfstein all unsrer Religion und unsrer Tugend.

Um Erlösung aus allen Nöthen bitten, ist menschlich — schäme dich o, Mensch! des Bittens nicht. Der Heiligste, Christus, bat auch um Erlösung. Aber — — aber, indem du bittest um Erlösung aus der Noth, ergieb dich zugleich in die Hand Gottes, und sprich: „Schalte und walte du, du ewige Liebe! mit mir, wie du willst, — Dein Wille!“

Und diese Ergebung ist göttlich schön.

Also — sey Mensch, wie Jesus; — aber unterwirf dich zugleich dem Willen deines Vaters, wie Jesus. Denn auch du bist Menschen-Kind und Gottes-Kind, wie Er, obgleich mit Unterschiede. Der Mensch in dir darf um Erlösung bitten, aber der Sohn Gottes in dir, der unterwirft sich der Führung des Vaters, der ergiebt sich an seine Führung. Dein Wille!

Und, wenn Ihr, o M. L.! in euren Leidensstunden alles vergessen haben werdet, was euch noch trösten, retten, stärken könnte: o, vergesset doch diese zwey Worte Christi nicht!

Dein Wille!

Daß dies Gebet der Ergebung bey Jesus nicht fruchtlos war, wissen wir: ein Engel vom Himmel kam, und stärkte ihn.

Es konnte auch nicht anders seyn: das Gebet der Ergebung ist allmächtig, — muß den Himmel durchbrechen, und die Engel, die Kräfte des Himmels müssen Hülfe schaffen dem Leidenden. Sichtbar oder unsichtbar, kommt jedesmal die Hülfe von Oben. Denn Gottes Geist ist allgegenwärtig, und wer ihn fraget, dem antwortet er; — wer ihn

an=

anruft, den stärket er; — die ganze Natur ist sein Engel. — — Er spricht, und es steht da.

An das Gebet der Liebe und der Ergebung gränzt das Gebet der Vollendung.

III.

Das letzte Gebet Jesu am Kreutze, ehe er sein Haupt neigte, und starb, war das Gebet der Vollendung. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Es ist vollbracht!"

Wie Jesus am Kreutze in Schmach und Schmerz dahieng — ein Schauspiel des Spottes für seine Feinde, und des Mitleides für seine Freunde, ein Schauspiel der Anbetung für den Himmel; als er für die, die ihn ans Kreuz schlugen, schon gebeten hatte: „Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun;" nachdem er die schmerzlichste Pein schon überwunden hatte, ich meyne das Gefühl des Verlassen-Seyns von Gott, und zum Beweise, daß er es überwunden, ruhig seinen Geist in die Hände seines Vaters gelegt hatte: „in deine Hände empfehle ich meinen Geist;" nachdem er seine Mutter dem Freunde Johannes, und seinen Freund Johannes der geliebten Mutter — als das letzte

Vermächtniß seiner Freundschaft, übergeben hatte; nachdem er das Opfer seines Lebens und seines Todes, — nachdem er den ganzen Willen seines Vaters vollbracht hatte: da hatte sein Gebet, sein letztes Wort am Kreutze Sinn und Bedeutung; — nachdem alles vollbracht war, durfte er auch sagen: „Es ist vollbracht" — und sterben.

Und so ist das Wort: „es ist vollbracht" nicht nur das Gebet der Vollendung, es ist die Vollendung selber.

So lasset uns denn M. L.! lasset auch uns treu vollbringen, was uns Gott aufgetragen hat, jeden an seiner Stelle. Dann wird unser Leben ein lauteres Gebet, ein Gebet der Liebe und der Ergebung, — und unser Sterben das schönste Gebet der Vollendung seyn — — — unser letzter Athemzug — das herrlichste Consummatum est.

Eilfte Rede.

Quelle der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.

Röm. X. 10.

Indem ich die Kirchenandacht in ihrer Wahrheit und Schönheit zu enthüllen vorhabe, muß ich vorerst den Trieb untersuchen, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt, die Stimmung der Gemüther erforschen, die sie in ihre Kirchen mitbringen.

„Wie heißt der, in dem Urtheile Gottes und auf der Wagschale der Ewigkeit geltende Beweggrund, der den Versammlungen der Christen das Daseyn gegeben hat?

Ich frage nicht, warum die Menschen in den Kirchen erscheinen; denn das bedarf keiner Frage mehr, es liegt helle vor Augen, daß in allen christ-

lichen Ländern viele von der Menschenfurcht, viele von der Menschengefälligkeit, viele von der geistlosen Gewohnheit, viele von einer bloß sinnlichen Begierde, viele von eitler Neugier bestimmt werden, in den Versammlungen der Christen zu erscheinen; — ich frage: wie heißt der gültige, und zwar der im Auge Gottes geltende Beweggrund, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt?

Ich frage nicht, warum die Menschen in den Tempeln erscheinen, — ich frage: warum die Christen erscheinen sollen, und die wahren wirklich erscheinen?

Und auf diese wichtige Frage hat die Vernunft nur Eine Antwort, und zwar die: „Das, was die Christen zu Christen macht, eben das, und nur das versammelt die Christen, die Christen sind, in ihren Tempeln."

Lassen sie mich in dieser Stunde helle, darlegen, was den Christen macht, — dann wird es in der kommenden wie von selbst einleuchten, daß eben das, was den Christen zum Christen macht, die Christen in ihren Tempeln versammelt.

Gott, du bist der Heilige — und du die Wahrheit selber! So lehre uns denn auch die Wahrheit kennen, die uns heilig macht!

* * *

Was ist denn das, was den Christen zum Christen macht?

Die kürzeste, die bestimmteste, die faßlichste Antwort auf diese Frage giebt uns der Apostel Paulus, der um die Ausbreitung des wahren Christenthums die grösten Verdienste hat, — in jenen wenigen Worten, die ich im Eingange dieser Rede angeführt habe:

„Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
„Der Mund bekennet: und das machet selig.“

Was uns vor Gott gerecht, und in Gott selig macht, das macht offenbar den Christen zum wahren Christen; denn denen, welche vor Gott gerecht, und in Gott selig sind, wird wohl kein vernünftiger Mensch die Ehre wahre Christen zu seyn, streitig machen können.

Nun sagt uns der unzweideutigste Kenner und Verbreiter des Christenthums: „Der Glaube des

Herzens und das Bekenntniß des Mundes, das macht gerecht und selig."

Da muß aber jeder Nachdenkende sogleich dieselbe Frage so stellen:

Was muß das für ein Glaube seyn, der gerecht machen,

Was muß das für ein Bekenntniß seyn, das selig machen kann?

Und auf die so gestellte Frage antworte ich nach dem Geiste desselben Apostels, und nach aller Vernunft so:

„Der Glaube, der vor Gott gerecht macht, ist eine göttliche Kraft, die das ganze Herz des Menschen umschaffet, die es von dem Götzendienste der Sünde losreißt, die es zur heiligen Liebe Gottes und der Menschen neuschaffet."

Dieser Glaube macht gerecht, und nur dieser Glaube macht gerecht. Denn wäre der Glaube des Christen bloß eine Bejahung des Kopfes: „Gott ist, und Gott ist ein Belohner derer, die ihn suchen: Gott ist, und ist die ewige Liebe, und diese ewige Liebe hat sich dem Menschengeschlechte in Christus und durch Christus offenbaret: Gott ist die Liebe, und ist in Christus als Liebe erschienen, und

will

will durch Christus alle Menschen heilig und selig machen;" wenn, sage ich, der Glaube des Christen eine blosse Bejahung des Kopfes wäre, wenn der Glaube des Christen keine lebendige, keine göttliche, keine Herz- umschaffende Kraft wäre, so bliebe der Mensch, ungeachtet seiner kalten, todten Bejahung: „ja, ja, es giebt schon einen Gott, ja, ja, Gott will die Menschen durch Christus heilig und selig machen," ein kalter, todter Mensch für alles Gute; — er würde mit dieser kalten, todten Bejahung — ein Knecht der Sünde bleiben, wie es so viele andere ohne diese kalte, todte Bejahung sind; würde ein niederer Sclave der Wohllust, würde ein jämmerlicher Spielball des Ehrgeitzes, würde ein schändlicher Götzendiener des Geldgeitzes seyn.

Deßhalb heißt es: das Herz glaubet, und das macht gerecht; — nicht der Kopf glaubet, und das macht gerecht. Das Herz glaubt.

Der Glaube muß aus der Vernunft in das Herz des Menschen eingedrungen, und das Herz durchdrungen haben, muß in dem Herzen die Liebe zur Sünde gefangen genommen, und aus dem Herzen verjagt haben, muß in dem Herzen die himmlische Liebe erzeuget, und groß gezogen haben. Das Herz glaubt, und das macht gerecht!

Eben

Eben deßwegen sagt derselbe Paulus in dem Briefe an die Galater: „In Christus gilt nichts, gar nichts — als der Glaube, der in Liebe thätig ist.“

Soll aber der Glaube seine Herrlichkeit in Liebe und durch Liebe offenbaren können, so muß er ja vorher die Liebe erzeugt haben. Im Herzen, im Herzen wohnt die Liebe, diese erste, diese heilige Frucht des Glaubens.

Eben deßwegen sagt derselbe Paulus in demselben Briefe an die Galater: „In Christus gilt nichts, gar nichts, als die neue Creatur;“ der Mensch muß ein neuer Mensch durch den Glauben, der das Herz erneuert, der es zur Liebe neuschaffet, geworden seyn. Das Herz glaubt, und das macht gerecht!

Es liegt also im Glauben eine Allmacht — wer an Gott in Christus glaubet, wer nicht mit dem blossen Kopfe, wer mit dem Herzen glaubet: der ist allmächtig, ihn schreckt kein Tod, ihn überwindet keine Welt, ihn besieget kein Sündenreitz. Er ist allmächtig im Glauben an den Allmächtigen. Er kann alles in dem, der alles kann.

Es liegt eine Allmacht in dem Glauben. Und

Und da löset sich auch das Räthsel, das so viele nicht lösen können, warum in aller Welt so viele und große Laster herrschen, warum die Bosheit, die Ungerechtigkeit, die allverheerende Wohllust so fürchterlich überhand nehmen. Offenbar nur deßwegen sind die Menschen so schwach, so ohnmächtig zur Handhabung der Gerechtigkeit, so ohnmächtig zur siegenden Liebe der Keuschheit, so ohnmächtig zur Selbstaufopferung für andere, weil sie entblößt sind von dem allmächtigen Glauben. Viele zweifeln, viele disputiren noch, ob es wohl einen Gott gebe, ob der Geist des Menschen unsterblich, ob die heilige Allvergeltung gewiß sey. Diese haben den Glauben nicht einmal mehr im Kopfe. Viele andere glauben noch mit dem Kopfe: ja, ja, Gott ist, und der Geist des Menschen ist ewig, und es giebt eine heilige Allvergeltung, aber das Herz ist kalt, ist todt, ist ohne Glauben.

Es liegt eine Allmacht in dem Glauben, aber nur in dem Herz-umschaffenden Glauben des Herzens.

Das Herz glaubt: und das macht gerecht.

Wenn

Wenn nun aber Paulus nur von einem solchen Glauben spricht, der das Herz umschaffet, und nur von einem solchen Glauben lehrt, daß er gerecht mache, so ist wohl auch klar, was das für ein Bekenntniß seyn müsse, das selig machen kann:

„Der Mund bekennt: und das macht selig.“

Offenbar hat Paulus kein anderes Bekenntniß Gottes im Auge, als ein solches, welches aus dem Glauben des Herzens kommt, und mit einem heiligen Leben gleichsam versiegelt ist.

Es ist, als wenn er sagte:

„Was das Herz glaubet, das bekennt der Mund — frey und furchtlos, öffentlich vor aller Welt. — Und was der Mund bekennt, das versiegelt das Leben.“

Das Bekenntniß Gottes, von dem Paulus spricht, hat also den Grund im glaubenden Herzen, und die Probe im heiligen Leben, und ist selbst schon ein heiliges Leben; denn, was hieße

hei-

heilig leben, wenn es das nicht hieße — den Glauben des Herzens an Gott und Christus vor Weisen und Thoren, vor Gewaltigen und Schwachen — frey, standhaft, beharrend bis in den Tod bekennen?

Der große Mann spricht die feste Ueberzeugung des Herzens aus, und bestättiget sie mit seinem übrigen Leben. —

Gott im Herzen,
Gott im Munde,
Gott im Leben.

Das ist sein Bekenntniß.

Wenn nun aber das Bekenntniß Gottes, von dem Paulus spricht, ein Bekenntniß aus dem Herzen, und ein Bekenntniß mit der Hauptprobe des ganzen übrigeu Lebens versiegelt, ist: was Wunder, daß es selig mache?

Der Mund bekennet: und das machet selig!

Was sollte uns auch den Frieden Gottes auf Erde, und die Seeligkeit Gottes in der Ewigkeit verschaffen können, wenn ein solches Bekenntniß

Got-

Gottes uns jenen Frieden, und diese Seligkeit nicht verschaffte?

Wie wäre es möglich, daß, wenn sich der Mensch so mit Herz und Mund und That zu seinem Gott bekennt, sich nicht auch Gott zu ihm bekennen sollte?

Der Mund bekennt's, und das machet selig.

„Wer mich vor der Welt bekennet, spricht Christus, den werde ich vor meinem Vater bekennen.“

Also:

Das Herz glaubet: und das machet gerecht.
Der Mund bekennet: und das macht selig.

Und, was den Christen gerecht und selig macht, das macht den Christen zum Christen.

Also Glaube des Herzens, der das Herz neuschaffet, und Bekenntniß des Mundes, das aus dem Herzen kommt, und die Probe des Lebens für sich hat, — das macht den Christen zum Christen.

Also darüber wollen wir uns prüfen: Habe ich jenen gerechtmachenden Glauben an Gott? Habe ich dies seligmachende Bekenntniß Gottes?

Also darnach wollen wir ringen, daß jener Glaube und dieses Bekenntniß unser Glaube, unser Bekenntniß werde, Amen.

Zwölfte Rede.

Geist der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.
Röm. X. 10.

Ein wahrer Christ ist nur der, den der Glaube seines Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen dazu macht. Er glaubet vom ganzen Herzen, und bekennt aus dem Herzen, was er glaubet. Sein Gott, den er anbetet, ist in seinem Herzen, in seinem Munde, in seinem Leben. Der Glaube seines Herzens erzeuget die himmlische Liebe. und macht ihn durch die Liebe, die er erzeuget, gottgefällig, gottähnlich, gerecht, heilig. Das Bekenntniß aus dem Herzen mit Mund und That, erprobet den Glauben, versiegelt die himmlische Liebe, und bringt die reiche Frucht des Glaubens und der Liebe, machet den Menschen getrost,

selig

selig. Der Glaube, der den bösen Menschen in einen Guten umschaffen, der die Hölle der Gottlosigkeit in einen Himmel der Gottseligkeit umwandeln kann, muß also eine göttliche Kraft besitzen, um dies Wunder aller Wunder zu wirken. Der Glaube des Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen; das den Frieden aus dem Herzen, das den Frieden aus Gott, und die Seligkeit in Gott gewähren kann, muß eine göttliche Kraft besitzen, um mit dem Frieden und der Freude des heiligen Geistes das Menschenherz zu tränken.

„Gott in Christus ist mein Gott,
mein Heil,
mein Alles:
das glauben mit Paulus alle wahre Christen aller Zeiten, und bekennen, was sie glauben."

Dies war Inhalt der letzten Rede.

Wenn nun aber der Glaube des Herzens gerecht, und das Bekenntniß aus dem Herzen selig machet; wenn jener lebendige Glaube, und dieses lebendige Bekenntniß des lebendigen Glaubens den wahren Christen zum wahren Christen machet: so wird es wohl bald von selbst einleuchten, daß eben das, was den wahren Christen zum wahren Christen

machet,

machet, dasselbe sey, was die wahren Christen in den öffentlichen Tempeln zur öffentlichen Gottesverehrung versammle.

„Der Glaube des Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen — versammelt die Christen in ihren Tempeln.“

Das ist Inhalt dieser Rede.

Gott! dein Geist berühre die Herzen meiner Zuhörer, daß sie von dem göttlichen Feuer ergriffen, glauben und bekennen; dann werden sie selbst der schönste Beweis der Wahrheit seyn; dann wird es keines andern Beweises mehr bedürfen, daß nur der Glaube des Herzens und das Bekenntniß aus dem Herzen die wahren Christen in ihren Tempeln versammle.

* * *

Der wahre Christ hat den lebendigen Glauben des Herzens in sich, und dieser Glaube ist nicht nur ein himmlisches Licht, das dem Menschen das Göttliche, Ewige offenbart; er ist auch eine himmlische Flamme, die das Herz durchglühet, rei-

niget,

niget, heiliget, gerecht machet, eine himmlische Flamme, die sich selber offenbart und offenbaren muß. Wo ist der Mensch, der eine lebendige Flamme im Herzen hat, und ihr alle Offenbarung verbieten kann! Sie bricht überall mit Macht durch, und offenbart sich selber. Eine Flamme, die sich nie offenbart, ist keine. Und eine Flamme ist ja schon ein offenbar gewordenes Feuer. Wenn also der Glaube des Christen eine lebendige Flamme ist: so wirkt er nicht nur im Herzen des Menschen, reiniget, heiliget es, erfüllet es mit Dank und Liebe zu Gott, mit himmlischer Andacht, sondern eben diese Andacht des Herzens ist selber wieder eine lebendige Flamme, und läßt sich nicht im Herzen verschließen, muß sich offenbaren.

Der Glaube des Christen kann also die Andacht nicht im Herzen verschließen, muß sie offenbaren. Es wird also die Andacht des Herzens eine äußerliche.

Der wahre Christ offenbart also seine Andacht, und offenbart sie Erstens in seinem Hause vor und mit seinen Hausgenossen, die Christen sind, die denselben Glauben, dieselbe Liebe in sich haben, vor und mit seinen Freunden, die Gott in Christus

mit

mit ihm anbeten. Und diese Offenbarung der Herzens-Andacht nennt man Haus-Andacht.

Aber die himmlische Flamme kann sich hiemit noch nicht begnügen. Es sind in andern Häusern auch Christen, sind wahre Christen, haben denselben Glauben, dieselbe Hoffnung; und Ein einziges Haus von gewöhnlicher Größe kann sie nicht fassen; die himmlische Flamme der Andacht erbauet also ein grösseres Haus, führt ein Gebäude auf, das eine ganze Christen-Gemeinde fassen kann, und weihet dies Gebäude zur öffentlichen Zusammenkunft der Christen ein, und nennt dies zur Christen-Versammlung bestimmte, eingeweihte Gebäude Kirche, Tempel, und versammelt die Christen, die denselben Glauben, dieselbe Liebe in sich haben, in diesen Tempeln, damit sie darin das göttliche Feuer des Glaubens, die Flamme der Andacht, die in allen Herzen aller wahren Christen brennt, aus allen Herzen offenbaren, und sich im Angesichte aller offenbaren kann.

Die Andacht einzelner Christen wird also eine öffentliche Andacht, wird eine gemeinsame Andacht, wird eine Kirchen-Andacht.

Es ist also derselbe lebendige Glaube, der die Christen zu wahren Christen macht, eben dieser Glaube ist es, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt, und die geheime Andacht des Herzens zur öffentlichen, und die Andacht der Einzelnen zur gemeinsamen, — die Andacht des Herzens zur Kirchenandacht macht.

So gewiß also die wahren Christen Einen und denselben Glauben, der sie gerecht machet, Ein und dasselbe göttliche Feuer in sich haben, das sie zur Andacht entzündet, eben so gewiß muß dasselbe göttliche Feuer eine öffentliche, gemeinschaftliche Flamme bilden, die die wahren Christen, die Einen Gott, Einen Christus, Einen Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe haben, versammelt, und ihnen Lob- und Danklieder in den Mund giebt.

Dies beweiset auch die Geschichte des Christenthums. So lange die Christen von der weltlichen Macht verfolgt wurden, und sich nicht öffentlich versammeln durften, das Feuer der Andacht vor der Welt verschließen mußten, kamen sie in Höhlen, in Grüften zusammen, um ihr Herz vor Gott und gegeneinander aufzuschließen.

Nach-

Nachher, als der Zwang der Welt wegfiel; wurden aus Höhlen, Grüften — Kirchen, Tempel.

Aus dieser kurzen Beschreibung, wie die wahre Andacht des Herzens sich offenbaren müsse, wie die Christenandacht, eine Kirchenandacht werden müsse, erhellet es ohne weitere Erklärung

Erstens: daß die wahren Christen nie so sprechen: „Ich habe meine Andacht im Herzen, was soll ich in der Kirche thun?" Denn darauf ist die Antwort sehr einfach und faßlich: „Wenn du die wahre Andacht eines wahren Christen wirklich im Herzen hast, so wirst du sie im Herzen nicht verschließen können; du wirst einen Ort suchen, wo du sie mit allen denen, die dich verstehen, die dich lieben, die eine gleiche Hoffnung haben, die Einen Gott mit dir anbeten, offenbaren könnest. Sieh, wenn du eine recht grosse Freude erlebest, kannst du sie nicht lange tragen; du suchest eilend ein vertrautes Herz auf, dem du sie anvertrauen, gleichsam in den Schooß schütten kannst, und das sich mit dir freuen soll. Du theilest die Freude mit einem andern, und durch Theilung genießest du sie erst ganz. Nun, was ist denn die wahre Andacht des Christen anders, als

eine himmlische Freude an Gott, an Christus, an der Ewigkeit, und diese Freude wolltest du so ganz in dir verschließen, wolltest du mit keinem Christen theilen, wolltest die Flamme sich in dir, und dich mit ihr verzehren lassen? O, nein! laß mich aufrichtig mein Besorgniß äußern. Ich fürchte sehr, es möchte mit deiner Andacht im Herzen nicht so richtig seyn, wie du vorgiebst. Ich fürchte sehr, das Feuer der Andacht möchte in dir längst erloschen, oder nie lebendig gewesen seyn, wenn es sogar enthaltsam in seiner Offenbarung seyn kann.

Aus dieser kurzen Beschreibung, wie im wahren Christen die Flamme des Herzens Andacht erzeugen, und die Andacht des Herzens eine öffentliche, eine gemeinsame, eine Kirchen-Andacht werden müsse, erhellet

zweytens: daß die wahren Christen, wenn sie in Kirchen wirklich erscheinen, sich nie eine Geberde, eine Stellung, eine Handlung erlauben, die der wahren Andacht des Herzens widerspräche.

Die Kirchenandacht soll eine Offenbarung der Herzens-Andacht seyn. Wer in der Kirche nichts

besse-

besseres zu thun weiß, als durch Geschwätz sich die Zeit zu kürzen, und dem Publikum das Schauspiel eines geistlosen Beysammenseyns zu geben, der gehört sicherlich in keine Christenkirche. Wo keine Andacht des Herzens, da ist kein Bedürfniß, sie zu offenbaren. Wo kein lebendiger Glaube an Gott in Christus, da ist kein dringendes Bedürfniß, ihn zu offenbaren. Wo keine himmlische Flamme des Dankes, der Anbetung, da ist kein Bedürfniß, Dank und Anbetung in heiligen Lobliedern auszusprechen. Die Geberde der Welt gehört in die Gesellschaft der Welt; die Geberde der Andacht in die Gesellschaft der Christen.

Aus der kurzen Beschreibung, daß die Andacht des Herzens öffentliche, gemeinsame, Kirchenandacht werden müsse, erhellet

drittens: daß die wahren Christen nie sprechen: „Mir ist die Rechtschaffenheit des Lebens, mir ist Amtstreue — meine Kirchenandacht.“ Allerdings ist das Leben der Christen ein Leben der Gerechtigkeit, der Güte, der Arbeitsamkeit, der Nüchternheit, der Gottseligkeit; allerdings ist Pflichttreue, Amtstreue das, worin sich der wahre Christ nicht das Geringste zu Schulden kommen

läßt. Aber so gewiß der wahre Christ dem Staate, dem Amte giebt, was des Staates, was des Amtes ist, so gewiß giebt er Gott, was Gottes ist. Er offenbart seinen Glauben in der Kirche, ohne seinen Dienst im Amte zu versäumen. Allerdings offenbart der Christ seinen Glauben nicht bloß in Kirchen, er offenbart ihn in seinem Hause als Hausvater oder Hausgenoß, in seinem Amte als Herr oder Diener, in seinem Kreise als Regent oder Bürger. Aber eben, weil es derselbe Glaube ist, den der Christ im Leben, und den er im Tempel offenbart, so offenbart er ihn doch auch im Tempel, wo er ihn mit und vor seines Gleichen offenbaren kann.

Die wahren Christen versammelt also derselbe Glaube des Herzens, der sie zu Christen machet, in der Gemeine der Christen, in der Kirche.

Der wahre Christ hat also eine vierfache Andacht:

1. Die Andacht des Herzens, die nur Gott und der Christ selber kennen;

2. Die Andacht des Hauses, deren Zeuge das Haus ist;

3. Die

3. Die Andacht des Tempels, deren Zeugen die Mitchristen sind;

4. Die Andacht des Lebens, des öffentlichen, geschäftigen Lebens, in dem sich das Bild der Gerechtigkeit, der Güte, der Arbeitsamkeit, der Ordnung darstellt; die Andacht des Lebens, deren die Welt Zeuge ist.

Der wahre Christ steht also auch hierin oben an, und zeichnet sich vor der Welt durch Gerechtigkeit und Amtstreue, wie vor Gott durch Andacht des Herzens, wie vor den Christen durch öffentliche Andacht aus.

Laßt uns Christen seyn, dann sind wir, was wir seyn sollen.

Drei=

Dreizehnte Rede.

Geist der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.
Röm. X. 10.

Daß die wahre Andacht des Christen da, wo sie ist, in seinem innersten Gemüthe Seyn und Leben habe, gleich einer heiligen Flamme, daß diese Andacht, eben, weil sie im Herzen lebt, Herzens-Andacht sey; daß diese Herzensandacht sich auf eine dreyfache Weise offenbare, — sich offenbare 1) in dem nächsten Kreise des Menschen, in seinem Hause, und deßhalb Hausandacht heisse; sich offenbare 2) in den Versammlungen der Christen, und deßhalb Kirchenandacht heisse; endlich sich offenbare 3) in dem ganzen Leben, und in allen Verhältnissen des Lebens, und deßhalb Lebensandacht heisse: das war es, was ich in der letzten Rede meinen Zuhörern, und mir in die Seele sprach.

Das war es, was ich so klar wie das Licht des Tages zu machen strebte, und nie klar genug werde machen können:

„Wo wahres Christenthum, da ist wahre Andacht des Herzens;" denn eben der Glaube an Gott in Christus, der die himmlische Liebe erzeugt, eben der Glaube, der den Christen zum wahren Christen macht, entzündet die Flamme der Andacht: Gott ist dem Glaubenden die höchste Wahrheit, dem Liebenden das höchste Gut. Dieser höchsten Wahrheit unterwirft, diesem höchsten Gute ergiebt sich das ganze Gemüth. Es kann also nichts anders, als dies höchste Gut anbeten und lobpreisen, auf dies höchste Gut vertrauen, ihm allein anhängen, dies höchste Gut mit Wort und Leben verkünden.

So wie aber mit dem Glauben an Gott die Liebe, und mit der Liebe die wahre Andacht des Herzens einmal gebohren ist, so kann sie ihre Flamme nicht mehr im Herzen verschließen; sie muß sich offenbaren, und offenbaret sich wirklich in dem ganzen Leben des Menschen, in seinem nächsten Kreise, und in den Versammlungen der Christen, wird nothwendig Lebensandacht, Hausandacht, Kirchenandacht.

Von

Von der Hausandacht und der Lebensandacht *) will ich diesmal kein Wort weiter sagen: aber von der Kirchenandacht kann ich nicht umhin, noch beyzusetzen, was jeder in seinem innersten Bewußtseyn wenigstens als wahr anerkennen müsse, und was der Bessere auch durch seine Erfahrung bestättiget, finden wird. Nämlich: „Wenn die Andacht des Herzens, die in dem wahren Christen lebt, sich nothwendig auch als Kirchenandacht offenbart, oder deutlicher, wenn der Christ, der seinen Gott überall bekennt, ihn sicherlich in den Versammlungen der Christen nicht verläugnen wird: wozu denn diese Offenbarung des Herzensglaubens in den Kirchen der Christen? Ist sie von wichtigen Folgen, oder kann sie etwa bloß geduldet, oder soll sie auch hochgeschätzt, und mit aller Treue befördert werden?

Darauf hat die Wahrheit nur Eine, und nur diese Antwort:

„Es ist höchstwichtig, daß der Glaube des Christen sich auch in den Kirchen der Christen offen-

*) Gleich im Eingange des zweyten Bändchens von dem Heiligthume der Menschheit soll die Frage, wie Lebensandacht werden, oder wie man die Religion in das Leben einführen könne, gelöset werden.

offenbare, es ist höchstwichtig, daß die Andacht des Herzens sich als Kirchenandacht darstelle."

Und eben deßwegen, weil diese Offenbarung der Herzensandacht in den Kirchen der Christen höchstwichtig ist, eben deßwegen ist sie aller Hochschätzung, aller Beförderung würdig.

Um die Wichtigkeit dieser Offenbarung klar vor Augen zu stellen, darf ich nur das Gute, das nothwendig aus dieser Offenbarung der Herzens-Andacht hervorgehen, und denn das Schauerliche, was aus dem Gegentheil entstehen muß, namhaft machen.

Heute von dem Erstern.

Wie heißt das Gute, das nothwendig daraus entsteht, daß die Herzensandacht die in jedem wahren Christen lebt, sich als Kirchenandacht in den Versammlungen der Christen offenbart?

Das Gute, das unfehlbar daraus entsteht, daß die Herzensandacht des wahren Christen sich als Kirchenandachr offenbart, ist dreyfach.

Die Andacht des Herzens wird durch die Offenbarung derselben in den Versammlungen der Christen,

1. da, wo sie ist, und lebendig ist, neu belebet, in ihrer Lebenskraft erhöhet;

2. da, wo sie noch schwach ist, gestärket,

3. da, wo sie noch gar nicht ist, wie aus dem Tode erwecket.

Die Kirchenandacht kann und soll die heilige Flamme
in den Guten neubeleben,
in den Schwachen stärken,
in den Todten wecken. —

Das ist ihre Kraft, das ihre Bestimmung.

Die Kirchenandacht, wenn sie ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht, thut wirklich dies dreyfache Wunder; sie erhöhet die Andacht des Herzens, wo sie schon lebendig, stärket sie, wo sie noch schwach ist, entzündet sie, wo sie noch gar nicht ist.

Und dies ist die Wirkung, dies der Inbegriff der wichtigen Folgen, die aus der Kirchenandacht hervorgehen.

1.

„Wenn die Kirchen-Andacht ist, was sie seyn soll — Offenbarung der Herzens-Andacht, so erhöhet, so machet sie neu lebendig die Herzens-Andacht, da, wo sie schon lebet.“

Wenn wahre Christen sich in ihren Kirchen versammeln, da beten sie miteinander und füreinander zu dem Einen Gott, sie legen miteinander das Eine Gelübde ihrer Herzen auf dem Altar. „Nur dein Name, Vater! soll verherrlichet, nur dein Wille soll vollbracht, nur dein Reich soll überall ausgebreitet werden.“

Es gehen also aus den einzelnen Herzen einzelne Flammen hervor, und vereinigen sich, und bilden eine grössere Flamme. Wie sollte nun diese grössere Flamme sich bewegen können, ohne mit neuer Kraft auf die entzündeten Herzen zurückzufallen, ohne die Herzen selber zu ergreifen, ohne sie mit gen Himmel zu erheben?

Plinius, ein Heide, giebt der Wahrheit ein unverwerfliches Zeugniß, indem er als Statthalter in einem Briefe an seinen Kaiser Trajan erzählet,

daß

daß die Christen sich versammeln, Christus, als ihrem Gott ein Loblied singen, und sich mit einem Eidschwur verbinden, nichts Böses zu thun. Sehet da den Gottesdienst der Christen! Sie geloben, sie schwören vor ihrem Gott, ihm mit neuer Treue anzuhängen, sich vor jeder Ungerechtigkeit, nicht nur vor den groben heidnischen Lastern — des Ehebruchs, des Diebstahls, des Menschenmordes, sondern vor jeder — auch geringen Uebertretung rein zu bewahren.

Was sollte nun dies Gelübde, Gott dem Herrn allein anzugehören, das mehrere wahre Christen mit einander auf den Altar legen, was sollte dieser wahrhaft heilige Eidschwur, vor Gottes Auge nichts Böses zu thun, den sie mit einander ablegen, in den Herzen der wahren Christen anders wirken können, als neue Treue gegen alle Winke Gottes, als neuen Abscheu vor jedem Bösen, als neuen Muth, sich für die Wahrheit und für die Brüder zu opfern?

Stellen Sie sich zwey Freunde vor, die sind, was sie heissen, Freunde, Ein Herz in zwey Leibern. Nun, wenn sich diese Freunde nach langer Trennung einander wiedersehen, wenn sie ihre gedrängten Seelen

len sich vor einander ergießen lassen, was kann von diesem Wiedersehen, von diesem Ergiessen ihrer Gesinnungen die Folge seyn, als: daß sie, bewußt und unbewußt, mehr mit That als mit Wort, den alten Bund der Freundschaft erneuern, und die Flamme der Liebe durch diese Offenbarung neu belebt werde?

Wie sollten nun Christen, die wahre Freunde Gottes, und wahre Freunde untereinander sind, sich in ihren Tempeln vereinigen können, und die Liebe gegen Gott und ihres Gleichen offenbaren können, ohne eben diese Liebe durch dieselbe Offenbarung zu beleben?

Lassen Sie mich bestimmter (der Zeit und meiner Ueberzeugung gemässer) sprechen: sollten wahre Christen, solche, die von ganzen Herzen an Gott, offenbart im Fleische, oder an die Erscheinung der ewigen Menschenliebe Gottes in Christus, wie sich Paulus ausdrückt, glauben, und nach diesem Glauben leben, sollten wahre Christen, die noch an Christus glauben, nach vier Tagen, um das Geburtsfest dieses unsers göttlichen Erlösers zu feyern, sich in ihren Kirchen versammeln können, sollten sie die Andacht ihres Herzens

zens offenbaren können, sollten sie aussprechen können das Wort: „Ich glaube mit Johannes, daß das Wort Fleisch geworden, daß das ewige Leben, das bey dem Vater war, uns erschienen ist," sollten sie diesen ihren gemeinsamen Glauben öffentlich in der Kirche aussprechen können, ohne mit den Hirten niederzufallen und anzubeten, ohne mit den Weisen aus Morgenland diesem bessern Sterne nachzugehen, die besten Gaben zu opfern, ohne ihre Stimmen in das Loblied der Engel zu mischen: „Ehre Gott in der Höhe: Friede auf Erde?"

Ja, Friede auf Erde in jedem Sinne!

Und, wenn die Andacht des Herzens Kirchen-Andacht werden müßte, wie sollte sie sich in den Versammlungen der Christen offenbaren können, ohne sich selber neu zu beleben und zu erhöhen?

Man sollte (von einer Seite*) fast wünschen, daß die Christen, die noch glauben vom ganzen Her-

*) Denn von der andern Seite betrachtet, hieße, die Namenschristen von den Versammlungen der wahren Christen ausschließen, doch fast soviel, als den Kranken die Apotheke verbieten.

Herzen, von denen, die bloß den Schein und den Namen haben, sich trennen, und diese Getrennten, wenn gleich wenige, sich wie in einem reinen Brüderkreise, bey dem öffentlichen Gottesdienste versammeln könnten, um ihre Herzens-Andacht offenbaren, und durch Offenbarung stärken zu können.

Da würde sich die Kraft des Christenthums neu offenbaren, jeder würde seine Flamme in die heilige Versammlung mitbringen, und jeder neu belebet nach Hause tragen.

Ich habe also dargethan: die Andacht des Herzens kann sich in dem wahren Christen nicht als Kirchenandacht offenbaren, ohne sich selber durch diese Offenbarung neu zu beleben.

So wollen wir denn auch, wir alle in denen noch ein Funke jenes alten apostolischen Glaubens flimmert, uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, sollte es uns manchmal auch beschwerlich, manchmal unnöthig scheinen, manchmal als ein Zeichen der Unwissenheit von Unwissenden ausgegeben werden, dabei zu erscheinen.

Wir wollen uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, wir wollen Christum in seiner

Gemeine verkünden, wollen ihm als unserm Herrn und Erlöser ein Lied aus dem Herzen singen, wollen vor seinem Auge den großen Eidschwur ablegen, zu wandeln im Lichte, wie Er gewandelt hat: dann wird die nächste Weinachtsfeyer eine wahrhaft festliche, eine göttliche Freude für uns werden, Amen.

Vier=

Vierzehnte Rede.

Altes Evangelium, neue Früchte.

„So laßt uns denn — dem Bekenntnisse unserer Hoffnung getreu bleiben, und nicht wanken. Denn auch der bleibt getreu, der uns so große Verheissungen gab. Laßt uns einander beobachten, um einander zum Wetteifer in der Liebe, und in guten Werken zu reitzen, und uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, wie einige zu thun pflegen, sondern vielmehr einander (zur Treue an der Wahrheit) ermuntern."

Ebr. X. 23 — 25.

Die Worte aus dem Briefe eines Apostels an jene Christen, die aus dem Judenthume in die Kirche Christi übergegangen waren, — lösen dieselbe Frage, wozu die Christen sich in Kirchen versammeln, die ich jüngst zu beantworten angefangen habe, auf dieselbe Weise, und sind in dieser, und noch in mancher andern Hinsicht denkwürdig.

Es wird den Christen vorerst das große, alle andere Gesetze in sich fassende Gesetz, treu zu seyn

in dem Bekenntnisse dessen, was sie hoffen — nahe gelegt:

„Seyd treu in eurem Bekenntnisse, bekennet öffentlich und unverholen, was ihr hoffet durch Christus, — das ewige Leben. Schwanket nicht von einer Seite zur andern, bleibt unverrückt auf dem Pfade des heiligen Bekenntnisses."

Es wird zweytens zu dieser Ermahnung ein Grund, der so allgemein ist, als das Gesetz, hinzugefügt:

„Seyd treu in dem Bekenntnisse; denn Gott ist treu in Erfüllung seiner Verheissung. Seyd treu wie Gott; denn ihr wisset, daß er es auch ist. Haltet Wort, wie Gott; denn sein Wort ist ewig, seine Verheissung ein lauteres Ja und Amen."

Drittens wird die schöne Frucht des öffentlichen Bekenntnisses angezeigt:

„Einer nimmt des andern wahr, einer reitzet den andern zum Wetteifer in der Liebe, und in allen guten Werken."

Wo nun Christen ihre grosse Hoffnung einander frey bekennen:

„Wir

„Wir alle erwarten von Gott, dem Vater, durch Christus, seinen Sohn, das ewige Leben:“ da muß sich die Flamme der Liebe neu entzünden, da muß einer den andern in dem Entschlusse stärken:

„Lasset uns, um des ewigen Lebens fähig und werth zu seyn, in Liebe und in allen guten Werken reich werden; denn die Liebe ist ja das ewige Leben selber, hier im Beginnen, drüben in der Vollendung.“

Wenn nun aber jedes aus dem Herzen gedrungene Bekenntniß der Christen sie zum Wetteifer in der Liebe und in guten Werken reizet: um wie viel mehr wird das öffentliche feyerliche Bekenntniß von der Hoffnung der Christen, das sie in ihren Versammlungen vor Gottes Angesicht ablegen, die Flamme der Liebe neu beleben, den Trieb zu guten Werken verstärken? Und dies ist das Vierte, was in den genannten Worten des Briefes an die Ebräer ausgedrückt ist:

„Entziehet euch nicht, wie einige thun, entziehet euch nicht den Versammlungen der Christen, sondern er-

mun-

muntert vielmehr einander — zur Treue an der Wahrheit."

Und gerade das ist es, was mir den Faden meiner letzten Rede zur weitern Fortführung desselben darreichet.

Ich sagte nämlich:

„Die Christen versammeln sich in ihren Kirchen, um ihr Christenthum, ihren Glauben, ihre Liebe, zu offenbaren, und: diese Offenbarung der Herzensandacht ist die wahre Kirchenandacht, wenn sie ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht; macht nicht nur neu lebendig die Herzensandacht da, wo sie schon lebet — in den Guten, sondern stärkt sie auch in den Schwachen, und wecket sie in den Todten."

Heute also davon:

„Die Kirchenandacht **stärket** die Herzensandacht in den Schwachen, und **wecket** sie in den Todten."

Daß viele Christen in unsern Tagen **schwach** sind — im Glauben und in der Liebe; daß nicht

wenige

wenige nur noch den leeren Namen des Christenthums tragen, und todt sind im Glauben und in der Liebe, bedarf leider! keines Beweises, und ist so gewiß, als daß in einer jeden großen Stadt viele Menschen an Kräften des Lebens schwach sind, und fast täglich einige dahin sterben. Beydes lehrt der Augenschein.

Nun, was soll in dem Christenvolke die Todten auferwecken, was soll die Schwachen stärken? Offenbar nur das, was in den Tagen, wo das Christenthum gebohren und ausgebreitet ward, die Todten auferwecket, was die Schwachen gestärket hat, das kann, das soll, das wird auch in unsern Tagen noch die Todten erwecken, noch die Schwachen stärken können.

Was in denselben Zeiten die Todten erwecket, was die Schwachen gestärket hat, war offenbar nur das lebendige Wort Gottes, von den lebendigen Zeugen ausgesprochen in die horchenden, staunenden, anbetenden Menschenseelen.

Nun sage ich: dasselbe Wort Gottes muß auch jetzt noch können, was es einst gekonnt hat, muß jetzt noch Todte erwecken, Schwache stärken können.

Denn

Denn der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzt, das Wort Gottes ist noch jetzt dasselbe alldurchdringende Wort Gottes, es ist noch Geist und Kraft darin, es schneidet jetzt noch schärfer, als kein zweyschneidiges Schwert, dringt jetzt noch ein durch Mark und Gebein, dringt noch ein bis in den innersten Sitz des Lebens, es richtet jetzt noch die geheimsten Gedanken, und entblösset den verborgensten Sinn des Herzens. Ebr. IV. 12.

Und dies alldurchdringende Wort Gottes wird noch jetzt in den Versammlungen der Christen ausgesprochen; denn, obgleich ach! nicht alle Prediger göttliche Kraft genug besitzen, das Wort Gottes mit alldurchdringender Geistesfülle auszusprechen; ob wir es gleich gestehen müssen, daß wir keinen Ueberfluß an Männern haben, die wie Paulus, Petrus, Johannes öffentlich auftreten, und bezeugen können: „So wahr wir vor euch da stehen: es lebet der Herr, sein Wort ist auf unsern Zungen, sein Geist in unsern Herzen, sein Friede in unserm Gewissen: nicht wir, Er, Er selber lebet in uns;" ob wir gleich den tiefen, tiefen Verfall des lebendigen Christenthums in Volk und Führern des Volkes nicht läugnen können, sondern vielmehr anerkennen

müssen,

müssen, weil, wenn wir davon schweigen wollten, die Steine auf den Gassen schreyen könnten: so fehlt es doch nicht so allgemein an frommen und geistreichen Verkündern des Evangeliums, daß wir sagen dürften:

„Das Christenthum ist ausgestorben, und es ist Niemand mehr, der uns Gottes Wort verkündete.“ Nein, M. Th.! Christus hat noch Freunde, die sich seiner nicht schämen, hat noch Jünger, die mit Paulus ausrufen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, die daran glauben. Röm. I. 16.

Wenn nun aber das alte Evangelium noch alle Sonntage in unsern Pfarrkirchen auf allen Dörfern und in allen Städten vorgelesen, und, bey allem Mangel an allgemeiner Bildung der Geistlichen, doch noch von vielen frommen, geistreichen, verständigen Predigern verkündet wird: so wird dasselbe Wort Gottes auch in unsern Tagen noch dasselbe Wunder thun können, wird noch todte Geister erwecken, wird noch Schwache im Glauben und in der Liebe stärken können.

Noch

Noch wird in unsern Versammlungen das Bild Jesu Christi aufgestellt, der sich hingab in den Tod — um uns alle in seine Arme schließen, und die Kinder Gottes aus allen Weltgegenden zu vereinigen; noch wird in unsern Versammlungen das Opfer Christi am Kreutze auf unsern Altären erneuert; noch den reuvollen Sündern, die demüthig genug sind, Erlösung von ihren Sünden in der Kirche Christi nachzusuchen, das Wort Christi in die Seele ausgesprochen: „Deine Sünde ist dir verziehen;" — noch werden die Unmündigen in unsern Pfarrkirchen an allen Sonntagen in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse unterrichtet, so wie sie auf den Namen Christi getauft worden sind; noch wird in unsern Kirchen der Tisch des Herrn gedeckt für Christen, die das Brod des Himmels in Christus finden wollen. Also noch wirklich ist unser Gottesdienst bey allem, (was die Weisheit erleuchteter Lehrer und Vorsteher so gerne verbesserte, und die Liebe unverbessert, zu tragen weiß), ein öffentliches, feyerliches Bekenntniß unserer Hoffnung. Redend und schweigend spricht unser Gottesdienst noch das große Wort aus:

„Wir hoffen von Gott dem Vater, durch Christus, das ewige Leben."

Es

Es kann also nicht fehlen, es wird die Kirchenandacht, (wenn sie ist, was sie seyn kann, und so lange sie nur einigermassen noch ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht), in manchen Schwachglaubenden das letzte Fünklein des Glaubens noch anfachen, daß es nicht sterbe; es wird die Kirchenandacht bald durch das Wort des Predigers: „Wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde, und der Knecht der Sünde kann mit den Kindern Gottes keinen Theil an dem ewigen Leben haben," bald durch den Eindruck, den die fromme Geberde der betenden Gemeine auch auf ein todtes Herz machen kann, das böse, allem Guten verschlossene Gemüth zu erschüttern, daß es mit Saulus still steht, und aufruft: „Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?"

Wenn nun aber, M. Th.! unser Gott noch derselbe lebendige Gott ist, wie er in den Tagen des heiligen Paulus, Petrus, Johannes war; wenn das Wort Gottes, das Christus aus dem Vaterherzen Gottes zu uns brachte, noch dieselbe alldurchdringende Kraft besitzt, daß es den Blinden erleuchten, daß es den Frevler erschüttern, daß es den Schwachen stärken, daß es den Todten erwecken kann; wenn der Geist Christi noch derselbe allbele-

bende

bende Geist ist, der die Unwissenden weise, die Stummen beredt, die Furchtsamen beherzt, die Irdischen himmlisch machen kann; wenn unser Gottesdienst noch ein öffentliches, feyerliches Bekenntniß ist von jenem lebendigen Gott, von jenem alldurchdringenden Worte Gottes, von jenem allbelebenden Geiste Christi: o! so entziehet euch den Versammlungen der Christen nicht, und beweiset durch eure Gegenwart und durch euer Leben, daß die Kirchenandacht die Schwachen im Glauben stärken, und die Todten zum bessern Leben erwecken kann, Amen.

Fünf=

Fünfzehnte Rede.

Von der Nacht, die werden müßte, wenn die Sonne untergienge.

„Wer Ohren zum hören hat, der höre.“

Christus.

Was ich in den heiligen Reden dieses Jahres meinen Zuhörern klar vor Augen gelegt habe, ist kurzgefaßt dieses: „daß der Glaube der Christen da, wo er ein Leben gewinnt, die heilige Liebe erzeuge; daß die heilige Liebe lebendige Herzensandacht sey; daß die lebendige Herzensandacht — Hausandacht werde, insofern sie sich in dem nächsten Kreise des Menschen offenbaret; daß die lebendige Herzensandacht Lebensandacht werde, insofern sie sich in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens offenbaret; daß die lebendige Herzensandacht Kirchenandacht werde,

in-

insofern sie sich in den Versammlungen der Christen offenbaret; daß diese Kirchenandacht höchst wichtig sey, daß sie deßhalb nicht bloß geduldet, oder nebenbey empfohlen, sondern hochgeschätzt, und mit aller Treue befördert werden solle; daß die Kirchenandacht, als eine Offenbarung der Herzensandacht, das dreyfache Gute hervorbringe, die Herzensandacht, da, wo sie ist und lebendig ist, neu belebe, wo sie noch schwach ist, stärke, wo sie noch gar nicht ist, wie aus dem Tode erwecke.

Es wird aber den meisten Menschen mit der Kirchenandacht, wie mit allen Gütern des Lebens gehen; wie wir den Werth der Gesundheit erst recht schätzen lernen, wenn wir die Schmerzen und die Plagen der Krankheit empfinden, wie wir den Frieden erst recht schätzen lernen, wenn wir das Ungemach des Krieges tragen müssen: so werden wir auch die Kirchenandacht in ihrem wahren Werthe weit besser einsehen lernen, wenn ich heute darstellen werde, was aus uns, was aus einer Stadt, was aus einem Lande werden müßte, wenn die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger würde, und endlich im ganzen Lande ausstürbe.

Ich sage mit hellem Bewußtseyn, daß ich nur Wahrheit, und höchst bedeutende Wahrheit sage:

„Wenn

„Wenn in irgend einem Lande die Kirchenandacht je länger, je mehr in Verfall geriethe, und am Ende gar den Geist aufgäbe: so müßten in demselben Lande die Menschen mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender werden, und am Ende die Unwissenheit, die Lasterhaftigkeit, die Wildheit und das öffentliche Elend den höchsten Gipfel erreichen.“

Laßt uns, M. L.! daß Auge aufthun, und sehen, was kommen müsse, und klug werden, ehe es komme, und besser werden, damit es nicht komme.

* * *

Wenn in einem Lande die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger wird, so muß sie am Ende sterben, und wenn sie stirbt, so muß die Unwissenheit, die Lasterhaftigkeit, die Wildheit des Volkes, und was damit verknüpft ist, das Elend den höchsten Gipfel erreichen.

Diese Wahrheit steht so helle vor mir da, daß auch das Wenige, was ich heute davon werde sagen können, hinreichend seyn wird, sie für jedes offene Auge einleuchtend zu machen.

Wenn

Wenn die Kirchenandacht in irgend einem Lande je länger, je ohnmächtiger wird — bis sie am Ende ganz ausstirbt: so muß erstens: in demselben Lande das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle der Wahrheit abgeschnitten werden, indem das Wort Gottes, das sonst in den Tempeln ertönte, vollends verstummen wird; es muß zweytens: das Volk abgeschnitten werden von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte, indem kein Eindruck des Göttlichen, der sonst in den Versammlungen der Christen nicht wohl fehlen konnte, mehr auf den trägen Willen der Mehrzahl geschehen, alle öffentliche Aufforderung zur Anbetung Gottes, alle Ermahnung zur Liebe der Menschen, alle Erweckung zur Handhabung der Gerechtigkeit wegfallen wird.

Also jemehr der öffentliche Gottesdienst in Verfall geräth, desto mehr wird das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle, und von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten. Denn, man mag die Kirchenandacht der Christen ansehen, wie man will, so ist sie die einzige öffentliche Quelle des öffentlichen Unterrichtes in den ewigen Angelegenheiten des Menschen für den Verstand des Volkes, und die einzige öffentliche

Quelle

Quelle der öffentlichen Erweckung, Erbauung für den Willen des Volkes.

Alles, was in den Versammlungen der Christen gesprochen, gesehen, gehört, gethan wird, ist nichts anders, als eine Darstellung, eine Offenbarung: was Gott für uns sey, und was wir durch Gott und für Gott werden und seyn sollen.

Es mag der Prediger sprechen, oder das Volk beten, oder der Priester am Altare das Opfer Christi am Kreuze erneuern, so ist dies alles nichts anders, als eine Darstellung mit Wort und Kraft und Geist:

„Der Herr ist da: laßt uns niederfallen und anbeten! Gott ist unser Vater: laßt uns seine Kinder seyn! Christus opferte sich für uns, starb für uns: laßt uns ihm leben!

Gott ist das Licht: laßt uns wegwerfen alle Werke der Finsterniß!

Gott ist die Liebe: laßt uns überwinden allen Haß, aufheben alle Entzweyung, einander segnen, einander erquicken, ein Bild der Liebe seyn!

Gott ist der Heilige: laßt uns gerecht, nüchtern, gottselig vor Ihm wandeln!

Gott ist die Gerechtigkeit selber, er vergilt jedem nach seinen Werken: laßt uns Gutes säen, denn, was wir säen, das werden wir auch ärnten!

Gott ist kein Gott der Todten, Er lebet ewig aus sich, und der Menschengeist lebt ewig durch Gott: laßt uns rein werden im Innersten, damit wir tüchtig werden, den Reinsten anzuschauen!

Das ist der Gottesdienst der Christen: er ist lebendige Lehre, was Gott für uns sey, und was wir durch Ihn und für Ihn werden, seyn sollen; er ist lebendige Erweckung zur Liebe, zur Gerechtigkeit, zu allem Guten.

Wenn also in irgend einem Lande der öffentliche Gottesdienst der Christen je länger, je seltener besucht wird, und also die Kirchenandacht mit jedem Tage ohnmächtiger wird, bis sie endlich den Geist aufgiebt: so werden Jung und Alt, Kind und Greis, Mann und Weib, Jüngling und Tochter, Herr und Diener, so wird das Volk von seinem einzigen

zigen öffentlichen Lehrstuhle, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten.

Ich sage von dem einzigen öffentlichen Lehrstuhle, von der einzigen öffentlichen Erbauungsstätte. Denn, was der öffentliche Gottesdienst, was die Kirchenandacht leisten kann und soll, und was die wahre Kirchenandacht wirklich leistet, das leistet

1. keine Schule, — auch die beste nicht; das leistet
2. kein Buch, — auch das beste nicht; das leistet
3. kein Staatsgesetz, — auch das beste nicht.

Denn die Schulen sind nur für Heranwachsende, nicht für den stehenden Haufen des ganzen Volkes, sind nur menschliche Anweisungen für den Verstand: aber die wahre Kirchenandacht ist ein lebendiges Gottes Wort für das Volk, und für das Herz und den Verstand des Volkes.

Das Buch ist ein todter Buchstabe, der erst lebendig werden muß. Die wahre Kirchenandacht aber ist ein lebendiges, sich selber dol-

anetschendes Buch, das das ganze Gemüth mächtig anspricht.

Das beste Staatsgesetz, die beste Polizeyordnung ordnet, beschränket, beherrschet, nur das Aeussere: aber die wahre Kirchenandacht ist ein aus innerer Herzensandacht hervorgegangenes lebendiges Gesetz, das auf das Innere wirket, inneres Leben erwecket, stärket, erhöhet.

Wenn nun in irgend einem Lande das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle der Wahrheit, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten wird: was muß geschehen?

Es muß geschehen, was geschehen würde, wenn alle Hungrige von dem einzigen Brodhause, das da wäre, wenn alle Dürstende von der einzigen Brunnquelle, die da wäre, wenn alle Kranke von der einzigen Arzneikammmer (Apotheke), die da wäre, abgeschnitten würden: die Hungrigen müßten erhungern, die Durstigen erdursten, die Kranken an ihren Krankheiten sterben.

So müßte denn auch in einem Lande, in welchem das Volk von seinem einzigen öffentlichen Brodhause abgeschnitten wird — (denn, was

ist

ist der öffentliche Gottesdienst anders, als ein stärkendes Himmelbrod?) von seiner einzigen öffentlichen Brunnquelle abgeschnitten wird — (denn, was ist der öffentliche Gottesdienst anders, als ein himmlischer Labetrank für erschmachtende Seelen) — von seinem einzigen öffentlichen Arzneymittel abgeschnitten wird — (denn, was ist der christliche Gottesdienst anders, als eine heilende, stärkende Arzney des Geistes?): so müßte dann auch in einem Lande, in welchem das christliche Volk von seinem einzigen Lehrstuhle, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten würde, eine allgemeine Theurung, eine allgemeine Hungersnoth, ein allgemeines Erschmachten, ein allgemeines Dahinwelken in den Angelegenheiten des innern bessern, geistlichen Lebens, entstehen.

Wenn nun aber ein Volk mit der Kirchenandacht alle öffentliche Anweisung zum himmlischen ewigen Leben, und alle öffentliche Erweckung zur Anbetung Gottes, zur Liebe der Menschen, zur Ausübung der Gerechtigkeit verlieren müßte: was könnte aus diesem Volke anders werden, als daß es mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender würde? Es

Es müßte, (o, daß ich es verschweigen könnte, ohne an der Wahrheit selbst ein Verräther zu werden!) es müßte eine dreyfache Barbarey,

eine Barbarey der Erkenntniß,
eine Barbarey der Gesinnung,
eine Barbarey des Lebens,

und zugleich das höchste Elend, das mit der Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens verknüpft seyn muß, eintreten, und das siegende Uebel vollends unheilbar werden.

Diese schaudererweckende Folge, nämlich das Eintreten dieser dreyfachen Barbarey und des mitfolgenden Elendes, behalte ich mir vor in der nächsten Rede darzustellen.

Ich schließe, womit ich anfieng:

Wer Ohren hat zum Hören, der höre, Amen.

Sechszehnte Rede.

Von der Nacht, die werden müßte, wenn die Sonne auf immer untergienge.

Wer Ohren zum Hören hat, der höre.

Christus.

Um ohne Umwege das auszusprechen, was mein ganzes Gemüth in Bewegung setzt, und wichtig genug ist, nicht bloß von meinen Zuhörern sondern von allen meinen Zeitgenossen zu Herzen gefaßt zu werden, darf ich nur den Schluß meiner letzten Rede zum Anfange der heutigen machen.

Ich sagte nämlich, und sage wieder:

„Wenn in irgend einem Volke die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger würde: so müßte dasselbe Volk, abgeschnitten von aller öffentlichen Anweisung zum himmlischen Leben, und von aller öffent=

öffentlichen Erweckung zum himmlischen Leben, mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender werden."

Ich sagte, und sage wieder:

„In einem solchen Volke müßte unfehlbar, und unaufhaltsam eintreten die dreyfache Barbarey

die Barbarey der Erkenntniß,

die Barbarey der Gesinnung,

die Barbarey des Lebens, und mit dieser Barbarey das höchste Elend."

Ich werde diese schrecklichen Folgen der verfallenden Kirchenandacht in ihrer wahren Gestalt darzustellen suchen.

Ihre Aufmerksamkeit würde mich noch mehr dazu spannen, wenn mich das Gefühl der Wahrheit nicht genug belebte.

* * *

Barbarn, barbarische Völker nennen wir jene, die zwar nicht mehr, wie die ganz Wilden, zerstreut in Wäldern wohnen, aber doch noch

die

die Wohlthat eines gebildeten Staates entbehren müssen, und deßhalb an Erkenntniß, an Gesinnung, an Leben noch näher an die wilden Völker, als an die gebildeten gränzen. Die Barbarey hat also diese bestimmte drey Kennzeichen:

1. allgemeine Unwissenheit, besonders in göttlichen Dingen;
2. eine herrschende Wildheit in Gesinnung;
3. eine häßliche Roheit in Sitten und Geberden, und all das Elend, das mit Unwissenheit, Wildheit und Roheit verbunden seyn muß.

Wenn nun in irgend einem Volke die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger wird, so tritt

Erstens: die Barbarey der Erkenntniß ein. Denn, wie die öffentliche Kirchenandacht in Verfall geräth: so müssen die Reste der Erkenntniß mit den sterbenden Alten, die noch die Wohlthat der öffentlichen Belehrung genossen haben, nach und nach vollends aussterben, und das heranwachsende Geschlecht, da es kein öffentliches Lehramt in der Kirche mehr hat, oder wenigstens nicht mehr achtet, in göttlichen Dingen so unwissend werden, wie das vernunftlose Vieh; die untergehende Sonne

des Evangeliums muß vollends verschwinden, und die Nacht der Unerkenntniß mit Allgewalt hereinbrechen. Kinder und Hausgenossen, Knechte und Dienstmägde werden keine öffentliche Lehrstimme mehr hören, die ihnen von Gott, von Christus, von der Ewigkeit erzählte.

Die wenigen Denkenden werden nach und nach in Unglauben versinken, und die Verachtung der göttlichen Dinge wird bey den wenigen Denkenden so herrschend, wie die Unwissenheit bey den Vielen allgemein werden. Die Unwissenheit in göttlichen Dingen wird in dem Volke desto schneller um sich greifen, je unwissender, bey dem allgemeinen Verfalle der öffentlichen Gottesverehrung die Hirten des Volkes selber, je geistloser die Geistlichen, (wenn sie anders noch ihren Namen behalten und einen Stand, eine Klasse bilden), werden müssen.

Die zarten Herzen der Jugend werden keinen Freund mehr finden, der sie zu Gott dem Vater beten lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Augen gen Himmel richtete; keinen Freund mehr, der ihre Zunge das Vater Unser sprechen lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Hände zum Ausdrucke des Herzengebetes sich falten lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Knie zum Ausdrucke der Anbetung

sich

sich beugen lehrte. Das Evangelium wird ihnen ein unverständliches Buch seyn, weil keine Stimme es ihnen mehr dolmetschen wird. — Laßt mich nur heraussagen, was ich vorhersehe: Wenn schon jetzt, da doch, besonders auf dem Lande, noch viel Eifer im Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes sichtbar wird, und in mancher Gemeine noch ein würdiger Seelensorger mit Salbung und Nachdruck Gottes Wort verkündet, wenn schon jetzt die Unwissenheit des Volkes so groß ist: wie groß muß sie in zwanzig Jahren werden, wenn bis dahin aller Eifer im Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes vollends erkaltet, wenn bis dahin die Stimme würdiger Seelensorger ganz und gar verstummet seyn sollte? Wahrhaftig! es muß, es muß die Barbarey der Erkenntniß eintreten, wenn die Kirchenandacht vollends sterben soll.

Ich kann dies selbst aus der ältern deutschen Geschichte beweisen. Was hat ehemals die Unwissenheit des deutschen Volkes vertrieben, was anders als die Verkündung des Evangeliums durch Bonifacius und andere Apostel Deutschlands, was anders als die Einführung des christlichen Gottesdienstes, was anders, als die öffentliche Andacht? Wer hat die wilden Thiere erlegt, wer die finstern Wälder, wer die fürchterlichen

Wildnisse gelichtet, wer Erkenntniß, Wissenschaft, Weisheit zu unsern Voraltern gebracht, wer anders als der Eifer der ersten Apostel Deutschlands?

Wie also die Unwissenheit in unserm Lande nur durch das Licht des Evangeliums ursprünglich ist vertrieben worden: so muß mit dem schwindenden Lichte des Evangeliums wohl auch dieselbe oder noch eine grössere Unwissenheit in göttlichen Dingen zurückkehren? Und das Licht des Evangeliums, muß es denn nicht schwinden, mit dem öffentlichen Gottesdienste, schwinden mit der öffentlichen Kirchenandacht?

Täuschen sie sich, M. L.! nicht mit einem schönen Traume — denken sie nicht: jetzt ist die Vernunft so erleuchtet, daß wir des Evangeliums, daß wir der Kirchenandacht nicht mehr bedürfen; denn lasset uns aufrichtig seyn: wo ist denn diese erleuchtete Vernunft, die des Evangeliums entbehren könnte? Wo ist sie? Ist sie etwa in Büchern, die das Volk nicht liest, nicht verstehen könnte? Ist sie etwa in den Gelehrten selber, die soviel Köpfe, soviel Sinn, und besonders in göttlichen Dingen nicht nur einer dem andern, sondern oft einer sich selbst widersprechen? Wo, wo ist diese erleuchtete Vernunft, die des Evangeliums, die der Kirchenandacht entbehren könnte? ist sie auf den

Thro=

Thronen oder in den Hütten, bey den Reichen oder bey den Armen, in Hörsälen oder auf dem Markte, auf der Börse oder im Spitale?

Die Vernunft, die so allerleuchtet und allerleuchtend wäre, daß sie des Evangeliums entbehren könnte, finde ich nirgends, aber Unvernunft, aber Stolz, aber Wohllust, aber Ungerechtigkeit finde ich, ohne ängstlich zu suchen.

Also lassen Sie sich, M. L.! nicht in den süssen Traum einwiegen, als wenn die Vernunft durch sich und aus sich allein, ohne das Evangelium, ohne die Kirchenandacht, der Barbarey steuern könnte.

So wenig wir bey allen Mühungen, die Vernunft zu bilden, des bürgerlichen Rechtes,
der Richterstühle,
der öffentlichen Staatsgewalt —
entbehren können: so wenig können wir des öffentlichen Gottesdienstes, der Kirchenandacht entbehren. Ohne Staatsgewalt, ohne Richterstühle würde das Faustrecht, ohne Evangelium würde die Barbarey der Erkenntniß eintreten — und wohl auch

Zweytens: die Barbarey der Gesinnung. Denn gerade darin besteht die vornehmste Kraft der Kirchenandacht, daß sie das Herz ergreift und beweget, daß sie das Herz zum

himmlischen Leben stimmet, daß sie das Herz mit Muth salbet, für Wahrheit und Gerechtigkeit zu leben, zu leiden, zu sterben.

Wenn du also den öffentlichen Gottesdienst der Christen von der Erde nimmst, so nimmst du die Sonne vom Himmel; oder was soll das Volk zur Liebe des Guten entzünden, was soll diese heilige Glut unterhalten wenn es die Kirchenandacht nicht thut? Dumm muß der Verstand des Volkes, wild die Gesinnung des Volkes werden, wenn die Gebote Gottes, wenn die Verheissungen des Evangeliums, wenn die Lebensgeschichte Christi, wenn die Donnerworte der Ewigkeit in unsern Kirchen erstummen?

Schon jetzt, M. L. ist es so schwer die Wildheit der Gesinnung von der jüngern Welt zu entfernen: wie ganz unmöglich müßte es werden, wenn aller Zaum der Religion von den Gemüthern weggehoben, wenn alle Zügel der Ordnung, die mit der öffentlichen Religion noch wirken, sollten weggenommen werden? Offenbar, wenn der öffentliche Gottesdienst, wenn die Kirchenandacht die Dienstboten nicht mehr zur Treue, zur Arbeitsamkeit, zur Mässigkeit, zur Keusch-

heit,

heit, die Herrschaft nicht mehr zur Gerechtigkeit, zur Billigkeit, zur Milde ermuntert: wo werden die Herrschaften lebendigen Antrieb zur gerechten, billigen, milden Behandlung der Dienstboten, wo die Dienstboten einen lebendigen Antrieb zur Treue, Arbeit, Mässigkeit, Keuschheit hernehmen?

Sollte der Unglaube an das Göttliche, sollte die Verachtung der Kirchenandacht allgemein werden, wie schwer wird es seyn, wie unmöglich wird es werden, der Barbarey der Gesinnung mit Nachdruck zu steuern? Was wird z. B. den allverheerenden Strom der Wollust aufhalten? Und, (laßt mich von der wichtigsten Sache in der verständlichsten Sprache reden), wenn das sechste Gebot Gottes allgemein übertreten wird, so wird eben dadurch das siebente nicht lange mehr beobachtet werden. Man wird untreu seyn müssen, um den Trieb der Wollust befriedigen zu können. Und so wird mit der Wollust auch die Ungerechtigkeit herrschend werden, und mit der Wollust und der Ungerechtigkeit

Drittens: auch die Barbarey des Lebens nicht erst eintreten, sondern schon eingetreten seyn.

Ist

Ist in einem Lande der öffentliche Gottesdienst verfallen, und die Kirchenandacht so viel als ausgestorben: so kann das kommende Geschlecht kein anderes Schauspiel, als das der Verschlagenheit und der Gewaltthätigkeit aufführen. Was der eine durch List erbeutet, das wird der andere durch Gewalt an sich reissen wollen.

Gott wird ein Wort ohne Bedeutung seyn, Glaube wird für Wahnsinn gelten, Liebe für Dummheit ausgeschrien werden. Die Menschen werden den Verstand nur gebrauchen, einander zu hintergehen, zu bekriegen, und das Menschenleben wird am Ende eine Räuberhöhle werden.

Und, wenn das Volk an keinen König der Ewigkeit mehr glaubt, so wird es bald dahin kommen, daß es auch keinen König der Erde mehr fürchten wird.

Wo also der öffentliche Gottesdienst, wo die Kirchenandacht die Erde verlassen, da verlassen sie auch Ordnung, Gerechtigkeit, Friede und Seeligkeit.

Ohne Religion ist ein Mensch des andern Wolf. Und Religion kann nie Religion des Volkes werden, ohne öffentlichen Gottesdienst, ohne Kirchenandacht.

Ohne

Ohne Religion ist das Leben auf Erde eine Wildniß, wo die wilden Bestien, ich meyne die Leidenschaften, aus ihrem Kefig losgelassen, die wehrlose Menschen würgen. Und Religion kann nie Religion des Volkes werden ohne Gottesdienst, ohne Kirchenandacht.

Wenn nun aber mit schwindender Kirchenandacht eine solche Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens eintritt: so wird man keinen Mangel an Elend haben. Denn, wie hieße denn das Elend, das nicht aus Unwissenheit, aus wilder Gesinnung, aus roher Sitte käme, kommen müßte? Unsicherheit der Güter, des Lebens, der Personen, Furcht, Aberglaube — — und was sonst noch die Menschen plagen kann; alles dies kommt aus dem Fühlhorne der Barbarey, und diese tritt herein, wenn die öffentliche Religion Abschied nimmt.

Diese schauerlichen Folgen habe ich mit schonendem Pinsel gemalet; in nächster Rede will ich zeigen, wie wir ihnen bevorkommen, wie wir sie von unsern Gränzen entfernen können und entfernen sollen, und Gott gäbe! auch entfernen werden.

Letzte Rede.

Aufforderung zur gemeinsamen Hülfe wider einen gemeinsamen Feind.

„Es ist nun einmal hohe Zeit, vom Schlafe aufzustehen" — So riefen die Seher des alten, und die Boten des neuen Bundes.

Daß, wenn in einem Volke der öffentliche Gottesdienst, wenn alle Kirchenandacht je länger je mehr in Verfall gerathen, und am Ende vollends aussterben sollte, in demselben Volke die dreyfache Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens, und das namenlose Elend, das die Barbarey im Gefolge hat, eintreten müßte, habe ich jüngst in einem schauerlichen Gemälde dargestellt.

Jetzt will ich vor Gottes Auge, denn sein Angesicht leuchtet allen, die nach ihm fragen, untersuchen, wie wir diesem namenlosen Elende bevorkommen können, und, was sowohl bey flachem Anblicke als bey der tiefsten Untersuchung als wahr einleuchten muß, in voller Klarheit darlegen.

Wenn

Wenn der Verfall der Kirchenandacht die Barbarey herbeyführt, so muß die Emporhebung der Kirchenandacht nothwendig die Barbarey entfernen. Die Frage kann also nur die seyn:

Was können, was sollen wir beytragen, daß die Kirchenandacht in ihrem schönsten Lichte, und in ihrer eigensten Würde unter uns, in unserm Lande, und zunächst nur in unserm Kreise wieder hergestellt, und durch Herstellung der Kirchenandacht die Barbarey von unsern Gränzen entfernt werde?

Gott, zu deiner Ehre, und unter dem Beystande deines Geistes!

* * *

Es ist hier der Ort nicht zu bestimmen, was die höhern Vorsteher der Kirche im Einklange mit den Regenten christlicher Staaten, thun könnten und thun sollten, um der Kirchenandacht ihre Würde und ihren Glanz wieder zu geben; wie jene und diese mit vereinter Kraft die öffentlichen Hindernisse der öffentlichen Andacht aus dem Wege räumen sollten; was jene und diese für Anstalten treffen sollten, um nicht bloß für die öffentliche Erbauung — öffentliche Stille, sondern auch der Erbauung selber neues Licht und neues Leben zu verschaffen. Es ist hier meinem Herzen bloß der neue Wunsch gelassen, daß Gott, der die Herzen der Großen in seiner Hand hat, der allgemeinen Verbesserung von oben herunter Stoß und Richtung geben möchte!

Nach dieser Erklärung, sage ich Erstens: Wir können und sollen dadurch die Barbarey von unsern Gränzen entfernen, daß wir alle, daß wir an jedem öffentlichen Festtage, daß wir im Geiste, und mit der Geberde der Herzensandacht dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, und durch dieses Beywohnen der Kirchenandacht erst recht öffentlich, feyerlich, wirksam machen.

Wir sollen alle erscheinen, wir sollen an allen Festtagen erscheinen, wir sollen alle mit der Geberde und im Geiste der Herzensandacht erscheinen. Denn wie wir als Menschen Eine Vernunft, wie wir als Christen Ein Evangelium gemein haben, wie wir als Menschen und Christen Einen Gott erkennen: so bilden wir als Menschen und Christen Eine und dieselbe Gesellschaft, sind Glieder Eines Leibes, haben die Eine große Pflicht, als Glieder des Einen Leibes einander beyzustehen in Förderung des höchsten Zweckes unsers Daseyns; haben die Eine große Pflicht, durch gemeinsame Anbetung des Einen Gottes einen öffentlichen Beweis der Einen Vernunft, ein öffentliches Zeugniß für das Eine Evangelium zu geben, und durch den Ausdruck der gemeinsamen Anbetung die Religion selber zu offenbaren, durch Offenbarung der Religion ihr, der Religion, Oeffentlichkeit zu verschaffen, und durch die Offenbarung und bewirkte Oeffentlichkeit der Religion die beginnende Gottlosigkeit, Lasterhaftigkeit, Wildheit niederzuschlagen. Gottlosigkeit, Lasterhaftigkeit, Wildheit sind ein gemeinsamer,

mer, einheimischer Feind; gegen einen gemeinsamen, einheimischen Feind ist jeder Bürger Soldat. — — Wir haben also alle den Beruf, die Kirchenandacht, jeder durch seinen Beytritt, öffentlich, feyerlich, wirksam zu machen; öffentlich, indem jeder seinen Glauben an Gott offenbart; feyerlich, indem jeder mit einer dem Feste, der Feyerlichkeit anpassenden Geberde erscheint; wirksam, indem die Zahl der Anbeter, durch den Ausdruck der Anbetung, die siegende Kraft der Anbetung erhöhet.

Wir sollen alle — an allen Festtagen mit allem Ausdrucke, der der inwohnenden Herzensandacht natürlich ist, erscheinen. Wer sich aus Trägheit oder aus Stolze, aus Gefühllosigkeit für die gemeinsame heilige Sache der Religion, der Kirchenandacht entzieht, ist kein Patriot im großen Sinne des Wortes, weil er das höhere Vaterland des Geistes, des ewigen Lebens nicht kennt, und in der Zeit zu offenbaren nicht Sinn und Geist hat. Wer es sich nicht zum Gesetze machet, an allen Festtagen (und jeder Sonntag ist Festtag der Christen), zu erscheinen, fühlet nicht die Würde ein Mensch, ein Christ zu seyn; fühlet nicht den Stachel der Pflicht, ein öffentliches Zeugniß seiner Vernunft abzulegen, und durch diese Bezeugung der Vernunft die beginnende Unvernunft in seinem Kreise niederzuschlagen.

Wer bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheint, aber nicht in der Geberde und mit dem Geiste der Herzensandacht, der leget ein Zeugniß seiner Unvernunft ab, indem er die Absicht seiner Erschei-

nung

nung bey dem öffentlichen Gottesdienste zernichtet, und, anstatt zu beweisen, daß er Gott im Herzen anbete, beweiset, daß er Gottes und seiner selbst, gleich vergessen ist.

O, wenn diese Ueberzeugung, wenn diese Gesinnung, ich sage nicht in einem ganzen Lande, ich sage nur in einer Stadt, wie die unsere ist, allgemein würde, wenn alle Bewohner der Stadt, die aus den Kinderschuhen ausgetreten wären, die Kirchenandacht an allen Festtagen mit ihrem Beytritte öffentlich, feyerlich, wirksam machten: was würde das der Erziehung für einen Schwung, der öffentlichen Ordnung für eine Stütze, dem gesellschaftlichen Leben für ein allseitiges Zutrauen, dem öffentlichen Verkehr für ein Gepräge der Gerechtigkeit verschaffen? Wie bald würde die Vernunft sich in der Jugend entwickeln, wie bald würde das Laster als Unvernunft durch die öffentliche Verachtung gebrandmarket seyn?

Ich sage zweytens:

Nicht nur sollen wir alle, an allen Festtagen, mit allem Ausdrucke, der der Herzensandacht natürlich ist, bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, und so die Kirchenandacht öffentlich, feyerlich und wirksam machen, sondern vor allen andern sollen wir Geistliche alle Kräfte anwenden, um als Prediger und als Priester dem Gottesdienste neues Leben und neuen Glanz zu geben, und mit und nach uns Geistlichen sollen besonders die Vorsteher, die Magistratspersonen, die Familienväter, die Inhaber der Häuser, und alle, die

in einer Gemeine durch Geburt, Wissenschaft und Kunst, durch politischen Einfluß, durch Reichthum, oder wie immer hervorragen, diesen ihren Vorzug an Ansehen, an Wissenschaft, an Kunst, an Reichthum, an Einfluß auf andere, auch dadurch, und vorzüglich dadurch beweisen, daß sie sich durch standhaftes und würdiges Erscheinen bey dem öffentlichen Gottesdienste auszeichnen, und durch ihren Beytritt zur Kirchenandacht, sie, die Kirchenandacht, öffentlicher, feyerlicher, wirksamer zu machen streben.

Daß wir alle erscheinen, ist Menschenpflicht, ist Christenpflicht; daß wir Geistliche, und mit uns die Vorsteher, die Obrigkeit, und alle, die sich durch Geburt, Wissenschaft, Kunst, Reichthum, Einfluß auf andere auszeichnen, uns auch durch eifrige Theilnahme an Beförderung der Kirchenandacht auszeichnen, ist Standespflicht, ist Amtespflicht, ist eine Verbindlichkeit, die am Ansehen, die am Vorzuge hängt. Denn, wem mehr anvertraut ist, spricht Christus, von dem wird auch mehr gefordert werden. Wer oben steht, muß durch sein Beyspiel auf die, welche unter ihm stehen, wohlthätig wie die Sonne wirken, also auch besonders durch sein Beyspiel der Kirchenandacht. Denn entzieht sich die Obrigkeit der Kirchenandacht, so haben die Untergebenen gleichsam eine öffentliche Aufforderung, sich auch davon zu entfernen. Es ist ein Sprichwort: wenn der Herr verschwindet, so verschwindet auch sein Diener; wenn der Obere verschwindet, so verschwindet auch der Untere. Entziehen sich die Aeltern der Kirchenandacht, so haben die Kinder ein sie sehr fein bestechendes Beyspiel, von der Kirchenandacht fern zu bleiben, ein Beyspiel, dem sie treulich nachkommen werden. Entziehen sich die Hausväter, die Hausmütter der Kirchenandacht, so haben die Hausgenossen, die Gesellen, die Knechte, die Mägde eine stille Anweisung, wie sie ihrer Lust nachgehen, und Tempel und Altäre leer stehen lassen können. Entziehen sich die Herrschaften der öffentlichen

Andacht, so werden nicht nur die Bedienten und Jungfern des Hauses gern dem Vorbilde nachleben, als wenn es ein Befehl wäre, sondern die dienende Klasse wird auch durch die Bedürfnisse der Herrschaft, die sie befriedigen muß, gehindert werden, am öffentlichen Gottesdienste Theil zu nehmen.

Ich sage drittens:

Nicht nur sollen wir alle bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, nicht nur sollen wir Geistliche, und mit uns die Vorsteher, und mit den Vorstehern die Aeltern und Hausväter, und mit ihnen alle, die sich in einer Gemeine auszeichnen, mit besonderm Eifer an der öffentlichen Andacht Theil nehmen, sondern ein jeder aus uns soll überdem seinen Nachbar, seinen Freund, seinen Bruder, seinen Nächsten — mit Wort und Beyspiel, und besonders mit den unüberwindlichen Waffen der Liebe dazu vermögen, daß ihm sein Nachbar, sein Freund, sein Nächster — auch der Nächste im Gottesdienste werde.

Und diese Pflicht ist die eigentliche Pflicht der Nächstenliebe, die durch sich so hell einleuchtet, daß alle Beleuchtung überflüssig wäre.

Wenn nun, (Lassen Sie mich einen schönen Traum aussprechen) — wenn nun am nächsten Festtage wir alle, alle, unsere Menschenpflicht erfüllten — für unsere Person an der öffentlichen Andacht Theil nähmen; wenn wir alle unsere Standes-Amtes-Pflicht, die der Auszeichnung anhängt, erfüllten, und als Priester, als Vorsteher, als Hausväter auf unsere Anvertrauten wirkten mit dem Nachdrucke des Beyspieles, und mit dem Ernste des Amtes; wenn wir alle die Pflicht der Nächstenliebe erfüllten, und jeder seinen Nächsten zu seinem Nächsten bey dem öffentlichen Gottesdienste machte; wie schön, wie öffentlich, wie feyerlich, wie wirksam müßte unsere nächste Kirchenandacht werden? Sie werde!

Landshut.

Gedruckt mit Joseph Thomann'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Das Heiligthum der Menschheit für gebildete und innige Verehrer desselben in kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt

Bd.: 1. Kurze Reden über Religion. - 2. verb. Ausg. - 1809

München 1809

Hom. 1340-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461638-2